Allg. DD. Deutschen. pag. 258.

P. O. germ. 699hc
(2

Köhler

Herrmann von Löbeneck

oder

Geständnisse eines Mannes.

Zweiter Theil.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.
Schiller.

Leipzig,
bey G. J. Göschen. 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geständnisse eines Mannes.

Zweiter Theil.

I.

Ja, sie war es, meine Johanne, zur blühenden Hebe erwachsen, im Schmucke der Grazie, der heiligen Unschuld und Güte. Und als ich sie sah, und nach einer Sekunde des Zweifels erkannte, da rückte ein geistiger Zauber mich plötzlich aus meiner Welt in die längst verlorne, schmerzlich herbeigesehnte des kindlichen Alters, da sah ich nur sie im paradiesischen Tempel der Natur, und, bebend vor Liebe und Entzücken, nahm ich mit Jünglingsschüchternheit ihre Hand, und sagte: Wie lange habe ich Sie nicht gesehen, gute Johanne! —

Schöner Augenblick, wo ihr Errôthen, ihr Beben, der Wechsel von Schreck und Freude in ihrem strahlenden Auge, mir bekannte, daß sie mich noch liebe! Was Vernunft und Einsamkeit über ihr Herz vermocht hatten, war

vernichtet durch die Gegenwart des Geliebten — Dennoch suchte sie ihre Hand der meinigen zu entziehen, und sagte mit einem Accent, dessen strafender Ernst sich wider ihren Willen in Töne der Liebe verlor: Ich glaubte Sie nie wieder zu sehen, Herr Baron.

„Johanne, meine Johanne,“ — rief ich, und vermochte meinen Armen nicht zu gebieten, die sich sehnend nach ihr ausbreiteten. Sie lag an meiner Brust, meine Wange an der ihrigen, die ich nicht mit meinen Lippen zu berühren wagte. So hielt ich sie stumm umschlungen, und wünschte zu sterben! Und wenn ich starb, wie war ich so glücklich! Der Taumel des Gefühls verschwand allmählig, und die rächende Erinnerung trieb ihr entsetzliches Spiel. Furcht, grauenvolles Ahnden, durchschauerte meine Seele — noch hielt ich sie, noch überwog die Freude, sie zu halten, jedes andre Gefühl — aber was erwartete mich, wenn ich völlig erwachte!

Wer ist denn das? fragte eine kindische Stimme dicht neben uns. Johanne wand sich erschrocken aus meinen Armen — nicht minder

überrascht blickte ich auf, und sah neben ihr einen Knaben, von sechs Jahren ohngefähr, der sie bei'm Kleide hielt, und mich mit verwunderten Augen maß. Sie wurde verlegen; ich erstarrte, ich hielt den Knaben für ihren Sohn. Zu dem Schmerze, mit welchem ich das dachte, gesellte sich plötzlich das tödtende Bewußtseyn meiner eignen Verhältnisse. So hatte ich mein Elend noch nie gefühlt! Ich ließ ihre Hand fahren, die ich mechanisch noch gehalten hatte, und richtete meine Blicke auf den Knaben, der mich noch immer schüchtern betrachtete, und wegen meiner finstern Miene sich zu fürchten schien, seine Frage zu wiederholen.

„Kömmt deine Mutter nicht bald?" — fragte Johanne, mit einiger Beklemmung.

„Siehe, dort geht sie — sagte der Knabe — dort am See!"

„Der älteste Sohn meiner Cousine" — wandte sich Johanne an mich, und mir schien, mit fast unmerklichem Vergnügen über die plötzliche Aufheiterung meiner Gesichtszüge — „wir wohnen seit einigen Jahren hier beisammen."

Ich gewann die Fassung, sie mit scheinbarer Ruhe nach den Nebenumständen ihrer gegenwärtigen Lage zu fragen.

„Meine Cousine, sagte sie, ist an den Besitzer jenes Meierhofs verheirathet. Mein Vater ging nach England, um nach dem Auftrage des Herzogs von *** die dortige Oekonomie zu beobachten. Er gab mich bei seiner Abreise in den Schutz meiner Verwandten — ich habe ihn seit sieben Jahren nicht wieder gesehen."

Ihre Züge veränderten sich bei diesen Worten. Sie blickte mich sehr bezeichnend an, und in ihren Augen standen Thränen; die Mutter des Knaben, eine reizende junge Frau, kam heran. Johanne stellte mich ihr vor — ihr Blick auf mich verrieth, daß ich ihr schon genannt worden war.

Sie kam meinen Wünschen zuvor; sie bat mich, sie nach Hause zu begleiten. Ich holte mein Pferd und ging mit ihnen.

Mariane — so nannte Johanne ihre Cousine — unterhielt mich unterwegs mit weiblicher Leichtigkeit über hundert kleine Merkwürdigkeiten der Gegend, und ihrer persönlichen

Lage, und schien nicht zu bemerken, daß Johanne und ich so still und gedankenvoll neben ihr gingen. Sie würzte ihr Gespräch mit so muntern und liebenswürdigen Einfällen, daß wir endlich beide mit einstimmten, und als alte Bekannte, froh und wieder vertraut, in dem Meierhofe anlangten. Mit hinlänglicher Freimüthigkeit stellte ich mich ihrem Gemahl dar, einem jungen Manne von einnehmender Bildung, ernsthaft und besonnen. Er hieß mich willkommen, aber ein durchdringender Blick, den er auf Johannen warf, färbte plötzlich ihre Wangen; sie verließ uns, und kam nach einiger Zeit mit einer tief bekümmerten Miene wieder.

Thalheims Fragen — das war sein Name — veranlaßten mich, zu sagen, wie ich hergekommen wäre. Ich gab vor, daß ich schon seit einigen Jahren mit einem Freunde auf Reisen wäre — unter fremden Namen — wenn sie wollten, aus einer jugendlichen Grille, — in der That aber, weil ich am Hofe in Verhältnissen stünde, welche mich ohne dieses Inkognito zu manchem Zwange verbinden würden; wes-

halb ich sie dringend bäte, meinen wahren Namen für sich zu behalten — in der benachbarten Stadt hätte es uns so gefallen, daß wir uns seit einiger Zeit da aufhielten — einer meiner Bekannten hätte mir unter andern diese Gegend gerühmt, und mich dadurch veranlaßt, sie zu besuchen, weil ich Parthien dieser Art, und zwar ohne Begleitung, sehr liebte — und dieser Einfall hätte mir so ganz unvermuthet die Erneuerung einer mir so theuern Bekanntschaft, so wie die ihrige, verschafft.

Man glaubte mir, und ich war froh, wenigstens vor der Hand einer nähern Untersuchung entgangen zu seyn. Wußte ich denn selbst, was ich wollte, was ich für die Folge beschließen würde? Der Tag verging, ich war keine Minute allein mit Johannen; es fehlte mir an Muth, ihr etwas zu sagen, und meine Seele konnte nur aus meinen Blicken zu ihr sprechen. Diese Zurückhaltung peinigte mich empfindlich — der Abend nahte — der Weg war weit — und ich brach unmuthig auf, nachdem ich mir die Erlaubniß erbeten und erhalten hatte, wieder zu kommen.

2.

Sinnig ritt ich zurück. Ihr schönes, entzückendes Bild stand unveränderlich vor meiner Seele. Hoffnungen, Plane, schmeichelhafte Bemerkungen wechselten in mir, und trieben mein Blut flüchtiger durch seine Kreise.

Du bist verheirathet, fiel mir zuweilen ein, und ein Fieberschauer durchlief jedesmal erbebend meine Nerven. Doch gelang es mir hier in der fremden Gegend, in der schön geschmückten Natur, auf dem flüchtigen Rosse, von jeder Begleitung erlöset, mich auf kurze Zeit mit dem Glauben an meine Freiheit zn täuschen. Klementine und Antonie verschwanden wie Sterne der Nacht in dem Glanze, der von der neuen Erscheinung der ersten Geliebten ausging. Unbedenklich gab ich mich dem Zuge hin, sie anzuschauen, und verlor mich immer mehr in Trunkenheit der Liebe.

Erst als ich, fast ohne selbst zu wissen wie? auf meinem Hofe wieder angekommen war, und Riancour mich, wie er pflegte, scherzhaft und spottend empfangen hatte, da war mir zu

Muthe, als wenn mich jemand gewaltsam aus dem Schlafe weckte. Ich fühlte meine Ketten. Er machte seine Bemerkungen über meine Zerstreuung, meinen Ernst; ich schützte vor sehr ermüdet zu seyn, und ging in ein Nebenzimmer, um zu ruhen.

Mit unnennbarer Wehmuth durchlief ich mein verflossenes Leben, und das Bewußtseyn, unwiderruflich gefesselt zu seyn, ging endlich in verzehrende Bitterkeit gegen die Räuberin meiner Freiheit über. Sie stand jezt als ein feindseliger Dämon vor mir, der zwischen mein Herz und seine neuerwachten Wünsche trat. Jeder Zauber ihrer Schönheit, jeder Vorzug ihres Geistes verschwand; ich haßte sie für die Ewigkeit, mit bitterm, glühendem Haß.

Aber auch Antonie wurde von meinem Unwillen nicht verschont. Hatte sie mich nicht von ihr getrennt? Sie hatte sich bemüht, mich zu bilden — für sich selbst. Ja, rief ich aus, sie ist Betrügerin, wie jene. Ich sollte das Spiel ihres Eigennutzes seyn; ich sollte die Kraft verlieren, das Glück einer reinen Liebe zu genießen. Vergebens erinnerte ich mich, daß sie,

durch meinen Zorn vernichtet, in freiwilliger Einsamkeit um meinetwillen verging; — mein Herz war fühllos für ihre Reue und ihr Elend, und wähnte, von Leidenschaft hingerissen, nur Gerechtigkeit zu üben.

Daß ich ein Thor war, der sich dem Schein der Liebenswürdigkeit und Güte so willig überließ, und in buhlerischen Frauen die holde Schöpfung seiner Seele zu finden glaubte. — Und jetzt — bin ich nicht vielleicht wieder der nehmliche Thor?

Ich erschrak vor mir selbst — aber der leise Zweifel wuchs, wie eine Schneeflocke zur Lauwine, allmählig, bis er hell und entsetzend in meiner Seele herrschte. War's nicht, so sprach ich zu mir selbst, dieser bezaubernde Glanz, der einst Antoniens, dann Klementinens Züge umschwebte? Und was blieb übrig, da ich meine Augen prüfend darauf richtete, als ein gemeines Weib? Schön ist Johanne, wie ein Engel, — aber warum sollen diese schönen Züge gerade die Dollmetscher so reiner, so erhabener Gesinnungen seyn, als ich sie zur Liebe wie zur Freundschaft fordre, und schon zweimal zu finden

glaubte, und an ihrer Stelle Eitelkeit, Coquetterie und Sinnlichkeit fand? —

Ich bedurfte bei solchen Betrachtungen nicht des beißenden Spottes, mit welchem Riancour alles Sentimentale, wie er es nannte, verfolgte; ich fand mich von selbst in den Ton und in die Gesinnungen, welche ich an ihm zuerst gefunden hatte. Es schien mir nothwendig, jetzt über mich selbst eins zu werden, und ich blieb endlich bei dem herzlosen Gedanken stehen, daß die Liebe immer nur offenes oder heimliches Spiel der Begierden sei. Natürlich traute ich Johannen nicht mehr Fähigkeit zu, als andern ihres Geschlechts; aber ich fand, daß der Genuß ihrer Reize immer der Mühe werth sei, sich darum zu bewerben, ich freute mich der gegebenen Gelegenheit, und indem ich mir feierlich gelobte, ein so reizendes Abentheuer nicht unbenutzt zu lassen, ging ich wieder zu meinem Gefährten. Ich wollte ihm Alles entdecken; er sollte sich meiner Gelehrigkeit und geistigen Genesung freuen. Aber so heiter mich auch der Gedanke machte, alle Fesseln abgeschüttelt zu haben, so konnte ich mich dennoch nicht

entschließen, ihn zu meinem Vertrauten zu machen. Ich erschrak vor dem Gedanken, er könne mein Nebenbuhler werden. — Bedurfte ich eines stärkern Zeugnisses, daß ich mich selbst betrog?

Wir waren ungemein vergnügt, und ich lenkte das Gespräch absichtlich auf die Weiber. Mit genialischer Frechheit ergoß ich die Gesinnungen, die ich zu haben glaubte, und entzückte Riancour dadurch in solchem Grade, daß er alle körperlichen Schmerzen zu vergessen schien, und mich einmal um das andre küßte.

„Löbeneck," sagte er, „Sie haben mich hart beleidigt, das ist wahr; und bei weniger Gutmüthigkeit hätte ich Sie eben so hart gestraft, wie ich konnte. Aber, dem Himmel sei Dank, ich sahe, was aus Ihnen werden könnte. Ohne mich hätten Sie sich als ein pastore fido in eine Hütte vergraben, und wären nach einem zärtlichen Leben zärtlich gestorben. Ich kenne nichts tollers, als die Liebe in diesem Sinn, und keine härtere Sklaverei als diese. Die Weiber sind der eigentliche haut gout des Lebens, unentbehrlich zum Tanz, zur Unterhal-

tung, in der Küche, und — im Bette — aber es ist Wahnsinn, nur für sie zu leben, und Raserei, nur für Eine zu leben. Ehe Sie das hinlänglich erkannten, waren Sie ein Kind im Laufwagen — jetzt sind Sie auf dem Wege, ein großer Mann zu werden. Niemand wird groß, der nicht frei ist. Ein Mensch der ewig liebte, wäre wie Einer, der Zeitlebens Muttermilch trinken wollte. — Aber vor allen Dingen müssen Sie die alten Fehler wieder gut machen; denn ein arkadisches Schäferleben, wie wir führen, ohne Schäferinnen, ist das erbärmlichste. Zurück an den Hof, zwei Worte an Ihre Gemalin — ich bürge Ihnen dafür, Sie kehren triumphirend zurück, wie Alcibiades nach Athen." —

Diese Wendung kam mir unerwartet. „Hm! sagte ich, kömmt Zeit, kömmt Rath. Ich habe die Liebe bekämpft, aber den Stolz noch nicht. Es könnten Rückfälle kommen, und ich sehe jetzt keine Möglichkeit vor mir, mich mit meiner Frau zu versöhnen, ohne mich in sie zu verlieben. Warmes Blut, wie das meinige, wird nicht mit einmal zu Eis. Lassen Sie mich erst

ein Probestück meines Muthes ablegen — Sie wissen ja, daß das bei jeder Räubergesellschaft der Fall ist."

Der Gedanke ergötzte ihn sehr. — „Und ich," rief er lachend aus, „und ich soll Sie ins Feld ziehen sehen, und als Invalide in Garnison bleiben? Aber ziehen Sie in Frieden, und brechen Sie ihre Lorbeern; ich werde mich dennoch von Herzen freuen."

Er hatte nicht vergeblich gesprochen; ich glaubte ihm heute viel leichter, als sonst. Dieser Glaube begünstigte die neu entstandenen Wünsche meines Herzens; ich bedurfte seiner, und so milderte sich von selbst mein Urtheil über Klementinen. Konnte sie dafür, daß ich sie als unerfahrner Thor, sie mich als eine kluge Frau liebte? Es war Schonung, daß sie mir einen Verlust verschwieg, der mir nur durch ein Vorurtheil wichtig scheinen konnte. Unschuld, Tugend, wußte ich denn eigentlich, was ich unter diesem Namen forderte — durfte ich mich beider rühmen? Welche Thorheit, mich um so völlig grundloser Wünsche willen freiwillig in

eine freudenleere Einsamkeit zu verbannen, da ich an der Seite einer liebenswürdigen Frau ein glänzendes und frohes Leben führen konnte! Meine Vernunft hatte nicht das mindeste gegen eine Versöhnung einzuwenden, die alle Theile auf das vollkommenste befriedigte, und meinen Gefühlen nicht den mindesten reellen Zwang anlegte.

Nur Johanne stand im Wege, denn der Gedanke, sie aufzugeben, wurde heftig von meinem Herzen verworfen. Aber eben dieses Bedürfniß, das mich so gewaltig zu ihr hinzog, und mit der neu erlernten Klugheit zu streiten schien, warf plötzliche Klarheit auf mein von Riancour angenommenes System, und bekämpfte meine frühern Gesinnungen besser, als alle Gründe. Je leichter ich meine Schuldforderung an Klementinen aufgab, desto gerechter konnte ich auf Nachsicht Anspruch machen. Ist das Geschlecht schwach, sagte ich, so ist Klementine entschuldiget, und ich darf die Erfüllung meiner Wünsche von Johannens Schwachheit hoffen. Es fand sich alles so schnell, so leicht zusammen, daß ich mich wundern mußte,

wie ich mich selbst mit Haß und Liebe so hatte peinigen können.

Ohne Bedenken wurde beschlossen, das Probestück zu liefern. Ich schwieg völlig über den Erfolg meiner Reise, und äußerte nur am folgenden Tage, daß sie mir so wohl bekommen wäre, daß ich sie wiederholen wollte. Der tückische Riancour lächelte, als durchschaute er mein ganzes Geheimniß. Ich spornte mein Pferd, und eilte, um nicht zu lange wegzubleiben. Nach drei Stunden sah' ich von dem Hügel herab in das Eichenthal — Wie hüpfte mein Herz, wie bedrängte Sehnsucht meine Brust, als ich sie wieder sah!

3.

Das Herz vergißt der Sophismen, womit es sich selbst berückte, in dem Augenblicke der Ausführung. Mit Mühe bändigte ich den Aufruhr in meiner Seele, und hatte kaum Muth genug, einen scharfen forschenden Blick auf sie zu werfen, als ich sie begrüßte. Gestern hatten meine trunkenen Blicke nur die Züge ihrer Schönheit verschlungen; heute wollte ich

sie beobachten, ihre Schwächen auskundschaften, und sie überlisten. Aber dieser erbärmliche, erzwungene Muth, wie wich er so schnell der Bewunderung und der Beschämung! Die erhabene Ruhe in diesen Augen verläugnete die Herrschaft der Leidenschaften. Diese regelmäßigen, harmonischen Züge hätten Vernunft und Güte in göttlichem Verein gebildet. Vergebens suchte ich nach einem Lächeln, das Begehren, nach einer Falte, welche übermächtige Leidenschaft ausdrückte; alles war klar und rein, wie der unbewölkte Himmel, und ihr ganzer Contour schien der durchsichtige Schleier einer edeln Seele. Selbst als ihre Augen sich endlich schüchtern den meinigen verbargen, nach Einem seelenvollen Blick, als ihre Wangen bescheiden errötheten, und der schwankende Ton dessen, was sie sagte, mir deutlich verrieth, daß sie vergebens Gefühle, wie ich sie wünschte, zu unterdrücken suchte, — selbst da umgab sie noch eine höhere Klarheit, eine Majestät, die meine Seele zur Anbetung zwang, und ich schwieg verwirrt, und gedemüthigt, ohne daß sie es wußte und wollte.

Und dennoch, daß ich sie hier fand — sie saß an dem nehmlichen Orte; sie bemerkte mich spät, aber doch viel früher als gestern — vergebens suchte ich in einer flüchtigen Minute des Nachdenkens darüber eine Erklärung. Sie gab sie selbst, indem sie mich mit der Versicherung, daß man mich sehr gern sehen würde, zu ihren Verwandten einlud. Wenigstens sah' ich das für einen Wink an, daß sie einsame Unterhaltungen mit mir zu vermeiden wünsche, und betrübte mich darüber. „Johanne," rief ich aus der Fülle meines Herzens, „Sie wünschen mich zu entfernen. Warum gönnen Sie mir nach so langer Trennung nicht diese einsame Viertelstunde? Bin ich Ihnen unangenehm? Oder fürchten Sie mich? —"

Mit eignem Befremden blickte sie mir bei den letzten Worten rasch ins Gesicht. Ich fühlte sehr wohl den demüthigenden Sinn dieses Blicks, und glühte vor Scham über meine Unbesonnenheit.

Sie wandte sich gegen den Meierhof, und ich folgte. Mein Muth war gesunken. Doch, darf ich das Muth nennen, was nur übermäch-

tige Lüsternheit nach dem Preise eines Buben-stücks war? Wie der angenommene Schein eines bösen Engels, wenn er einem guten sich nähert, so erbleichte die lügnerische Wahrheit meines Systems vor der Reinheit ihrer Seele. Sie liebte mich, ich sah' es, und zweifelte doch daran, weil ich sie selbst so heftig liebte; ich sah' mich wieder in einem düstern Labyrinthe verwickelt, und konnte in dieser Stimmung unmöglich lange aushalten. Thalheim mit seiner muntern Mariane, gaben sich alle Mühe mich zu unterhalten. Aber Johanne nahm keinen Antheil am Gespräch, konnte es mich interessiren? Ich vermochte mein Inneres nicht länger zu verbergen, und verließ sie nach einem kurzen Aufenthalt.

Neuer zerstörender Kampf in meiner Seele! Die holden Schutzgeister der Liebe, Vertrauen und Unschuld erschienen wieder in der lieblichen Gestalt, in welcher sie mir zuerst erschienen waren, und schon so lange von widersprechenden, tief eingreifenden Gefühlen, von schmerzlicher Täuschung zerrissen, konnte das Herz die Annäherung, oder doch die Ahndung des lange

gehofften und nie gefundenen Glücks, die sich ihm mit Gewalt aufdrang, nicht ohne Wehmuth empfinden. Auf der andern Seite waren Stolz, Sinnlichkeit, und die Erinnerung an die verlorne Freiheit, schadenfroh geschäftig, den erträumten Himmel wieder zu zerstören. Zwar auf dem Wege, umgeben von der wilden einsamen Schönheit des Gebirges, da genoß ich, was ich nur in der Einbildung genießen durfte. Aber wie gestern lähmte der Anblick meines Aufenthalts den romantischen Schwung meiner Gefühle, und an die Stelle der Trunkenheit trat widrige Nüchternheit; statt der entzückenden Bilder der Liebe fielen mich aufs neue Zweifel, und sinnliche Wünsche, wie böse Geister an.

Ich fühlte die dringende Nothwendigkeit, den Zustand meiner Seele vor Riancour zu verbergen; ich zwang mich in den Zustand der wildesten Lustigkeit, und schien durch die Frechheit meiner Aeußerungen ihn, der das subtile Gift der seinigen immer mit Anstand und Ruhe zu versüßen wußte, weit zu übertreffen. Sonderbar! Die wildesten Ausbrüche meiner Laune

erregten mir eine wohlthätige Empfindung, als eine Art von Rechtfertigung meiner selbst; aber der kalte schneidende Witz meines Gesellschafters drang mir jedesmal in's innerste Mark, und spornte mich schmerzlich, noch weiter in meiner dithyrambischen Ausgelassenheit zu gehen.

Ich hatte oft mit Leidenschaften und weiland mit Vorwürfen des Gewissens gekämpft, als meine reine Liebe zu Antonien sich in bloße Wollust verwandelte; es war jetzt das erstemal, daß ich den Vorsatz des Lasters deutlich dachte, und vergebens in mir selbst bekämpfte. Johanne, in himmlischer Glorie, schien vor mir zu stehen, und eine Anbetung, oder doch ein Mitleid von mir zu fordern, das meine vom Hauch der Sünde verpestete Seele, mit knirschender Wuth verweigerte. Bestürmt von Verlangen, zerschmettert von Vorwürfen, gepeinigt von dem Zwange, mich vor Riancour zu verbergen, unaufhörlich gereizt durch das Gift seiner Reden, vermochte ich nicht länger zu widerstehen; ich beschloß — mit Schaudern — sie zu verführen, es koste, was es wolle. Vier Tage hatte ich so zugebracht, als ich wieder hinritt.

Vergebens blickte ich von der Spitze des Felsen in das Thal — sie war nicht da. Ich eilte zur Meierei, ahndend, warum ich sie nicht gefunden hatte. Meine empörte Seele vermochte keinen Plan zu entwerfen, sie folgte nur dem ungestümen Willen. Ich sah sie, in der Gesellschaft der Ihrigen. Um keinen Preis der Erde hätte ich die Augen von ihr wenden mögen; meine Blicke setzten sie in Verwirrung, und die schreckhafte Aufmerksamkeit, mit welcher ihre Freunde mich betrachteten, bewies, daß sie einen Theil von dem erriethen, was in meiner Seele vorging. Johanne zitterte. Ich sagte einige Worte zu Thalheim, und ohne die Antwort abzuwarten, wandte ich mich hastig zu Johannen, und bat sie um einen Spaziergang. Erröthend, ohne ein Wort zu erwiedern, stand sie auf, und ging mit mir; Thalheim und Mariane sahen uns mit unruhigen Blicken nach.

Ich ließ mich von ihr führen, wohin sie wollte — beide stumm wie die Nacht. Ich wagte nicht, sie anzublicken, denn meine Arme dehnten sich krampfhaft, sie zu umarmen, und ich hätte ihnen nicht gebieten können, sobald ich

sie im Schimmer ihrer Reize erblickte. Wußte ich, was ich wollte? Vernahm ich in mir eine andere Stimme, als den Ruf entfesselter Leidenschaften, die sich um die Herrschaft stritten? Unaufmerksam auf den Weg, blos auf den Sturm in meiner Brust gerichtet, that ich, ohne es zu wissen, einige Schritte seitwärts, und stand dicht an einem Abgrunde, an welchem der Weg hart vorbei ging. Mit einem lauten Schrei griff sie nach meinem Arm, und hielt mich.

Ich wandte mich um, und sah sie finster an, im Innersten meiner Seele erschüttert. Der Gedanke überwältigte mich, daß mein Sturz hinab ihr und mir Frieden gebracht haben würde. „Es wäre mir wohl gewesen," sagte ich, und wies in die Kluft, die sich vor unsern Füßen dunkel zur Hölle senkte.

Sie sah weinend gen Himmel.

„Sie hätten dann um mich geweint, Johanne," fuhr ich nach einer Pause etwas gemildert fort. „Beglückter Tod! Im Dunkel des Grabes hätte ich Sie lieben dürfen ohne Reue — und Sie hätten sich nicht geweigert, meiner in Liebe zu denken."

„Herr Baron!“ rief sie mit flehender Miene, „Sie setzen meine Kraft auf eine unmenschliche Probe. O sagen Sie, gebieten Sie, soll ich mein Leben für Sie opfern? Es war Ihnen geweiht in stillem Gram, von der Stunde an, wo Sie meinem Herzen Gefühle abzustehlen wußten, die ihm nicht gebührten. Ich hoffte, die härteste Prüfung überstanden zu haben. O warum mögen Sie einer Zertretenen nicht schonen?“

„Johanne,“ rief ich entzückt — denn eine neue, glänzende Welt ging vor mir auf, als erwachte ich aus der Angst entsetzlicher Träume — „Johanne, du liebst mich noch?“

„Und wenn ich Sie noch liebte,“ sagte sie mit heiligem Ernst, „dürfte ich Sie noch lieben? O wahrlich, ich darf nicht vor dem erröthen, was meine Brust verbirgt. Aber Vernunft und Ehre würden mich verdammen, wenn ich so schnell die Lehre vergäße, die mir auf Unkosten des Unschuldigsten und Heiligsten, was ich je empfunden habe, gegeben worden ist. Wenn ich nicht die Stärke hatte, vor Ihnen auf den ersten Anblick zu fliehen, vielmehr, wenn ich die Kühn-

heit hatte, meine Kraft in Ihrer Gegenwart zu prüfen, so trauen Sie mir doch die Stärke zu, meiner Pflicht getreu zu bleiben — wäre es auch mit gänzlicher Vernichtung meiner Ruhe —"

„Und dürften und könnten Sie die meinige zugleich vernichten?"

„Ich wünsche sie Ihnen wiederzugeben."

„Hoffen Sie das nicht — hoffen Sie nicht ein zerrissenes Herz zu heilen, indem Sie die Wunden wieder aufreißen."

„So hatte meine Ahndung doch Recht! Und ein armes, anspruchloses Mädchen mußte das Opfer werden, die Erfahrungen Ihres Lebens zu vollenden? O Herr Baron, welcher böse Genius hat Ihnen meinen einsamen Zufluchtsort verrathen? — —"

„Kein böser Genius, Johanne. Ein Zufall, vom Himmel gesandt, zwei Herzen wieder zu vereinigen, welche Stolz und Arglist trennte, und seine Güte bestimmte, sich gegenseitig zu beglücken. —"

Es war mein Ernst! Im Taumel von Verzweiflung und Wonne vergaß ich alles, meine Unwürdigkeit, meine Gebundenheit, meinen

lasterhaften Entwurf, und der übermächtige Wunsch, den Engel, welcher vor mir stand, und vergebens gegen sein eignes Herz sprach, zu besitzen, riß mich mit sich fort. Ich bot alles auf, was die Liebe Ueberredendes hat, ihren Entschluß zu bekämpfen; ich setzte alle Gefühle des Mitleids und des Edelmuths in Bewegung, und es gelang mir, ihre Vernunft zu besiegen, die mit seltener Stärke ihre bessere Einsicht festhielt. Halb widerstrebend sank sie in meine Arme, und gab sich in furchtsamer Beklommenheit meiner Redlichkeit hin.

Trauriger Sieg! Ach, und indem ich sie an mich drückte, und in Entzücken verging, wachte der Teufel in meiner Seele auf, und erinnerte mich an den Vorsatz, mit welchem ich hergekommen war — an den Vorsatz, sie zu verführen. Wäre ich ein vollendeter Bösewicht gewesen, so war sie gerettet. Ja, in dem Augenblicke, wo die lüsterne Begierde sie zu berühren gewagt hätte, da wäre ihre Kraft zurückgekehrt, und sie hätte den Elenden erkannt, der schmeichlerisch um ihr Verderben buhlte. Aber mit Entsetzen verwarf mein Herz einen Gedanken, den es kurz

vorher mit Wohlgefallen genährt hatte. Die göttliche Macht der Tugend siegte, und wider Willen vollendete ich durch schnelle Nachgiebigkeit gegen bessere Gefühle das Unglück der Armen, die ich ohne Verbrechen nicht lieben durfte.

4.

Es war entschieden. Sie gestand, daß sie mich liebte. Ihre Arme umschlangen mich: sie schimmerte im Hochgefühle der Liebe und Unschuld. Als sie mich verließ, kam es mir vor, als wenn ihre Seele aufs neue mit bangen Zweifeln belastet wäre.

Auch bei mir selbst hatte ich entschieden. Ich verabscheuete den Gedanken, ein Herz, wie das ihrige, zu betrügen. Ich haßte die Grundsätze, welche mir kurz zuvor noch so einleuchtend geschienen hatten, und um mich selbst nicht zu hassen, trug ich meinen ganzen Widerwillen auf Riancour über, der mein Lehrer darin gewesen war. Er schien mir bestimmt, jedes Glück meines Lebens zu verunreinigen, und ich rief alle Verwünschungen zurück, die ich jemals, mit Recht oder

Unrecht gegen ihn ausgestoßen hatte. Johanne wollte ich lieben, treu und rein, bis an das Ende meines Lebens, und gelänge es mir nicht, die Hindernisse unsrer Vereinigung zu besiegen, so wollte ich wenigstens meine Liebe zu ihr unentweiht in meiner Seele bewahren.

Aber diese Hindernisse, wie erschreckend erschienen sie mir bald darauf wieder! Ohnmächtige Wuth des Menschen, der mit seinem Schicksal hadert! Mit Grimm schüttelte ich meine Ketten, und vermochte sie nicht zu brechen. Ich war, das ahndete ich, unauflöslich an diese Klementine gebannt. Ihr Stolz, ihr ganzes Verfahren gegen mich; die Uebermacht ihres Geistes, die wie eine unsichtbare Gottheit den Hof regierte; die Gewalt, womit sie mich zum Günstling erhob, und mit Reichthümern überschüttete, womit sie mich ohne Ende verfolgen konnte; das alles schreckte den Gedanken an eine Scheidung zurück. Nur ihr Tod konnte mich befreien; aber sie hatte meine Dolche so wenig zu fürchten, als meine Verwünschungen ihr schadeten.

Aber nicht allein sie, Johanne selbst vollendete die Bangigkeit in meiner Seele. Ich hatte

sie getäuscht, aber wie lange? Der spähende Riancour! konnte ich sie und mich vor ihm verbergen? Ich sah den Augenblick kommen, wo ich vor ihr stehen würde, als ein zitternder Verbrecher; wo ihre Vorwürfe mich aufs neue ins Elend jagen, und zu der Last eines freudenlosen Lebens noch das Bewußtseyn fügen würden, die Ruhe einer Unschuldigen frevelnd vernichtet zu haben!

Gefoltert von solchen Vorstellungen kam ich zurück. Es war mir unmöglich, mich vor Riancour zu verbergen. Ich zwang mich zur Freundlichkeit, aber meine zur Verstellung nie gewöhnten Züge gaben nur ein höhnisches Lächeln. Ich wollte witzig und lustig seyn, und sagte ihm nur Bitterkeiten. Sein lauernder Blick entging mir nicht; aber er wußte sein Befremden, besser als ich, unter heitrer Laune zu verstecken. Er sprach von seiner gestärkten Gesundheit, und daß er bald darauf rechnete, mich auf meinen Wanderungen zu begleiten. Vergebens suchte ich mir durch einen recht leidenschaftlich ausgesprochenen Glückwunsch zu helfen; ich war niedergedonnert, und wagte nicht mehr, ihn

anzusehen. Er ließ sich nicht stören, kam auf meine Frau, und sagte, er hätte nicht übel Lust, nach völliger Wiederherstellung zurück an den Hof zu gehen, und an meiner Versöhnung mit Klementinen zu arbeiten.

Mein guter Genius gab mir ein, diese Aeußerung zu benutzen. So ruhig, als ich es immer von mir erzwingen konnte, ging ich in seine Vorschläge ein, und zeigte mich gar nicht abgeneigt gegen billige Bedingungen. Aber ich vermochte nicht mein ungestüm pochendes Herz zu beruhigen, und die fröhliche Unbefangenheit zu erringen, die meinen Aussprüchen allein den Schein der Wahrheit geben konnte. Ich verzweifelte selbst daran, einen so feinen, geübten Beobachter zu betrügen; allein mir blieb keine Wahl, und ich gab unbedingt allem, was er sagte, Beifall.

Erst in der Nacht, als er eingeschlafen war, erhielt ich die Freiheit, ruhig zu überlegen, was zu thun sei. Ich sah keinen Ausweg, als Klementinen und Johannen zugleich zu betrügen. In der That, meine Seele empörte sich gegen diesen Gedanken. Ich zählte mich ohne Beden-

ken von den Verbindlichkeiten los, welche ich gegen jene als ein Betrogener übernommen hatte. Aber so scheinbar mein Recht gegen Klementinen war, so deutlich war das Unrecht, das ich Johannen zufügte. Diese Unschuldige, was hatte sie gethan, daß ich sie an mein ungünstiges Schicksal ketten wollte, vielleicht nur, um sie mit mir zu verderben?

Dennoch — wenn fehlte es je empörten Leidenschaften an Klugheit, sich selbst mit dem Schein der Rechtlichkeit zu betrügen? — dennoch behielt der Entschluß die Oberhand, welcher meinen Wünschen am angemessensten war. In diesem Entschlusse lag die Nothwendigkeit einer Verstellung gegen alle Menschen; denn nur durch kühne Lügen konnte ich auf den Punkt kommen, wo ich Sicherheit für mich und Johannen träumte. Ich liebte Offenheit von Natur, und es that mir sehr weh, in die Klasse der klugen Heuchler zu treten, die ich immer so herzlich verachtet hatte, wenn ich gleich erkannte, daß sie im Leben selbst die besten Geschäfte machten. Auch dieses Hinderniß in mir selbst ward überwunden, und nach einer schlaflosen Nacht,

in welcher Liebe, Mitleid, Tugend, Haß, Begierde meine Seele wechselsweise gefoltert hatten, stand der Vorsatz deutlich und unwiderruflich vor mir, Johannen heimlich zu heirathen, mit ihr zu fliehn, ohne ihr doch die wahren Gründe zu entdecken, und auf diese Weise meine Rache an Klementinen, und das Glück meines Lebens zugleich zu befördern —.

Also Rache — Verstellung — und ein offner, überlegter Vorsatz zu beiden? Und das Mittel ihn auszuführen ein allgemein verabscheutes Verbrechen? Und kein guter Geist der Unschuld, kein heiliges Gefühl noch unentweihter Jugend hielt mir den schützenden Schild vor?

Ich durfte nicht zögern, denn Riancours Aeußerung, er rechne darauf mich bald zu begleiten, konnte im Ernste gemeint seyn. Ich ließ mein Pferd am Morgen vorführen, ohne vorher nur ein Wort gegen ihn gesagt zu haben. Das schien ihn, zu meinem großen Vergnügen, gar nicht zu befremden, und er erwiederte auf meine Entschuldigung, daß ich ihn abermals allein ließe: „er fände das vollkommen in der

Ordnung, daß ich mich zu erheitern suchte, und säh' es viel lieber, als wenn ich daheim Grillen finge."

Ich flog hin, wo beglückende Liebe meiner harrte, und der Empfang entsprach meinen Wünschen. Erheitert durch die Zärtlichkeit, welche aus Johannens Augen sprach, fiel es mir leicht, meine Rolle mit täuschendem Scheine der Wahrheit zu spielen. In Thalheims und Marianens Gegenwart erklärte ich Johannen nochmals meine Liebe, und bat um ihre Hand.

„Es ist wahr, sagte ich, daß meine äußern Verhältnisse unsrer Verbindung manche Schwierigkeiten in den Weg legen. Ich würde sehr unglücklich seyn, wenn Sie es mich entgelten lassen wollten, daß ich in einem Stande geboren bin, der eingebildete Privilegien oft höher achtet, als die heiligsten Gesetze der Natur. Mein Herz ist frei, und mein Alter sichert mir die Freiheit meines Willens. Hätte ich nicht Personen, die mir ehrwürdig sind, auch in ihren Vorurtheilen zu schonen, so würde ich Sie, meine angebetete Johanne, morgen schon im Triumphe als meine Braut aufführen, und

das einfältige Tadeln der Einbildung durch den Glanz Ihrer Vorzüge beschämen. Aber die Macht eines unsinnigen Stolzes könnte Mittel finden, uns zu trennen; und nur aus diesem Grunde, nur um den sichersten Weg zu gehn, bitte ich Sie, zu genehmigen, daß an irgend einem entfernten Orte die Hand des Priesters uns verbinde, und irgend eine einsame reizende Gegend das stille Glück unsrer Liebe verberge, bis alles, was uns jetzt im Wege stehn könnte, beseitigt ist."

Thalheim und Mariane konnten ihr Entzükken über meine Erklärung nicht bergen, wenn sie gleich durch mancherlei Einwürfe sich die Miene gaben, meinen Antrag genauer prüfen zu wollen. Und woher hätte die liebende Johanne Kraft genommen, weiser als sie zu seyn? Der einzige den ich fürchten mußte, ihr Vater, war in England, und kehrte vielleicht erst in einigen Jahren wieder zurück. Die arglose Tugend dieser Menschen, die im stillen Genusse häuslichen Glücks keine Erschütterung empfunden hatte, erfüllte sie mit Vertrauen gegen jeden, der ihre Sprache nachzuahmen wußte.

Johanne sank als Braut in meine Arme, und wie verschönerte sie das reine Gefühl der vollkommensten Befriedigung! Von Marmor wäre mein Herz gewesen, hätte es nicht bei dem Anblick ihres reinen Entzückens geblutet; aber ich unterdrückte seinen Vorwurf, und täuschte mich hartnäckig durch den Schein von Rechtmäßigkeit, den ich meinen Wünschen gegeben hatte.

Heimlich zitternd, wie ein Verbrecher bei seinem ersten Versuch, ging ich mit ihr in das kleine Gärtchen vor dem Hause, und genoß im allmähligen Entfalten der schönsten Gefühle einer reinen Seele, die Frucht meines Verbrechens. Noch war ich nicht ganz über die Mittel einig, die zur völligen Ausführung meines Plans dienen sollten. Ich hütete mich daher weislich, ihr etwas mehr mitzutheilen, und ihre zarte Unschuld erleichterte mir dieses Schweigen. Sie war zufrieden mit meinem Wort, und durch dieses edle Zutrauen belebt, entwikkelte sich jede Blüthe liebevoller Empfindung in ihrem Herzen.

Trunken hielt ich sie im Arm, in ihrem

Anschaun verloren, und saugte Wonne aus ihren klaren, unschuldigen, von Liebe strahlenden Augen. Da rauscht' es im Eingange der Laube wie Tritte — ich blicke auf —

O Hölle! es war dein Zögling! — es war Riancour!

5.

„Ich bitte um Vergebung —" sagte er mit einer satyrischen Verbeugung gegen mich, und einem freundlichen Blick auf Johannen, die schnell über und über wie eine Rose glühte, und ihre Augen schamhaft niederschlug. „Ich finde meinen Freund in sehr angenehmer Gesellschaft, und wundre mich nicht, daß er die meinige darüber vergißt. —"

Ich war erstarrt vor Schreck und Zorn. Aber der Gedanke, daß er alles verrathen würde, fiel mit ungeheurer Last auf mein Herz. Ja, ich weiß es, in dem Augenblicke, wo er es that, da hättet ihr, furchtbare Götter der Unterwelt, meine verzweifelnde Seele empfangen.

Er begnügte sich, mich mit der Angst zu martern. Die schrecklichste Nothwendigkeit zwang mich, ihn anzureden, und seine Anspielungen auf das glimpflichste zu erwiedern, wenn ich gleich deutlich sah, wie sehr Johannens Ehrgefühl dabei litt. Der tückische Mensch quälte mich, wie ein Knabe, der einen Vogel am Faden hält; so oft ich irgend einlenken, und etwas ernstlich aufnehmen wollte, wandte er sich so, daß ich die Enthüllung meiner ganzen Verhältnisse ohnfehlbar, wie ein armer Sünder das herabfallende Schwerdt, erwartete. Ich vermochte nicht länger in dieser entsetzlichen Unruhe zu dauern, und brach auf. Johannens unentschlossene, bekümmerte Blicke verriethen mir, was in ihrer Seele vorging, und die Unmöglichkeit, sie vor der Hand zu beruhigen, vermehrte meine Qualen.

Soviel sah ich instinktmäßig ein, daß ich, um nicht alles zu verlieren, ihn schlechterdings über die wahre Lage der Dinge täuschen mußte. Die dringendste Noth gab mir Gegenwart des Geistes, und er selbst half mir, durch Ausbrüche lustiger Laune, meine Verlegenheit ver-

bergen. Und wahrlich, er mußte, nach seiner Art zu denken, mich für rasend halten, wenn er von meinem Plane nur das mindeste ahnden wollte. Ich ging in das ein, was er sagte, und läugnete gar nicht, das Mädchen zu lieben, das er in meinen Armen gefunden hatte.

„Erinnern Sie sich, sagte ich zu ihm, daß ich Ihnen versprochen hatte, ein Probestück zu liefern, und gestehn Sie, daß ich keine schlechte Wahl getroffen habe.“

„Sie haben immer Geschmack bewiesen. Aber hier haben Sie mich überrascht. Ich wäre eher gesund geworden, hätte ich eine Schönheit, wie diese, in dieser Gegend ahnden können.“

„Ihre Krankheit hat mir zufällig gute Dienste gethan. Ich zweifelte billig, daß Sie einem Anfänger in der Kunst einen so reizenden Stoff gutwillig überlassen würden.“

„Ich konnte Sie für Ihr Mistrauen nicht zweckmäßiger bestrafen, als durch den Schreck, den ich Ihnen eingejagt habe. Haha! Sie

waren so außer Fassung, daß ich Mitleiden mit Ihnen fühlte."

„In der That, ich hatte jetzt noch nicht auf Sie gerechnet. Und, aufrichtig zu seyn, Sie haben mich vielleicht um meinen ganzen Triumph gebracht."

„Das sei ferne! —"

„Wahrhaftig. Der kleine Engel vertheidigt sich sehr hartnäckig. —"

„Das habe ich seither an Ihrer finstern Laune gemerkt."

„Man muß sich ganz in Tugend hüllen, um die seinige zu bekämpfen."

„Charmant, — rief er mit seiner gewöhnlichen tückischen Freundlichkeit — ich kenne nichts interessanters."

„Und ich fürchte sehr, Ihre Gegenwart hat alle Frucht meiner Bemühungen, so zu scheinen, zerstört. —"

So sprach ich, so mochte ich sprechen, um den wahren Zustand meiner Seele vor ihm zu verbergen! O vergieb mir, Unschuld, diesen Frevel! Indem ich's that, indem ich wider Willen die reinste Tugend, und meine eignen

Gesinnungen lästerte, ging ein Schwerdt durch meine Seele. Ich knirschte heimlich mit den Zähnen vor Wuth, mich vor mir selbst so verächtlich geworden zu sehn. Aber mit der Macht des blinden Verhängnisses riß mich die Schändlichkeit fort, in die ich mich einmal verwickelt hatte. Um ihn so treuherzig wie möglich zu machen, sprach ich von meinen Absichten auf Johannen, von meinen Maßregeln und ihrem Erfolge, mit so ausführlichem Leichtsinn, daß er ihn für natürlich halten mußte. Ich zeigte mich völlig bereit, mich mit Klementinen zu versöhnen, vorausgesetzt, daß sie mich nicht hindern wollte, zuweilen einer angenehmen Laune, wie dieser, zu folgen. „Die Menschen, rief ich aus, sind Thoren mit ihrer Tugend. Sie ist recht eigentlich die spanische Etiquette des Herzens, die jeder verwünscht, und doch keiner abzuschaffen recht den Muth hat! Ich hoffe, meine Frau hat Verstand genug, das einzusehn, und sich nicht sklavisch an eine Regel zu binden, mit welcher das Glück des Lebens, der reizende Genuß der Freiheit, nicht bestehn kann.“

Es gelang mir, ihn durch solche und ähnliche Aeußerungen zu hintergehen, und mit doppeltem Glück und Eifer, sobald ich bemerkte, daß er mir zu trauen anfing. Seine Entfernung war mir höchst wichtig; ohne sie war es mir nicht möglich, eigentliche Hand ans Werk zu legen, und wurde vielleicht alles verrathen. Dennoch war ich zu furchtsam, sie selbst einzulenken. Er kam mir gutmüthig entgegen. Seine heitre Laune wuchs recht sichtbar, je gemessener ich mich für eine Versöhnung erklärte, und er bot sich endlich zum Vermittler zwischen mir und Klementinen an. Ich stellte mich etwas betroffen, und nahm von seiner Gesundheit Gründe her, ihn zurückzuhalten.

„Possen!" rief er mit Feuer — „schon der Gedanke wirkt wie Aetheröl auf meine Nerven. Wie kann auch ein ehrlicher Mensch wie ein Einsiedler leben, und gesund bleiben! Die Thürme der Residenz sind die galvanischen Maschinen, die meine ganze Lebenskraft wieder zu erregen vermögen. Seyn Sie unbesorgt, wenn meine Reise weiter nichts hilft, gesund macht sie mich gewiß."

„Aber,“ sagte ich, zum Schein überwunden — „aber ich begreife nicht, was Sie ausrichten wollen. Soll ich, nach einem so leidenschaftlichen Verfahren, wie ein Schulknabe, de- und wehmüthig um Verzeihung bitten? —“

„Warum nicht? Sie wissen, eine Dame hat göttliches Recht. Sie kann nicht beleidigen, und vor ihr zu knien, bringt keine Schande.“

„Wenn es Liebe gilt — aber ich bin der Betrogene, Gemißhandelte, und ich sollte den reuigen Sünder spielen! Nein, nein! rief ich mit Hitze aus, ich erkenne die Narrheit meiner philosophischen Grille, aber ich wiederhole Ihnen, meinen Stolz kann ich nicht beugen, und sollte ich Zeitlebens auf den Hof und meine Freiheit Verzicht thun.“

„Sie sind ein Kind mit Ihrem Stolze — Hof und Freiheit mit einem luftigen Gespenst Ihres Gehirns zusammenzustellen — aber, weil Sie einmal unheilbar sind, ich stehe Ihnen dafür, daß alles gehen soll, wie Sie wünschen. Sie sind zu liebenswürdig, um nicht Nachsicht zu finden. Ich reise morgen an den Hof, und

komme zurück, sobald ich alles arrangirt habe. —“

Er sprach das mit soviel Zuversicht, daß ich noch mehr in dem Verdacht bestärkt wurde, welchen seine warme Fürsprache für Klementinen bald in mir erregt hatte, er sei eigentlich ein Abgesandter von ihr. Um so muthiger setzte ich meine Rolle fort, und führte sie so glücklich aus, daß er wirklich am folgenden Morgen sein Pferd bestieg, um eine Aussöhnung zwischen meiner Frau und mir zu bewirken.

Das wichtigste war geschehen. Ich war vor der Hand von seiner Aufsicht befreit — denn, wenn ich seine Reden, als er zu mir kam, mit seinem jetzigen Betragen, mit dieser sorglosen Zuversicht zusammenhielt, so konnte ich nicht mehr daran zweifeln, daß er auf Veranlassung Klementinens, und nicht aus Freundschaft für mich, nach Dattenheim gekommen war. In der Folge erhielt ich für diese Vermuthung die gründlichsten Beweise. Man hatte seinen heimlichen Aufenthalt in der Residenz entdeckt, als er einem verliebten Abentheuer nachging, und, bei der höchsten Wahrscheinlichkeit, daß ich durch

ihn so genau über Klementinens frühere Verhältnisse belehrt seyn müßte, ihn festgenommen. Er half sich durch ein offenes Bekenntniß, und durch das Versprechen, mich zum Widerruf meines harten Betragens zu vermögen. Seine bekannte Schlauheit ließ das beste hoffen, und er erhielt Vollmacht, mit mir ganz so zu verfahren, wie er am zweckdienlichsten hielte. In dieser Absicht lauschte er auf jede meiner Bewegungen, verlängerte seine Krankheit, um mich sicherer zu beobachten, und hatte das Ziel meiner öftern Reisen durch seine Kundschafter ohne Mühe entdeckt.

Es war keine Zeit zu verlieren. So lange er abwesend war, war ich sicher, denn es konnte ihm nicht einfallen, meinen Plan zu ahnden, und bei meiner gegebenen Erklärung hatte er nicht nöthig, mich beobachten zu lassen. Ich schrieb also an einen Banquier von meiner Bekanntschaft, der zu weit von der Residenz lebte, um Kenntniß von meiner ziemlich geheim gebliebenen Geschichte haben zu können, und ersuchte ihn um ein Kapital von zwanzigtausend Thalern, das ich zu Verbesserung meiner hiesigen Güter

brauchte, mit der Bitte, es unter der Adresse: „An Herrn von Lahnberg in Dattenheim" in eine benachbarte Stadt zu senden. Der Reichthum meiner Familie, und ich als der einzige Erbe, waren zu bekannt, als daß ich eine abschlägliche Antwort hätte fürchten dürfen, wodurch allerdings meine Lage sehr mißlich geworden wäre. In vierzehn Tagen längstens konnte die Summe da seyn, also gewiß acht Tage eher, als Riancour, den ich unter drei bis vier Wochen nicht zurück erwartete. Es war meine Absicht, mit diesem Gelde mich irgendwo anzukaufen, und unter fremdem Namen mich und Johannen vor den Meinigen, und der ganzen Welt zu verbergen.

Einige Tage blieb ich absichtlich zu Hause, weil ich nicht recht traute, ob Riancour nicht insgeheim Anstalten getroffen hätte, mich dennoch zu beobachten. Aber ich mußte eilen, um in dem Herzen meiner Braut und ihrer Verwandten die übeln Eindrücke von Riancours Besuch zu vertilgen, und sie zur thätigen Ausführung meines Plans zu vermögen. Ich ritt erst nach Mittag fort, um die Laurer noch besser

zu hintergehen, und ersetzte die Kürze der Zeit durch Eile. In der That, ich fand bei meiner Ankunft, daß der verhaßte Mann mir Schaden genug gethan hatte. Johannens Zärtlichkeit war so beklommen, das Betragen der Uebrigen so steif-höflich, daß ich wohl sah, wie mißtrauisch alle gegen mich geworden waren.

Ich ließ mich nicht irre machen, und gab mit dem möglichsten Schein der Offenheit folgende Erklärung.

„Der Vorwitz meines Reisegesellschafters, dem ich aus guten Gründen meine Verbindung mit Ihnen verhehlt hatte, setzt mich in die Nothwendigkeit, Ihnen zu meiner Rechtfertigung zu sagen, was ich auf einen gelegnern Zeitpunkt versparte. Meine Eltern haben mir schon seit einigen Jahren eine Braut bestimmt, die Schwester des Mannes, welchen Sie gestern gesehn haben, die ich, selbst wenn sie schöner und geistreicher wäre, nie lieben könnte. Um dem beständigen Zureden meiner Verwandten zu entgehen, ging ich auf Reisen, und hatte den Verdruß, die Gesellschaft des Bruders annehmen zu müssen, der sich mir aufdrang, wahr-

scheinlich in der Hoffnung, mich endlich zu einer mir verhaßten Verbindung zu überreden. Der Zufall führte mich hieher, und ich fand in Ihnen, meine theure Johanne, das Glück und die Ruhe meines Herzens wieder. Mein Reisegefährte hat unsre Verbindung entdeckt, und da ich seine Vorwürfe nicht vertragen, und eben so wenig eine Erklärung nach seinen Wünschen geben mochte, so reiste er zornig weiter. Sie sehen, wie nöthig es ist, den Anstalten zuvorzukommen, welche seine Erbitterung gegen uns treffen wird. Ich erwarte glücklicherweise in kurzer Zeit ein Kapital von zwanzigtausend Thalern. Sie, lieber Thalheim, sollen es in Empfang nehmen, und dann unverzüglich meine Braut, so geheim und so weit als möglich, an einen sichern Ort bringen, den Sie selbst bestimmen mögen. Dort mag uns der Segen eines Predigers, den Sie gleichfalls wählen mögen, vereinigen, und meine reinen und heißen Wünsche heiligen. Mit jener Summe wird es uns gelingen, uns vor Mangel zu schützen, und nach einigen Jahren wird die Empfindlichkeit der Getäuschten von selbst aufhö-

ren und unserer Ruhe nichts mehr im Wege stehen."

Ich schwieg und erwartete Antwort. Alle blieben stumm und blickten sich verlegen an. „Sagen Sie nichts, meine Johanne? wandte ich mich an diese. Ach, ich hielt mich des schönsten Glücks so gewiß — Warum, woher dieses verwerfende Schweigen? — "

Sie brach in Thränen aus, und verbarg ihr Gesicht an Marianens Brust, der sie in die Arme fiel. Wußten sie mehr? hatte der hinterlistige Riancour — ich erbebte, — und konnte keine Worte finden —

„Sie haben sich so bestimmt erklärt, Herr Baron — sagte Thalheim, anfangs etwas schüchtern, nach einer Pause — daß Sie eine bestimmte Antwort fordern können. Johanne ist meinem Schutze übergeben, ich bin verpflichtet, in ihrem Namen zu sprechen. Sie liebt Sie, und hat Sie immer geliebt. Sie scheinen es zu erwiedern, ob in dem Grade, mit dieser Lauterkeit, ist zweifelhaft. Diese Uebereinstimmung in Ihnen Beiden täuschte uns, ich läugne es nicht, mit der Hoffnung, daß Sie bestimmt wären,

eins durch das andre glücklich zu seyn — und ich und meine Frau hängen so herzlich an diesem edeln Mädchen, daß uns sein Glück über alles gehen muß. Aber genauer betrachtet — machen Ihr Stand und solche Verhältnisse, wie Sie sie selbst geschildert haben, eine Verbindung mit Ihnen zu einem sehr bedenklichen Glück. Johanne ist arm wie wir, aber die Kränkung, blos einer flüchtigen Neigung zum Opfer gedient zu haben, könnten ihr und uns keine Reichthümer ersetzen. Sie würde sie nicht überleben. Kein persönlicher Argwohn, Herr Baron — aber die Ihrem Stande gewöhnliche Denkungsart, als wäre unsre Ehre nicht in Anschlag zu bringen, höchstens mit einigen Vortheilen zu vergelten —

Ich glaubte immer klärer zu sehen, daß sie etwas nähers von mir erfahren hätten. Die Angst, alles zu verlieren, als ein elender Heuchler, als ein schändlicher Verräther vor ihnen zu stehn, gab mir Kraft zu reden. Mit unwillkührlicher Beredsamkeit bestürmte ich die Unglücklichen, und ward nicht müde, die Reinheit meiner Gesinnungen zu betheuern, und die Lügen, deren ich bedurfte, immmer wahrscheinli-

cher auszumahlen. Ich schilderte Riancour als einen schlechten verwegnen Menschen, ich erzählte, welcher Mittel man sich schon bedient hätte, um mich für einen mir verhaßten Plan zu gewinnen, ich bewies ihnen deutlich, daß sie mir unumschränkt vertrauen müßten, wenn sie nicht sich und mich elend machen wollten — und endlich, endlich siegte ich, und erhielt noch einmal das unbedingte Versprechen von allen, daß Johanne die meinige werden sollte.

Das Geld kam an, ich brachte es zu Thalheims, und drang darauf, daß sie noch denselben Abend abreisen sollten. Thalheim fuhr selbst, damit niemand die Richtung ihres Weges wüßte. Marianen unterrichtete ich, wie sie sich in der Folge zu nehmen hätte; denn ich sah voraus, daß Riancour nicht unterlassen würde, sie über mich zu befragen. Ich ermahnte sie, ihm durchaus nichts zu glauben, und vorzugeben, daß ihr Mann ihre Cousine eben darum weggebracht hätte, weil mein Umgang für sie gefährlich geworden wäre. „Sagen Sie ihm, was Sie wollen — war das Ende meines Unterrichts — nur lassen Sie ihn nicht auf unsre Spur kommen,

was Sie durch Unbefangenheit leicht vermeiden können, sonst ist Johanne unglücklich. —"

Sie versprachs, und ich durfte auf die geschickte Ausführung ihrerseits mehr rechnen, als wenn ihr ehrlicher Mann dabei gewesen wäre. Gesetzt auch, sie wurde etwas irre durch das, was Riancour ihr erzählen konnte, die Klugheit gebot ihr, uns dennoch nicht zu verrathen. Denn meine Verbindung mit Johannen konnte durch die Entdeckung nicht mehr verhindert werden, und welches Elend bereitete sie ihrer Freundin durch eine Trennung! Mit Zuversicht wartete ich also auf Riancours Ankunft. Denn ich war verwogen genug geworden, indem ich meinen Plan ausführte, ihn aufs empfindlichste für seine Achselträgerei dadurch strafen zu wollen, daß meine Flucht gleichsam unter seinen Augen geschähe. Ein unbekannter Mann, den Thalheim angeworben hatte, wartete meiner in dem nahgelegenen Walde, an einem bestimmten Platz mit zwei Pferden, um mich weiter an den bestimmten Ort zu bringen. Ich hatte, unter dem Vorwande spazieren zu gehen, die Gegend genau ausgekundschaftet, und konnte den kurzen Weg,

den ich zu Fuß bis dahin machen mußte, zu verfehlen, um so weniger fürchten, da Riancours Ankunft gerade mit dem schönsten Mondlicht zusammentraf.

Er hatte in der That viel ausgerichtet. Ein Handbillet vom Fürsten enthielt die Erlaubniß zurück zu kommen, in sehr gütigen Ausdrücken. Ein Brief von Klementinen war ein so wunderbares Gemisch von Zärtlichkeit und Mißtrauen, und wand sich so ängstlich zwischen Vorwürfen und Entschuldigungen, daß es mir nicht entgehen konnte, wie wenig gleichgültig ihr Herz beim Schreiben gewesen war. Ich bezeugte ihm meine Zufriedenheit über sein Geschäft, und gab mich recht con amore der verstellten Freude über meine Erlösung hin. Pläne über Pläne wurden gemacht, wie wir des Lebens und der Freiheit am Hofe recht genießen wollten, ewige unzertrennliche Freundschaft bei manchem Glase Wein beschworen, und als könnte ich das alles nicht erwarten, bestimmte ich den Tag der Abreise ausdrücklich auf den kommenden Morgen, „wenn wir noch einmal in Dettenheim recht ausgeschlafen hätten.“

Klementinens Großmuth hatte eine würdigere Behandlung verdient, und nur mein Haß gegen sie, durch Leidenschaft erregt, konnte mich selbst darüber täuschen, daß ich sie so unedel behandelte. Aber das hat mich nie gereut, dem eiteln, selbstsüchtigen, verführerischen Riancour einen so herben Streich gespielt zu haben. Ich hatte ihm ein besonders Zimmer während seiner Abwesenheit zubereiten lassen. Ich verließ das meinige Nachts um elf Uhr, kam ungehindert weiter, fand alle Anstalten noch in Richtigkeit, schwang mich auf's Pferd, und galopirte beim Scheine des Vollmondes fröhlich von dannen.

6.

Nun war ich frei — nun sollte ich das Glück der Liebe in seiner höchsten Vollkommenheit genießen — o wäre nur mein Herz rein gewesen, um seiner werth zu seyn! Unsere Rosse gingen so rasch, daß wir gewiß die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, eh' der Morgen anbrach, und uns Leute begegneten. Ich schickte den Mann auf einem Seitenwege zurück, mit der

Erlaubniß, die Pferde zu behalten, und schlich mich selbst so unbemerkt als möglich in eine Stadt, die etwas außer dem eigentlichen Wege lag. Von da nahm ich Extrapost bis zu einer andern Stadt nicht weit von dem Dorfe, wo Johannens Großoheim wohnte, welcher sie trauen sollte, und zu dem sie gereist waren. Es war spät Abend, als ich zu Fuß daselbst anlangte. Wie bebte mein Herz vor Freude, daß mir alles so wohl gelungen war! In jenem Augenblick lag die wirkliche Welt hinter mir, ich war losgerissen von allen Verbindungen, und lebte nur in dem Glück, die Geliebte endlich zu besitzen. Ich sank in ihre Arme, stumm vor Wonne und konnte mich nicht darin finden, daß alles so war, daß ich sie hielt, um sie nie wieder zu verlassen.

Aber noch waren nicht alle Prüfungen vorüber; die schwerste sollte ich noch überstehn. Ich bemerkte bald, daß das Mistrauen gegen mich sich bei Thalheim und Johannen noch nicht ganz verloren hatte. Wenigstens erklärte ich mir so die Schwermuth meiner Braut, und den trüben Ernst ihres Vetters. Besonders schien der

Prediger, Johannens Großoheim, recht absichtlich gewählt zu seyn, um mich zu prüfen — ein Mann mittler Statur, hoch in die achtzig, mit weißem Haar, mit strahlenden blauen Augen, feurig, fast heftig in jeder Bewegung, und dennoch ernst und im hohen Grade anständig in allem, was er sagte und that. Kein Wort war ohne Nachdruck, die Wahrheit selbst schien aus seinem Tone, seinen Blicken zu sprechen, und es gehörte ein hoher Grad von Verdorbenheit, oder von gutem Gewissen dazu, um beides unerschüttert auszuhalten. Mich wandelte eine grauenvolle Ehrfurcht an, als ich den Greis mir entgegenkommen sah. Der Priester, welcher mich und Johannen verband, sollte nach meinem Plan nur das todte, feile Werkzeug der Kirche zu Erfüllung meiner Wünsche seyn; dieser stand vor mir als ein Richter über die Rechtmäßigkeit meiner Wünsche, und ich zitterte heimlich.

Am folgenden Morgen suchte ich Johannen auf, und fand sie allein. Sie empfing mich zärtlich, aber immer schwermüthig. Ich fragte sie offen um die Ursache ihres Kummers, jetzt

da unsrer Liebe kein Hinderniß mehr im Wege stünde.

Eine unbezwingbare Traurigkeit hat mich ergriffen, sagte sie, meine Gefühle streiten so wunderlich gegen einander, daß ich die Macht über sie verloren habe. Verzeihen Sie mir! —

„Johanne, fürchten Sie vielleicht den Einfluß einer Rache, welche das Vorurtheil meines Standes gegen Sie aufbieten könnte? Ich bin bereit, mich für mein ganzes Leben mit Ihnen irgendwo zu verbergen, wo der egoistische Stolz meiner Verwandten das Glück unserer Liebe nicht zu finden und zu stören vermag. Ich will Ihnen angehören, Ihnen allein! — „

„Halten Sie ein — Ich fühle diesen Edelmuth, aber er bekümmert mich. Ja ich liebe Sie — und ich biete die Welt auf, diese Liebe zu tadeln, oder zu zerstören. Ich kann nicht glauben — o wie könnte ich leben und glauben, Sie wären fähig diese Liebe zu meinem Verderben zu brauchen? Auf meinen Brautkranz wird keines Vaters, keiner Mutter Freudenthräne fallen; keine geliebte Lippe wird den Segen der

Kirche kräftiger mir wiederholen! — Ich werde wie eine Geächtete fliehn, und die unschuldigste Neigung wie ein Verbrechen verbergen. Gleichgültig, Herr Baron, kann das einem Herzen nicht seyn, dem die Achtung und Liebe der Menschen ein Bedürfniß geworden ist. Aber ich könnte glauben, und mich mit diesem Glauben trösten, daß ich durch die Verläugnung solcher Gefühle nur Ihre Opfer erwiedern, und Ihnen meine Ruhe als Mitgift bei meiner Armuth bringen muß. Aber Herr Baron! ich kenne Ihren ehrwürdigen Herrn Vater, Ihre liebenswürdige Frau Mutter, ich habe manchmal ihre theuren Hände mit dankbaren Lippen berührt. Ich werde sie vor mir sehen in dem Augenblick, wo ich wider ihren Willen das Jawort ihres Sohnes annehme, und der Kummer in ihren Mienen über die Zerstörung ihrer liebsten Hoffnungen wird mich unheilbar verwunden. Sie, der einzige Erbe eines reichen Hauses, auf welchen ein edles Geschlecht und das Vaterland erwartend blickt, dem die schönste und edelste der Frauen mit Recht zukömmt — ich, ein Kind der Armuth und Verborgenheit! Diesen Eigen-

nutz, diese Undankbarkeit, diese Schuld vermag meine Seele nicht zu ertragen — "

„Sie vergessen, Johanne, — sagte ich auf's tiefste erschüttert — daß diese eingebildete Schuld auf mich allein fällt, daß der Ungestüm meiner Liebe Ihnen das Geheimniß der Ihrigen entriß, daß Sie die Meinige vielleicht nur aus Mitleid erwiederten, um mich nicht elend zu machen. —"

„So glaubte ich selbst. Ach dieses Herz verführte sich selbst, und glaubte gern, was es glauben zu dürfen sich sehnte. O warum floh ich nicht! Noch ist es Zeit, Verirrungen sind nicht Verbrechen. Nehmen Sie zurück, Herr Baron, was Sie mir boten. Lassen Sie mir, was ich nicht geben kann, ohne Sie und mich elend zu machen. —"

„Mich elend? Wenn Sie es in der Liebe zu mir zu werden fürchten, wie hart werde ich da belehrt, daß mir die Macht abgeht, Sie glücklich zu machen, die einzige, die mein Herz mit brennendem Ehrgeitz wünscht. Ich zweifelte nie daran, daß Sie mich ganz zu beglücken vermöchten. Ich fühle, daß ich nur dann elend werden kann, wenn Sie mich jetzt verstoßen, wo

ich mich von der ganzen Welt losgerissen habe, um Ihnen anzugehören. Glauben Sie nicht, daß ich als ein verlorner Sohn zu meinen Eltern zurückkehren, und mich über den einfältigen Knabenstreich dieser Flucht entschuldigen und um Gnade betteln werde. Was sie verloren, haben sie auf ewig verloren. Weit in die Welt werde ich eilen, so arm, so freundlos, wie ich's mit Ihnen wollte, und Sie werden nichts gewonnen haben, als mein Herz mit unheilbarer Verzweiflung erfüllt zu haben, in dem Augenblick, wo es von allen Banden losgerissen, nur von Ihnen Glück und Friede erwartete. —"

„Harter Mann — rief sie — reicht Dir die Liebe den Dolch mich zu durchbohren? Wenn ich elend seyn soll, ich liebe dich genug, um es allein zu seyn. Nimm mich hin, zerstöre mich, brich die Blüthe, die mein Schmuck, mein Reichthum ist, und stecke sie als ein Andenken auf mein Grab — ich will durch eine neue Schuld die verletzte Pflicht versöhnen — Gott wird barmherziger seyn als Du — und die Furien der Reue werden mich nicht über das Leben hinaus verfolgen. —"

Sie wankte halb ohnmächtig — ich fing sie in meinen Armen auf.

„Johanne — sagte ich sanft, und tief gerührt — so liebst du mich — und die Fülle dieser Liebe soll ich entbehren, für den du doch alles auf der Welt bist. O hoffe nicht mich zu beugen — hoffe nicht die Last des Verbrechens in mir zu erwecken, um ein Recht zu meiner Verstoßung zu gewinnen! Ich schwöre es heilig und hoch — ich bin Dein bis zum letzten Athemzuge meines Lebens! —"

„Mein Vater, — seufzte sie — o mein Vater — wärst du hier!"

„Dein Vater, Johanne, würde die Bitten des Mannes nicht verwerfen, wie er die kindischen Gefühle des Jünglings verwarf. Ich hab' es ihm verheißen, nicht eher wieder vor Dir zu erscheinen, bis ich Dich verdiente. Jetzt würde er um elender Vorurtheile willen das Glück von zwei Menschen nicht muthwillig zertrümmern — das Vorrecht der Liebe würde ihm heiliger scheinen, als das der Geburt — und er würde freudig zu uns treten, und von un-

sern Armen umschlossen, uns zum ewigen Bunde segnen."

„Sprechen Sie mit meinem Großoheim, sagte sie rasch, küßte mich, und wand sich aus meinen Armen.

Ich glaubte gewonnen zu haben — denn konnte ich ahnen, daß ihre Zweifel das Werk dieses Mannes wären, daß seine Worte einen so tiefen Eindruck in ihrer Seele gelassen hätten? Es schien mir so leicht, die Vorstellungen eines Greises auszuhalten, der den menschlichen Neigungen längst entfremdet, strenge Moral aus Gewohnheit und Bedürfniß lehrte. Ich umarmte sie, bis ins Innerste erweicht, aber freudigen Muthes, und ging auf das Zimmer ihres Großoheims.

Er fragte mich freundlich nach meinem Begehren. Ich äußerte ihm den Wunsch, mit seiner Nichte getraut zu werden.

„Ich kenne Ihre Wünsche, erwiederte er. Wünsche des Weisen sind Pfeile in der Hand des Starken, aber wenn der Thor den Bogen spannt, so büßt der Unschuldige seine Lust."

„Ich bin gewohnt mit Ueberlegung zu handeln, sagte ich etwas empfindlich.“

„So haben Sie begonnen zu leben, und sind kein Fremdling mehr in sich selbst. Ihre Thaten sind nicht Töne ohne Ziel und Bedeutung, wie sie ein Luftstoß den Saiten entlockt, sie sind die Harmonie eines Meisters, welcher die Saiten nach seinem Wohlgefallen rührt. Ich gestehe, daß ich dieses Glück der innern Freiheit nicht so zeitig erlangte. Ich war lange ein Irrstern auf ungewisser Bahn, ein Zögling des Schicksals und meiner Triebe. Meine Ruhe war Ermattung, mein Thun Leidenschaft, mein Genuß Empfangen fremder Gaben, und noch schwärmte meine Seele als Kind auf dem Tummelplatze des Lebens, als diese Locken sich zu bleichen begannen. Da starb mein Sohn vor Gram —

Wehmüthig ernst — doch nicht finster — blickte er starr auf den Boden. Ich wagte nicht, sein Schweigen zu unterbrechen.

„Er hatte ein Weib genommen, ohne Vermögen, ohne Amt, ein armes, vordem gefallenes Mädchen. Ich zürnte ihm. Er trug mei-

nen Unwillen, er wurde nicht müde, meine Verzeihung zu erbitten, nur meinen Seegen wollte er, nicht meine Unterstützung. Endlich schwieg er. Die Zeit, nicht die Vernunft, nicht das väterliche Herz besänftigte mich. Ich sah den geliebten, glücklichen, guten Sohn eines Freundes, und meine Seele wandte sich liebend zu meinem eignen. Mit Anbruch des Tages wandelte ich fort bis zum Niedergang der Sonne, sechs Tage lang, um mein Kind zu suchen, um ihm Vaterliebe, Vatersegen zu bringen. Ich kam hin — wo er gelebt hatte. Sein Weib, seine Kinder waren fort, ich konnte sie nicht in meine Arme schließen. Auf seinem Grabsteine betete ich, aber des Sohnes Stimme rufte mir nicht Friede aus seiner Gruft. —"

Da erkannte ich das Leben, den Willen, die That des Menschen. Gethan war die meinige längst, ein Wort war das Werkzeug gewesen, und sie hatte in der Hand des Schicksals folgenreich gewuchert, ohne daß ich es bemerkte. Aber eine unsichtbare Hand zeichnete sie mit ihren Folgen auf eine eherne Tafel. Verschwunden waren sie aus der Reihe der Erscheinun-

gen — er war todt, und seine Seufzer mit seiner Brust erstorben. Für mich lebten sie — ich las sie in glühender Schrift, und meine Seele verging in Schmerz über das, was nicht mehr war.“

„Sie werden einst auf dieser Stelle des Lebens stehen, wo ich jetzt stehe. Was Sie thaten werden andere vergessen haben — kein Lebender wird Ihnen fluchen, oder Sie segnen. Einsam werden Sie seyn mit sich selbst — der Genuß, das Spielwerk Ihrer Jugend, die Ehre, der Zeitvertreib Ihres männlichen Alters werden Sie nicht mehr rühren — und fremde Menschen werden vor Ihnen wandeln als Schatten, die im Bilde Ihnen die Vergangenheit zurückführen. Gleichgültig gegen die äußere Welt werden Sie Ihre Augen gegen die innere kehren, und ein dienstbarer Geist wird Ihnen die Gemälde Ihrer Thaten zeigen. Und wenn sie von Ihnen ausgingen, als das verderbende Geschoß der Leidenschaft, da werden Sie vergebens die blutenden Opfer suchen, um sie zu heilen, und Ihre Ohren vergebens auf Töne des Friedens und der Vergebung horchen. In

sich selbst werden Sie zusammensinken, wie ein Berg, der aus seiner glühenden Brust Verderben hervorgoß, und in seiner Zerstörung die mit sich selbst begrub, welche vertrauungsvoll auf seinem Rücken wohnten."

Ich habe die Macht Sie mit Worten zu segnen — die innere Heiligkeit des Herzens ist es, welche segnet. Ihr Werk ist es, zu prüfen, was Ihre Wünsche sind, was sie werden können. Ich bin bereit, das Band zu knüpfen, für welches Sie heilige Bande der Natur zerrissen, als ein Stellvertreter des Schicksals, das stumm und ernst, aber unwiderruflich, an diese Minute Fluch oder Segen binden wird. —"

Er forderte mich auf, in ein anstoßendes Kabinet zu treten, und mich zu der feierlichen Handlung zu bereiten, während er mit meiner Braut einige Worte spräche. Ich that es. Die Wände waren leer, ein einziges kleines Fenster gab eine schwache Dämmerung. In der Mitte stand ein Altar, mit weißen Linnen bekleidet, statt des Crucifixes hing darüber ein Christusbild.

Schaudernd sah ich mich allein, und erwog

die Worte, die ich gehört hatte. Heilige Stille und Dunkelheit war um mich her, und die Augen des Bildes voll Liebe und Huld schienen wehmüthig auf mich zu blicken. Was wollte ich thun? Ach ich scheute diesen reinen Blick der Unschuld, den ein Mahler auf Leinwand übertrug, und ich vermochte die Unschuld selbst zu verderben! Entsetzen, Verzweiflung, Abscheu gegen mich selbst durchbohrte meine Seele, ich stürzte auf meine Kniee vor den Altar hin, und betete laut!

O hätte ich nicht ihre Stimme gehört, die neuen Zauber der Begierde in meine Seele goß! Hätte ein guter Geist sie entführt, die, ohne es zu wollen, durch ihre Reize mich zu ihrem Verderben stärkte! Das bestochne Herz drängte das Bild meiner wahren Gestalt weg, das ich, wie von einem Blitzstrahl erleuchtet, in diesem Augenblick mit Entsetzen erkannte, und legte den Entschluß, die Betrogne ohne Ende zu lieben und zu beglücken, als ein Lösegeld für die Schuld der verletzten Kindespflicht und des doppelten Meineides dar. Mit diesem Entschlusse trat ich wieder in das Zimmer, wo Johanne bleich wie

der Tod, und wankend als ginge sie zum Gericht, ihr Großoheim und Vetter versammelt waren.

Ernst und mit einem Blick, den ich nicht auszuhalten vermochte, fragte mich der Greis, ob es mein fester, wohlgeprüfter Wille wäre, diese erkohrne Braut, auch ohne und gegen die Einwilligung meiner Eltern zur Gemahlin zu nehmen, und sie unverbrüchlich als solche zu lieben und zu ehren? Ich bejahte es leise. Dann fragte er Johannen; auch sie sprach ein kaum hörbares Ja. Ernster noch — und meine erschütterte Einbildungskraft glaubte Töne des Richters zu vernehmen — fragte er mich, ob ich bereit wäre und vermöchte, zu schwören, daß ich außer dieser meiner Braut mit keinem Weibe verbunden sei, noch verbunden seyn wolle.

Ich bejahte es abermals.

Er sagte mir den Eid vor — ach ich war längst meineidig, warum zitterte ich erst jetzt in strafenden Schauern des Verbrechens? Meine Sinne vergingen, mechanisch stieß ich Töne hervor wie ich sie hörte. Er winkte uns zu sich, und nahm unsre Hände um uns zu segnen. Vorher hob er

noch einmal die Augen gen Himmel, und schien die Barmherzigkeit des ewigen Richters um Schonung, um Gnade anzuflehn. Dann, mit einen leisen Zuge des Kummers im Gesicht, sprach er die Worte der Vereinigung über uns aus.

Sie war mein — erstritten, erkauft mit der Ruhe meines Lebens, und mit der ihrigen. — Das Gefühl schlug wie eine Flamme glühend meine Brust hinauf, und trieb mich hin, sie zu umarmen — aber schnell wandelte Todtenkälte wieder durch mein Herz, und meine Arme erstarrten. Sie kam, in Freundlichkeit der Liebe, Thränen im Auge, und beugte ihr Haupt auf meine Brust, als wollte sie sagen — hier ist das Opfer. —"

O warum muß ich leben, und denken und wissen, daß ich eine Unschuld wie diese betrog? Ja meine Augen suchen vergebens das blutende Opfer, um es zu heilen! Du hast mir vergeben, ich weiß es. Aber kann ich mir selbst vergeben?

7.

Nur mit der größten Anstrengung gelang es mir, die Wehmuth nicht ausbrechen zu lassen,

die sich meiner bemeisterte, so oft ich sie ansah. Jetzt im Augenblicke, wo alle meine Hoffnungen befriedigt schienen, wo die Stimme der Lust die Vorwürfe des Gewissens überwinden sollte, wo Thalheim mich herzlich und freudig gerührt als seinen lieben Freund umarmte, wo Johannens trüber Blick sich allmählig erheiterte, und in Wonne der Liebe überging, wo selbst der alte Oheim mit milderm Verweilen auf uns beiden ruhte, als auf zwei Blumen, die seine Hand eben gepflanzt hatte, und sein Herz dem Schutze der Vorsehung empfahl, jetzt zitterte ich vor Angst, und konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß meine Betrügerei für alle Anwesende als ein Brandmal auf meiner Stirn geschrieben stünde, Reue nagte an mir — aber sie bewirkte jetzt nichts weiter, als kurze Minuten verlornen Nachdenkens, welche die Gesellschaft vermuthlich durch das Andenken an meine Eltern zu meinem Vortheil erklärte.

Aber dann, als sie am Abende des verhängnißvollen Tages mich im Brautgemach erwartete, mir auf ewig hingegeben — nur auf mich

hoffend — nur mir vertrauend — da vermochte ich dem Erbarmen über die Verlassenheit der Unglücklichen, dem Gefühle eigner Verworfenheit nicht zu widerstehn, ich umschlang sie fest, drückte mein Gesicht auf ihre Schulter und weinte laut. O damals bedurfte es nur eines kraftvollen Wortes, um durch den letzten verhallenden Sphärenklang der Tugend meine Seele zu bessern Entschließungen zurückzuführen! Meine Lippen versagten mir das Geständniß meines Verbrechens. Sie selbst, in der Unbefangenheit ihrer Unschuld, durch ihr Herz und priesterlichen Segen mein eigen, war geschäftig, den letzten Ruf ihres und meines Schutzgeistes zu beschweigen. Als sie den Geliebten in Trauer versunken sah — wie sie wähnte, und durch ihre Worte kund gab, über die Abwesenheit, und den ohnfehlbaren Kummer meiner Eltern, über die jetzt vollbrachte gewaltsame Trennung von ihnen — da vergaß sie edelmüthig, wie schwer sie sich kurz zuvor selbst darüber betrübt hatte, und bot alle Macht der Liebe auf, meinem Herzen Ruhe wieder zu geben. Ihre süßen Worte, ihre Küsse, viel inniger, erschütternder, als jemals,

das holde Vertrauen, mit welchem sie in meinen Armen hing, rissen mich zur Trunkenheit der Liebe, und ich vergaß in ihrer Umarmung Vergangenheit und Zukunft.

Und am Morgen, als sie, nach überwundner Furcht, so ganz mein eigen war, in jedem Worte, in jeder Miene Hingebung und Liebe, als jeder Blick auf sie mir zahllose Bilder des Entzückens zurückrufte, da hatte auch ich plötzlich Stärke gefunden und der lange quälende Kampf schien geendigt. Ihr lebte ich, ihr allein. Für sie loderte unbezwingliche Leidenschaft in meinem Herzen, alles andre trat mit erbleichenden Farben in den Hintergrund meiner Seele. Ich überzeugte sie, daß es wesentlich nothwendig wäre, uns gleich einen sichern Aufenthalt zu suchen, und sie willigte in schleunige Abreise. Mein Sinn stand nach der Schweiz; ich wünschte irgend ein verborgnes Thal zu finden, wo ich mich ankaufen könnte, um in der einfachsten Häuslichkeit mit ihr zu leben. Thalheim reiste mit, um mir mit seinem Rathe zu dienen. Hätte ich an der uneinge-

schränkten Liebe Johannens noch zweifeln können, so hätte mich der Abschied von ihrem alten Großoheim völlig davon überzeugt. Sie weinte, sie verging in Wehmuth, als sie vor ihm kniete, um noch einmal seinen Segen zu empfangen — die Trennung von ihm, als von ihrem ältesten und letzten Freunde, war zugleich die von dem friedlichen, reinen Glück ihrer Jugend. Konnte sie davon ohne Schmerzen scheiden, um es mit einer ungewissen Zukunft zu vertauschen? Aber aus ihren Thränen brach die Liebe, wie ein heitrer Strahl aus Wolken, sobald sie bei mir im Wagen saß, und ihre Blicke bezeugten, wie ihre Worte, daß sie mir das letzte Opfer so freudig darbringen würde, wie das erste.

Wir durften nicht lange nach dem suchen, was wir wünschten. In einem Winkel des Kanton Bern, nahe an der savoyischen Gränze, fand sich ein kleines Gut zum Verkauf. Es lag nebst mehrern andern Freigütern in einem breiten Thale, das ringsum von Gebirgen eingeschlossen, und dadurch von der umliegenden Landschaft abgeschnitten war. Der vorige Besitzer, ein reicher Franzose, Namens St Lazare,

hatte hier einen Zufluchtsort gesucht, um seinen Verdruß über mancherlei Kränkungen seines Ehrgeizes und erlittne Kabalen zu verschmerzen, bis günstige Umstände ihn in sein Vaterland zurückriefen. Er hatte die dazu gehörigen Ländereien einem jungen Landmanne in Pacht überlassen, und sich in einem reizenden Winkel des Thals eine Wohnung nach seinem Geschmack und seinen Bedürfnissen erbaut. Zwischen zwei Bergen, deren regellos emporgeschossenes Buschwerk um ihre Felsenstirn eben soviel mahlerische Parthien, als natürliche Lusthaine bildete, lag, gleichsam im Gebüsch versteckt, ein kleines Haus, mit hinreichenden Nebengebäuden, um eine Familie anständig und bequem zu versorgen. Auf sechshundert Schritt in die Runde war ein Garten in mannigfaltigen Abwechselungen, die seinen an sich nicht bedeutenden Umfang auf das täuschendste erweiterten. Hier und dort führten Alleen von Pappeln, Eichen und Linden auf romantische Punkte des Thals, von großen Vierecken durchschnitten, die mit Obstbäumen besetzt waren. Ein ansehnlicher Waldbach bewässerte einen Teich, den eine dichte Wildniß umgab,

und auf welchem wildes Geflügel zahlreich wohnte. Trat man aus den Grenzen des kleinen Parks, so schloß sich unmittelbar die zum Gute gehörige Flur an, und auf eine Meile in die Länge, und dreiviertel in die Breite, folgten achtzehn bis zwanzig ansehnliche Meierhöfe, mit ihren fruchtbaren Marken, von wohlhabenden, aber unverdorbenen Landleuten bewohnt. Fast in der Mitte lag die kleine Kirche oder Kapelle, neben welcher der Geistliche wohnte, der unwissend, und eifrig bigott, aber einfach in seinen Sitten, wie seine Pflegbefohlnen, und offen und zutraulich im Umgange war.

Mein Herz erweiterte sich zur fröhlichsten Zuversicht, als ich dies kleine, bescheidne Paradies sah, das, wie eine freundschaftliche Insel, mich und Johannen in seinem Schooße aufnehmen und vor der ganzen übrigen Welt schützend, absondern sollte. Ich kaufte die Besitzung von St. Lazares Bevollmächtigten für zwei Drittel des Geldes, das ich mitgebracht hatte. Hertli, der bisherige Pachter, hatte eine so offne einnehmende Bildung, daß ich ihm gleich mit der Versicherung entgegen kam, alles

in den alten Verhältnissen mit ihm lassen zu wollen. Er dankte mir dafür, als für ein Geschenk; denn seine Frau, die Tochter eines ansehnlichen Eigenthümers, hatte ihn wider Willen ihrer Eltern genommen, deren Ehrgeiz auch einen Eigenthümer, zum Schwiegersohn forderte; darum war er ganz von fremder Unterstützung entblößt, und je seltner Pachtungen in dieser Gegend waren, desto schätzbarer mußte ihm die meinige seyn. Johanne und ich bemerkten mit Verwunderung, aber auch mit tröstender Genugthuung, daß ein ungereimter Standesdünkel selbst in den niedrigsten Ständen das Glück des Lebens stört — aber diese entfernte Aehnlichkeit der Schicksale knüpfte uns beide an den ehrlichen Hertli mit neuem Interesse. Ein gutmüthiger, schlichter Bube, der Sohn eines armen Thalbewohners, und Hertlis älteste Tochter wurden zu unsrer Bedienung angenommen. In einem Tage war die ganze Einrichtung gemacht, und die schöne Uebereinstimmung aller Kleinigkeiten mit unsern arkadischen Wünschen, erfüllte uns beide, und auch Thalheim, mit einer stillen, aber unaussprechlich erquickenden Seligkeit. Dieser

war bezaubert; so schön seine eigne Besitzung war, so wäre er doch gern dageblieben, um sie mit einem Meierhofe des Thals zu vertauschen; und gewiß hatte an seinen Thränen beim Abschied die Trennung von unserm Aufenthalt soviel Antheil, als die von uns selbst.

Und denk' ich deiner, die ich nie wiedersehe, du stille freundliche Hütte, mit deinen vertraulichen Schatten, deinen reizenden Blumenparterren, deinem fröhlichen Leben voll wilder Freiheit — wo überall die Liebe und die Freude unsichtbare Arme ausstreckten, um den glücklichen Wanderer in ihre seligen Wohnungen zu entrücken — wo die tanzenden Stunden Monate wie Tage, Jahre wie Wochen vorüberführten, daß die Seele überrascht sich in sich selbst verlor, und über der schnellen Flucht der frohen Vergangenheit sann, während wie ein buntgeschmückter Vogel ein Theil der Zukunft eben so schnell entflatterte — wo mein Herz, als hätte es aus dem magischen Quelle Lethes getrunken, seiner verharschten Wunden vergaß, und sich frei und unschuldig träumte — wo das Geheimniß des Lebens mir aufging, wie eine Knospe sich lächelnd zur Blüte

entfaltet, wie im reinen Gemüth der Jungfrau der Strahl der Liebe hervorbricht — o Wohnung des Glücks, der Ruhe, der Freude, der Liebe, aller guten segnenden Geister des Menschen! — denk ich deiner, wie ergreift mich da Sehnsucht nach dir! wie möcht' ich so gern noch einmal unter deinem Dache wohnen! —

8.

Ein freundlicher Genius schien das holde Weib mit dem Palmenzweige des Friedens zu berühren, so wie sie an meinem Arme in die zierliche, reinliche Wohnung trat. Mit Thränen der Wonne gefüllt, die doch nicht hervorbrachen, liefen ihre Augen rund umher, und kehrten immer entzückter, immer dankbarer zu mir zurück. Immer fester schmiegte sie sich an mich, immer inniger verschmolz auf ihrem Angesicht eine rührende Wehmuth mit unaussprechlicher Freude. Als nähme sie Besitz von allem, was durch meine Liebe das ihrige war, durch eine feierliche Handlung, setzte sie dort einen Stuhl zurecht, rückte hier an einem Vorhang, besah einen Schreibtisch, ein aufgehängtes Bild,

ohne den Arm, welchen sie um mich geschlungen hatte, zurückzuziehen. Kein Laut ging über ihre Lippen, die oft durch ein leises Zucken verriethen, daß ein inneres Gefühl ihre Seele überwältigen wollte, und mit Anstrengung von ihr unterdrückt wurde.

Ein Geschäft rufte mich auf einige Minuten ab; ich eilte zu ihr zurück, und fand sie nicht, wo ich sie verlassen hatte. Ahndend öffnete ich die Thür zu dem Zimmer, welches das Allerheiligste unsrer Liebe seyn sollte. Sie lag da vor dem Lager, welches uns beiden Schlaf und geheime Freuden geben sollte, auf den Knieen, und hatte ihr Haupt darauf gebeugt. Ich hob sie auf — nun waren ihre Thränen hervorgebrochen, nun hatten ihre Lippen vor Gott Worte des Danks und der Freude für die Gefühle ihrer Brust gefunden. Im Tempel der Liebe, den sie würdig und mit jungfräulicher Reinheit betrat, hatte sie gebetet — o Himmel! für mich Elenden, dessen mit Verbrechen besudelte Seele die Unschuldige in die Strafen einer zürnenden Gottheit hineinzog. Laßt ab, laßt endlich ab, ihr furchtbaren Rächerinnen!

Und wenn ich sie umfaßte, wenn ich sie an mich preßte, als wollte ich sie in meinen Armen erdrücken, wenn ich verging in Anbetung vor ihr, wenn meine ganze Seele nur in dem Gedanken lebte, sie zu lieben und zu beglücken — ich vermochte dennoch nicht die Stimme zu unterdrücken, die wie Eulengesang unaufhörlich in die Harmonie meiner Seeligkeit schrie — du bist ein Bösewicht!

Aus ihrer reinen Seele war allmählig jeder trübe Gedanke entflohn. Zu fromm und zu heilig, um den fehlenden Seegen meiner Eltern leichtsinnig zu vergessen, zu kindlich zärtlich gegen ihren Vater gesinnt, um es gering zu achten, daß sie den wichtigsten Schritt ihres Lebens ohne seinen Rath gethan hatte, tröstete sie sich mit der Versicherung meinerseits, daß ich alles mögliche zur Aussöhnung anwenden würde, und mit der Ueberzeugung, daß ihr eigner Vater sie viel zu innig liebte, um sich nicht bei seiner Rückkehr ihres Glücks zu freuen, gesetzt auch, daß es nicht ganz mit seinem Gutachten übereinstimmte. Die Arme wußte nicht, daß ich sie aufs neue betrog — denn ich hatte

kurz vor meiner Flucht von Dattenheim aus an meinen Vater geschrieben, ihn und meine Mutter um Verzeihung, um elterlichen Segen und um Rückzahlung der entlehnten Summe gebeten, und war fest entschlossen, nie wieder vor ihnen zu erscheinen, da nur die tiefste Verborgenheit Johannen mir erhalten konnte. Sie wußte nicht, daß ihr Vater der einzige Mensch war, vor dem ich zittern mußte, weil bei seiner Rückkehr seine Verbindungen und seine Klugheit ihn viel leichter, als den arglosen, in seinem häuslichen Kreise beschloßnen Thalheim, auf die Spur der Wahrheit bringen konnten und mußten. Und war zu vermuthen, daß er meine Treulosigkeit schonen würde, um sein einziges Kind nicht aus einem glücklichen Traume zu stören? Unter diesen Umständen rechnete ich alles auf Zeit und Liebe, und meine Rechnung betrog mich nicht. Was sollte sie hindern, sich Gefühlen zu überlassen, die sie für rechtmäßig hielt? Die bangen Gedanken an entfernte Uebel, an welche keine sinnliche Erinnerung Statt fand, wurden vom Genusse des gegenwärtigen Glücks ver-

drängt, und sie lebte bald nur ihrer Liebe gegen mich. Ihre mit der heißesten Zärtlichkeit hingegebene Seele schwebte auf jedem Blicke, in jedem leisen Worte. Die seltenste Kraft und Bildung des Geistes wandte sie nur an, mich zu erfreuen. Und wenn es ihr gelang, mich recht innig zu erheitern, wie überglänzte Freude das sprechende, blühende Gesicht! Was ich genoß, mußte sie selbst bereiten, und selbst mir bringen. Wenn sie dann lächelnd spähte, ob sie meinen Geschmack getroffen hätte, und sich so kindlich an meinem Wohlbehagen ergötzte, wenn sie nicht nehmen wollte, was ich ihr bot, dann doch nahm, als wollte sie mich nicht durch Weigerung betrüben, wenn ich diese Heilige, wie einen Engel vom Himmel, so sanft und bescheiden, so glühend von Liebe, und doch so mächtig strahlend vom überirdischen Licht der Unschuld mir Unwürdigen dienen, und ihres Dienstes sich freuen sah — o Allmacht des Himmels, was hätte ich gegeben, was hätte ich leiden wollen, hättest du mir die ersten unverdorbnen Gefühle, das Bewußtseyn meiner Unschuld, zu-

rückgegeben, um ihr gleich und ihrer werth zu seyn!

Wahrlich ein reines Herz, das vor keiner verfloßnen Minute erröthen darf, ist der größte Schmuck, der sicherste Grund der Ruhe und des Glücks für den Mann, wie für das Weib, und die himmlische Liebe schenkt keinem, der sie einmal entweihte, den vollen Umfang ihrer Gunst. Ich war nicht so verdorben, daß ich nicht in den Armen Johannens ein Entzücken hätte finden sollen, das keine Worte auszudrücken, und die Verfeinerungen schwelgen, der Wollust nie zu erreichen vermögen. Daß ich ein Lügner, ein Betrüger war, vergaß ich, denn ich bedurfte der Lüge und des Betrugs nicht mehr. Ich liebte sie mit solcher Stärke und Wahrheit, daß ich den Werth der ihrigen wohl zu schätzen im Stande war, und wirklich schätzte. Ich hatte Antonien glühend geliebt, und wenn ich im Taumel der Leidenschaft sie einst verdammt hätte, so ehrte ich in ruhigen Stunden ihr Andenken mit Achtung und Zärtlichkeit. Sie hatte mich die Freuden der Wollust kennen gelehrt, und die liebenswürdige

Gewandtheit und Feinheit ihres Geistes hatte dem Laster den höchsten Reiz verliehen, dessen es fähig war. Wie ganz anders aber umschlang mich mein Weib in den Stunden der Erhörung! Sie heiligte einen Genuß, den ich nur als ein Opfer der Sinnlichkeit kannte, und zwang mich in der Trunkenheit der Liebe zu einer Verehrung, als schmückte sie noch die jungfräuliche Krone, die sie mir geweiht hatte. Sie war mein, nur weil sie mich liebte, nur ihre Zärtlichkeit, nur der reine Wunsch mich zu beglücken, brachte mir die Blüthe ihrer Schönheit. Das fühlte ich mitten in den Entzückungen der Liebe! Wenn sie so arglos, mit so seliger Zuversicht in meinen Armen hing, mir so unbefangen froh ins Auge blickte, da erschütterte mich dies Gefühl, ich sey ihr so ungleich, ihrer so wenig werth!

Dennoch, wie flogt ihr, beglückende Stunden, in stiller Wonne dahin! Wie senktest du, Abend, die friedlichen Schatten so feierlich nieder, um ein seliges Paar mit sanfter Ruhe zu decken! Wie trast du so herrlich in Osten hervor, o Königin des Tages, einer Göttin

gleich mit glänzenden Haaren, um uns an Freundeshand durch blumenbestreute Pfade weiter zu führen! Die Berge winkten uns unter ihre grünenden Hütten, der Bach lud uns zur Kühle seiner gekräuselten Wellen, und in dichtbelaubten Zweigen schienen gefiederte Paare Hymnen der Liebe zu singen, wenn wir Hand in Hand vorüberwandelten. Hin zu den Hütten der Thalbewohner, die, von keinem Tyrannen gedrückt, noch nicht vom Gift des Luxus verdorben, die fröhliche Gegenwart genossen, da gingen wir hin, um Menschen zu sehen, und zu lieben. Gastfreundlich brachten sie die reinliche Schaale, mit Milch gefüllt, und gaben uns ein Göttermahl unter dem Schatten uralter Linden. Hier, wo seit Jahrhunderten Liebe und Freude in patriarchalischer Einfalt ihre Feste hielten, hier saßen wir, dem überlästigen Geräusch der Welt, der Verfolgung empörter Leidenschaft entronnen. Neben uns setzte sich vertraulich die alte greise Mutter des Hauses, welche daheim der wohlverdienten Ruhe genoß, während die rüstigen Kinder und Enkel auf dem Felde sich wohl-

gemuth in Arbeit tummelten. Wie freundlich blickte die Alte auf das junge blühende Weib an meiner Seite, wenn sein zärtlicher Blick den meinigen traf, seine frischen Lippen den meinigen entgegenkamen! Der Zeiten dachte sie, wo ihr Jakob um sie warb, so flink, so rüstig als einer, den nun schon grünende Erde bedeckte, und ehrwürdige Thränen liefen über ihre Wangen, als sie von ihm sprach, der vierzig Jahr der glückliche, treue Gefährte ihres Lebens gewesen war, und ihre feuchten Augen irrten suchend umher, als sollte er auf einer lichten Wolke herabschweben, um die Verlassene sanft in seine Verklärung hinüber zu nehmen. Da trübten sich die klaren Taubenaugen Johannens auch, und sie erschrak vor einer Möglichkeit, die sie nicht zu denken vermochte, und umschlang mich fester, als wollte sie den Tod verhindern, zwischen sie und mich zu treten.

Die Aernte nahte mit ihrem Jubel, und, guten Eltern gleich, beraubte sich die Erde, um ihre Kinder mit Reichthum zu segnen.

Hertli, der biedre Hertli, gab ein Dankfest der Freude dem guten Gotte, der die Früchte seines Fleißes geschützt, und bereichert hatte. Fröhlich eilten die Mädchen und die Jünglinge herbei, festlich geschmückt zum Tanze, heiter die Männer und Frauen, den Jubel der Jugend zu sehen nach vollendeter Mühe. Auch wir durften nicht fehlen, obschon Fremdlinge, gehörten wir durch ihre Liebe zu ihrem glücklichen Kreise. Und wie wenig vermißten wir den Glanz vornehmer Feste, die Feinheit, die ausgesuchten Vergnügungen eines höhern Zirkels? Wie ihre Liebe uns die arbeitgehärtete Hand bot, so gaben wir die unsrige hin, arglos und freundlich, und ein biederer Druck besiegelte die freundschaftliche Gesinnung. Unter den jauchzenden Paaren hüpften auch wir in kindlichem Vergnügen, an der breiten Tafel saßen auch wir, ergötzt vom einfachen Schmause; und fanden Göttergenuß, wie sie ihn im goldnen Zeitalter unter den Menschen fanden.

Wenn wir dann zurückkehrten, nicht im vergoldeten Wagen von wiehernden Rossen ge-

zogen, nicht von geschäftigen Dienern und dampfenden Fackeln umgeben — Hand in Hand das Gebüsch einsam durchwandelnd, beim freundlichen Schimmer des Mondes — wann unsre Brust von stiller Freude gedehnt wurde, und aus jedem blühenden Zweige ein Laut der Liebe zu lispeln schien, und unsichtbar gute Geister unsre Tritte umschwebten — wenn wir dann in das verborgne Kämmerlein kamen, und in der traulichen Dämmerung nichts sahen, als unsre von Liebe und Freude glänzenden Augen, nichts hörten, als süßes Flüstern geliebter Lippen, nichts fühlten, als das verlangende Klopfen einmüthiger Herzen — o Seligkeit des Himmels, holdes Geheimniß verschwisterter Seelen, warum mußtest du uns erscheinen in deiner Glorie, und nichts zurücklassen, als wehmüthige Thränen, dein theures Andenken zu segnen?

9.

Johanne gebar mir einen Sohn. Sieh herab, du guter Geist dort oben: hier liege

ich im Staube, und erhebe meine zitternden Hände noch eimal dankend zu dir!

Vorher schon oft, wenn sie, von der süßen Bürde beschwert, vergebens ihre Schwäche vor mir verbergen wollte, und sich halb traurig, halb entzückt von Muttergefühl, an meine Schultern legte, bleich vor Schmerz, und ihre Töne so weich dahinstarben, ihre Arme so schlaff herabsanken — da hatte mich der Gedanke wie ein Gespenst der Nacht gepackt, daß sie in der zarten Knospe eines Kindes aufblühen könne, um selber zu verwelken. Ich war nicht fähig, ernstlich darauf zu verweilen; ich fühlte, daß ein solches Schicksal mich wahnsinnig machen oder tödten müßte, und die Unmöglichkeit, es zu ertragen, beseelte mich mit der Zuversicht, daß die ewige Güte eine so schnelle Zerstörung unsers Glücks in ihrem Rathe nicht beschlossen haben könnte. Auf meinen Knieen betete ich oft — aber nicht für sie, nur für das verborgne, geliebte Geschöpf: Schütze, o Vater, den Engel unter ihrem Herzen, und laß ihn zu einem Menschen

erwachsen, der einst wieder ein Engel zu werden verdient.

Die Stunde kam — Wie ein Wandrer in einsamer Nacht den Blitz erwartet, der mit der finstern Wolke drohend herbeizieht, um auf seinen Scheitel herabzustürzen; so erwartete ich den Schlag, der mich zermalmen sollte. Und es kam Leben vom Leben — Munter pulsirte das junge Herz an dem meinigen — und die Freude brach wie ein Strom hervor, in Thränen, in Worten, in lautem Rufen —

Himmlische Geister! ich beneidete euch nicht mehr. Königlich schreitet ihr einher von Sonne zu Sonne, indeß der Mensch gebückt im Staube kriecht, — so arm, so beschränkt, so gequält von ewig sich erneuerndem Bedürfniß. Aber wenn er den neugebornen Menschen im starken Arm hält, das Geschöpf seiner Kraft, seiner Liebe, dann fliegt sein Geist seliger und herrlicher, als der Eurige auf, und legt das ihm eigne Kleinod dankbar zufrieden vor den Thron des Gebers, der ihn in seiner Armuth nicht vergaß. Und wenn sie, durch Liebe mit ihm zu Einem Wesen verschmolzen,

aus sich selbst den Zögling der Liebe ernährt, die holde Mittlerin, das lebendige Band zweier Menschen, und alles frohlockend auf sie, die Siegerin, schaut, und selbst thierische Rohheit sich von Ehrfurcht ergriffen fühlt vor der mütterlichen Heiligkeit — o im Himmel selbst kann die Seele mehr, aber nicht höhere Seligkeit empfinden, und mit Recht beten die Engel die Mutter des ersten der Menschen an!

Mein Herz war geheiligt, versöhnt, von dem Augenblicke an, wo der erste unartikulirte Ruf des Knaben mir mein Glück verkündigte. Hertli wurde erkohren, der Taufzeuge meines Roberts zu seyn. Nach wenig Wochen blühte mein Weib in neuer jugendlicher Schönheit — und ein Traum schien die Vergangenheit, eine holde Gabe unsichtbarer Geister der Knabe, zu den Träumenden in die Blumen gelegt, daß sie beim Erwachen sich des lieblichen Götterkindes freuten.

Aus meinem Gedächtnisse verschwanden von nun an die frühern Schicksale meines Lebens, und Klementine völlig. Gott selbst hatte eine Verbindung, die aus verbrecherischen Wünschen

entsprungen war, durch seinen Segen geweiht, und ich vergaß den Ursprung über diesen Segen. Die verstärkte, verschönerte Liebe meines Weibes, das von nun an mit doppelten Banden an mir hing; das naive Entfalten der kindlichen Liebenswürdigkeit in meinem Robert; die immer vertrautere Bekanntschaft mit allem, was mich umgab, mit der reizenden Gegend, wie mit den guten biederherzigen Bewohnern; die leichte Sorge für unsere Bedürfnisse; der seltne Einklang alles dessen, was ich hatte, und was geschah, mit meinen innigsten Wünschen; diese beglückende Verbindung gab dem Kreise, in welchem ich mich bewegte, ein so anziehendes, muntres Leben, daß es mir nie einfiel, weiter hinaus zu denken und in der That nicht einfallen konnte. Was keines Wachsthums fähig schien, wurde erhöht durch die Geburt einer Tochter. Das Schicksal schien meinen leisesten Wünschen zuvorzukommen, Wünschen, die ich mir selbst kaum gestand, um nicht anmaßend und undankbar zu erscheinen.

Sie sollte einen Namen erhalten, und

meine Zärtlichkeit forderte die Mutter auf, ihn zu geben. Mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit nahm sie meine Bitte auf, und sagte, ich kenne keinen schönern, und habe keinen lieber, als Klementine.

Diese unseligen Töne rissen auf einmal die wohlthätige Binde von meinen Augen, die mich bis daher sicher gemacht hatte. Ich erschrak wie vor einem Gespenst, und wagte kaum einige Einwendungen zu machen. Sie bestand, gegen ihre Gewohnheit auf ihrer Wahl, gar nicht aus Eigensinn, blos aus einer fatalen Zuneigung für den Laut einiger Sylben, der sie sich unschuldig, im Vertrauen auf meine Liebe und ihr Glück, überließ.

Ich verstummte, aber meine Ruhe, meine Freude war dahin. Ich selbst vermied die Kleine so zu nennen; um so mehr Wohlgefallen fand Johanne daran; und weit entfernt, mich daran zu gewöhnen, fühlte ich die Schrecken meiner Lage immer deutlicher, je öfter sie es that. Ich erkannte mit Schauder, daß die Hütte meines Friedens und meines Glücks auf dem Boden eines Vulkans stand, der in

jedem Augenblick sie vernichten konnte, und verlor den Genuß der Gegenwart, weil ich die Zukunft wie ein Schwerdt unablässig über meinem Haupte hängen sah. Meine Heiterkeit verlor sich in finstre Schwermuth. Immer geschäftiger, Möglichkeiten auszusinnen, die über uns alle unabwendbares Wehe brächten, sah ich in jedem Fremden einen Kundschafter meiner Verderber; ich erschrak an jedem Abend vor den Tritten der Kommenden, denn ich erwartete Johannens Vater, dem ich meinen Betrug nicht verbergen konnte. Vergebens flüchtete ich mich zu jenen Sophismen, welche das erste Begehren der Leidenschaft so willig unterstützt hatten; sie erschienen mir, wie böse Geister, die mit höllischer Freude, daß es ihnen gelungen war, mich zu verführen, über meine Verzweiflung spotteten. Vergebens hielt ich mir vor, daß ich Johannen mit unverbrüchlicher Treue und Reinheit liebte, daß ich nur den Namen nach Klementinens Gemahl wäre, daß ich in meiner Familie die schönsten und wohlthätigsten Pflichten der Menschlichkeit erfüllte, und als Klementinens

Gemahl vielleicht ein Sklave ihres Hochmuths, gewiß ein elender, verstümmelter Mensch geworden wäre —: so oft ich das auch bedenken mochte, um die bangen Zweifel meiner Seele zu unterdrücken, sie erhoben sich immer mächtiger wieder, und fielen mich mit allen Qualen fruchtloser Reue an.

Anfangs bemühte ich mich, diesen Kampf Johannens Augen zu entziehen, und eine Heiterkeit vor ihr zu heucheln, die sie an mir nicht vermissen konnte, ohne elend zu seyn. Es gelang mir nur kurze Zeit; eine Liebe, wie die ihrige, die so einzig und allein in der Zufriedenheit des geliebten Gegenstandes lebte, und alles aufgeopfert hatte, um sie zu befördern, mußte sehr zeitig ihren Mangel bemerken. Sie verdoppelte ihre Bemühungen mich zu erfreuen; ich fühlte mit doppelt wehmüthiger Rührung, was ich sonst mit Entzücken gefühlt hatte, und jeder neue Beweis ihrer zärtlichen Anhänglichkeit raubte mir einen Theil der Kraft, meinen Kummer zu bekämpfen. Oft stand ich auf dem Punkt ihr alles zu entdecken, — und wer weiß, sie wäre vielleicht

jetzt großmüthig genug gewesen, mir zu verzeihen, und eine Schuld mit mir zu theilen, in welche ich sie ohne ihr Wissen gerissen hatte. Ein schreckhafter Schauer riß mich jedesmal zurück, und schloß meine Lippen; wo sollte ich den Muth hernehmen, mich selbst vor der zu verdammen, deren Vertrauen das theuerste Gut meines Lebens war? Oft wenn ich sie in meinen Armen hielt, und wehmüthige Thränen meine Augen füllten, daß sie die Reine, Geliebte, die glückliche und beglückende Mutter, vielleicht bald um meinetwillen in den Abgrund unnennbaren Elends gestoßen werden sollte, blickte sie mich ängstlich besorgt an, und fragte sanft, was mich betrübte. Ich antwortete mit Betheurungen der Liebe und meiner Zufriedenheit; aber konnte sie meinen Worten glauben, was jede meiner Handlungen widerlegte?

Sie bot ihre ganze Erfindungskraft auf, mir ein Geheimniß zu entreißen, das wie ein verborgener Krebs an meiner Ruhe nagte; sie rieth auf einen wichtigen Verlust, auf eine harte Erklärung von meinen Eltern, auf den

Tod eines Freundes, auf den ihres Vaters sogar. Endlich vergiftete die geheime Schuld, die auf unsrer Ehe lastete, auch ihre reine, offne Seele; der Argwohn fand den Weg zu ihrem Herzen, und drängte das Vertrauen weg. Sie fing an zu glauben, daß ihre Liebe und das patriarchalische Glück im Schooße meiner Familie mich nicht mehr befriedigte, daß ich mich zurück in das Geräusch der großen Welt sehnte, daß es mich reute, ihr meine Hand gegeben, und mich selbst von meinen frühern glänzenden Verbindungen losgerissen zu haben. Vergebens bemühte ich mich, diese Vorstellungen zu verdrängen, die sie mir nur kund gab, weil sie schon zu lebhaft waren, um sie zu verbergen; vergebens verdoppelte ich die Beweise ungeheuchelter Zärtlichkeit; es erschienen wohl einzelne glückliche Momente, wo das alte Vertrauen wiederkehrte, und durch die Rinde argwöhnischer Vermuthungen unsre Herzen sich liebend, wie ehmals, entgegenschlugen; aber sie gingen ohne Wirkung vorüber, und Kälte und Mißtrauen wurzelten immer tiefer und unvertilgbarer in uns beiden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Im Bewußtseyn ihrer treuen Liebe gab sie endlich alle Versuche auf, mich umzustimmen, und suchte Linderung ihres Kummers in der mütterlichen Sorge für ihre Kinder. Mir Unglücklichen blieb nichts als das täglich wachsende Gefühl meines Elends. Innre Unruhe brannte wie Feuer auf meiner Ferse; ich suchte mit Gewalt mich zu zerstreuen, und da es mir immer weniger gelang, so ging die Bitterkeit, die mein Herz erfüllte, allmählig auf mein Betragen gegen die Meinigen über. So schmerzlich ich es oft in Augenblicken der erwachenden Vernunft bereute, so konnte ich doch insgeheim darüber ergrimmen, daß Johanne so ruhig, wie es schien, mit ihren Kindern spielte, und die Kleinen an ihr mit unaussprechlicher Liebe und Freude hingen, während sie sich um den finstern Vater nicht bekümmerten. Die Besorgniß, daß sie durch meine Schuld elend werden könnten, hatte mir meine Ruhe geraubt; und eben dadurch machte ich sie selbst, ohne irgend eine Veränderung von außen, elend.

Ich fühlte das oft — o des erschütternden

Blicks auf die ersten seligen Jahre unsrer Liebe! Oft, wenn ich ganz allein war, fiel mir irgend eine Stelle in die Augen, wo sie mir vor Zeiten ein süßes Wort der Liebe gesagt, irgend ein schönes himmlisches Gefühl offenbart hatte — wie rang ich da in mir selbst mit Verzweiflung, wie glühend betete ich zu Gott um Hülfe, wie fürchterlich endigte ich mit lautem Hader gegen die unsichtbare Macht, die mich zum Mörder derjenigen machte, für die ich tausend Leben gegeben hätte!

10.

So verging ein Jahr. Sorgfältig hatte ich anfangs alles Zusammentreffen mit Menschen vermieden, um nicht entdeckt zu werden. Diese Zurückgezogenheit war bald zur Gewohnheit geworden, und ich fand zuviel Befriedigung im Glück der Liebe, um mich nach einer Aenderung zu sehnen. Zu jener Zeit, wo das liebeglühende Herz den Traum einer Vereinigung erfüllt sieht, dessen dichterisch glänzende Farben nur zu leicht vor dem Hauche der Zeit, und

im Drange der Verhältnisse verschwinden, oder doch erbleichen, zu jener Zeit scheint es zu fühlen, daß es sein theuerstes Kleinod nur in genügsamer Stille genießen könne, und zieht sich freiwillig von jeder Berührung der Außenwelt zurück. Diese Enthaltsamkeit fing jetzt an mir lästig zu werden. Ich glaubte von meinen Grillen geheilt zu werden, wenn ich Gesellschaft fände, und um sie genießen zu können, schaffte ich mir ein Reitpferd. Johanne sagte nichts — es mochte ihr wohl schmerzhaft seyn, daß ich so gar keine Befriedigung mehr daheim fände, aber vielleicht glaubte sie selbst, daß mehr Gesellschaft mich wieder erheitern würde.

Aber an wen mich wenden? Die einfachen Landleute, und der gutmüthige Priester konnten mir keine Befriedigung gewähren. Außerhalb des Thales war ich fremd. Zufälligerweise erfuhr ich, daß in dem benachbarten Städtchen eine herumziehende Truppe dramatische Vorstellungen gäbe, und ich beschloß, sie zu besuchen, in der Erwartung, irgend eine Bekanntschaft anknüpfen zu können.

Ich fand, als ich hinkam, einen Genuß, den ich nicht gehofft hatte. Weil in dem unbedeutenden Städtchen außer der Kirche kein geräumiger Saal war, hatten die Väter der Stadt, in heiligem Gefühl für die Würde der Kunst, den geweihten Sitz ihrer Berathschlagungen eingeräumt, ohne zu fürchten, daß der muthwillige Spott durch diese Verwechslung der Bestimmung veranlaßt werden möchte, eine innre Aehnlichkeit zwischen einer Rathssitzung und einer Comödie anzunehmen. Vielleicht eine Achtung für den geweihten Platz, wo über das bürgerliche Wohl entschieden zu werden pflegte, hatten die Künstler eine tragische Darstellung gewählt, und die Aufmerksamkeit der horchenden Bürger bewies, daß sie fühlten, wie wenig ihre *misere* der Erhabenheit solcher Schicksale und Gesinnungen, als hier debitirt wurden, fähig wäre. Der hohle Baß der Helden, das schneidende Gekreisch der Heldinnen, die Thränenfluten, die Seufzermengen, das Lanzen- und Schwerdtergeklirr, die Pracht der Talare, das furchtbare Donnern der Schreitenden, vollendeten die Bezauberung, und die

Versammlung ermangelte nicht, in jeder Pause in wüthendes Beifallklatschen auszubrechen. Ich las in jeder Miene der Anwesenden, daß ihnen der Himmel der Kunst geöffnet war, und daß die Muse bei ihrer ersten Erscheinung sie zu eben so vollendeten Kunstrichtern geweiht hatte, als die vor ihnen Spielenden als Künstler waren.

Auch auf mein finstres Gemüth machte der Anblick des Spiels einen sehr wohlthätigen Eindruck. In ungewöhnlich guter Laune ging ich weg, mit dem Vorsatze, bald wieder zu kommen.

Als es geschah, war Ignaz de Castro angesagt. Die Bemerkung auf dem Zettel, daß im letzten Akte ein Castrum doloris und eine Geistererscheinung seyn würde, hatte alle versammelt, die ihren Geschäften einige Stunden, und ihrer Börse vier Groschen abdingen durften. Der Saal war zum Ersticken voll, und ich hatte eben noch zu rechter Zeit einen Stuhl erhalten können. Schon wurde der Vorhang aufgezogen, als ein sehr ansehnlicher, wohlgekleideter Mann, mit einer Dame von mittlern Alter und einem Knaben von ohngefähr zehn Jahr

hereintraten. Sie sahen sich ängstlich um, weil ihnen nichts übrig zu bleiben schien, als die ganze Zeit unter dem Gedränge plumpen und unruhigen Pöbels auszuhalten, oder wieder fortzugehn. Ich bot der Dame meinen Stuhl an, den sie auch sehr dankbar annahm, und stellte mich neben dem Herrn, der mir mit einigen Worten seine Verbindlichkeit bezeugte.

Während der ersten Pause begann natürlich ein Gespräch zwischen uns beiden, und ich erkannte ohne Mühe, daß ich mit einem Manne von sehr feiner Bildung und vielfacher Kenntniß zu thun hatte. Die Gelegenheit zu einer sehr interessanten Bekanntschaft schien mir wie gefunden, aber theils die dichte Menge von Zuschauern um und neben uns, theils ein unerklärliches schüchternes Gefühl in mir selbst hielten mich zurück, mich ihm etwas mehr zu nähern, und er selbst mochte keinen Beruf fühlen, die Grenzen der Unterhaltung zu überschreiten.

Der sehnlich herbei gewünschte Akt erschien, das Castrum doloris, vielmehr die todte Ignaz in Leichenparade sprengte die bis daher

meist verschloßnen Brunnen der vorhandnen Augen, die sich unverwandt auf die Mutter im Sarge, ihre Kinder und den trauernden Gatten richteten. Es fehlte noch am Geiste, um die tragische Rührung zu vollenden, als unvorsichtiger Weise einer der Trauerwächter mit seiner Fackel den hervorhängenden Lumpen einer Coulisse berührte. Der kunstgeweihte Zunder wurde von der Flamme mit solcher Heftigkeit ergriffen, daß fast im Nu das ganze Theater in hellen Flammen stand. Ignaz erstand mit lautem Schrei, der Prinz, statt sie zärtlich zu bewillkommen, vergaß seinen Schmerz, aber auch dessen Gegenstand, und bahnte sich einen Weg durch die entbrannten Wände, das ganze Trauerpersonal fing an zu brennen, weil jeder Funke in ihren Gewändern hängen blieb, und durch ihre heftigen Bewegungen in lichte Lohe ausbrach. Nicht geringer war die Verwirrung unter den Zuschauern. Der regierende Bürgermeister, welcher mit dem Ernste eines Imperators an der Oberstelle saß, weit entfernt, sich um Rettung des Heiligthums seiner erhabnen Gewalt zu bemühn, war der erste,

der mit Entsetzen die Flucht ergriff. Ihm strömte die ganze Menge nach, und zu der Angst verbrannt zu werden, gesellte sich die gewisse Aussicht der Erdrückung. Mein Nachbar ergriff seine Frau und seinen Sohn, aber der Strom der Herausstürzenden riß diesen von seiner Seite. Ich faßte den Knaben, hielt ihn über mich, stürzte mich so in den dichtsten Strudel von Menschen, und fast in der Luft emporgetragen, kam ich mit meinem Schützling glücklich ins Freie.

Das wilde Feuergeschrei rufte aus allen Ecken die Daheimgebliebenen herzu, und dem Strome von Menschen, der aus dem Hause kam, stemmte sich von außen ein eben so starker von Helfenden entgegen. Vergebens bemühte ich mich am Eingange zu bleiben, um die Eltern des Kleinen zu erwarten, wenn es ihnen gelänge, sich durchzuarbeiten — ich mußte der Gewalt weichen, und mich in eine Seitengasse zurückziehen. Völlig ungewiß, wohin ich mich wenden, und was ich thun sollte, suchte ich endlich den Gasthof auf, wo ich mein Pferd stehen hatte. Das Haus war

leer, und mein Pferd, wie alle andern, verschwunden. Den weinenden Knaben an der Hand, durchirrte ich abermals die anliegenden Gassen. Schon hatte die Flamme das Dach des Hauses durchbrochen, und das Geheul der stürmenden Menge wuchs in jeder Minute. Endlich schoß der geängstigte Vater des Kindes bei mir vorbei, ich rief ihn an. Seine Freude war unaussprechlich. Ich fragte nach seiner Gemahlin — er hatte sie, nachdem er fast durch ein Wunder mit ihr sich glücklich durchgedrängt hatte, in den Gasthof gebracht, wo sein Kutscher klugerweise gleich bei dem ersten Lärm die Pferde angespannt, und sich zum Fortfahren bereit gehalten hatte.

Während wir hingingen, erzählte ich ihm den Verlust meines Pferdes — dies gab Veranlassung, daß wir uns gegenseitig um unsre nähern Verhältnisse befrugen. Er hieß von Madelsheim, und hatte ein Gut in einiger Entfernung. Ich nannte ihm meinen angenommenen Namen Tiefenthal. Es fand sich bei näherer Untersuchung, daß unsre Wohnungen nicht weit über eine kleine Stunde entfernt la-

gen, und da mein Pferd wahrscheinlich genommen worden war, um zum Wasserfahren gebraucht zu werden, und heute also auf keinen Fall von mir benutzt werden konnte, so war nichts natürlicher, als daß er mir einen Platz in seinem Wagen anbot, und mir versprach, mich von seinem Wohnort nach Hause bringen zu lassen, und daß ich dieses Versprechen annahm. Wir kamen an, alle noch von Schreck erschüttert, und ich hielt mich nicht über einige Minuten auf; doch schied ich mit dem Versprechen, bald wieder zu ihnen zu kommen.

Ich erfüllte es am folgenden Tage, und es reute mich nicht es gethan zu haben. Abgerechnet, daß sie meine Sorgfalt für ihren Sohn sehr dankbar erkannten, und mich als einen vertrauten Freund empfingen, fand ich in beiden, so wie in ihren Kindern, eine höchst interessante Familie. Herr von Madelsheim war so fein und unterhaltend, als seine Gemalin graziös und gebildet. Der sorgfältigste Geschmack hätte in dem Tone des Hauses und in der ganzen Anordnung nichts anstößiges

entdecken können. Ein leichter Witz, der durchaus jeden Gegenstand nur oberflächlich berührte, daß er den Enthusiasmus nicht beleidigen konnte, und dennoch die Gleichgültigkeit der Unterhaltung belebte, viel Belesenheit, eine ausgebreitete Kenntniß von Deutschland, und viel Routine in der Welt trafen in beiden Hauptpersonen zusammen. Mit einem Worte, das Ganze erinnerte mich an die Eindrücke, welche ich bei dem Eintritt in Antoniens Haus empfunden hatte, und diese Aehnlichkeit that mir wohl.

Sehr befriedigt kehrte ich zurück. Meine Heiterkeit theilte sich allen mit. — Johanne, ohne zu fragen, was mich so froh machte, schmiegte sich an meine Brust mit einer dankbaren Rührung im Blick, die in diesem Augenblick auf mich selbst überging; — Robert und die kleine Klementine kamen schüchtern zu mir heran, und die Verwunderung ihren Vater einmal so froh, so liebreich zu finden, wurde ihrer kindlichen Unbefangenheit der Weg zur zärtlichsten Vertraulichkeit. Es wurde mir so wohl — ich war wieder einmal so glücklich —

die Hoffnung verdrängte in einem heitern Augenblick die alte unglückbringende Furcht — und ich genoß einen Abend häuslicher Fröhlichkeit, wie ich seit einem Jahre keinen gehabt hatte.

Aber mein Herz war im langen schmerzlichen Kampf mit innern Vorwürfen zu sehr erkrankt, es konnte so plötzlich nicht genesen. Mein Unmuth lebte am Morgen wieder auf, und raubte mir die Frucht meiner gestrigen bessern Empfindung. Ich ging wieder still und finster einher; Johanne nahte mir wieder scheu und traurig, meine Kinder hatten den Muth wieder verloren, sich an mich zu ketten. Nach einigen Tagen erhielt ich ein Billet von Madelsheim, daß er mich Nachmittags besuchen würde. Diese Nachricht gab mir plötzlich neues Leben, und sehr vergnügt kündigte ich Johannen den Besuch eines Freundes an. Sie schien darüber so viel Freude zu empfinden, als ich selbst. Herr von Madelsheim kam, und bezauberte mich aufs neue. Er wußte so viel Artiges über meine Kinder und meine häusliche Einrichtung zu sagen, er

war so verbindlich gegen Johannen, er machte so treffende Bemerkungen über die Schönheit der Gegend, mit einem Worte, er unterhielt uns alle so angenehm, daß der Nachmittag verstrichen war, wie ein Moment, und ich, als er fortritt, die Stelle, wo er verschwunden war, noch lange anblickte, als wäre sein ganzes Daseyn nur ein Traum meiner Seele gewesen.

Ach so erstorben war die innre Zufriedenheit meiner Seele, so gänzlich entblößt war ich von der Kraft, mich selbst zu bestimmen, daß ich nach seiner Entfernung wie ein Instrument, das er aus der Hand gelegt hätte, wieder tonlos in schwermüthige Starrsucht versank. Dieser deutliche Beweis, daß sie meinem Leben so gar keinen Reiz mehr zu geben vermöchte, war zu viel für die arme Johanne. Als ich nach einer Viertelstunde wieder so düster träumend auf und nieder ging, verließ sie rasch und sichtbar bewegt das Zimmer. Das fiel mir auf. Unfähig, mich der Last zu entledigen, die meinen Geist zu Boden drückte, konnte ich mich doch des Gefühls nicht erwehren, sie sei un-

schuldig an dieser Last. Ich ging ihr nach, und fand sie in ihrem Cabinet heftig weinend.

Ihre Thränen fielen mir, wie glühende Tropfen auf's Herz. Denn so wenig mein Betragen das anzudeuten schien, ich liebte sie noch so innig, ich achtete sie noch so über alles, wie sonst. Wie hätte ich ihre Güte, ihre sittliche Reinheit, ihre Vernunft verkennen, wie gegen ihre Zärtlichkeit mein Herz verhärten können? Ich ahndete die Ursache ihres Kummers, dem sie sich so plötzlich überlassen hatte, aber weil ich mir bewußt war, sie nicht heben zu können, so nahte ich ihr mehr verlegen, welchen Ausweg ich zu ihrer Beruhigung finden könnte, als hoffend, daß es mir gelingen möchte. Ich äußerte ihr in dem zärtlichsten Tone meine Bestürzung über ihre Betrübniß. Sie war zu bewegt, um mir antworten zu können. Ich betheuerte ihr auf's innigste meine Theilnahme, und bat sie dringend, mir zu sagen, was sie auf dem Herzen hätte.

„Lieber Herrmann, sagte sie endlich, ich bin eine Thörin, daß ich weine. Denn machen Thränen irgend etwas besser? Aber es thut

mir doch weh — unaussprechlich weh — daß ich mich in Einem, in Einem so sehr verrechnet habe — "

Ich bat sie um nähere Aufklärung.

Sieh, lieber Herrmann, als ich dir meine Hand gab, da wußte ich wohl, es wäre wenig. Ich bedachte oft zweifelnd, wie viel es dich kostete, mich zu heirathen, und ob die geringen Vorzüge, die ich besaß, ein reines Herz, ein ernster Wille gut zu seyn, dir immer Ersatz für so wichtige Entsagungen seyn könnten. Aber jene Vorzüge schienen Dir so werth — du machtest dir selbst das Opfer so leicht — du widersprachst meinen Bedenklichkeiten so dringend — du setztest einen so hohen Preis auf meine Liebe — "

Und, Johanne, hat sie diesen Preis nicht mehr für mich? Ist sie nicht noch jetzt das einzige Glück meines Lebens?"

„O Herrmann, das glaubte ich einst — ich hoffte dir alles, alles zu ersetzen, und wie glücklich war ich in diesem Glauben! Ja vormals — in den ersten Jahren unsrer Ehe — da kannte meine Brust nur Freude, und ich

dankte Gott oft mit Thränen der Liebe, daß er meine Furcht vereitelt, und meine kühnsten Hoffnungen erfüllt hatte! O wäre ich damals gestorben! In jener Stunde, wo deine Seele der Furcht mich zu verlieren, erliegen wollte, wo ich unter tödtlichen Schmerzen doch nur die deinigen fühlte, nur für dich zum Himmel flehte, zum letztenmale, wie ich glaubte — o wäre ich in jener Stunde gestorben! —"

„Halt ein, rief ich erschüttert, und faßte sie in meine Arme! Wir verstummten beide, und weinten.

„Was sprachst du aus, Johanne? sagt' ich, als ich mir einige Fassung errungen hatte. Was wäre mir das Leben gewesen, hätte ich dich damals verloren! —"

„Du hast Recht — das Glück unsrer Liebe wäre in seiner schönsten Blüte zerknickt gewesen — Und doch, wenn ich bedenke, welche bittre unschmackhafte Frucht aus dieser reizenden Blüte erwuchs —"

„O weh mir, daß ich das aus deinem Munde jemals hören mußte! —"

„Weh uns, Hermann! Ich fühle dieses

Weh. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, daß ich die Macht dich zu beglücken so ganz verloren habe. Wie schmerzt es mich, daß ein Fremdling dir Freude zu geben vermag, während ich dir nur Kummer zu geben scheine. Doch diesen Schmerz wollte ich noch ertragen — aber Deine Gleichgültigkeit gegen den Erstling unsrer Liebe — dein Haß, dein unerklärlicher, unverschuldeter Haß gegen die arme Klementine —"

Wie ein Blitz auf Flügeln des Schreckens erleuchtete dieser Name, in dieser Verbindung, die unglücksschwere Nacht, die auf meiner Seele ruhte. Was ich seither entsetzliches empfunden, was ich gefürchtet hatte, bestürmte mich plötzlich, in Einem Moment, mit Kraft der Hölle. Ich preßte sie heftig an meine Brust, küßte sie mit Wuth, rief — „Weine über mich, Johanne — ich bin unglücklich, rettungslos unglücklich, und wir sind es beide — und stürzte in sinnloser Verzweiflung hinaus.

II.

Dieser Schlag hatte ihr Herz zerschmettert. Was sie vorher, vielleicht immer noch nicht ohne Hoffnung, nur geahndet hatte, das stand, zwar unenthüllt, aber doch gewiß, und unabwendbar vernichtend vor ihrer Seele. Ich selbst fühlte, daß ich ihr den Todesstoß gegeben hatte; mein Gram wurde gerecht, und nagte unheilbar an meiner Seele. Zwar wurde ich eben durch dieses Bewußtseyn, daß sie durch mich grenzenlos elend war, um so schonender gegen sie; ich ehrte ihren Schmerz, den sie völlig ohne Schuld trug, und kehrte meinen Unmuth nur gegen mich selbst — aber um so weniger vermochte ich ihn von nun an zu verbergen. So gingen wir neben einander durch's Leben hin, wie zwei verhüllte Gestalten, und nur ein leiser Seufzer aus banger Brust verrieth dem Herzen die Liebe, die noch im Innern glühte.

Die einzige Freude meines Lebens war mein fortgesetzter Umgang mit der Familie Madelsheim. So oft ich zu ihnen kam, fühlte mein ungestüm wallendes Herz sich schon durch das ru-

hig heitre Gesicht, das mir alle entgegenbrachten, beruhigt. Täglich hatte ich den nehmlichen Anblick, täglich wurde aus dem nehmlichen Tone gesprochen; aber dieser Anblick hatte für den Schönheitssinn etwas so wohlthätiges, und dieser Ton reizte so gelind Verstand, Phantasie, Gefühl, wechselte so angenehm in leichtem Ernst und spielenden Scherz, daß ich täglich mit neuem Interesse mich an beiden ergößte. Bald erzählte Madelsheim von seinen Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich, von denen er eine sehr interessante Anekdotensammlung mitgebracht hatte — man hörte gleich, daß er bei seinen Ausflügen keine andere Absicht gehabt hatte, als die mannigfaltigen Reize des Lebens in jeder Hinsicht kennen zu lernen. Er erwähnte auch des Hofes, an welchem ich weiland gewesen war. Meine Bestürzung war nicht gering, als er unter den Merkwürdigkeiten, die er dort gefunden hatte, auch eine Frau von Löbeneck nannte, die schön, wie eine Göttin, und reich, wie ein Nabob, von ihrem Gemahl unmittelbar nach der Hochzeit verlassen worden wäre, ohne daß ein Mensch wüßte warum? und

wo der Flüchtling geblieben sei. Es war unmöglich, ihm meine Verlegenheit zu verbergen, und ich bemerkte an ihm einige unwillkührliche Zeichen auffallender Befremdung, so trefflich er sich sonst in der Gewalt hatte — aber er fand den Ton nach einigen Sekunden wieder, und erwähnte seitdem dieses Hofes nicht mehr. Bald gab Frau von Madelsheim mit ihren Kindern ein kleines Concert — die älteste Tochter, Amalie, sang recht artig, Dietrich spielte die Flöte, und Alfred im zehnten Jahre das Violoncell zum Erstaunen fertig. Zuweilen spielten wir auch wohl eine kurze Parthie — oder die Kinder führten mit unsrer Beihülfe Sprüchwörter in extemporirten Komödien auf — oder es gab ein ländliches Fest — oder einen Geburtstag — oder sonst etwas, das für die Unterhaltung eine anziehende Seite darbot. Kurz, es fehlte mir nie an Zeitvertreib, und sie verstrich mir hier so angenehm, und schlich bei mir daheim einen so schweren Schneckengang, daß bald kein Tag mehr verging, wo ich nicht bei ihnen gewesen wäre. Für ein fühlendes Herz konnte es wohl kein anziehenderes Schauspiel geben, als Johan-

nen mit ihren Kindern, die so einzig und ämsig bemüht waren, aus Liebe gegen ihre Mutter gut und liebenswürdig zu werden. Mir Unglücklichen wurde das ein Gegenstand des Grams, was mein väterliches Herz hätte entzücken können, und die Betrachtung, daß Johanne mit gebrochnem Herzen in der strengen Erfüllung mütterlicher Pflicht einen Theil der verlornen Ruhe wiederfand, während ich, unheilbar krank ein Raub schrecklicher Erwartungen, die mich rastlos verfolgten, wie Laokoon von Schlangen umklammert, kämpfte, und nur Zerstreuung suchte, um wenigstens auf Stunden mein Elend zu vergessen; diese Betrachtung demüthigte mich noch tiefer, und machte mein Gefühl noch bittrer.

So ward ich allmählig den Meinigen ganz entfremdet, und der Madelsheimischen Familie eigen. Es schadete nicht, es diente im Gegentheile, mich noch genauer an sie zu fesseln, daß durchaus von Tugend nie, immer nur von Wohlanständigkeit die Rede war, daß Gegenstände, die einer sehr ernsthaften Behandlung fähig gewesen wären, mit leichtsinnigem Witze, der mich sonst empört haben würde, abgefertigt

wurden, daß überall eine gewisse feine Klugheit vorwaltete, die einem offnen, sich gern hingebenden Gemüth, immer auf eine gewisse Weise anstößig erscheint. Der Ernst meiner Gefühle, das unselige Schwanken zwischen sittlicher Strenge und leidenschaftlichem Genuß hatten mich in den Abgrund gestürzt, aus welchem ich vergebens in die Höhe strebte. Ich ruhte aus — ich beneidete diese glücklichen Menschen und fühlte mich, wenn auch nicht zu ihnen selbst, doch zu ihren Verhältnissen hingezogen. So wurden wir in gewissem Grade vertraut, und Madelsheim durfte mir einmal ohne Bedenken sagen, es schiene ihm, daß ich in meinem Hause nicht glücklich lebte.

„Ich liebe meine Frau gränzenlos —" antwortete ich überrascht.

„Das glaube ich — und in dieser Liebe mag der Fehler liegen."

„Kann Liebe unglücklich machen? —"

„Wenn sie Leidenschaft ist, gewiß; denn Leidenschaft muß allemal unglücklich machen. —"

„Ich kann mir Liebe ohne Leidenschaft nicht denken."

„Sie stellen Ihrer Zufriedenheit ein trauri-

ges Prognostikon. Denn daß Sie Liebe nicht anders denken können, ist ein Beweis, daß Ihre Seele immer geschäftig seyn wird, an ihrer eignen Zerstörung zu arbeiten."

„Sie können Recht haben. Ich bin nicht glücklich. Doch suche ich den Grund in andern Nebenumständen meiner persönlichen Lage. Nur Eins habe ich einzuwenden — die Liebe hat Sie so beglückt, so völlig zufrieden gestellt, und war doch gewiß einmal Leidenschaft bei Ihnen, als Sie Ihre Gattin kennen lernten."

„Hm — sagte er lächelnd — wenn meine Frau zugegen wäre, so wäre ich durch Ihren Einwurf verbunden, mich überwunden zu geben. Denn eine Frau will leidenschaftlich geliebt seyn, wenn sie auch selber kalt ist, ohne Zweifel, weil alle Weiber wissen, daß eben das der schlimmste Feind männlicher Stärke ist. Aber aufrichtig zu seyn, weil wir allein sind — als ich wählte, haben mich ganz andre Gründe geleitet, und Sie zum Beispiel würden meine Empfindungen vielleicht gar nicht für Liebe erkannt haben. Meine Frau war Wittwe, jung, angenehm, nicht ohne Vermögen, und stand in Achtung bei dem Cirkel,

in welchem sie lebte. Ich fand, daß unsre Neigungen, unser Geschmack, unsre Bildung, unsre Charaktere übereinstimmten — ich durfte mir so viel Menschenkenntniß und Ruhe zutrauen, als dazu gehört, auch dem genausten Umgang einen gewissen Reiz zu erhalten, den er nur zu leicht verliert — ich berechnete alles genau, und habe gefunden, daß ich recht gerechnet hatte.—"

„Ich gestehe, daß ich das nicht begreifen kann — "

„Sie sind noch zu jung, lieber Freund, oder von Natur zu feurig, um die Mäßigkeit zu treffen, die überall für die Zufriedenheit entscheidet. Die größten Schwärmer waren Einsiedler, und noch immer ist die Einsamkeit die Mutter jeder Uebertreibung des Gefühls. Noch fremd in der wirklichen Welt, oder doch zu schüchtern aus stolzer Bescheidenheit, um sich damit bekannt zu machen, schafft die Fantasie des Jünglings eine Welt aus sich selbst, die ihm gefällt, weil sie sein Werk ist, und die er nachher überall der wirklichen Welt aufdringen will. Er fordert Tugend, die Welt kennt nur Billigkeit und Klugheit. Er träumt von Weisheit, die Welt

kennt nur dürftige Anfänge von Wissenschaften. Er dürstet nach Freiheit, die Welt bewegt sich überall in tausendfachen Ketten, die zwar drücken, aber doch zusammenhalten. Er will Liebe — die Welt kennt nur Wollust, oder eine weise berechnete Vereinigung der Geschlechter. Ueberall hat er andre Namen, andre Gestalten, als er findet —"

„Sie geben ein trauriges Bild von dem, was ist. Aber geben Sie zu, daß die Seele des Jünglings nach dieser Angabe etwas Größeres kennt und schafft — wenn auch nur im Innern seines Gemüths, — als der Schöpfer dieser armseligen Puppenkomödie. —"

„Wenn sich der Schöpfer das gefallen lassen will — ich bin zu wenig, um seine Ehre gegen solche Beschuldigungen zu retten. Aber ich halte es für wahre Raserei, gegen die Unmöglichkeit Sturm zu laufen, und sich durchaus eine Ordnung der Dinge unterwerfen zu wollen, von der wir so abhängig sind, daß wir ohne sie gar nicht existiren würden: und ich bedaure denjenigen, der seinen Phantasmen so zugethan ist, daß er, aus Vorliebe gegen sie, ein Glück des Lebens verscherzt, welches, so mittelmäßig es

seyn mag, doch besser als fruchtlose Wünsche, und trostloser Jammer bleibt. Ich kann nicht wissen, wozu das Ganze da ist, wozu ich selbst da bin, und nichts bessers thun, als meinen ruhigen unschädlichen Gang forttrollen."

„Schrecklich — schrecklich! So schwinden Liebe, Freundschaft, Tugend, Freiheit, alles Große und Ehrwürdige wie Schattenbilder hin. — So wird das Leben nichts, als ein weites Schlachtfeld, wo der Eigennutz und die Herrschsucht anführen, und das Glück den Lorbeer dem ertheilt, welcher am meisten unter seine Füße getreten hat! —"

„Muß es denn zertreten seyn? Es giebt eine Klugheit, die erhaben und wohlthätiger ist, als die Begeisterung für die Nominalgrößen, deren Sie erwähnen. Eigennutz und Herrschsucht kann niemand billigen; sie erklären sich laut für die Feinde aller, und eben darum ist die Stimme aller gegen sie. Die Gesetze der Billigkeit sind allgemein verständlich, denn sie führt ihren Namen von dem, was jedermann billigt. Wenn Liebe, Freundschaft, Tugend, Freiheit, ihre glänzenden Paniere oft nur auf-

stecken, um einen Bau muthwillig zu zertrümmern, den sie nicht besser aufzuführen vermögen, so führt die Billigkeit ruhig und angenehm durch's Leben hin. Sie reicht jedem die Hand, wo sie es vermag, und fordert natürlich, daß man sie ihr wieder reiche, wo sie dessen bedarf. Sie schmiegt sich unter die Ordnung, weil die Ordnung ihr Eigenthum und Ruhe sichert; sie verzeiht Fehler, sie duldet Schwächen, sie knüpft das schöne Band der Geselligkeit, und ermuntert und beschützt die Menschen in dem Bestreben, durch Erfindungen und Künste die Summe ihrer Ergötzungen zu vermehren. Sie genießt, wo sie es kann, ohne sich und andre zu zerstören, ist eben so fern von Eigennutz, wie von Aufopferungen, von Herrschsucht, wie von sklavischer Unterwerfung, von Wollust, wie von feindlicher Abtödtung ihrer selbst. —"

„Mit einem Wort — sie ist die seichte sandige Furth, auf welcher man ganz piano durch den wirbelnden Strom des Lebens waten kann. Aber ich ehre und bewundre die edle Kühnheit der großen Menschen, die rasch durch die Fluten schwammen."

„Diese Bewunderung kühlt sich ab, wenn man die Anzahl derer bedenkt, die bei dem kühnen Versuche untergingen. Und wie mancher besann sich eines bessern, und kehrte um!“

„Weil es ihm an Kraft und Muth fehlte —“

„Mit nichten — weil er weise war. — Mir fällt ein Beispiel ein, das meine Meinung sehr gut erläutert. Ich erwähnte vor einiger Zeit gegen Sie der Geschichte einer Frau von Löbeneck —“

„Ich besinne mich“ — stotterte ich verwirrt — weil er inne hielt, als erwartete er, daß ich mich daran erinnern würde — “

„Der junge Mann, der sie auf eine so außerordentliche Weise verlassen hatte, wurde allgemein gelobt. Nur tadelte man an ihm eine gewisse Absonderung vom gewöhnlichen Ton, einen Mangel an geselliger Offenheit, einen Hang zu schwärmerischen Vorstellungen, Unduldsamkeit gegen das Gemeine, Unaufmerksamkeit gegen wichtige Kleinigkeiten, — kürzlich alles das, was leidenschaftliche, und dabei nicht bösartige Menschen auszuzeichnen pflegt. Was auch der Grund seines Benehmens gewesen seyn

mag, unstreitig lag er in dieser raschen Empfindung, in diesem Enthusiasmus für eingebildete geistige Verhältnisse, die mit den materiellen der Welt in offner und ewiger Fehde liegen. Er zerstörte dadurch die Ruhe einer sehr liebenswürdigen Frau, brachte sich um ein für seine Jahre außerordentliches Glück, um die Achtung der Welt — und genoß vielleicht kurze Zeit eines romantischen Glücks, um bald nach verfloßnem Traume sich von dem empörendsten Elend umgeben und verstrickt zu finden — Gestehn Sie, er strafte sich selbst für seine Thorheit, wenn dem so ist — und Billigkeit und Mäßigung würden ihn besser geleitet haben — "

Ich blickte ihn scharf an, als er dieses Portrait von mir zeichnete, das mich mit so eindringender Wahrheit traf, um zu wissen, ob er mich kennte — aber er sprach so ruhig, und lächelte so mit seiner gewöhnlichen Unbefangenheit, daß ich meinen Argwohn auf der Stelle fahren ließ. Indessen war es mir unmöglich, dieses Gespräch fortzusetzen; ich brach ab, so gut es sich bei meiner Betroffenheit thun ließ, und kehrte heim.

Trauriges Loos des Menschen, der das Beste aufrichtig will, und mit sich selbst nicht einig werden kann, was das Beste sey! Mit aller Energie einer nicht gemeinen Seele wankt er vor dem Hauche jedes Sophisten, wie ein kraftloses Rohr, bald da bald dorthin. Er entschließt sich zum Verbrechen, und empfängt keinen Lohn, er will das Gute üben, und verschwendet seine Kraft an der voreiligen Hervortreibung ungenießbarer Früchte. Er paßt seine Handlungen genau an das Müster derjenigen an, die er bewundert und beglückt sieht, und ärntet für sich selbst Verachtung und Kränkung. Dem Egoismus ein Spott, dem Eigennutze ein willkommnes Werkzeug, dem Bösewicht ein Dorn im Auge, dem Guten ein Gegenstand des Bedauerns, der Gesellschaft ein unnützes Mitglied, endigt er nach vollbrachtem Leben und ungeheuern Anstrengungen genau an dem nehmlichen Ort, wo er angefangen hatte.

Es lag so viel Wahrheit in den Bemerkungen Madelsheims über mich, daß dadurch sein ganzes System einen Schein der Wahrheit erhielt, und ich mich wenigstens um meiner Zu-

friedenheit willen gedrungen fühlte, zu bedauern, daß ich nicht darnach gehandelt hätte. Einen wichtigen Einfluß konnte das damals nicht auf mich haben. Ob das Schicksal, oder meine eigne Unbesonnenheit mich in dies Labyrinth von Schmerzen gerissen hatte, war mir gleichgültig, so lange der Stachel dieser Schmerzen selbst meine Seele noch peinigte. Auch ließ sich mein Herz die holden Götter seiner glücklichen Periode nicht nehmen, und eben darum behielt Johanne meine höchste Achtung und Liebe selbst in dem Augenblick, wo ich mich überzeugt glaubte, daß mehr Gelindigkeit im Urtheile über Klementinen uns Dreien ein befriedigenderes Loos bereitet haben würde. Aber es bedurfte einer kleinen Mitwirkung von außen, so mußte diese Vorstellung, wie eine verborgne Mine, auf meinen ganzen Ideengang zerstörend wirken, und mich zu Entschlüssen, zu Handlungen vermögen, die ich ich mir jetzt noch im Traume nicht möglich denken konnte — und schon zehrte die leitende Flamme, schon näherte sich ihr schleichendes Gift, um mein eignes Selbst zur plötzlichen Zerstörung seiner Grundveste zu erwecken!

12.

Ich traf bei Herrn von Madelsheim einst einen jungen Mann, Namens Baumann, der sehr aufgeweckt war, und die Gabe, seine Lustigkeit auf eine anspruchlose Art geltend zu machen, in hohem Grade hatte. Solche Gesellschaft war mir jetzt vorzüglich wohlthätig; ich schloß mich näher an ihn an, wie man im Umgange pflegt, und er versprach mir, nachdem ich ihn einigemal dort gesehn hatte, mich zu besuchen. Als sie beide kamen, waren meine Kinder mit dem Mädchen zufälligerweise zu Hertli gegangen, und meine Frau hatte ein Geschäft im Garten. Sie erschien nach einer Viertelstunde. So wie sie eintrat, und Baumann sie ins Auge faßte, veränderte sich sein Gesicht; halb erstaunt, halb schelmischlächelnd sprang er ihr entgegen, nahm sie bei der Hand, und sagte im Tone der höchsten Vertraulichkeit zu ihr: „O mein Gott, liebes Hannchen, wie kommen Sie hieher? Ich habe Sie in der halben Welt vergebens gesucht!“

Johanne wurde blaß, und sah ihn starr an. „Mein Herr, — sagte sie endlich in einem Tone, der vor Schrecken bebte, — ich habe nicht die Ehre —"

„Himmel, so hätten Sie mich vergessen —" rief er mit einer Zärtlichkeit, die der Achtung entbehren zu können schien. Ich sah bald ihn, bald sie an — Madelsheim zupfte ihn am Arme, und sagte, als er sich verwundernd nach ihm umsah — „Diese Dame ist Herrn Tiefenthals Gemahlin."

„Wie? was?" erwiederte Baumann mit einfältig erschrockner Miene, wie ein Mensch, der sich nicht zu helfen weiß.

„Ich bitte um Vergebung — wahrhaftig, ich wußte nicht —"

„Es hat nichts zu bedeuten, — sagte ich mit erzwungenem Lächeln, und einem scharfen Blick auf Johannen, die fest an den Boden gewurzelt stand — meine Frau wird einen alten Freund mit Vergnügen sehn."

Diese Worte gaben ihr die Besinnung wieder. „Mein Herr, sprach sie sehr ernsthaft, indem sie einige Schritte zurücktrat —

hier ist ein Irrthum — ich habe Sie nie gesehn."

„In der That, — erwiederte Baumann, immer noch verlegen, aber doch mit etwas mehr Zuversicht — Sie setzen mich in nicht geringe Bestürzung. Diese täuschende Aehnlichkeit — es ist fast nicht denkbar — Sie sind doch Johanne Weber? —"

„So hieß ich sonst —"

„Die sieben Jahre bei Herrn Thalheim in Wildenried wohnte?"

„Dieselbe."

„Mehr zu fragen, verbietet mir die Delikatesse. Ich bitte um Vergebung. —"

Mit diesen Worten wandte er sich verbeugend an mich. Ich schwieg, in wunderbare Gedanken hineingezogen.

„So muß ich fragen, sagte Johanne empfindlich, was Ihre Delikatesse zu verschweigen hat. Es kann seyn, daß Sie mich sonst gesehn haben, aber diese Bekanntschaft muß sehr unbedeutend gewesen seyn, da ich Ihre

Person, wie Ihren Namen, rein vergessen habe. Daher kann ich nicht fassen, was Ihnen ein Recht giebt —"

„Hannchen, ist es möglich?" — sagte er, dem Anschein nach tief gekränkt — „o mein Gott!" — rief er dann unwillig, und schlug sich vor die Stirn, — „ich bin rein verwirrt — Herr Tiefenthal, ich muß es lediglich Ihrer Nachsicht überlassen, was Sie von mir denken wollen. Ich bin hier so vollkommen aus meiner Geistesgegenwart gekommen, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als Sie, Herr von Madelsheim, aufzufodern, daß Sie die Güte haben, sich mit mir zu entfernen."

Sie gingen in der That, und ich selbst war zu überrascht, um sie zurückzuhalten; eben so wenig vermochte es die zitternde Johanne. Ich suchte vergebens nach einem schnellen Aufschluß dieser sonderbaren Begebenheit. Warum konnte Johanne diese Bekanntschaft verläugnen? Warum erstarrte sie so bei seiner Anrede? Seiner Jovialität hätte ich sehr gern die Vertraulichkeit verziehn, mit welcher er

sich ihr näherte — sie fiel mir eben dadurch auf, daß sie sich so sehr beleidigt fühlte. Von ihrer frühern Geschichte wußte ich weiter nichts, außer daß ihr Vater sie zu Thalheims gebracht hatte. Baumanns Namen hatte sie mir nie genannt.

Als ich von der Begleitung beider Herren zurückkam — Baumann konnte kein Ende seiner Entschuldigungen finden — fand ich Johannen in der tiefsten Betrübniß. Sie weinte unaufhörlich, ohne mich anzusehn. Als ich sie anredete, und sie die Augen zu mir aufschlug, lag in ihrem Blicke eine gewisse Schüchternheit, die mir mißfiel. Ich fragte sie, warum sie Herrn Baumann so beleidigend verkannt hätte.

„Also du glaubst ihm?" fragte sie wehmüthig.

„Ich bitte dich, Johanne, warum soll ich ihm nicht glauben? Ich kann nicht begreifen, wie sein Anblick dich in so befremdende Verwirrung setzen konnte."

„O Gott im Himmel, deine Hand liegt schwer auf mir!" rief sie, und entfernte sich

schnell. Diese Worte drangen tief in mein Gemüth. Ich nahm sie für ein Geständniß; schon lange ein Raub aller quälenden Gefühle, war es mir nicht unerwartet, mich von Eifersucht gepeinigt zu fühlen. Noch ungewiß über die eigentliche Aufklärung, rechnete ich doch darauf, daß sie mir auch den letzten armseligen Rest meines Glücks rauben würde; und um die Entscheidung nicht zu verzögern, ritt ich sogleich zu Madelsheim.

Baumann fing aufs neue an sich zu entschuldigen. Er versicherte, bei der mindesten Ahndung meiner genauern Verbindung mit Johannen, und daß *sie nicht von ihm erkannt zu werden wünschte*, würde er sich sorgfältig gehütet haben, eine Bekanntschaft zu erneuern, deren *altes Interesse* ohnehin jetzt wegfiele. Es thäte ihm unendlich leid, dadurch bei einem so achtungswürdigen Manne, als ich wäre, vielleicht eine häusliche Störung veranlaßt zu haben, und er bedauerte nichts mehr, als daß es nicht in seiner Gewalt stünde, jedes unnütze Wort zurück zu nehmen.

Ich erwiederte, daß ich ihm vollkommen glaubte, daß Johanne auch bereits ihre Inconsequenz eingestanden hätte, daß ich aber, aus Schonung für ihr Gefühl, die nähern Umstände der gewesenen Verbindung von ihm zu erfahren wünschte.

„Gewiß, Herr Tiefenthal, hat sich Ihre Frau Gemahlin meiner erinnert? Sie hatte sehr Unrecht, es nicht gleich zu thun — aber Sie wissen ja, wie das weibliche Herz ist. Ich hätte ihr gern diese Verlegenheit erspart, wahrhaftig —"

„Ich bin ja gegenwärtig doch im Vortheil, Herr Baumann — sagte ich mit einer Laune, in der ich schon die in mir kochende Wuth erkannte — legen Sie mir immer Ihre Beichte ab."

„Sie haben Recht, erwiederte er lachend — ich bin leider Jean, qui pleure. Wie es so geht — ich war ein guter Freund von Herrn Thalheim — die liebliche Johanne gefiel mir — ich warb um Liebe, und nicht vergebens — aber wie ein Heiliger, Herr Tiefenthal — auf Ehre —"

„Wie es sich bei einer Agnes gebührte —“ fiel ich grimmig ein.

„Ich wollte sie heirathen, und suchte eine Versorgung. Um sie zu erhalten, mußte ich einige Monate abwesend seyn. Als ich zurückkam, um mein Versprechen zu erfüllen, war der Vogel schon ausgeflogen, und ich sah traurig nach —“

„Drollig genug — ich hatte Sie also angeführt, ohne es zu wissen. Und was sagte denn Thalheim? —“

„Hm — es hätte sich eine vortheilhaftere Parthie gefunden — sie wäre des Wartens müde gewesen — aber wen sie genommen hätte, und wohin sie gezogen wäre, sagte er mir nicht.“

Der Buhle Antoniens, der getäuschte Gatte Klementinens, mußte es leicht finden, an Beschuldigungen, wie diese, zu glauben. Und wenn ich erwog, daß ich sie, die ich für unschuldig hielt, damals wissentlich betrogen hatte, durfte ich mich da wundern, selbst betrogen worden zu seyn? Es fiel mir also gar nicht ein, die Wahrheit eines Vorgebens zu bezweifeln,

das in allen Nebenumständen so genau übereinstimmte. Johannens anhaltendes Schwanken, als sie schon völlig eingewilligt hatte, ihr sichtbarer Kampf mit einer Traurigkeit, welche die von ihr angegebnen Gründe nicht hinlänglich erklärten, bekam jetzt erst die rechte Bedeutung. Aber wie soll ich den Schmerz ausdrücken, der meine Seele überwältigte, als es nun so plötzlich klar vor mir stand, daß ich mit allen Aufopferungen, daß ich durch ein Verbrechen nichts weiter als ein gewöhnliches, heuchlerisches Weib errungen hatte! So oft in den Entzückungen der Liebe hatte sie mir gesagt, ich sei der Erste und der Einzige, der ihrem Herzen theuer gewesen sei. So rührend wußte sie, die Stärke ihrer Liebe, als sie durch mein Geständniß sich ihrer zuerst bewußt wurde, ihren Kampf, als der Wille ihres Vaters und die Nothwendigkeit sie zwangen, ihr zu entsagen, ihr beständiges Festhalten an dem Bilde des Geliebten, den sie auf ewig verloren glaubte, die schwermuthsvolle Einsamkeit ihres Lebens, ihre freudige Erschütterung, als sie mich wieder sah, ihr angstvolles

Schwanken zwischen einer neuen Aufopferung, welche die Pflicht ihr zu gebieten schien, und der langen, heimlich ersehnten, freudig überraschenden Erfüllung ihrer glühenden Wünsche zu schildern! Wie wechselte dann in meiner Brust Wonne, so geliebt zu werden, und bittre Trauer, dieser Liebe nicht völlig werth zu seyn! Wie gab ich mich ihr so uneingeschränkt in Vertrauen und Liebe hin, wie bewahrte ich beide so treu und fest in meinem Herzen, als strafende Furcht uns völlig getrennt zu haben schien! Und das alles war Trug, und das einzige, wo ich den Himmel auf Erden gefunden, und nur durch eigne Schuld verloren zu haben glaubte, auch nur eine gemeine Schauspielerei, wie alles andre!

Das ist der schrecklichste Fluch des Lasters, daß die von ihm entweihte Seele an die Tugend nicht mehr glaubt, und jeden Schein, sie sich selbst ähnlich zu finden, begierig auffaßt. Unschlüssig überlegte ich auf dem Heimwege, was ich thun sollte. Madelsheim hatte mich beim Abschiede sehr dringend gebeten, Johannen nicht ungestümerweise frühere Em-

pfindungen entgelten zu lassen, die mir durchaus keinen Nachtheil zugefügt hätten. „Meiden Sie — sagte er — die raschen Uebergänge — sie klingen im Leben so schlecht, als in einem Walzer, mit welchem das Leben so viel Aehnlichkeit hat."

Ich knirschte mit den Zähnen bei diesem Vergleich, und fühlte mich sehr aufgelegt, das Tanzstück meines Lebens durch eine recht entsetzende Disharmonie zu endigen. Nur die Vorstellung, der ich nicht entgehn konnte, daß ich nichts bessers um sie verdient hätte, brachte mich zu einiger Besinnung. Noch liebte ich sie — hätte ich ihre Untreue mit solcher Wuth empfinden können, ohne sie inbrünstig zu lieben? Sie soll mir ihre Falschheit gestehn, sagte ich zu mir selbst, und ich will ihr verzeihn. Und wenn die Seligkeit, die mir ihre erheuchelte Liebe gewährte, nun zu einer gemeinen Ehe herabsinkt, ich will die Last einer solchen Verbindung, um jenes seligen Traumes willen, geduldig tragen.

In dieser Stimmung suchte ich sie auf. Ich fand sie sehr ernsthaft; sie dankte mir

auf meinen Gruß mit einer Kälte, die mich beleidigte. Hat sie Ursach zu zürnen? dachte ich — o warum mußte ich vergessen, wie viel ich selbst ihretwegen abzubüßen hatte —!

„Johanne, sagte ich, ich komme von Herrn Baumann.“

„Er scheint dich sehr zu interessiren.“

„Deinetwegen.“

„Ich habe keine Antwort für diese Bemerkung.“

„Ich wünschte, daß du eine hättest. Sie würde mich weniger befremden, als dieses verrätherische Schweigen.“

„Ich würde nicht schweigen, wenn ich vom Reden Nutzen erwarten könnte —“

„Du hast Recht — es wäre besser gewesen, du hättest vorher weniger Nutzen vom Sprechen gehofft, oder wenigstens anders gesprochen.“

„Herrmann!“ rief sie erbittert, und halb drohend —

Diese gänzliche Verstockung brachte mich auf. Der Gedanke marterte mich, daß sie nur darum so hartnäckig läugnete, weil diese

Verbindung strafbarer gewesen war, als ich bisher hatte glauben können, und wollen. Noch nie hatte sie mit so bittrer Kälte mir widersprochen. Ich hielt ihr Betragen für die letzte Zuflucht des unverschämten Verbrechens — das alte Gift der Verachtung gegen ihr Geschlecht, die gewöhnliche und gerechte Strafe eigener Verderbniß für ein männliches Herz, begann wieder mit voller Kraft zu wirken —

„Johanne, — sagt' ich kalt, und ohne alle Schonung, — du bist Baumanns Geliebte gewesen, eh' du mich heiratheteſt. Um mein Entzücken über dich ein wenig zu erhöhn, brauchtest du die kleine unschuldige, wenn auch nicht sehr wahrscheinliche Lüge, daß die ersten jugendlichen Eindrücke, die ich vielleicht vormals auf dein Herz gemacht hatte, durch eine Art von Wunderwerk, sich bis damals völlig unversehrt erhalten hätten. Warum hätte ich nicht eher glauben sollen, daß ein so schwacher Funke sieben Jahre im Herzen eines feurigen Mädchens schlummern könnte, als was die Legende von den sieben heiligen Männern von

Theben und ihrer Hôle sagt? Dieser Betrug war übrigens nur eine Wirkung der Gutmüthigkeit, aus welcher dein Geschlecht oft beflissen ist, uns ohne schwere Kosten zu beglükken. Daß Baumann hieher kam, daß er noch nichts von deiner Verbindung mit mir wußte, daß er dich mit auffallender Vertraulichkeit anredete, ehe ich noch dazu kommen konnte, mich als deinen glücklichen Ehemann aufzuführen — wie in aller Welt hättest du das damals schon wissen und voraussehn können? Aber warum willst du so hartnäckig läugnen, was ja nun auf der Welt keine Folgen mehr hat? Wenn der Rausch verflogen ist, kümmert man sich wenig mehr darum, ob der Wein ächt oder unächt war —"

Ich erwartete eine Antwort. Sie schwieg. Erbitterung und Schmerz mischten sich in ihren Geberden.

„Du würdigst mich keiner Antwort. Johanne, ich flehe dich, treibe mich nicht auf's äußerste. So wahr Gott lebt, ich liebe dich noch, ich werde dich auch noch nach diesem Geständnisse lieben —"

„Ich habe kein Geständniß zu thun —,“ sagte sie, indem sie mich verächtlich ansah. „Es scheint dir viel daran zu liegen, mich schuldig zu wissen. —“

Sie wußte nicht, wie scharf sie mich traf. Aber was bei mehr Ruhe mich nothwendig zur Einsicht meines verkehrten Verfahrens hätte bringen müssen, das verarbeitete mein erbittertes Gemüth jetzt zur neuen Nahrung seiner Wuth. Ich wandte mich unwillig um, und ging auf mein Zimmer.

Ich bot ihr Verzeihung an; sie verschmähte sie. Nur mit einem leisen Ja sollte sie gestehn; ich stellte ihr frei, durch tausend unbedeutende Entschuldigungen das Auffallende ihres Betragens zu mildern; ich verlangte nicht mehr von ihr, seit ich überzeugt worden war, daß sich ihre Seele nicht über den gemeinen Zuschnitt erhöbe. Sie wich nicht von dem niedrigen Plane, mich durch frechen Widerstand zurückzuschrecken. O Klementine, hätte ich dir vergeben!

„Also darum mußte ich dich verstoßen, darum mich selbst verbannen, darum so lange

schon Qualen der Hölle empfinden? Ja, er hatte Recht, ich habe als ein Thor, als ein Rasender gehandelt. Ich warf eine edle Perle weg, weil sie einen Flecken hatte, und griff nach einem gemeinen, gleißenden Kieselstein. So künstlich konnte mich die Zauberin berükken, so durch erheuchelte Liebe in ewigem Rausche erhalten! Ich war so glücklich — und dieses lockende Paradies war nur das Werk des Betrugs und meiner Einfalt! Und soll ich länger ein Thor bleiben? Länger ohne Nutzen, für eine Undankbare, langsam an Furcht und Vorwürfen verbluten? —"

„Ich will gut machen, was ich verdarb, eine Verbindung zernichten, welche die Leidenschaft schuf, und Vernunft und Gesetze verdammen! Sie wird sich zum zweitenmale trösten, wie sie sich das erstemal tröstete —"

So reihten sich Gedanken in mir, und das lang' empfundne Mißverhältniß unsrer Ehe, Argwohn, Eifersucht, vereinigten sich mit dem täuschendsten Scheine der Wahrheit, einen Vorsatz in mir zu erzeugen, dessen schnelle, übereilte Ausführung mit dem Aufruhr in meiner

Seele nur zu gut übereinstimmte. Ich hatte achtzig Louisd'or liegen, die mir Hertli vor kurzem als halbjährigen Pacht gegeben hatte. Die Hälfte davon steckte ich zu mir, ließ mein Pferd satteln, gab noch einige Befehle über nöthige Einrichtungen, und ging dann mit einer fürchterlichen Kälte, die ich für Ruhe, oder doch für Gleichgültigkeit hielt, um die Unwürdige für immer zu verlassen.

Als ich schon aufgestiegen war, kam Robert, ein schöner, lieber, feuriger Knabe, in die Thür des Hauses, um mich fortreiten zu sehn. „Wo willst du hin, Vater? fragte er — wirst du bald wiederkommen? —"

Ach in dem Sturme, der mich machtlos hin- und herschleuderte, hatte ich das Vaterherz nicht vernommen. Es brach bei dem Anblick dieser sorglosen Unschuld. Er war mein Sohn, ich dachte des Entzückens, als sie ihn mir geboren hatte. Ich sprang vom Pferde, nahm das Kind in meine Arme, küßte es mit heißen Thränen und ging mit ihm zu Johannen.

„Du bist seine Mutter, sagte ich, und reichte ihr die Hand. O sprich ein Wort, und ich will alles vergessen, und dir es mit neuer, heißer Liebe lohnen.“

„Mein Robert —“ sagte sie, und wandte sich mit Augen voll Thränen, und liebevollen Blicken zu dem Knaben.

„Johanne, rief ich, kennst du die Gränzen deiner Gewalt? Um dieses Knaben willen sprich ein Wort! —“

Sie sah mich kalt, und fast verächtlich an. „Würdest du mich hören, wenn ich spräche? Ich will unschuldig leiden, wenn ich nur in dem Bekenntnisse einer Schuld, von der mein Herz nichts weiß, Ruhe finden soll.“

„Gott verzeihe dir!“ Mit diesen Worten setzte ich meinen Sohn vor sie hin, küßte ihn brünstig, eilte hinaus, schwang mich auf mein Pferd, und ritt von dannen.

13.

Konnte ich ahnden, daß auch die zärtlichste Liebe durch ein anhaltend verkehrtes Betragen,

vielmehr durch die unglücklichen Folgen einer Verstimmung, die ich nicht ändern konnte, ihre Macht in einem so hohen Grade verlieren müßte, um vor dem beleidigten Gefühle der Unschuld gänzlich zu verstummen? Daß sie längst auf mein Vertrauen, und die frühere Zärtlichkeit, und das daraus entsprungne Glück Verzicht gethan hatte, und nur darum einer ungerechten Beschuldigung den Stolz des guten Gewissens so hartnäckig entgegensetzte? Ach in diesem finstern, zerstörenden Kampfe mit mir selbst, mit dem Gefühle des Verbrechens, und den Schrecken einer drohenden Zukunft, wie hätte ich Kraft und Zeit zur Ueberlegung, wie Freiheit für edlere Gefühle finden mögen?

Ein Opfer des vollendeten Zorns sprengte ich fort zu Madelsheim. Was ich bei ihm wollte, wußte ich selbst nicht — vielleicht war es nur Gewohnheit — vielleicht folgte meine Seele, ohne sich dessen bewußt zu seyn, jetzt dem Eindruck, den seine Bemerkungen über meine Lage vormals auf mich gemacht hatten.

Die Hast, der Sturm in meinem ganzen Wesen mußte beim ersten Blick von ihm be-

merkt werden. „Himmel — rief er aus — was ist Ihnen begegnet? wie sehn Sie aus? Sie haben auf meine Warnung nicht geachtet — Das ist schlimm, sehr schlimm —“

„Herr Tiefenthal — sagte Baumann sehr eifrig — ich bitte Sie dringend, häufen Sie durch ein unvorsichtiges Betragen nicht die Vorwürfe, die ich mir seit dem unglücklichen Vorfall unaufhörlich gemacht habe —“

„Lassen Sie das gut seyn, meine Freunde, — erwiederte ich matt — wir wollen nicht mehr davon sprechen.“

„Verlangen Sie nicht, unterbrach mich Madelsheim, daß wir ruhig seyn sollen. Ich nehme den freundschaftlichsten Antheil an Ihnen, und würde untröstlich seyn, wenn Sie Ihre Frau Gemahlin brüskirt hätten.“

„Glauben Sie denn, sagte ich bitterlachend, daß ich sie auf gut Russisch geschlagen habe? —“

„Das nicht — aber Ihre leidenschaftliche Heftigkeit —“

„Sie hat nichts mehr davon zu fürchten —“

„Ich werde nicht eher ruhig werden, bis ich weiß, daß Sie völlig wieder ausgesöhnt sind. —"

„Bemühen Sie sich nicht. Ich habe die Elende verlassen, und kehre nie wieder zu ihr zurück. —"

Beide schrieen zugleich vor Schreck. Baumann rang die Hände, und ging tief bekümmert ans Fenster.

„O mein Gott, sagte Madelsheim, ihr unglücklichen Menschen, die ihr gleich alles zertrümmert, wenn ein Stein am Gebäude locker wird. Ich beschwöre Sie, kommen Sie von so ausschweifenden Gedanken zurück. Ich reite sogleich zu Ihrer Frau Gemahlin —"

„Sie bleiben hier, wenn Sie auf meine Freundschaft Ansprüche machen —"

„Herr Tiefenthal, sagte er im eifrig belehrenden Tone, erwarten Sie von meinen Jahren und meiner Erfahrung nicht eine Nachgiebigkeit, die mich herabsetzen würde. Man muß sich im Leben fügen, und sehr vieles übersehn, wenn man nicht eine Qual für sich und andre werden will. Es wäre eine Raserei ohne

gleichen, eine so liebenswürdige Person, als Ihre Frau Gemahlin ist, wegen einer ehmaligen, ganz unschuldigen Bekanntschaft verlassen zu wollen —"

Er nahm die Miene an, durchaus fort zu wollen. „Ich will diese Raserei zum zweitenmale begehn — sagte ich, indem ich ihn beim Arme faßte — um die Folgen der ersten zu vergüten. Sie kennen mich, ohne mich zu kennen — ich bin Löbeneck —"

Ich erschrak vor mir selbst, aber nur auf eine Sekunde, als ich die fatalen Sylben ausgesprochen hatte. „Löbeneck," rief er, schlug mit ausgestreckten Armen in beide Hände, und trat einige Schritte zurück. Baumann rief den Namen mit gleicher Verwunderung nach, was mir auffiel.

„Löbeneck? wiederholte Madelsheim — der Gemahl —"

„Ja, der Gemahl jener schönen, liebenswürdigen Frau, derselbe, der sie unmittelbar nach der Hochzeit zum Erstaunen der Welt verließ, und der jetzt nur zu schmerzlich empfin-

det, daß damals Billigkeit und Mäßigung ihn besser geleitet hätten. —"

„Lassen Sie mich von meinem Erstaunen zurückkommen, sagte Madelsheim, indem er im Zimmer auf- und niederging. Wie bedaure ich Sie — wegen eines reizenden Traumes —"

„Ja wohl reizend," seufzte ich im Andenken an eine Zeit, die nun für mich auf ewig verloren war —

„Die reelste Zufriedenheit aufgeopfert zu haben. Aber wie konnten Sie —"

„Fragen Sie nicht, wie ich konnte. Was kann Ihnen ein Mensch antworten, der, wie eine brennende Welt, von fremder Gewalt geschleudert, immer vor sich hin stürzt, und zertrümmert, was er berührt! —"

„Traurig! Schrecklich! O Herr Baumann, segnen Sie nun den Augenblick, wo Sie, ohne es zu wollen, eine Störung veranlaßten, die augenscheinlich ein Werk der Vorsehung ist. Was würden Sie empfunden haben, Herr Baron, wenn Sie, vor dieser Umkehrung Ihrer Gesinnungen, der Fluch der

Kirche, der Arm des Gesetzes aus einer verbrecherischen Wonne aufgeschreckt hätte?"

Ich schüttelte mich schreckhaft bei dem Gedanken. War er nicht der Wurm, der seit zwei Jahren unbarmherzig an meiner Ruhe genagt hatte?

„Welcher glückliche Zufall, der Sie so sanft, durch eigne Ueberzeugung, von Ihrer Verblendung heilt! Ich frage nicht mehr, was Sie thun wollen? — daß hieße an Ihrem Verstande und Ihrem Herzen zweifeln. Ja nun sind Sie ohnedem für diese Person auf immer verloren —"

„Ich habe sie sehr geliebt, —" sagte ich mit tiefer Betrübniß.

„Daß muß Ihnen weh thun, Herr von Löbeneck, Sie werden das nie völlig verschmerzen. So getäuscht worden zu seyn! — Aber es erwartet Sie ein rechtmäßiges Glück, welches die Trauer über den Verlust eines unrechtmäßigen bald vermindern wird —"

„Wie meinen Sie das —"

„Sie gehen doch zu Ihrer eigentlichen Gemahlin zurück?"

„Zu Klementinen? Ich werde mich vor ihr demüthigen sollen, und das Gefühl meines Unrechts wird meine Unbiegsamkeit vermehren —"

„Sie wird Ihnen mit Güte entgegenkommen — es werden sich Vermittler finden —"

„Ich werde den Gram nicht verbergen können, welchen das Andenken an die Vergangenheit in meiner Seele nähren wird —"

„Auch dann nicht, wenn Sie wissen, daß die, welche Sie betrauern, Ihres Andenkens völlig unwürdig ist? —

Ich blickte ihn starr und erwartend an —

Er wandte sich zu Baumann. „Jetzt fodert die Freundschaft, die Menschenliebe sogar, zu entdecken, was beide vorher zu verschweigen geboten. Sprechen Sie —"

„Es wird mir schwer, sagte Baumann — nur der Schein der dringendsten Nothwendigkeit kann mir dieses Geheimniß entreißen. Johanne Weber hatte allerdings Gefälligkeiten für mich — es thut mir sehr weh, daß ich

das nicht sagen kann, ohne sie unglücklich zu machen —"

„Freche Schlange", rief ich mich schüttelnd! Welche unnennbare Wuth, die mein Innerstes durchbebte! „Das fürchtete sie, und läugnete! O daß du mir Kinder gebarst, die ich hassen muß um deinetwillen! —"

Das Ungeheure dieser Entdeckung machte mich unfähig weiter zu sprechen. In wilder Abwechslung erschienen mir die Bilder der Seligkeit, welche mir ihre Falschheit gewährt hatte, mit allem, was die Seele aufs heftigste zu verabscheuen gezwungen ist. In jenem Augenblicke hätte ich die Brust zu durchbohren vermocht, an welcher ich so oft vor Liebe trunken schlummerte —

„Ja Sie haben Recht — sagte ich endlich zu Madelsheim — ich werde, ich muß sie vergessen. Wird es möglich seyn? Ein so gemeiner Betrug — ein so frevelvoller Verrath! Wie ein heimliches Gift wird diese Erinnerung an meiner Ruhe zehren! —"

„Meine Kinder — seufzte ich wieder — meine armen Kinder! Ihr werdet Waisen

seyn — denn kann eure unnatürliche Mutter die Zeugen ihrer Schande lieben? Als eine zweite Medea wird sie euch einer verbrecherischen Rache opfern —"

„Armer, unglücklicher Freund — sagte Madelsheim mit Theilnahme. Welche zerstörende Folgen einer kurzen Verblendung! Aber fassen Sie Muth — rechnen Sie auf mich — vertrauen Sie mir die bedauernswürdigen Früchte dieser Verbindung —"

Ich faßte diesen Antrag mit Begierde auf. „Ja, Ihnen will ich die väterliche Sorge übertragen — dem glücklichen Vater, dem redlichen Freunde. Lassen Sie mir Ihren Amtmann rufen."

Es geschah — ich ließ ein Dokument aufsetzen, in welchem ich unter meinem angenommenen Namen meinen Kindern das Gut überließ, mit der Bedingung, daß ihre Mutter den Unterhalt davon genösse. Es wurde Herrn von Madelsheim zur Vollziehung übergeben; und er war darin als Vormund über meine Kinder benannt, mit der Vollmacht, nach seinem uneingeschränkten Gutdünken zu verfahren.

„Ich reise morgen, sagte ich nach vollendetem Geschäft. Können Sie mir die Route bezeichnen, die ich nach B. zu nehmen habe?

Er that es, und erbot sich, mich zu begleiten, in der Voraussetzung, daß die erheiternde Gesellschaft eines Freundes mir sehr heilsam seyn würde. Ich nahm es dankbar an, und die Anstalten zur Abreise wurden getroffen.

In der Einsamkeit der Nacht weinte ich glühende Thränen der Verzweiflung. Meine Wuth hatte sich gelegt, meine Seele hielt wider ihren Willen Gefühle der Liebe fest, die einst so rein, so stark, so rechtmäßig gewesen waren. Sie kämpfte mit Abscheu, und schämte sich der unbezwinglichen Sehnsucht, die Verworfne, Verabscheute noch einmal zu sehn, noch einmal an die wunde Brust mit alter Herzlichkeit zu drücken, und dann von ihr zu scheiden, wie man von einem Todten scheidet. Sie sah ich vor mir, und ihr bethränter Blick schien meine Härte anzuklagen, und ihre Unschuld vor dem unsichtbaren Richter zu bezeugen. Aber konnte, durfte ich zweifeln? Ach

du schüttelst das Haupt, Leser, und in deiner Seele verwandeln sich Johannens Thränen in eben so viel Flüche über ihren Verderber. Aber, wenn der Fluch, der meine Unbesonnenheit traf, mit gräßlichem Gewicht auf meinem Haupte ruht, wenn vor seinem glühenden Athem alle Blüten der Freude sterben, wenn ich mit einem Herzen voll liebender Sehnsucht trostlos in die Wüste um mich her blicke, wo keine Hand sich mir freundlich entgegenstreckt, und mein sinkendes Haupt an keiner Menschenbrust Ruhe findet — kannst du mir darum eine mitleidige Thräne versagen, weil ich sie nicht verdiene? —

Der Wagen war angespannt — ich nahm von der Familie mit solcher Rührung Abschied, als bliebe alles, was mir theuer war, in ihrem Kreise zurück — als ein Bedienter eintrat, und meldete, Herrn Tiefenthals Pachter wünschte mit ihm zu sprechen. Ich fühlte mich erschüttert — Madelsheim und Baumann blickten erst sich untereinander, dann mich gespannt und bedenklich an. Ich glaubte den Sinn dieses Blicks zu fassen. „Seyn Sie ruhig,"

sagte ich zu jenem, drückte ihm die Hand, und ging hinaus.

Hertli gab mir einen Brief von Johannen. Wie bebte mein Herz, als ich die Züge ihrer Hand erblickte! Sein bleiches Gesicht, sein kummervoller Blick, sein ängstliches Wesen verriethen mir, daß er um den Inhalt wußte. Sein Auge suchte besorgt in dem meinigen die Bewegungen meiner Seele zu entziffern. Sollte ich ihm den Brief ungelesen zurückgeben? Ich kannte seine innige Anhänglichkeit an mich und Johannen, ich scheute seine redliche Liebe, und fürchtete von dem Ungestüm seiner Betrübniß erweicht zu werden. Also nahm ich den Brief, ging in das Zimmer, ließ mir eine Abschrift von dem aufgesetzten Dokument geben, siegelte sie zu dem unerbrochnen Briefe, trug das Paquet hinaus, und gab es ihm mit den Worten — „Das ist die Antwort, Hertli."

Er besah sich das Papier schweigend, und blieb stehn, als wenn er noch etwas auf dem Herzen hätte. Ich auch — ich hatte nicht

den Muth, den redlichen Menschen, den ich zum letztenmal sah, wie einen gemeinen Boten zu verlassen. „Willst du weiter etwas? —“ fragte ich ihn so gleichgültig, als ich vermochte —

„Herr Tiefenthal, — sagte er stockend — es schickt sich nicht für mich — aber wenn ich keinen Trost brächte —“

„Sie wird zufrieden seyn.“

„Das wolle Gott! — das wolle Gott! — ich könnte nie im Herzen wieder ruhig werden —“ sagte er, drückte mir die Hand mit thränenschweren Augen, und ging.

Ich sah ihm sinnend nach. Es mahnte mich etwas in mir, ihn zurückzurufen — da verschwand der wehende Saum seines Rocks in der Thür — „küsse meine Kinder!“ rief ich ihm nach, ging schnell ins Zimmer, nahm eben so schnell Abschied, setzte mich mit Madelsheim in den Wagen — und flog den Furien entgegen, die ich selbst zu meiner Strafe herbei geruft hatte! —

14.

Erschöpft von der Arbeit empörter Leidenschaften, saß ich stumm und traurig neben meinem Begleiter. Wie viel geheime Faden halten nach einem schnellen Losreißen die Seele noch immer und so schmerzlich an dem verworfnen Gegenstand ihrer Liebe fest! Ich war nicht vermögend, mein Auge auf irgend etwas mit Freude, mit Theilnahme zu richten. Wie ein todtes Schattenbild rauschte mir die Außenwelt vorbei, denn meine Seele war in ernster Trauer über die innre Erscheinung ihres zerstörten Glücks verloren.

Madelsheim schwieg über alles, was mich näher interessiren mochte. Mit der Kunst, die kalten Menschen eigen ist — denn ein theilnehmendes Herz kann trösten, indem es neue Thränen erregt, — suchte er meine Seele immer mehr abzuspannen, und für die schwachen Reize des gewöhnlichen Lebens empfänglich zu machen. Es lag in der Natur der Sache, daß mir die höhere Ansicht des Lebens

jetzt als ein schimmernder Betrug verhaßt seyn mußte — aber konnte ich so schnell mich an das Gemeine gewöhnen? Ich ließ ihn sprechen, und seine Unermüdlichkeit gewann mir endlich ein Gefühl freundschaftlicher Erkenntlichkeit ab, das mich bewog, seine Fürsorge mit mehr Aufmerksamkeit zu erwiedern. Nach und nach fand ich sogar an seiner Unterhaltung Geschmack — und eh' ich es selber glaubte, hatte er mich zu einer gewissen Ruhe heruntergeschraubt, der nur eine kleine Beihülfe von außen fehlte, um völlige Heiterkeit zu werden.

So reisten wir drei Tage und zwei Nächte ununterbrochen. Am Abende des dritten Tags that er mir von freien Stücken den Vorschlag, eine Nacht auszuruhn. Ich bedurfte der Ruhe, und fühlte meinen Körper außerordentlich erschöpft. Also blieben wir, um am folgenden Morgen weiter zu gehn.

Ich schlief ungewöhnlich gut bis an den hellen Morgen. Madelsheim beantwortete meine scherzhaften Vorwürfe, daß er mich so lange hätte schlafen lassen, mit eben so guter

Laune, und wir frühstückten recht heiter und gemächlich. Das schnelle Rollen eines Wagens zog uns an das Fenster; es war ein Vierspänner, mit zwei Bedienten zu Pferde: er hielt vor unserm Gasthofe.

„Der Wirth wird sich freuen, sagte Madelsheim, daß sein einziges Zimmer nicht leer wird —" und öffnete ein Fenster, um die Ankommenden näher zu betrachten.

Ich that dasselbe — ein Offizier stieg aus dem Wagen, sein Ueberrock verdeckte die Uniform. Ein Mann in bürgerlicher Kleidung folgte; sein Aeußres schien mir bekannt — indem ich ihn zu erkennen bemüht war, rufte er einem der Bedienten etwas zu — und wie ein Messer drang mir seine Stimme in's Herz; es war Riancour.

Ich schlug das Fenster zu, und zog Madelsheim zurück.

„Wir wollen fahren; gleich auf der Stelle;" sagte ich heftig.

„Warum? fragte er. Wollen wir nicht erst die Fremden kennen lernen —"

„Nein — bei allen Heiligen — nein —"

„Kennen Sie diese Herren? —“

„O mein Gott, ja! — nein — wie Sie wollen — klingeln Sie — schließen Sie die Thür ab —“

„Lieber Freund, ich sehe wohl, daß Ihnen die Angekommenen unangenehm sind — aber gestehn Sie selbst, ihnen auszuweichen ist unmöglich. Der Wirth weiß, daß wir in einer halben Stunde abreisen wollen, und wird sie den Augenblick zu uns führen, weil er Ihre Abneigung nicht kennt. Schlössen wir die Thür zu, so würden wir uns sehr lächerlich machen, denn man würde uns förmlich belagern. Wollten wir hinuntereilen um wegzufahren, so müßten wir den Fremden begegnen. Aber was fürchten Sie denn? betrifft es eine alte Ehrensache —“

„In der That — sagte ich beleidigt — dann müßte ich ihnen selbst die Thür öffnen —“

Schon hörte ich die Stimme des Wirths, der mit den neuen Gästen die Treppe heraufstieg. Madelsheim erwartete mit neugierigen Blicken ihre Erscheinung. Im höchsten Ver-

drusse legte ich mich in's Fenster, und sah hinaus auf die Straße.

„Sie entschuldigen," sagte eine bekannte Stimme, aber nicht Riancours. Ich drehte mich rasch um, und erkannte Hohenbuchen. Wie vernichtet durch die plötzliche Erscheinung beider, starrte ich sie sprachlos an.

„Löbeneck?" rief Riancour, und blieb wie erstarrt mit ausgebreiteten Armen stehn. „Löbeneck?" rief eben so erstaunt der andre.

„Welche Erscheinung! begann jener wieder, indem er auf mich zuflog, und mich umarmte — also leben Sie noch? Ich glaubte, Sie wären längst in einem Cypressenhaine begraben, und würden von den Nachtigallen besungen. Aber Sie sehen aus, als hätten Sie Thränenbrod gegessen, pauvre ami! Wo kommen Sie denn her? —"

„Aus Piemont —" antwortete ich ganz kurz.

„Tolle Streiche, sich so zu treffen! Sie verzeihn, mein Herr, wandte er sich zu Madelsheim, die Ueberraschung, meinen besten, langvermißten Freund hier anzutreffen, war so

groß, daß ich darüber die Pflichten der Höflichkeit vergaß."

„Baron Löbeneck, erwiederte dieser, ist zu sehr der meinige, daß ich nicht an Ihrer Freude Antheil nehmen sollte."

„Major, sagte Riancour zu Hohenbuchen, hätten wir davon in Montpellier geträumt, daß wir unsern bösen lieben Flüchtling hier finden würden? —"

In diesem Tone schwatzte er noch ziemliche Zeit, und ich suchte mir zu helfen so gut ich konnte. Madelsheim fragte, wo beide hinreisten? Nach B., war die Antwort.

„Und Sie, meine Herren? —"

„Nach B.," sagte Madelsheim.

Riancour war entzückt. „So reisen wir zusammen!" Man sah ihm deutlich an, daß er viel zu sagen hatte, und nicht sagen wollte. Ich zitterte, weil ich nun alles kommen sah; und in fünf Minuten war es heraus, daß Madelsheim nur mir zu Gefallen die Reise mitmachte, daß sie beide in ihrem Wagen überflüssigen Platz hätten, daß alles nicht besser treffen könnte; es war eine wahre Wonne,

daß meine Gesellschaft ihnen so wie vom Himmel gefallen war.

So wenig Auffallendes im Ganzen lag, so willkommen es mir, genau betrachtet, seyn mußte, in einer Begleitung anzukommen, welche mir die beste Gelegenheit gab, Unterhandlungen anzuknüpfen, so widerstrebte doch Alles meinen Empfindungen. Ich hatte gegen Riancour, trotz seiner äußerlichen Liebenswürdigkeit, immer einen gewissen Widerwillen empfunden; eine schützende Stimme schien mich vor ihm zu warnen, daß ich ihn fürchtete, ohne zu wissen warum. Mich mit Klementinen auszusöhnen, war allerdings mein Gedanke gewesen, als ich mit Madelsheim abreiste. Aber dieser Gedanke hatte so wenig planmäßiges, er war so schlechterdings nur eine Frucht solcher Erschütterungen des Gemüths, die mir alle Freiheit der Ueberlegung raubten, eine Idee, nach welcher ich griff, ohne mir Gründe angeben zu können, daß ich mich durch den Zwang eingeengt fühlte, der mich jetzt verband, sie auszuführen. Nur so lange, als es von meiner Willkühr abzuhängen schien, war

ich damit zufrieden, weil die Seele doch immer ein Ziel haben will, und die meinige vor der Hand weder Zeit noch Kraft hatte, ein mehr befriedigendes zu ergreifen. Schwere Ahndungen bemeisterten sich meiner; und ich trat ans Fenster, um die bange Dunkelheit, die drückende Verwirrung in mir selbst zu enträthseln.

Indem ich so dastand, und uneinig mit mir selbst mit schüchternem Mißtrauen auf die Seite schaute, wo die Menschen standen, die mich um meine Ehre, vielleicht um mein Leben bringen konnten, wenn sie wollten, denen ich so unbedingt als Sklave hingegeben war, bemerkte ich in einem Seitenspiegel ihre Gestalten. Instinktmäßig suchte ich sie in's Auge zu fassen. Wie wurde mir, als ich sah, daß Madelsheim mit einem zufriednen Lächeln Riancour ansah, dieser tückischfreundlich ihm seinen Beifall bezeugte, und Hohenbuchen eben so zufrieden zu mir hinblickte!

Du bist verrathen! dachte ich mit plötzlicher Klarheit, und zitterte vor Schreck über die Masse grausenvoller Vorstellungen, die sich

im Nu, wie ein empörtes Chaos, vor meine Seele drängten. Was sollte aus mir werden? Ich hatte durch Uebertretung des fürstlichen Befehls Infamie, und wie viel härtere Strafen durch meine Heirath verdient. Wie viel wußte Riancour? War er absichtlich hier? Wie weit gingen die Fäden des Betrugs, in welchen man mich verstrickt hatte? Gab man mir vielleicht selbst den Dolch in die Hand, die Einzige zu morden, um derentwillen mir das Leben etwas gewesen war?

Die Begleitung von zwei reitenden Bedienten, so leicht sie sich übrigens erklären ließ, die Vereinigung Hohenbuchens mit Riancour, die nie besondre Freunde gewesen waren, das Vorgeben, von einer Reise in das südliche Frankreich zurück zu kehren, das Zusammentreffen an diesem Orte, durch den keine eigentliche Hauptstraße ging, sogar, daß mich Madelsheim bis um sieben Uhr hatte schlafen lassen, da die Abreise um vier Uhr bestimmt gewesen war, — alles fiel mir jetzt in erschreckender Uebereinstimmung auf. Ich hatte Mühe, mich einigermaßen zu fassen, und fand nur in

der Vorstellung, daß die mindeste voreilige Bewegung meinerseits mein Unglück vollenden würde, Kraft, den Anschein der Gleichgültigkeit zu behaupten. Als ich mich umwandte, sagte Riancour; „die Pferde sind vor dem Wagen — nicht wahr, Sie reisen mit uns, Geheimerrath?"

Dies Wort, Geheimerrath, die eherne Säule meiner Schande und meines Unglücks, erschütterte mich so, daß ich kaum stammeln konnte — o ich bin mit Vergnügen bereit.

„So kann ich mit wahrer Zufriedenheit zurückkehren, sagte Madelsheim. Denken Sie meiner, wenn es Ihnen wohlgeht."

Ich dankte ihm für seine Gefälligkeit, und empfahl ihm treue Sorgfalt für die Angelegenheiten, die ich seiner Freundschaft anvertraut hatte. Meine Zunge war gebunden; ich durfte die nicht einmal nennen, deren verlassener Zustand mir jetzt so plötzlich vor Augen trat, da ich im Begriff stand, von ihnen für immer losgerissen zu werden, da ich die Macht so gänzlich verlor, für ihr Wohlseyn zu sorgen, da ich sie auf gut Glück dem

Wohl = oder Uebelwollen fremder Menschen hin= werfen mußte. Kaum bezwang ich die Thrä= nen, die aus dem Innersten meiner Brust sich hervorzudrängen schienen, und verbarg in einer langen innigen Umarmung Madelsheim, und den übrigen, die Empfindungen der Liebe, welche mein Herz den Meinigen zum Abschiede noch einmal zu äußern verlangte.

So schieden wir — und als wandelte ich durch finstre Nebelwolken, schwankte ich hin= unter zum Wagen, in den ich trat, als in ein Gefängniß, worin ich mein Leben in Seuf= zern auszuhauchen bestimmt war.

15.

Meine Reisegesellschafter schienen meine schwermüthige Laune nicht zu bemerken, und begannen die Unterhaltung mit lustigen Einfällen über ihre erlebten Abentheuer, in welche sie mich hineinzogen, als wäre ich von jeher mit ihnen gewesen. Ich war genöthigt, diesen Ton auf gewisse Weise zu erwiedern, und erst, als sie, oder vielmehr Riancour allein, glau=

ben mochten, mich hinlänglich vorbereitet zu haben, rückten sie mir näher.

„Aber Löbeneck, sagte Riancour, Sie sind mager geworden! Und so finster, so unlustig! Mit Ihrem Air können Sie den homme misantrope alle Tage spielen. Ihr Probestück scheint schlecht gelungen zu seyn."

„Sie würden mich verbinden, nicht mehr daran zu denken."

Da verlangen Sie etwas unmögliches. Die ganze Welt wird daran denken, so lange man Ihren Namen nennt."

„So wünschte ich, daß die Welt meine Person weniger merkwürdig finden möchte."

„Hilft nichts! — Sie sind l'homme celebre malgré lui! — Sie hätten nur hören sollen! Man hat Ihre Geschichte in Trauer- und Lustspiele, in Romanzen, Balladen und Romane gebracht. Wohin man kam, hörte man die Frage — wissen Sie schon la jolie avanture des philosophischen Geheimenraths? Man behauptete, Sie hätten den Ariost zu sehr studirt, und darüber Lust bekommen, den rasenden Roland zu spielen. Andre sagten,

Sie wären nach Vauclüse, um der versiegenden Quelle mit petrarchischen Thränen wieder aufzuhelfen. Andre, Sie wollten wie Montaigne, Versuche schreiben, aber alles was Sie schrieben, erst selbst versuchen. Jhro Durchlaucht haben sich weiter nicht darüber ausgelassen, als daß Hochdieselben einmal bei einer Parthie Whist zum Minister sagten — etwas so Tolles ist mir noch nicht vorgekommen."

Ich verbiß meinen ohnmächtigen Zorn, und antwortete gar nichts. Denn wußte ich, ob er von meiner Flucht, oder von meiner Verbindung sprach?

„Es war allerdings ein sehr gewagter Streich, Herr Geheimerrath, —" sagte Hohenbuchen lächelnd, doch in dem ihm eignen gesetzten und ernsthaften Tone.

„Ich berechnete die Folgen nicht, Herr Major. Man würde wenig unternehmen, wenn man sie jederzeit mit Sicherheit berechnen könnte. —"

„Eine hatten Sie berechnet, das weiß ich — fiel Riancour ein — meinen ganz ausschweifenden Zorn. Denn, Löbeneck, einen Streich,

wie Sie mir damals spielten — der Himmel verzeihe Ihnen — aber Sie hatten mich so düpirt, daß ich mich vor Wuth nicht kannte.“

„Ich hatte Ihnen ein Probestück versprochen.“

„Aber nicht des Betrugs gegen mich. Ich habe den Trost, daß Sie auf Ihrem Heldenzuge mehr Noth als Lorbeern eingeärntet haben, und wenn die schöne Klementine in Ihrer Liebe nicht gewonnen hat, so haben Sie gewiß so viel an Weisheit gewonnen, sie das weniger fühlen zu lassen.“

„Ihre Frau Gemahlin wird sehr durch Ihre Ankunft überrascht werden,“ sagte Hohenbuchen.

„Es ist ein Glück, begann Riancour wieder, daß Sie noch alles so ziemlich beim Alten finden. Sr. Durchlaucht sind noch immer ganz huldreich gegen den Gemahl des ehemaligen Fräuleins von Lessendyl gesinnt.“

„Ja, sagte Hohenbuchen, ich verpfände meine Ehre, daß Sie durch Unterwerfung alle Ungnade von sich abwenden können.“

„Hätten alle die Pachterstochter gesehn,

wie ich, sie hätten milder geurtheilt. Aber ich wäre wohl begierig, das Ende Ihres Romans zu wissen, Geheimerrath!"

Ich hatte Mühe genug seine Zudringlichkeit abzuwenden. Er trieb seine Rache in unzähligen bittern Anspielungen auf's äußerste. Warum sollte er nicht, da er mich so fest hielt, und meiner Ohnmacht gewiß war? Eine Behandlung, wie diese, war nicht geschickt, den gefaßten Argwohn aus meinem Gemüth zu verjagen. Riancours sichtbare Schadenfreude befestigte ihn immer mehr, und ich suchte vergebens einen Weg, auf welchem mir Hülfe kommen könnte. Gegen Abend gab ich vor, ich wäre krank; ich war es wirklich, und konnte um so gerechter auf Ruhe Anspruch machen. Im Plane meiner Begleiter schien dieser Aufenthalt nicht zu liegen. Sie suchten mich zu überreden, daß mein Uebelbefinden durch Ruhe nicht gehoben werden könnte; um so dringender bestand ich auf der Nothwendigkeit. Endlich willigten sie ein, und wir blieben in einem offnen Landstädtchen.

Noch schwebte der Gedanke nur dunkel vor

meiner Seele, mich durch die Flucht meinen Wächtern zu entreißen; indessen wollte ich Zeit gewinnen, darüber nachzudenken, und legte mich zeitig nieder. Sie thaten ein gleiches. Ich bemerkte, daß Riancour eine Brieftasche aus seinen Kleidern nahm, und unter sein Kopfkissen legte. Sie plauderten noch eine Viertelstunde, und schliefen ein. Es brannte Nachtlicht. Mich floh der Schlummer; bald war meine Seele bei den Meinigen, die in hülflosem Jammer vergingen; bald quälten mich Ahndungen irgend eines harten Schicksals, das mir bereitet wäre. Meine Vernunft stritt mit sich selbst, ob ich, da doch alles entdeckt, und das Vergangne nicht zurückzubringen war, durch Demüthigung mein Schicksal erträglich machen, oder durch neue Wagstücke mir die Freiheit sichern sollte. Riancour schlief etwas unruhig, wie er pflegte. Bei einer Bewegung, die er im Bett machte, hörte ich etwas fallen — es war seine Brieftasche.

Du wirst Licht finden — dachte ich plötzlich, als durch höhere Eingebung. Wenigstens das hoffte ich zu erfahren, was mein Schicksal

seyn sollte, denn kaum zweifelte ich mehr, daß man mich künstlich in einer Schlinge gefangen hätte, um mich nach Willkühr zu begnadigen, oder zu verwerfen. Leise stand ich auf, nahm die Brieftasche, ging zum Licht, und suchte.

Ein Brief von Klementinens Hand — ich erkannte sie den Augenblick, und schlug ihn mit Herzpochen auseinander.

„Ich weiß nicht, lieber Freund, schrieb sie, was Sie mit Ihren ausschweifenden Ideen wollen. Nennen Sie mir den mindesten Vortheil, den eine gewaltsame Aufhebung haben könnte? Mein Mann würde als ein Gefangener zurückgebracht werden, der Fürst würde die höchste Gnade ausüben, wenn er ihn Zeitlebens auf die Festung setzte, und ich hätte das Vergnügen, den Namen eines Mannes zu tragen, den alle Welt als schimpflich ansehn würde. Denken Sie denn, daß mir etwas daran liegt, ihn einsperren zu lassen? Und gesetzt, er würde begnadigt, was ich ja wohl durchsetzen könnte, denken Sie, daß ein Kopf, wie der seinige, durch solche Armesündergnade gebeugt, oder sein Herz gerührt werden könnte?

Er würde mich mit einer Verachtung strafen, der ich nicht einmal Vorstellungen entgegensetzen könnte, ohne mich völlig wegzuwerfen. Wenn ich ihn zur Liebe zwingen will, so mag ich diesen peinlichen Zwang nicht anwenden, weil ich selber fühle, daß er nur empören kann. Es kömmt mir ganz so vor, als ob Sie nur Ihren Muth an ihm zu kühlen wünschten, daß er Ihren Scharfsinn hintergangen, und Sie dem Gelächter blos gestellt hat. Aber wenn Sie damals ohne Ueberlegung handelten, folgt daraus, daß Sie es jetzt wieder thun sollen? Bedenken Sie nur, daß Sie an dieser ganzen Verwirrung Schuld sind, und diese Schuld nicht besser, als durch vollkommne Dienstbeflissenheit auslöschen können. Ohne Ihre voreilige Offenheit, Ihre recht weibische Geschwätzigkeit, wäre ich eine glückliche Frau, im ruhigen Besitze des Mannes, der mir vor allen andern meiner werth schien, und die Energie seines Charakters, vielmehr die Heftigkeit der Empfindungen, die mir ihn jetzt entrissen, und mich um Ehre und Ruhe gebracht hat, wäre mein Stolz und mein Glück

geworden. Es wäre mir ja nicht schwer gefallen, einen Mann zu bekommen, und Sie selbst hätten mit Vergnügen, wenn nicht mich, doch meinen Reichthum und meinen Einfluß geheirathet. Aber ich wollte gerade ihn, weil er weder ein gewöhnlicher Weiberheld, noch ein kriechender, intriguirender Hofmann, noch ein kalter Geschäftsmann, noch ein armseliger Bauchdiener war, — und Sie allein haben mich um ihn gebracht."

„Sie spotten darüber, daß ich ihn liebe? Wahrscheinlich, weil ich so unerhört unbescheiden bin, nicht Sie selbst zu lieben. Aber ohne mich erklären zu mögen, worin meine Liebe sich von den Begriffen, die Sie darüber haben, unterscheidet, so haben Sie kein Recht mich darüber zu tadeln, und Löbeneck, trotz seiner originellen Gefühlstrunkenheit, bleibt ein Mann, dem Sie, mit Ihren nichtswürdigen Kunstgriffen, schwache Weiblein zu berücken, sich nicht ohne Schaamröthe gegenüber stellen können. Wahrhaftig, Riancour, wenn Sie sich durch allgemeine Duldung ein Recht erworben haben, über alles Alltägliche hinzufaseln, so sollten Sie

billig, um Ihre Klugheit nicht auf's Spiel zu setzen, über eine gewisse Gränze hinaus Gefühle und Ideen, für die Sie keinen Sinn haben, als unbekannte Obern in demüthigem Gehorsam verehren. Wenn ich ihm verzeihen will, auch jetzt noch verzeihen will, so kann ich's auch; und Ihr kindischer Spott stellt Sie nur in Ihrer eignen Blöße dar."

„Also bleibt es unwidersprechlich bei dem Plane, den ich auf die erhaltnen Nachrichten gebaut und Ihnen mitgetheilt habe, und Sie wissen wohl, daß mein Wille hier der fürstliche Wille ist. Die Unglückliche anders, als durch den Verlust eines unrechtmäßigen Glücks zu strafen, wäre unmenschlich. Sie wird mit Begierde die Bedingungen einer Verzeihung annehmen, auf welche sie, bei ihrer Strafwürdigkeit, keine Rechnung machen konnte. Die Natur der Sache fodert, daß Sie die Vollmacht haben, allenfalls Gewalt anzuwenden; aber Sie würden Ihre Ungeschicklichkeit allemal durch voreilige Anwendung blos stellen: und mir gefallen die Menschen nicht, die keinen Schmetterling fangen können, ohne durch ihr

täppisches Zuschlagen dem schönen Flüchtling Schönheit und Leben zu rauben."

„Zeigen Sie einmal, daß Sie mehr, als den Namen eines gemeinen Ränkeschmidts, verdienen. Niemand wird den Beweis dankbarer und freudiger erkennen, als

Klementine Löbeneck."

Ich war gezwungen, diesen Stolz zu bewundern, und fühlte Wohlgefallen über die Demüthigung, welche Riancour von ihr erfuhr; selbst die Aeußerungen ihrer Liebe gegen mich, so lästig sie mir geworden war, machten jetzt keinen unangenehmen Eindruck auf mein Gemüth. Billigkeit und Mäßigung würden mich besser geleitet haben — Diese Bemerkung Madelsheims wirkte wieder; es schien mir klar, daß Bereitwilligkeit zur Aussöhnung meinerseits alles ins Gleiche bringen könnte. Und durfte ich nach dem, was ich gethan hatte, ihr noch den mindesten Vorwurf machen?

Aber über den Plan, dessen sie erwähnte, war mir noch alles dunkel — ich wünschte Aufklärung, und suchte weiter. Madelsheims

Schriftzüge — ich wußte jetzt schon fast mit Gewißheit, daß er sich gegen mich verbunden hatte, aber dieser unläugbare Beweis, daß er mein Zutrauen hinterlistig gemißbraucht hatte, erbitterte mich dennoch auf's höchste.

„Ew. Hochwohlgebohren, schrieb das Muster von Feinheit und Humanität, rechnen mir eine Entdeckung zu hoch an, welche meinerseits blos die Theilnahme an einem so liebenswürdigen, als tollen jungen Manne veranlaßt hat. Es wäre in der That traurig, wenn seine Egaremens du coeur ihn noch mehr als die Schmerzen einer kleinen Raserei kosten sollten, die sich mit veränderten Gegenständen von selbst aufhebt. Der ihm eigne Ungestüm der Empfindungen erleichtert das Auffinden und die Anwendung dienlicher Mittel. Herr Baumann eignet sich, nach den erhaltnen Nachrichten, am besten dazu, diese unschickliche Verbindung in sich selbst auf eine dem Charakter der Hauptperson angemessene Weise aufzulösen. Zweifeln Sie also nicht an dem glücklichen Erfolge; sobald er angekommen ist, werde ich alles ein-

leiten, und für alle so schonend als möglich zu Werke gehn; besonders aber für die unglückliche Person, und ihre eben so unglücklichen Kinder sorgen —" ꝛc.

So vorbereitet, als ich war, erstarrte ich dennoch; Körper und Seele waren gelähmt, Reue, Wuth, Begierde klärer zu sehn, glühendes Verlangen nach den Meinigen bestürmten mich zugleich. Mit unnennbarem Grimme betrachtete ich den schlummernden Satan Riancour; er lag so ruhig da, als hätte ihn die Vorsicht verdienter Rache in die Hände geliefert; blutdürstig erwog ich, auf welche Weise ich ihm den schuldigen Lohn am besten gewähren könnte. Aber indem ich erwog, gewann die Sehnsucht nach den Meinigen mehr Gewalt als die Rache. — Der kleinste Fehlgriff wird dich entdecken, sagte ich, und den Deinigen auf ewig rauben. — Der Wunsch, sie wieder zu sehn, vor ihr zu knieen, deren unendliche und reine Liebe ich so hart vergolten hatte, drang mich — ich öffnete das Fenster, warf meine Betten hinaus, auf welchen ich, wie meine

Gefährten, nur in Kleidern gelegen hatte, sprang hinunter, und als vom Sturmwind getrieben, eilte ich weiter auf der Straße, worauf mich der Zufall geschleudert hatte. Der aufgehende Mond begünstigte meine Flucht. Ich kam in einen Wald, der nach und nach immer dichter wurde. Immer schneller eilte ich vorwärts, mein hallender Fußtritt war der einzige Laut in dieser öden Stille; ich hielt den Wiederhall von meinen Tritten für das Geräusch meiner Verfolger und flog schneller. Einige Stunden mochte ich zurück gelegt haben, als mich meine erschöpften Kräfte völlig verließen; ich war gezwungen zu ruhn. Langsam wankte ich nach einer Pause weiter, als von der Seite aus dem Gebüsch mir plötzlich ein rauhes Halt erscholl, das mich wie Geistermacht zu Boden stürzte.

Ich ermannte mich bald wieder, und sah mich in der Gewalt von vier Männern, die ich sogleich für Räuber erkannte. Schon hatten sie mir Rock und Weste ausgezogen, und hielten meine Uhr und meine Geldrolle in ihren Händen. Ich sprang auf.

„Geduld!“ rief der eine, und stieß mich heftig wieder auf den Boden.

„Tödtet mich, flehte ich zu ihnen empor — wenn noch ein Gefühl des Mitleids in eurer Seele ist. Scheut euch nicht vor meinem Blut; es ist das Blut eines Mörders!“

Meine Rede überraschte sie. Wer bist du? fragte mich der Wildeste von Ansehn.

„Ein Sohn des Elends, antwortete ich, verflucht von Gott und Menschen. O aus Barmherzigkeit nehmt mir das Leben!“

„Wir tödten niemand,“ sagte jener. Die drei andern hatten unterdessen meine übrigen Kleidungsstücke ausgezogen. Ich verzweifelte bei der Aussicht, völlig nackend im Walde umkommen zu müssen, und flehte abermals um den Tod.

„Geduld, rief der Sprecher von neuem mit wildem Ungestüm, du sollst nicht sterben, Bursche. Du verdienst zu leben, wenn du ein Mörder bist.“

Ich verstummte vor diesen Worten, denn sie trafen mich wie der Spruch des ewigen Richters. Sie langten aus ihren Ranzen Bett-

lerkleider, zogen sie mir an, indem sie darüber scherzten, daß ich von ihnen bedient würde, hingen mir einen Quersack um, steckten ein Stück Brod hinein, und gaben mir ein Fläschchen Branntwein in die Hand. Da sauf, sagte der Eine, das wird dir Kräfte geben."

Sie gingen, kehrten aber nach einigen Minuten wieder um. „Höre, Bursche, sagte der Erste wieder, du magst des Bettelns nicht gewohnt seyn, und wirst anfangs keine guten Geschäfte machen. Wir sind ehrliche Leute, und machen's christlich mit unsern Kunden. Das Gold brauchen wir nöthiger wie du; da hast du ein paar Groschen Silbergeld für den ersten Hunger."

Ich schwieg ohne mich zu rühren.

„Nimm, ins Teufels Namen," rief er mit donnernder Stimme.

Ich nahm das Geld zitternd, und sie verschwanden aus meinen Augen.

16.

Ich lag in Ermattung und erwartete mit Ruhe den Augenblick, wo das innere Uhrwerk meines Lebens still stehen würde. Aber allmählig kehrte die Lebenskraft zurück, mit ihr fast instinktmäßig der Wunsch zu leben, und mit wankender Hand nahm ich das Fläschchen und trank. Der Mann hatte Recht, ich fühlte plötzlich wieder Kraft, und taumelte auf der Straße weiter. Schon dämmerte der Morgen, als ich aus dem Walde kam; und vor mir blickten zahlreiche Thürme aus dem Nebel hervor.

Ich fragte den ersten, der mir begegnete, nach dem Namen der Stadt. Das ist Ulm, war die Antwort. Ulm sollte die nächste Station unserer Reise seyn, und ich erschrak bei dieser Nachricht. Unentschlossen und ermüdet legte ich mich unter einen Baum, um zu schlafen. Die Ruhe floh meine Augen, wie mein Herz, Bilder der Angst verfolgten in rastlos erneuertem Kampfe meine Seele. Nach einer

Stunde ohngefähr rasselte ein Wagen in vollem Galopp die Straße heran; ich blickte hin, es waren meine Begleiter. Ich kehrte mich um, und drückte mein Gesicht fest auf den Zipfel meines Kittels, als schliefe ich, daß sie vorübereilen sollten. Sie hielten an.

„Wir wollen den Menschen fragen,“ sagte Riancour.

„Wie können Sie von dem Nachrichten erwarten?“ erwiederte Hohenbuchen.

„Man kann nicht wissen — he — Freund! —“

Ich rührte mich nicht.

„Warum wollen Sie den armen Teufel stören? sagte Hohenbuchen. Eine Viertelstunde geht hin, eh' Sie ihm deutlich machen, was Sie wollen, und wenn er sieht, daß Ihnen viel an Nachrichten gelegen ist, so erzählt er Ihnen ein Mährchen, um ein Trinkgeld zu verdienen. Wir haben keine Minute zu verlieren, und finden ihn in Ulm gewiß, da wir sein Schnupftuch auf dieser Straße gefunden haben. —“

„Der Kerl schläft aber auch wie todt. Nun, wie Sie wollen. Weiter! —"

Der Kutscher hieb in die Pferde, und sie flogen davon. Der Gedanke, daß die an mir verübte Plünderung mir die Freiheit gesichert hätte, durchdrang mich mit Rührung; ich blickte dankbar zur Vorsicht auf, die mich gerettet hatte, und fühlte mich durch Hoffnung gestärkt. Johanne und meine Kinder, dachte ich, werden in dem ruhigen Besitz ihres Erbtheils geblieben seyn, ich würde in dieser Verkleidung ruhig zu ihnen hinkommen, während man mich in der umliegenden Gegend vergebens suchte. Und wenn ich wieder zu ihnen kam! Bilder der Liebe und Freude schimmerten vor meiner Seele! Wie fühlt' ich mich wieder so stark, alles zu vergüten, und den Zauber einer längstentflohenen Vergangenheit nach den grausamsten Täuschungen wieder zurück zu rufen! Ich vergaß die Gefahren, die mich bedrohten; ich dachte an nichts, als daran, daß ich die Meinigen wieder finden würde. Mit enthusiastischer Zufriedenheit blickte ich auf die Lumpen, die um meinen Körper hingen, und die, wie eine

Aegide, mich vor dem Scharfblick meiner Feinde verborgen hatten.

So durchwandelte ich heiter und scherzend Schwaben und die Schweiz; ich bettelte con amore an den Hütten der gutherzigen Bauern, und sie gaben mir freundlich, wenn ich so vertraulich, so zuversichtlich um ihre Gaben bat. Ich zweifelte an nichts mehr, weil ich so wunderbar gerettet und belehrt worden war, nicht daß ich Johannen und meine Kinder wieder finden, nicht daß das mir zehnfach theurer geworden Weib mir vergeben würde. Kam ich nicht vollkommner als jemals, als der ihrige wieder? Mußte sie nicht in jedem Wort, in jedem Blicke einen Zeugen meiner Liebe finden? Nur Eins betrübte mich, und drückte mich auf meiner langen Wanderung unzähligemal mit der Last unnennbarer Schmerzen zu Boden, daß ich sie jemals hatte verkennen, daß ich die treue, sanfte, heilige Johanne durch Verdacht und Unmuth hatte quälen können, daß sie so viele Thränen um meinetwillen vergießen mußte. Was hatte ich gut zu machen! Aber ich fühlte mich stark zu

allem, und meine Brust wollte zerspringen vor gewaltiger Sehnsucht, sie alle in freier, lachender Natur um mich versammelt zu sehn, und von ihnen umschlungen meine Liebe, meine Freude auszuweinen.

In dieser Trunkenheit, in dieser fröhlichen Ahndung wanderte ich fort, bis ich nach sieben Tagen nur noch einige Meilen von unsrer Wohnung war. Ich hatte geeilt, und darum kein Geld, mir ein Mittagsbrod zu kaufen. Einige Stücken Brod, von milden Händen gereicht, stillten meinen Hunger. Sie werden mich speisen und kleiden, dachte ich mit freudiger Rührung, und ging weiter. Schwerer wurde mein Herz, als ich auf wohlbekanntem Pfade den Felsen hinanschritt, von welchem ich im Thale unsre Wohnung übersehen konnte. Endlich stand ich oben, und schaute mich um — da lag sie, die Hütte der Liebe, und blickte freundlich aus ihren grünen Umgebungen hervor, und die scheidende Sonne goß so mild ihr Licht über sie aus! Heftiger schlug mein Herz, ich zitterte vor Hoffnung, vor Begierde, und stieg hinab. Schon war ich im Park —

wie alte Freunde schienen mich die schimmernden Birken, die stolzen Pappeln, die lieblichen Akacien zu grüßen — jedes fallende Blatt, jeder rollende Kiesel erschreckte mich freudig, denn ich wähnte den Fußtritt der Meinigen zu hören — hinter jede Hecke blickte ich ahndungsvoll, ob Johanne, ob eins meiner Kinder da schlummerte — oft stand ich horchend, und überlegte, ob ich den Garten durchstreifen, oder grade weiter gehn sollte — aber alles war öde und leer, und ich gelangte zum Hause, ohne irgend etwas angetroffen zu haben, das meine Erwartungen bestätigen oder vernichten konnte.

Meine ungeduldig umherirrenden Augen bemerkten die veränderte Gestalt des Ganzen nicht — nur Menschen, m e i n e Menschen suchte ich. Immer beklemmter ging ich hinein ins Haus, und trat in die Stube. Da stand ich auf einmal enttäuscht, vernichtet, als eine grobe weibliche Stimme mich anrufte, als meine Augen das ausgeleerte, seiner Zierrathen beraubte Zimmer musterten, und überall nur fremde, widrige Gegenstände bemerkten. Me-

chanisch hielt ich auf die wiederholte Frage der Alten meinen Hut hin — sie warf ein Geldstück hinein, und ich sprang, von schnellem Entsetzen ergriffen, hinaus. Ohne zu wissen, wohin? warum? eilte ich weiter, in den Garten.

Mein Weib, meine Kinder! jammerte ich halblaut, indem ich mich scheu, und zitternd vor Angst, in den Gängen, herumtrieb. Nirgends, was ich suchte, auch nicht eine Spur, keine zerstreuten Blumen, mit welchen die Kinder gespielt hätten, nur grobe männliche Tritte auf den sandbestreuten Gängen, — verzweifelnd warf ich mich hin auf den Rasen, und betete laut zum Himmel, mit meinem Leben meine Qualen zu enden.

Es wurde dunkel; ich lag unbeweglich, unfähig, mich von der geliebten Erde zu trennen, die ich, halb bewußtlos, mit beiden Händen festhielt. Da näherte sich ein Mann von bäurischem Ansehn. Er stutzte, als er mich sah. — „Was wollt ihr hier, mein Freund?“ fragte er etwas hart.

„Hertli, Hertli! —“ rief ich außer mir,

denn ich erkannte seine Stimme, sprang auf, und schloß ihn in meine Arme. —

„Sei mir ein Bote des Himmels, Hertli! Sage, wo sind sie? wo hat man sie hingeführt? —“

„Jesus Maria, Sie hier? — sagte der treue Mensch — o Gottlob, daß Sie hier sind —“

„Sie sind hier, Hertli, bei dir? nicht wahr? Es that ihr zu weh, dort zu bleiben, wo sie durch mich so elend geworden war? O führe mich hin — sie wird mir vergeben — rette mich, rette mich vom Tode, von Verzweiflung!“

„Guter Herr, sagte er weich. O ich sagte es wohl, daß Sie keine Schuld hätten! daß Sie sie liebten, den sanftmüthigen duldenden Engel. —“

„Hast du das gesagt? Und konnte sie zweifeln? Aber sie mußte — ich Unglücklicher — ich zerstörte gewaltsam ihr Vertrauen! Sie soll nicht mehr zweifeln, Hertli, sie soll sich überzeugen, daß ich sie liebe. Geschwind, führe mich hin — sie weint vielleicht über meinen

Verlust — o laß uns eilen, ihr eine schmerzliche Thräne zu ersparen —"

Ich zog ihn aufs Gerathewohl mit fort; er leitete mich auf den Weg zu seiner Wohnung, und hörte meine Fragen und Ausrufungen sinnig an, ohne etwas zu erwiedern. Da führte er mich in eine besondre Stube, und bat mich, zu verweilen, bis er Licht brächte.

Als er wieder kam, und mich bei dem Scheine der Kerze betrachtete, in meiner armseligen Gestalt, da kniete er nieder vor mir, küßte meine Hand, und weinte laut.

„Jammre nicht, sagte ich gerührt. Diese Lumpen haben mich errettet, geschützt, hieher geführt. O Hertli, wie pocht mir das Herz vor Freude, und vor Sehnsucht! Weiß sie, daß ich hier bin? Will sie vergeben? O sie wird, sie muß vergeben —"

„Sie hat Ihnen vergeben," sagte er, und weinte immer.

„Gutes, treues Weib! Mir Unwürdigen! O führe sie her — und meine Kinder — fragten sie nicht nach mir? —"

„Sie werden sie wieder sehn — sagte er wie vorhin — aber ruhen Sie aus, mein geliebter, verehrter Herr! Morgen, morgen werde ich alle Ihre Wünsche befriedigen.“

„Willst du mich tödten, grausamer Freund? ruhen soll ich? ohne sie in diese Arme geschlossen zu haben? —“

„In Ihres guten Weibes Namen fodre ich Ruhe für Sie. Morgen! harren Sie nur bis morgen! —“

Er bat so wehmüthig, mit einer so unwillkührlichen Gewalt; ich gab endlich nach, ließ mich ausziehn, und legte mich in das Bett, das er mir anwies. Seit acht Tagen war mein Nachtlager in den Ställen gutmüthiger Landbewohner gewesen, die meine elende Gestalt gerührt hatte. Ich fühlte die wohlthätige Kraft so lange entbehrter Bequemlichkeit, die gewisse Erwartung am Ziele meiner Wünsche zu seyn, vollendete die Abspannung meiner empörten Lebensgeister, und unter fröhlichen und rührenden Bildern der Liebe schlief ich sanft bis an den Morgen.

17.

Hertli weckte mich, und auf seinem Gesicht strahlte Freude, daß er mich so heiter und rüstig sah. Aber durch diese Freude blickte tiefe Wehmuth, die er nur mit Mühe zurückhalten zu können schien, als ich ihm traulich die Hand bot. Mit froher Heftigkeit erneuerte ich meine Fragen nach den Meinigen; ich zitterte vor Ungeduld, sie zu sehn. Er blieb stumm, und blickte mich prüfend an, als wollte er ergründen, ob meine Kraft zu seiner Erzählung hinreichte.

„Hertli, du marterst mich! rief ich endlich aus — rede, wo sind sie? leben sie noch? —“

„Sie leben noch, Herr Tiefenthal. —“

„Wie? wo? — ich war gestern schon im Hause, und fand sie nicht. Was bedeutet das? Du hast mich getäuscht — du antwortest nicht — fühlst du kein Erbarmen mit dem Elendesten aller Menschen? —“

„Fassen Sie Muth, sagte er mit erzwungner Zuversicht. Gott ist gütiger, als Menschen.

Sie werden sie wieder finden — Sie sind fort!"

„Also doch fort! Wo sind sie, Hertli!"

Ich sprang aus dem Bett, und griff nach meinen Kleidern. Hertli fiel mir in den Arm, und wandte seine ganze Beredtsamkeit an, mich zurück zu halten. „Wo wollen sie hin? fragte er mich. Wo denken Sie sie zu finden? Glauben Sie, daß die Bosheit ihren Raub nicht sorgfältiger verbirgt, als daß ein blinder Eifer ihn auffinden könnte? Sind Sie im Stande, etwas für sie zu thun? Sind Sie selbst frei, sicher, haben Sie Gewalt? Hören Sie wenigstens, was ich weiß. Vielleicht sehn Sie weiter als ich, und finden Hülfe!"

Fast mit Gewalt hatte ich mich angekleidet, während ich nur mit halber Aufmerksamkeit zuhörte. Seine letzten Worte weckten mich, und ich blickte ihn an, mit stummer Begierde zu hören.

„In der Nacht, wo Sie uns verließen — begann er seine Erzählung, die keine Zeit aus meiner Erinnerung löschen wird — ohngefähr um zwölf Uhr zu Nacht, wurde ich zu Ihrer

Frau Liebsten gerufen. Ich sollte gleich kommen, sagte meine Tochter, ängstlichdringend. Ich fragte sie, ob sie etwas wüßte? Der Herr ist fort, sagte sie, und noch nicht wieder da. Mich überfiel eine Angst — ich glaubte, Sie wären verunglückt — und eilte, was ich konnte. Ach, Herr Tiefenthal, wie kann ich Ihnen das erzählen! —"

„Ihre Kinder schliefen sanft. Die Mutter stand an ihren Betten, und weinte unaufhörlich, und zwang sich doch, nicht laut zu werden, daß sie die Ruhe der Kleinen nicht störte. Als sie mich sah, konnte sie vor Schmerz und Thränen kein Wort sprechen. Seyn Sie ruhig, sagte ich, wir haben etwas Mondschein. Er kann sich verirrt haben, und wird sich wieder finden. Ich werde schon Leute auftreiben."

„Guter Hertli, antwortete sie, dein Suchen kann mir nichts helfen. Mein Mann ist mit Vorsatz fort."

„Mehr konnte sie nicht — so wahr mir Gott helfe — sie jammerte laut, und rang die Hände. Sehn Sie, Herr Tiefenthal, als ich sie so weinen und jammern hörte, da konnte

ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß Sie das unmöglich thun könnten. Sie waren ja beide so gut — und sie war ein so lieber holdseliger Engel — und die muntern, hübschen Kinder — nehmen Sie mir's nicht ungütig — aber ich hätte meinen letzten Blutstropfen hingegeben, um ihr eine Thräne zu ersparen. Ich sagte ihr das, so ohngefähr — etwas bessers wußte ich nicht — aber ihr Schmerz schien immer mehr zuzunehmen, je eifriger ich ihr zusprach. Endlich nahm ich mir die Freiheit, sie nach den wahren Umständen zu fragen, und — Sie werden das einem so tief gekränkten Herzen nicht übel deuten — sie sagte mir alles, Herr Tiefenthal!"

Er schwieg abermals, und heftete einen wehmüthigen erschütternden Blick auf mich. O welche Qualen wütheten in meinem Busen!

„Da wußte ich keinen Rath — endlich fiel mir ein, Sie könnten wohl bei Herrn von Madelsheim seyn, und ich sagte ihr, sie möchte an Sie schreiben, ich wollte den Brief überbringen. Sie schrieb bis an den Morgen. Als sie mir den Brief gab, schien sie heitrer,

als vorher. Hertli, sagte sie, er liebt mich noch! Ich kann mir das nicht denken, daß er mich völlig verstieße. Meine Klagen werden ihn erweichen, ihn versöhnen — er wird sich meiner, und seiner Kinder erbarmen. O eile, such' ihn auf, umfasse seine Kniee in meinem Namen! —"

„Ich eilte, so sehr ich konnte. Als ich vor Sie hin trat, da konnte ich mich kaum erwehren, zu thun, wie sie befohlen hatte, und vor Ihnen auf meine Kniee zu fallen — und wer weiß, es wäre wohl gut gewesen. Aber Sie sahen so finster aus, und doch so schrecklich ruhig. Es graute mir vor Ihrem kalten Gesicht! Als Sie mir die Antwort gaben, hatten Sie immer noch die erste Miene — Lieber Gott, unser einer hat nicht den Muth mit einem vornehmen Herrn über solche Händel von Herzen zu sprechen — es quoll mir die Brust herauf, aber ich dachte, Sie haben ja doch auch ein menschliches Herz, und werden Ihr Liebstes auf Erden nicht verstoßen! —"

„So ging ich denn in Gottes Namen wieder zurück. Am Kreuze, auf der Rasen-

bank, die sie angelegt haben — mein Aennli hatte den Rasen dazu gegraben, und Sie hatten die Buchen selbst gepflanzt, und ich habe Sie so oft vergnügt und freundlich da sitzen sehn, wie ein Paar liebe Engel vom Himmel — wo man den Weg am Berge hinauf übersieht — da saß sie, eingewickelt in ihre Mantille, traurig, mitten im Regen, und schaute unverwandt nach des Berges Spitze. Als sie mich nun oben aus dem Dickigt vortreten sah, sprang sie auf, und flog mir entgegen. Ach, gnädiger Herr, es thut doch recht in der Seele weh, ein unschuldiges Geschöpf zu sehn, das, von allen Seiten geängstet, nur noch auf eine, letzte Hoffnung, wie auf einen Erlöser baut! Ich gab ihr das Papier von Ihnen — gütiger Gott, ich bin ein geringer Mann, Herr Tiefenthal — aber wie konnten, wie konnten Sie das thun? —"

„Sie brach den Brief auf — suchte mit verwirrten Blicken — las einige Zeilen, fing an zu zittern — und sank sich krümmend zu Boden, wie ein Reh auf dem Gebirge, das die Kugel des Schützen trifft! —"

Ich schrie laut auf —

„Einige Minuten stand ich, und starrte das bleiche Himmelsbild an — der Schreck hatte mir die Glieder gelähmt — dann raffte ich sie auf, nahm sie auf meine Schultern, steckte die Papiere ein und trug sie nach Hause. Lieber Gott, wie da die armen Kinder über die todte Mutter weinten! Wir thaten, was wir wußten, um sie wieder lebendig zu machen, und sie kam wieder zu sich. Hätten wir sie doch ruhn lassen, mit ihrem gebrochnen Herzen. Sie sagte gar nichts, als sie sich wieder umsah, auch nicht, als die Kinder kamen, und ihr die Hände vor Freude aufessen wollten, daß die Mutter wieder lebte. Still und ruhig lag sie da, und faltete manchmal die Hände, und blickte nach oben — sie hatte ja niemand weiter! Nach einer guten Weile foderte sie den Brief noch einmal. Sie las alles, und weinte viel, und betete dazwischen für sich. Endlich gab sie mir die Papiere, daß ich sie lesen sollte.“

„Nun ja — es ist schon wahr — Sie hatten nicht gelesen, was in ihrem Briefe

stand; sonst hätten Sie das nicht an ihr gethan. Und ich — was konnte ich ihr helfen? Ich nahm sie bei der Hand, und drückte sie ihr, und weinte, das war alles. Wenn ich etwas sagen wollte; so schnürte mir's die Brust zu. Sie faßte sich, wie eine Heldin — ja, wie eine Heldin, Herr Tiefenthal. Es war so etwas großes in ihrer Betrübniß — gefühlt hab' ich's wohl, aber beschreiben kann ich's nicht. —"

„So gingen einige Tage weg, still und traurig, bis auf die Kinder, die so nach ihrer Weise im Garten lustig waren. Ich konnte nicht aus dem Hause, denn mir war immer, als müßte ich nach Gottes Willen jetzt für die sorgen, welche Sie verlassen hatten. Furchtsam bin ich eben nicht, und habe immer dem lieben Gott vertraut — aber mich wandelte immer ein Grauen an, als ob es noch schlimmer kommen würde. Guter Gott — ich hatte Recht. Am sechsten Tage kam Herr von Madelsheim mit einem fremden Herrn, hintennach noch ein leerer Wagen, der dem Fremden gehörte. Es fuhr mir durch alle Glieder, wie ich sie kommen sah;

Ihre Frau fing auch an zu zittern, und wankte, als sie den Herren entgegenging. Herr von Madelsheim war sehr freundlich und höflich, und sagte, er hätte ihr etwas wichtiges mitzutheilen, sie möchte so gut seyn, und mich und ihre Kinder entfernen. Sie meinte — Gott lohne sie dafür — ich wäre ihr einziger, treuster Freund, und er möchte nur in meiner Gegenwart Alles sagen. Aber er bestand darauf, und so nahm ich die kleine Klementine auf den Arm, Robert an die Hand, und ging hinaus."

„Sie fingen an drin sehr heftig zu sprechen, Ihre Frau auch. Auf einmal war sie still, und ich hörte nichts weiter. Da traten acht bis zehn bewaffnete Menschen in den Hof, und kamen auf das Haus zu. Mir ahndete Unglück; ich verriegelte die Hausthür, gab die Kinder meiner Tochter, um sie hintenaus weg zu führen, und sprang auf den Boden, um Hülfe zu rufen. Als ich bald oben war, hörte ich Geschrei im Hause. Ich stürze wieder hinunter; da brachten zwei Kerls meine Tochter und die Kinder zurück geschleppt. Ich fiel sie

grimmig an, in der Meinung, meiner Tochter dennoch Luft zur Flucht zu verschaffen; aber die ganze Bande kam dazu, und sie nahmen uns alle fest, nachdem ich mich vergeblich einige Zeit gewehrt hatte. Was für ein Rufen, Jammern, Schrein, drin und draußen! Die Klagen der Mutter drangen durch den Lärmen bis zu mir, und zerschnitten mir das Herz. Endlich kam der fremde Herr heraus, und winkte zweien von den Leuten. Die nahmen jeder ein Kind — wie erbärmlich schrie die arme kleine Klementine, als sie der wilde Kerl faßte, und fort trug — und trugen sie hinaus, und setzten sie zu ihm in den Wagen, und so ging die Reise fort."

„Ja, Herr Tiefenthal, wenn es die meinigen gewesen wären, es hätte mir nicht weher thun können. Einer so guten Mutter, einer Wittwe so ihr Liebstes zu rauben — so hartherzig, so unmenschlich, mit Gewalt! Und, wenn ich ihn sähe, den heimtückischen Räuber, ich schlüge ihn nieder, wenn ich gleich selbst sterben müßte."

„Guter Gott, wie jammerte sie! Und ich

durfte nicht zu ihr hin, mich hielten die Buben, und spotteten über meinen Grimm. Nach einer Stunde etwa kam Herr von Madelsheim, ganz zufrieden, sagte, die Leute sollten mich loslassen, und nur das Haus besetzen, daß niemand heraus könne. So wie er fort war, sprang ich zu ihr in die Stube. Guter Gott! — —"

„So habe ich noch keinen Menschen gesehn! So mag ich nie wieder einen sehn! Und stehe mir die heilige Mutter in meiner Todesstunde bei, daß ich nicht solche Schmerzen fühle!"

„Sie lag schier unbeweglich. Das sanfte, mildreiche Auge blickte so starr, der freundliche Mund so fest zusammengekniffen, die ruhige Stirn so verzerrt! Es arbeitete in ihr, wie Qualen des Gerichts, und sie war doch so unschuldig, so rein! Sie blickte mich an, und reichte mir die Hand. Ich stürzte nieder, und kniete vor ihr Bett, und weinte über ihrer Hand, und konnte nicht aufhören zu weinen. Sie sprach nichts, auch nicht ein Wort, und Aennli und ich, wir sangen und beteten fleißig, denn wir glaubten, Gott würde sie aller Plage ent-

nehmen — und wie wohl würde ihr gewesen seyn! —"

„So blieb sie unverändert den Abend und die Nacht. Ich und die Tochter wichen nicht von ihr. Früh stand sie auf, und ging ernst und nachdenkend in der Stube umher. Sie schien immer unruhiger zu werden. Endlich setzte sie sich hin und schrieb. Als sie fertig war, las sie das Geschriebne noch einmal, und siegelte es zugleich mit den von Ihnen erhaltnen Papieren ein. Zitternd machte sie die Aufschrift — an Sie. Starr blickte sie noch einmal auf das Paquet, schlug dann, wie plötzlich erschreckend, die Hände zusammen, und weinte laut. Die Uhr schlug — sie fuhr zusammen, als sie es hörte, und zählte aufmerksam. Zehn Uhr — sagte sie leise — und schüttelte sich, und ging hastig auf und nieder, indem sie oft schreckhaft nach dem Fenster blickte. Ein Wagen rollte in den Hof. Vater im Himmel — schrie sie laut auf, und wollte sinken, ermannte sich aber, nahm das Paquet, und gab es mir — „Da Hertli, sagte sie, vielleicht frägt er einmal nach mir nach langen

Jahren — bewahre es treu, bis du es selbst einhändigen kannst —"

„Wo, wo? rief ich, plötzlich aus meiner Bewußtlosigkeit gerissen — es war für mich, sagtest du — o gieb, gieb —"

„Sie werden es erhalten, Herr Tiefenthal! Kaum hatte ich die Schriften verborgen, so trat Herr von Madelsheim herein. Sie ging ihm entgegen, mit sichtbarer Anstrengung, ruhig zu scheinen, und gab ihm den Arm. Aber man sah es klar, sie war der Ohnmacht nah. Ihre Sachen, Madam! sagte er. Verstört erwiederte sie — ich habe nichts, ich brauche nichts — und zog ihn mit sich fort. Sie setzten sich in den Wagen, und verschwanden — !"

Er schwieg erschöpft, heiße Thränen strömten aus seinen Augen — und sein Haupt sank traurig nieder. Und in mir, in mir, o Qualen der Hölle, die mich zerfleischten! Ohnmächtige Wuth, Durst nach Rache, wühlende Stacheln der Schuld in meinem Herzen! Hier, wo sie lebte mit mir, wo sie mir Kinder gebar, wo alle Freuden des Himmels mich segnend umga=

ben, hier wälzte ich mich schreiend auf dem Boden, und haderte mit der Vorsicht, die mir Allmacht versagte, die Schändlichen zu erreichen, die sie mir geraubt, die mich zu ihrem Mörder gemacht hatten!

Er reichte mir das Paquet. Mein Herz brach, meine Augen strömten von Thränen, unbezwingliche Wehmuth faßte mich ganz, als ich die Züge ihrer Hand sah. Ein Schimmer von Trost fiel als ein matter Lichtstrahl in meine Seele. Mir war, als knüpfte sich aufs neue ein zartes unsichtbares Band zwischen uns beiden, als ich den Brief entfaltete, und Worte sah, die sie mir zum Andenken hinterlassen hatte.

Ich fand den Brief, welchen mir Hertli damals übergeben hatte, mit ihrer letzten Zuschrift. Mögen beide als Zeugen ihrer Liebe, und meiner selbsttödtenden Grausamkeit hier stehn.

„Mein Kopf ist vom Sinnen so wüst, meine Augen sind vom Weinen so trübe, meine Hände zittern so sehr — wie soll ich dir schreiben, mein Herrmann, was ich zu schreiben

wünsche? Ich Unglückliche, hätte ich doch nur von Herzen zu Herzen gesprochen! Aber der Schmerz über deinen Verdacht, über den Verlust deiner Achtung und deines Zutrauens band meine Zunge, und halb verzweifelnd raffte ich die letzte Kraft meiner Seele zusammen, und zeigte dir nur den Stolz der gekränkten Unschuld. Mein Herrmann, wie blutete mein Herz vor Liebe und Wehmuth, als es deine Härte mit gleicher Härte erwiederte! O hättest du mich durchschauen können — hätte ich vermocht dir meine Gefühle in ihrer wahren Gestalt zu zeigen; wäre ein guter Engel aufgetreten, und hätte mir das Zeugniß gegeben, dessen ich bedurfte, das du aus meinem Munde verwarfst!"

„Ich wiederhole dir, was ich schon einmal vergeblich betheuerte: so wahr als von den Sternen, die jetzt über dir und mir am Himmel stehn, ein heiliges allwissendes Auge auf mich und dich, und ins Innerste unsrer Seelen blickt, ich bin unschuldig! Ein unschuldiges Herz verschmäht die Künste der Buhlerinnen; ich achtete dich und wollte von dir geachtet

seyn; ich wollte von dir geliebt seyn, wie ich dich liebte. Es sollte nichts fremdes, nichts heimliches, nichts scheues zwischen uns seyn, ich wollte nur dein, nur mit dir Eins seyn, und konnte den Gedanken nicht ertragen, von dir für eine eigennützige Buhlerin angesehen zu werden. Du hörtest mich nicht — du hattest mich verworfen, eh' ich noch wußte warum; begierig haschtest du nach dem gehässigen Schein, und haßtest mich um so mehr, weil ich versuchte, dich deinem Irrthum zu entreißen. Ach, sage selbst, mein Herrmann, war es möglich, daß ich diese Kränkung in dem Augenblick, wo sie mich so unvorbereitet traf, verschmerzte?"

„Aber du glaubst mir nicht — mir unbegreiflich umspinnt dich und mich eine Feindseligkeit, der ich um so weniger entgehn kann, da ich nicht weiß, woher sie rührt, was meine Verfolger antreibt, mich zu vernichten. Ich habe dich verloren — weh mir, ich hatte dich schon längst verloren, seit irgend eine verborgne Macht zwischen unsre Liebe trat. Aber daß du mich fliehst — mich, und deine Kinder —

wie kann ich doch den Gedanken ertragen? Mir ist, als müßte er mit einem Schlage mein Leben endigen, dieses schon längst freudenlose, kummervolle Leben, und ich lebe doch. O fliehe uns nicht — dein Weib, deine Kinder nicht! Ich will vor dir knieen, und deine Kniee weinend umfassen, bis ein freundlicher Blick mich wieder aufrichtet."

„Ach meine Augen suchen nur dich, mein Herz klopft jeden Augenblick vor Erwartung dich zu sehn! Umsonst — die Stunden der Mitternacht enteilen, der Morgen graut, mit Grausen erwarte ich den Tag! Du hast deine Heimath zernichtet, und dein Vertrauen der Treulosigkeit geschenkt. Können sie, die glatten, ränkevollen, gefühllosen Menschen, dich reiner und treuer lieben, als dein Weib? Wem hast du so wohlgethan, als mir? Mich führtest du in die Paradiese des Lebens, mir gabst du Muttergefühl — o Gott, wie ist es möglich, daß du zweifeln kannst, ich sei für alle Ewigkeit dein eigen? —"

„Komm doch zurück, mein Herrmann, um deiner Kinder willen, komm zurück. Sollen

sie keinen Vater haben, weil dein Herz die Mutter verstößt? Ich will mich vor dir rechtfertigen, beschämt und demüthig, wie eine Sünderin, will ich vor dir stehen, bis dieser ungeheure Betrug sich entfaltet, bis du mich mit dem frohen Bewußtseyn umarmst, ich sei es werth, dein Weib zu seyn — ich will mich deiner Lossprechung freun, so kindlich, so anspruchlos, wie ich mich weiland über das Entzücken deiner Liebe freute, die ich unendlich wähnte. Ich will nicht eher wagen, die Spitze deines Fingers mit meinen Lippen zu berühren, bis du mich rein von allen Flecken erblickst. Nur verstoße mich nicht — vernichte mich nicht — nicht ungetröstet — nicht ungehört —

Johanne."

2)

„Die letzten Worte — einer Gattin, die in deiner Liebe das Glück ihres Lebens fand, und nun, wie aus einem Traume erwacht, um ein trostloses Daseyn einsam hinzuschleppen — einer Mutter, die sich freute, der gute Engel deiner Kinder zu seyn — die letzten Worte dei-

ner Johanne werden dir zu Herzen gehn, mein Herrmann, wenn und wo du sie vernehmen solltest. O gieb mir Kraft, gieb mir deinen Geist, Vater im Himmel, daß sie schonend seine Seele treffen!"

„O wie vermag ich's zu unterdrücken, was meine Seele durchschneidet! Sie haben mir meine Kinder genommen, sie haben sie meinen Küssen entzogen, meinen Armen entrissen, die einst aus meinem Busen Leben gesogen haben. Ihr Armen, Verlassenen! Ach sehet euch nicht um! Ihr werdet keinen Vater, keine Mutter wieder finden. Von nun an seid ihr dem Eigennutz, der Verführung, dem Jammer Preis gegeben. — Doch Gott wird sich eurer annehmen!"

„Herrmann — mein Herrmann — ja, wenn du diese Worte liest, kannst du nicht mehr zweifeln, daß ich dich treu geliebt habe. Ich vergesse, indem ich mich zur mühseligen Wallfahrt bereite, was ich durch dich gelitten habe, denn du bist elender als ich. Dieses namenlose Elend ist nicht dein Werk. Ich fühle es, tief in meine eigne Seele, Johanne wird

wieder und wird dann ewig in deinem Herzen leben. Wann du dich einst meinem Grabmal näherst, so werden deine Thränen seine Blumen benetzen. Und wenn du dort kniest, wo ich sanft und still ruhen werde, da erinnre dich dessen, was ich hier schrieb — ich vergebe dir, ich liebe dich, ich weine keine Thräne des Vorwurfs über dich, nur darüber weine ich, daß mir das Schicksal nicht vergönnte, dich so glücklich zu machen, als ich wünschte."

„So lebe wohl — ach ich vermochte nicht zu scheiden ohne dieses Lebewohl! So ist es denn wirklich, ich soll dich nicht wiedersehn? Was meine Brust mit Fülle des Lebens hob, was so klar, so fest, so unwidersprechlich vor mir stand, das war doch nur ein Traum? O mein Herrmann, mein Robert, meine Klementine — lebt wohl, ihr heiß Geliebten — und möge jeder meiner Schmerzen euch allen Segen bringen!

Johanne."

18.

Ich hielt das Vermächtniß der Unglücklichen in meiner Hand; ich starrte sinnlos die Züge an, die mein Todesurtheil sprachen. Kein Strahl von Hoffnung erhellte diese grauenvolle Nacht. — Martern der Seele, für die es keinen Ausdruck giebt, die nur das Herz ahnden kann, das sie fühlte, fielen mich grimmig an — Ich stand vernichtet da, und ein Abgrund that sich vor mir auf.

Ein zerstörendes Bewußtseyn kehrte zurück; das Gefühl der Rache begleitete es. Diesen tückischen Buben, der mit gleißnerischer Freundschaft mich um eine Seligkeit betrog, die sein verkalktes Herz nicht zu fassen fähig war, diesen Buben mit meinen Händen zu erdrosseln, ihn tausendfach zu martern, ihm jeden Schmerz, der in meiner Brust tobte, langsam einzuimpfen, das war die Aussicht, in der ich wieder auflebte, für die ich wieder zu denken, in der ich mich etwas zu beruhigen begann. Aber nicht Riancour allein, Madelsheim machte glei-

chen Anspruch auf meine Dankbarkeit. Ich war unfähig, das mehr oder weniger der Schuld zu unterscheiden, er war mir der nächste, und es zog mich mit unwiderstehlicher Gewalt, an ihm zuerst Gerechtigkeit zu üben. In dieser Absicht stand ich auf, und griff nach Stock und Hut. Hertli fiel mir in die Arme, und fragte, was ich im Sinn hätte?

„Ich will gehn," sagte ich.

„Aber wohin?"

„Ich werde sie finden."

„Wenn Sie das könnten, Herr Tiefenthal," sagte der ehrliche Mensch voll Freude! „Ich will Sie daran nicht hindern, gehn Sie in Gottes Namen. Aber so können Sie nicht gehn. Nur einige Minuten warten Sie noch."

Er ging und kam bald mit einem seiner Anzüge wieder.

„Besser habe ich's nicht, sagte er, aber es ist doch reinlicher und bequemer, als was Sie anhaben. Nehmen Sie, nehmen Sie — fuhr er fort, als ich Miene machte, mich zu weigern — ich würde Ihnen mein Blut geben, wenn es Ihnen helfen könnte. —"

„Hertli," rief ich tief gerührt, und drückte ihn einige Minuten fest an meine Brust. Wie wohl that es mir, Einen Menschen mit wahrer Innigkeit an mich drücken zu können. „Aber, flüsterte der Dämon der Qual in meinem Busen, er weiß es nicht, was du an ihr verbrochen hast. Er würde dich mit Abscheu von sich stoßen, wenn er deinen Frevel wüßte!" — Und ich ließ ihn los, erbebend vor mir selbst, zog an, was er mir gebracht hatte, und ging.

Wohin? Mit einer Ruhe, über die ich mich selbst verwunderte, nahm ich den Weg zu Madelsheims Landgut, und versteckte mich nahe bei seiner Wohnung ins Gebüsch. Ich lauerte zwei Tage vergebens, ein Stück Brod, das ich in der einen Tasche durch Hertlis Fürsorge fand, stillte meinen Hunger. Am dritten Tage gegen Mittag sah ich meinen Feind auf das Wäldchen zukommen. Ich war unentschlossen, was ich thun, ob ich ihn gütlich anreden sollte, um vielleicht den Aufenthalt Johannens und meiner Kinder zu erfahren, oder ob ich ihn gleich züchtigen sollte, wie er durch seine Hinterlist wohl

verdient hatte, wenn ich ihn gleich auf gewisse Weise entschuldigen mußte. So wie er sich näherte, gewann die Wuth, die heimlich an mir zehrte, immer mehr die Oberhand. Ich zitterte vor Begierde ihn zu ergreifen. Er trat heran, ich sprang hervor, und faßte ihn mit der einen Hand bei der Brust, während ich mit der andern meinen Knotenstock schwang.

Trotz dem heftigen Schrecken, der ihn ergriff, suchte er mich doch muthig abzuwehren, bis er mich in's Gesicht faßte. Ich fühlte deutlich, daß die Kraft seiner Sehnen plötzlich erstarb. „Kennen Sie mich? — rief ich ihm zu — wo haben Sie die Schlachtopfer hingeführt? —"

„Theuerster Freund," sagte er zitternd —

„Schurke, elender, schrie ich wüthend, du wagst noch, mich deinen Freund zu nennen? Rede, wo sind sie? oder du giebst deinen Geist unter meinen Händen auf!"

Statt der Antwort schrie er, was er vermochte, nach Hülfe. Vergebens drohte ich ihm mit augenblicklichem Tode. Ich sah durch die Sträucher einige Leute, ohngefähr tausend

Schritt weit, die aufmerksam stehn blieben, und sich nach der Seite zu wandten, wo wir beide mit einander kämpften. Ohne mich weiter zu besinnen, versetzte ich ihm einige Hiebe mit meinem Knotenstock, daß er leblos niedersank, und sprang davon. In der Folge habe ich erfahren, daß er nach einer vierstündigen Abwesenheit von den Seinigen vermißt wurde, die ihn noch ohnmächtig fanden, und mit Mühe ins Leben zurückruften.

Daß ich ihn fallen sah, kühlte mich etwas ab. Von ihm allein konnte ich die Nachrichten erhalten, die ich wünschte, und bei ruhiger Ueberlegung wurde mir es wahrscheinlich, daß ich mit mehr Kaltblütigkeit und einiger Verstellung manches Wichtige von ihm gehört haben würde. Was nun zu thun? Auf gut Glück irrte ich einige Tage im Gebirge herum. Von Hunger, und Anstrengung ermüdet, lagerte ich mich gegen Abend des zweiten in einer einsamen Felsschlucht, und sann, wie ich Johannen und meine Kinder wieder erlangen, und uns alle vor Verfolgung sichern möchte. Ich konnte berechnen, daß man mich aufsuchen würde, und

was sollte aus mir werden, wenn sie mich einfingen?

Indem ich so da lag, in stummer Verzweiflung, und, von wüthendem Hunger genagt, in meinen Taschen suchte, ob nicht irgend eine Brodrinde noch übrig wäre, fühlte ich in der einen etwas hartes, wie Geld. Erstaunt zog ich es heraus — es waren funfzig Thaler in Golde, sorgfältig eingepackt — o guter, guter Hertli, wie dankbar flossen dir meine Thränen! Etwas getröstet schlummerte ich unter einem Baume, und mit Anbruch des Morgens suchte ich eine Straße. Als ich sie gefunden hatte, und ohngefähr eine halbe Stunde gegangen war, begegnete mir ein Savoyarde mit einem kleinen Kram von Galanterien. Sein Aussehn bewies, daß er erst angefangen hatte, sich auf diese Weise sein Brod zu verdienen. Der Gedanke, ihm seinen Handel abzukaufen, und in dieser Verkleidung weiter zu suchen, kam mir so plötzlich, und mit solcher Uebermacht, daß ich ihn gleich mit der Frage anredete, ob er mir seine Kleider für die meinigen geben, und seinen Kram verkaufen wollte.

Wir wurden eins. Ich gab ihm neun Louisd'ors, und wir schieden beide vergnügt von einander.

So begann ich meine Wanderung durch die Schweiz, Baiern, Schwaben, und einen Theil der Rheingegend. Aber vergebens drängte ich mich in jedes etwas ausgezeichnete Haus, und forschte mit zudringlicher Neugier nach allen Bewohnern, ich fand nirgends auch nur die kleinste Spur von dem, was ich wünschte. Wie oft kniete ich nieder, mitten im Sturm und Regen, und betete zu ihrer Engelsgestalt, die mit Trauergeberden unablässig vor meinen Augen stand! Wie oft blieb ich betroffen stehn, wenn ein freundlicher Knabe des Weges kam, und meinte meinen Robert zu sehn! Dann schenkte ich dem Kleinen irgend etwas, und wenn er mir freundlich dankend die Hand reichte, quollen mir heiße, bittre Thränen herauf, daß er nicht mein Sohn war. Oft überfiel mich eine Ahndung, sie müßten in der Nähe seyn, sie schlummerten alle im blühenden Busch am Wege; es war so klar, so gewiß; ich eilte hin, vor Sehnsucht und Freude zitternd, und

kam ich hin, war es dort auch öde, wie überall. In jede Kirche ging ich, und blickte wehmüthig die heilige Mutter mit dem Kinde an, und beugte mich vor ihrem Altare, mit schwärmerischem Gebet, und hoffte, meine Seufzer, meine Thränen müßten die unbekannten Mächte des Himmels erweichen!

Auch bei dem alten Pfarrer war ich, auf dessen prophetische Stimme ich nicht geachtet hatte. Ich sah ihn, den ehrwürdigen Greis, und noch heiliger schien mir die Verklärung seiner Züge, als damals, noch tiefer ergriff mich der weiche, klangvolle Ton seiner Worte. Seine blöden Augen erkannten mich nicht, er bemerkte die Thränen nicht, welche über meine Wangen rannen, als ich in das Zimmer trat, wo er Johannens Hand in die meinige gelegt hatte, und wo noch alles genau so war, wie sonst. Er wollte nichts kaufen. Ich fragte nach den Frauenzimmern im Hause. „Ich habe nur eine alte Schwester bei mir, sagte er, die dergleichen nicht bedarf. Aber sie soll ihm einen Trunk und ein Frühstück geben, mein Sohn, daß er nicht ganz in seiner Hoffnung getäuscht

wird.“ Ich dankte, denn ich vermochte nicht länger über meine Empfindungen zu gebieten, und verließ das Haus.

Gramgebeugt wandelte ich die Straße fort, auf welcher ich einst als Flüchtling dem heißersehnten Ziele meiner Wünsche zugeeilt war; ich konnte mir nicht länger verhehlen, daß ich sie nie wiederfinden würde. Nie — o wie sträubt sich das Herz gegen dieses schreckliche Nie! wie sucht' es so ämsig jede Hoffnung auf, um sich selbst zu betrügen. Ich las Johannens Briefe; ich wußte sie längst auswendig; sie waren die schmerzvolle Unterhaltung meiner Wallfahrt gewesen. Ich suchte nach irgend einer Spur, die mich anführte, sie aufzufinden; alles dunkel, nirgends auch nur die leiseste Andeutung. Endlich hielt ich die letzte Aussicht fest, die mir blieb, zu Thalheims zu gehn, ob sie vielleicht bei ihnen wäre, ob sie wenigstens nicht etwas von ihr wüßten. Ich verkaufte, was ich noch hatte, und nahm den graden Weg.

Dort schweifte ich schüchtern in der Gegend, und um das Haus; ich hatte nicht den Muth,

den Redlichen unter die Augen zu treten. Ich suchte die Felsen auf, wo ich einst mit ihr ging, den Abgrund, in welchen ich, von übermächtiger Liebe ergriffen, mit Verlangen des Todes geblickt hatte. Wie überfiel mich Sehnsucht nach seiner dunkeln, grauenvollen Tiefe! Ich suchte am Boden die Stelle, wo sie damals gestanden hatte, ich betrachtete die Steine, hoffend, sie würden die Umrisse ihres Fußtrittes mir zum Andenken bewahrt haben. Als die Nacht hereinbrach, näherte ich mich Thalheims Wohnung auf bekanntem Wege. Bei dem Licht, welches in der Stube brannte, sah ich den wackern Mann im glücklichen Kreise seiner Gattin und seiner Kinder. Leise schlich ich mich ans Fenster, um zu hören, was sie sprächen.

„Er muß heute kommen," sagte Thalheim.

„Aber er müßte schon da seyn," fiel Mariane ein.

„Der schlechte Weg kann ihn verzögern. Er würde es nicht geschrieben haben. Wenn wir nur Nachrichten hätten —"

„Mir ist recht bange, lieber Heinrich. Seit vier Wochen nicht eine Zeile. Ich wollte dich immer bitten hinzureisen — aber ich schwieg, weil so viel zu thun war.“

„Nachrichten bleiben ja wohl manchmal aus! Besser wäre es freilich. Wenn ich nur überhaupt wüßte, was wir dem Vater sagen sollen.“

„Wir haben uns ja nichts vorzuwerfen, lieber Heinrich.“

„Es hat mir sonst so geschienen. Man denkt immer, zwei Menschen, die sich lieben, sind für einander bestimmt. Aber je näher die Stunde rückt, wo ich ihm Rechnung ablegen soll, um so mehr fehlen mir Gründe. —“

„Wir haben nicht ohne Ueberlegung verfahren.“

„Nicht ganz ohne Ueberlegung, willst du sagen. Wir glaubten, Johanne würde glücklich seyn. Sie ist es nicht. Wenn sie es nicht deutlich sagt, so läßt sich das gar nicht verkennen. Wie beredt war sie anfangs über ihr Glück, wie hütet sie sich jetzt, ihres Mannes zu erwähnen! Die Schuld fällt nicht auf sie,

denn sie liebte ihn mit Leidenschaft. Wir, die kalten, ruhigen Freunde sollten die Stelle ihrer Vernunft vertreten. Sie ist seine einzige Tochter. Er ist der Sohn eines Mannes, der ihren Vater mit Undank lohnte, er ist die Ursach dieses Undanks. Sie hat ihn heimlich geheirathet. Er hat ihr vermöge seines Standes Opfer gebracht, die ihn gereuen können, vielleicht schon jetzt gereuen. Ich zittere innerlich vor der Ankunft des Vaters —"

„Ich nicht. Der alte Vater Weber ist ein sehr guter, kluger Mann —"

„Wer ist denn Vater Weber?" fragte ein Kind, das bei meiner ersten Bekanntschaft mit Thalheims noch in der Wiege gelegen hatte. Ich beugte mich vor, um den Kleinen zu sehn, dessen zarte Stimme so melodisch tönte.

„Vater, ein Mann, rief der älteste Knabe, ein fremder Mann!"

„Wo?" fragte Thalheim, und wandte sich um.

„Am Fenster, rief der Knabe wieder, ein Dieb, gewiß ein Dieb."

Thalheim sprang hastig auf — ich floh,

so schnell ich vermochte. Bald kamen mehrere hinter mir, um mich zu verfolgen. Ich hatte nur einen Vorsprung von ohngefähr zweihundert Schritten. Vor Schreck meiner selbst nicht mächtig, eilte ich grade vorwärts, in der Absicht, mich in den See zu stürzen. Ein Wagen mit einer Fackel rollte heran. Ich that einen Blick hinein, und erkannte in dem Greise, der darin saß, Webers Züge. Um so eifriger floh ich. Aber die Männer hinter mir, unter welchen sich Thalheim selbst durch seine Stimme kenntlich machte, blieben bei dem Wagen stehn. Ich wandte mich seitwärts, und verbarg mich im Gebüsch. Nach zehn Minuten kamen noch einige nach, und suchten; als sie nichts fanden, kehrten sie wieder um.

Alles war ruhig; der Mond zertheilte die Wolken, und bald lag die ganze Gegend in seiner Klarheit vor meinen Augen. Ich suchte, und fand die Bergspitze, von welcher herab der Weg von Dattenheim kam. Da setzte ich mich hin, und überschaute die Landschaft.

19.

Sie war nicht hier. Aber wo? wohin sollte ich mich wenden? Schreckliches Gefühl zu leben, und von der Welt ausgestoßen zu seyn!

Der Anblick des alten Webers rief mir die Erinnerungen meiner frühsten Jugend zurück. Meine Eltern standen vor mir; die Bilder jener Zeit erschienen mir wieder, wo ich unter dem Schutz der väterlichen und mütterlichen Liebe, im einförmigen Kreise, gut und zufrieden gewesen war. Ich konnte mich nicht darein finden, wie ich hieher käme. Mir war, als müßte ich jeden Augenblick aus dem Traume erwachen, der mich so ängstlich gefangen hielt. Kein menschliches Wesen um mich her, keine wirkliche Welt im Licht der Sonne, eine halb dunkle, in unbestimmten Gestalten vor mir schwebende Zauberwelt des Mondes und der Nacht, in mir selbst kein deutliches Bewußtseyn, keine sich regende Kraft, als trübes Sinnen, wo ich sei, wer ich doch sei, — so starrte

ich vor mich hin, und verfolgte halb schlummernd die wechselnden Bilder, welche meiner Seele vorüberzogen.

Manches hielt ich fest, manches stieß ich von mir. Aber Liebe und Abscheu hatten ihre Kraft in mir verloren; ich dachte und fühlte, wie eine menschliche Seele ihrer Organe beraubt, in der dunkeln Wohnung des Grabes denken und fühlen mag. Kindliche Sehnsucht erwärmte allmählig mein Herz. Frühe Geschichten fielen mir ein, ohne Sinn, ohne Beziehung für den Verstand, aber für das dunkle Gefühl des Kindes bedeutend. Wie meine Mutter mir einmal gelächelt, was sie mir etwa geschenkt oder gesagt hatte, wie sie gekleidet gewesen war, überlegte ich. Wie im Traume regte ich zuweilen meine Arme, sie zu umfassen, sie gehorchten meinem Willen nicht. Und doch war mir zuweilen, als ruhte sie an meiner Brust, und aus ihren sanften Augen glänzte gebrochen in meinen Thränen ein freundlicher Strahl mütterlicher Liebe. Vom verlornen Sohne erzählte sie mir, wie ihn sein Vater geliebt, wie er sich verirrt hätte, wie er wie-

dergekommen wäre, traurig und elend; aber der Vater hätte ihn freudig weinend umfaßt, und die Mutter beide. Und da lächelte sie so mild zu mir, als wollte sie sagen — „so werde ich dich auch lieben und umfassen, mein Herrmann."

Ich erhob mich gegen Morgen; und ging weiter. Wie der Schauplatz meines bisherigen Lebens sich hinter mir entfernte, wie die elterliche Wohnung mir näher rückte, so verdunkelten sich allmählig in meiner Seele die Erinnerungen, die sie noch kürzlich schmerzlich erfüllten, so trat Löbeneck mit seinen Beziehungen auf mich lebendiger vor. Ruhig beschäftigt mit immer abwechselnden Träumen, vollbrachte ich eine Tagereise nach der andern. Schon wurden mir die Gegenden bekannt, schon hörte ich gewohnte Namen. Mein innres Leben erwachte, Liebe, Furcht, Sorge erstand in mir mit neuer Macht. Endlich traten sie hervor, die Zinnen der väterlichen Burg, das heilige Dunkel der Wälder rund herum und tausend Arme streckten sich nach mir aus, tausend Stimmen riefen mich hin; ergriffen von der Gewalt

unnennbarer Gefühle knieete ich nieder, und beugte mein Haupt weinend auf den Rasen meiner Heimath.

Ach, wenn die Weisheit des Ewigen einst ermißt, was in jedem Menschen zusammenwirkt, eh' er die fluchbeladne That vollbrachte — die unzähligen zerstreuten Gedanken, die ihn, wie geflügelte Geister, bald da, bald dorthin führten — die unzähligen dunkeln Gefühle, die nach ihm griffen, wie unsichtbare Hände, und ihn zu sich rissen, aus deren Verein endlich der helldunkle Vorsatz hervorging, den er nur zu zergliedern vermag, wenn seine Kraft thatenlos ruht — wenn sie so seine Schwächen, seine Triebe, seine allseitige Abhängigkeit ermessen wird, wie väterlich mild, wie erbarmend, wie menschlichgütig, wird ihr Spruch zu den Ohren des zitternden Sünders dringen! Das fühlt der Mensch, darum naht er mit Zutrauen jedem, den er für weise und gütig hält. Und wäre Einer es wirklich, könnte er auf die zagende Reue anders, als mit Erbarmen blicken?

Zitternd, hoffend, zweifelnd, vertrauend, nahte ich der Wohnung meiner Eltern. Was war

mir übrig von dem Glanze, der mich einst dort bekleidete, von den Aussichten, auf welchen mein jugendlicher Geist mit Entzücken ruhte? Ein dürftiges Gewand, das Geschenk der Barmherzigkeit eines Menschen, der tausendmal ärmer war, als ich. Welches Recht hatte ich noch auf die Liebe der Bewohner dieses Hauses? Ich hatte sie weggeworfen, wie man übermüthig einen Edelstein wegwirft. Schmerzlicher Kampf von Sehnsucht nach ihrer Umarmung, ihrem Trost, ihrem Segen, von Furcht, wie ich verdiente, zurückgestoßen zu werden!

Ich ging die Stufen hinan, ich trat in die Halle des Hauses. Schwermüthige Stille ruhte unter seinem schimmernden Gewölbe. Nacht des Todes schien mich in ihr dunkles Gewand zu hüllen, als mich die wohlbekannten Wände umgaben. Zaudernd stand ich, und suchte einen Menschen. Da war keiner von den zahlreichen Dienern, die sonst im glänzenden Dienstkleid im Vorhofe schwärmten! Sollte ich die Thür öffnen, und einem Gespenst gleich vor die Meinigen treten? Eine fremde

Stimme erweckte mich. Ein mir unbekannter Mann kam aus einem Seitenstübchen, und fragte mich, was ich wollte.

„Ich verlangte meinen Vater zu sprechen.“

„Er ist todt,“ sagte er kalt.

Ich erstarrte. „Wer seid ihr, fragte er. Ihr seid ein Fremder nach der Kleidung. Habt ihr den seligen Herrn gekannt? —“

„Er war mein Wohlthäter. Wohnt die gnädige Frau nicht mehr hier?“

„Sie ist auch todt, sagte er wie vorhin. Ihr werdet blaß. Was wollt ihr? sucht ihr ein Allmosen? —“

„Ich bedarf ihrer Güte — und habe sie oft erfahren.“

„Segnet sie im Tode. Sie haben eine Stiftung für Unglückliche gemacht. Wartet einen Augenblick, ich werde euch ein Allmosen holen.“

Er ging — ich stand unbeweglich, wie ein Leichnam, dem seine Gestalt geblieben ist. Stoßt an den Sarg, und er zerfällt in Asche.

Er brachte mir ein Geldstück — ich nahm es, als ein Vermächtniß meiner Eltern, und

wollte mich entfernen, um mein Leben zu endigen. Meine Füße wollten mich nicht tragen.

„Ihr zittert so, sagte der Mann wieder. Kommt herein, und ruht bei mir —"

„Ich kann nicht ruhn. Wo sind sie denn begraben?"

„Sie liegen in der Kapelle. Wenn ihr sie sehn wollt — ihre Bilder hängen auch da, wie sie beide lebten. Weil ihr sie gekannt habt, will ich euch hinführen."

Sein Versprechen gab mir auf einige Augenblicke wieder Kraft. Ich ging hinter ihm her; der Boden schwand unter meinen Fußtritten, eine unsichtbare Gewalt trug mich gleichsam durch die Luft. Er öffnete, ich trat in das Gewölbe. Ich hatte nicht den Muth, die Augen zu erheben.

„Hier, sagte er, da hängen sie!"

Ich schaute auf — o mein Vater, meine Mutter!

„Meine Eltern!" schrie ich, und stürzte sinnlos auf ihren Grabstein.

20.

Welche Phantome vor meinen zerrütteten Geist! Welches Chor von Furien, gebildet aus Schatten, die ich zärtlich liebte! Welches Treiben und Jagen durch eine bezauberte Welt, wo Hoffnung und Reue, Schreck und Freude, Haß und Liebe ihr unbarmherziges Spiel mit meinem Herzen trieben!

Der erste Blick mit ruhigem freien Bewußtseyn traf auf Fressonel, den alten Kammendiener meines Vaters. In seinem höchsten Staat, aber in Trauer, stand er, wie er pflegte, in einer zierlichen Stellung vor meinem Bett, und blickte mich tief bekümmert an. Ich wußte nichts mehr von der letzten Zeit, ich konnte mich auf nichts besinnen — Sehnsucht hieher hatte meine ganze Seele erfüllt — und o Wunder! ich lag in meinem ehmaligen Zimmer, und erkannte alles, alles wieder, die seidnen Vorhänge, die damastnen Stühle, die schimmernden Tapeten, wo Esther sich vor Ahasverus beugte, und Meleager mit dem Calydonischen

Eber kämpfte, die Uhr, auf welcher Diana mit gespanntem Bogen in jeder Stunde einen Hirsch verfolgte, die Scheibe sogar, wo ich als Knabe meinen Namen eingeschliffen hatte! —

„Wie bin ich hieher gekommen,“ fragte ich matt.

Fressonel horchte auf, und musterte mich mit ungewissen Blicken.

„St., St.!“ erwiederte er mit solchen Geberden, als wäre ich ein Kind, das er besänftigen sollte.

„Ich bin gesund,“ sagte ich.

Er antwortete mit einer ehrerbietigen Verbeugung, ohne ein Wort zu sagen, und sah sich ängstlich um.

„Will er mir nicht antworten, Fressonel? sagte ich mit einiger Heftigkeit. Wie bin ich hieher gekommen?“

Ein Strahl von Freude blitzte über sein Angesicht, und Thränen drangen aus seinen Augen. Er verneigte sich wieder, und sah noch ängstlicher nach der Thür. Glücklicher Weise für ihn kam der Arzt herein. Es war der

nehmliche, der mich behandelt hatte, als ich aus Liebe zu Johannen krank geworden war.

„Wie geht's jetzt,“ fragte der Doktor leise.

Fressonel sah mich mit stummer Erwartung an.

„Seyn Sie willkommen,“ sagte ich zum Arzt, und streckte meine Hand nach ihm aus. Der alte Getreue meines Vaters konnte sich nicht länger bezwingen; er fiel am Bett auf seine Kniee, faßte meine Hand, küßte sie, und benetzte sie mit häufigen Thränen.

„Dieu soit beni! — rief er aus — Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden vergeben mir meinen unhöflichen Ungestüm — Hochdieselben glaubte ich schon längst verloren —“

„Still, Still! rief ihm der Arzt zu. Fassen Sie sich, das taugt nichts.“ Man sah es dem alten Diener an, wie weh es ihm that, sich abermals bekämpfen zu müssen. Der Doktor fühlte mir nach dem Puls. Fressonel heftete seine Augen auf ihn, als wollte er den Ausspruch über Leben und Tod von seinen Lippen haschen.

„Gottlob, sagte der Arzt, die Gefahr

scheint vorüber. Ich empfehle Ruhe. Sprechen taugt nichts. —"

Ich begriff von allem dem noch nichts. Meine Lebensgeister waren zu erschöpft, daß aus mir selbst eine Vorstellung lebendig genug hervorgehen konnte, um auf mich zu wirken. Die Gestalten der Vergangenheit, selbst die jüngsten Erinnerungen meines Lebens standen wie von fern, und als blickten sie nur zuweilen, wie durch einen Nebel, zu mir. Fast gänzlich verschwunden war aus meinem Bewußtseyn, wie ich nach Löbeneck gekommen war, und was ich hier erfahren hatte. Erschütterungen auf Erschütterungen hatten meine Seele bewegt, bis sie die Kraft, sie zu empfangen, und zugleich ihr Bewußtseyn verlor.

So blieb ich im leidenden Zustand einige Stunden, ohne irgend einen Gedanken festhalten zu können. Allmählig begann die innre Thätigkeit wieder. Vorstellungen seltsamer Art drängten sich mir gewaltsam auf, ohne daß ich ihren Grund zu erforschen vermochte. Was mir in der Kapelle wirklich begegnet war, sah ich im Bilde wieder.

„Meine Eltern! seufzte ich. Fressonel, wo sind meine Eltern?“

Thränen stürzten aus seinen Augen. Der Schmerz machte ihn unfähig zu antworten.

„Leben sie nicht mehr? mir ist, als hätte ich sie kürzlich gesehn. Wie bin ich doch hieher gekommen? Bin ich schon lange hier?“

„Acht Tage, Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden.“

„Acht Tage schon — erzähl' er mir doch, Fressonel — ich weiß nichts, gar nichts! Ich habe ihn lange nicht gesehn — ich bin doch wohl lange nicht hier gewesen. Er muß schon sehr alt seyn, Fressonel!“

„Aelter als mein Glück, sagte er mit Rührung. Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden fodern mich zum Sprechen auf —“

„Ich bitte darum —“

„Und versetzen Dero treusten Diener in einen bedenklichen Kampf von Schmerzen und Besorgnissen —“

Auf mein wiederholtes Andringen erzählte er endlich.

„Gestern vor acht Tagen — es war grade um drei Uhr Nachmittags — kam der Sohn vom Kastellan ganz erschrocken auf meine Stube — Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden gnädige Frau Schwester haben mir gnädigst erlaubt, den grünen Pavillon im Park zu bewohnen, und mich auch sonst mit viel Gnade überhäuft — dahin kam Wilhelm, und sagte, ich sollte geschwind in die Kapelle kommen, es wäre etwas wichtiges vorgefallen. Die Leute haben noch immer eine Art Respekt vor mir, weil ich doch Hochdero Hause so lange gedient habe, — und Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden hochseliger Herr Vater beehrten mich immer mit besonderm Zutrauen. Ich hatte einen Brief an Hochdero gnädige Frau Schwester angefangen. — Dieselben geruhen, manchmal einen schriftlichen Beweis meiner unterthänigen Ergebenheit huldreich aufzunehmen — und wollte erst wissen, was es wäre — denn meine Füße, mit gnädigster Erlaubniß, wollen mich nicht mehr recht tragen. Es wäre ein Mann in der Kapelle für todt niedergefallen, sagte Wilhelm — ein Bauer nach der Kleidung — grade bei den Tableaus der

hochseligen Herrschaft, als sein Vater sie ihm gezeigt hätte. —"

Das sürprenirte mich sehr — man hat Beispiele von extravaganten Begebenheiten, und mir wurde so wunderlich, als wenn mir eine Avantüre bevorstünde — ich zog mich auf das rapideste an, und ging in die Kapelle. Der Kastellan erzählte mir die Umstände — könnten das wohl Sr. Hochfreiherrlichen Gnaden, der Herr Geheimerath seyn, sagte ich zu mir selbst — es schien unmöglich — und doch, wenn Hochdieselben geglaubt hätten, so maskirt Hochdero gnädige Eltern angenehm zu überraschen — denn Hochdieselben konnten erwarten, daß eine so unvermuthete Erscheinung nach so langer Abwesenheit einen starken Effekt machen würde — Hochdieselben sah ich darum sehr genau an, weil ich in der Eil die Brille vergessen hatte — bon Dieu — Sie waren es selbst — meine blöden Augen erkannten fast im Moment die verehrten Züge — und beinahe wäre ich ohnmächtig auf Hochdieselben hingesunken — Hochdieselben vergeben das der Liebe eines alten treuen Dieners — ich konnte

Hochdero geringe Kleidung, und das blasse Antlitz nicht ohne gewaltsame Bewegung sehn. —"

„Sie sind es, rief ich halb leblos, es sind der Herr Geheimerath selbst. Der Kastellan rufte Leute, Hochdieselben wurden auf meinen Befehl in Ihr ehmaliges Zimmer getragen. Welcher Jammer, daß wir Sie nun hatten, den hochverehrten Herrn, welchen im Triumph zu empfangen wir uns schon so lange gesehnt hatten, und fürchten mußten, den letzten Zweig eines erhabnen Hauses vor unsern Augen sterben zu sehn! Der Doktor wurde geholt — ach welche Sorge habe ich für Hochdero theures Leben empfunden! Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden verzeihn — wie für einen Sohn habe ich gebetet! Hochdieselben lagen immer im Fieber, und sprachen viel, was wir nicht faßten, und waren immer auf die ganze Welt erbittert. Manchmal weinten Hochdieselben auch, und jammerten, daß uns allen das Herz brach, und mir am meisten. Gott sei gepriesen, daß Hochdieselben wieder aufleben. Ach wenn Hochdero gnädige Eltern lebten! Warum mußten meiner Tage so viel seyn — ich hätte so gern sie für

die ihrigen gegeben! Mußte ich dazu aufbewahrt seyn, um hier der Zeuge der Einsamkeit, der Trauer, des Elends zu seyn, wo ich vierzig Jahre nichts als Liebe und Freude, und Glanz mit angesehn habe? Wenn ich denke, wie der Herr Geheimerath geboren wurden, wie Hochdieselben an den Hof gingen, wie Sie wiederkamen, wie es hieß, daß Hochdieselben sich vermählten — was war das ein Jubel, eine Wonne für uns alle! Aber, Gott sei Dank! Hochdieselben leben, und ich alter Mann bin noch so glücklich, den einzigen theuren Herrn Sohn, meines ewiggeliebten Herrn, Hochdero gnädigen Herrn Vaters, zu pflegen."

Ich hatte ihn durch keine Frage unterbrochen. Meine Seele erlag ihrer Betrübniß. Wohlthätig war mir die liebevolle Anhänglichkeit des alten Mannes — mit welchem Gefühle wäre ich erwacht als Fremdling in dem Hause, wo ich geboren worden war — und hätte man mich nicht vielleicht als einen Bettler verstoßen ohne ihn? Aber es war doch alles — alles hin —

Ich wünschte mehr zu wissen — aber das

Wort erstarb auf meinen Lippen, wenn ich ihn fragen wollte. Stumm in meinem Grame verloren, mit Abscheu gegen mich selbst erfüllt, brachte ich meine Zeit hin. Allmählig erlangte ich meine körperlichen Kräfte wieder. Ich ging in meinem Zimmer auf und nieder — schon war es December, und körperliche Schwäche und ungestüme Witterung hinderten mich ins Freie zu gehn — und wiederholte mir täglich die Summe meines Elends. Ich fühlte mich hingezogen zu den Ueberbleibseln meiner Eltern, zu ihrem Grabe, zu den Zimmern, welche sie sonst bewohnt hatten — aber ich zitterte davor, etwas zu sehn, das mich so lebendig an sie erinnerte; es war mir, als müßte da ihr Geist mich umschweben, und meine Seele durch ihre strafende Gegenwart vernichtet werden. Und so bannten mich Mangel an Kraft, und Schrekken des erzürnten Gewissens in den engen Kreis, wo ich keine Beschäftigung hatte, als mich unermüdet selbst zu peinigen.

21.

So verflossen vier Wochen eines einsamen, unthätigen, pflanzenartigen Lebens. Körperlich hergestellt, an der Seele krank, saß ich eines Morgens wie gewöhnlich in meinem Lehnstuhl, und brütete über der Vergangenheit. Ein lebhaftes Geräusch zog meine Aufmerksamkeit auf sich — ich hörte mehrere Personen in das Nebenzimmer treten, unter denen ich Fressonel an der Stimme unterschied.

Die Thür öffnete sich — ein Mann und eine Dame in Trauer zeigten sich, beide ernst und finster — ich blickte sie genauer an; es war meine Schwester mit ihrem Gemahl.

O mit welchem Entzücken der Liebe flog ich zu ihr hin, und drückte sie an meine Brust! Cäcilie, meine Cäcilie! rief ich — unfähig vor Wehmuth und Freude weiter zu sprechen, und reichte meinem Schwager die eine zitternde Hand, während ich sie mit der andern umschlungen hielt!

Sie küßte mich, und weinte, ohne ein

Wort zu sagen. Mein Schwager nahm meine dargebotene Hand mit einer Verbeugung. Wir standen einige Zeit stumm — ich überwältigt von Entzücken, daß sie gekommen waren und von Schmerz — aber allmählig kehrte meine Besonnenheit zurück, und es fuhr wie Eis durch meine Brust, als ich die Kälte, die Scheu, den heimlichen Unwillen in beiden bemerkte. Ich zog meine Hände zurück, und blickte sie betroffen an.

„Es freut mich, Sie nach so langer Abwesenheit gesund wieder zu sehn," sagte mein Schwager mit affektirter Höflichkeit.

„Ich wünsche das, lieber Bruder. Sie würden mir durch diese Freude sehr wohl thun."

Er verbeugte sich, ohne etwas zu erwiedern.

„Und du, Cäcilie? hast du kein Wort der Liebe für deinen Bruder? Nur finstres, schmerzliches Schweigen? —"

„Vergieb, Herrmann, ich kann mich nicht so geschwind daran gewöhnen, meine Eltern hier nicht mehr zu finden."

Diese Härte empörte mich, aber der schnelle Ausbruch ihres Schmerzens war so erschütternd,

daß ich schwieg. Sie warf sich in einen Stuhl, und weinte laut.

Mein Schwager begann ein Gespräch über gleichgültige Dinge, über die gegenwärtige Lage der Wirthschaft, und andre ökonomische Angelegenheiten. Ich hörte nur halb, was er sagte, und antwortete zerstreut — in mir kochte Schmerz und Unwille, aber seine vollendete Kälte, wie das Betragen meiner Schwester, die sich ganz ihrer Betrübniß überließ, ohne auch nur mit einem Blick einige Theilnahme an mir zu zeigen, gaben mir Kraft, meine innre Bewegung zu unterdrücken.

„Sie scheinen, sagte mein Schwager endlich, noch völlig unbekannt mit allem zu seyn, was Sie hier näher angeht. Hat Fressonel Sie nicht darüber unterrichtet? —“

„Ich habe ihn nicht darum gefragt —“

„So wird es meine Pflicht. Es ist höchst nöthig, Herr Bruder, daß Sie sich bei der Regierung melden, um Händel zu verhüten. Sie wissen, daß Löbeneck als Mannlehn nach Ihrem Tode heimfällt. Ihre lange Entfernung hat allgemein den Glauben erregt, Sie wären

todt. Als unser seliger Herr Vater vor vier Monaten starb —"

Ich fuhr unwillkührlich bei diesen Worten zusammen —

„wurden Sie in öffentlichen Blättern aufgefodert, sich zu melden. Der Termin ist vorüber. Durch meine Fürbitte —"

Er verneigte sich mit einem verbindlichen Lächeln. Ich gleichfalls.

„ist er verlängert worden. Fressonel schrieb uns vor vier Wochen, daß Sie angekommen wären, unstreitig, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen —"

Ich knirschte heimlich mit den Zähnen.

„und wir sind gekommen, uns mit Ihnen aus einander zu setzen —"

Ich verneigte mich abermals.

„aber daß Sie die Meldung unterlassen haben, erschwert die Sache, weil eine rechtliche Gültigkeit nicht Statt finden kann."

„Gerechter Himmel — meine Schwester, mein Schwager besuchen mich vier Wochen nach meiner Ankunft, um zu theilen — und finden die Theilung nicht thunlich, weil keine

rechtliche Form da ist! — Cäcilie, ist das auch deine Meinung? Haben wir sonst, als Kinder, denn einen Rechtsbeistand gebraucht, um zu theilen? Ist der Nachlaß unsrer Eltern so kärglich? O nimm, nimm von ihren Schätzen was dir beliebt. Nur ein Andenken laß mir an die, deren zärtliche Liebe ich mit Undank vergalt! —"

Meine Schwester blieb in ihrer Stellung, ohne mich anzusehn, mein Schwager sah mit einem halb höhnischen Lächeln erst auf mich, dann auf sie.

„Sie antworten nicht? Halten Sie mein Anerbieten für eine List? Ists möglich, daß Sie so wenig Vertrauen zu mir haben? —"

Er entschuldigte sich mit Höflichkeit, und nahm meinen Antrag an. Ich empfand innere Angst bei dem Anblick beider, und trieb aus allen Kräften die Theilung vorzunehmen. Mit vieler Fassung entschied mein Schwager, was ihnen und was mir gehörte; ich gab ihm in allem Recht, ich hätte ihm alles überlassen, wenn er es verlangt hätte. Ich wurde ruhig, als ich sah, wie beide mit so viel Wohlgefal-

len ihre neuen Besitzthümer beschauten und überzählten. Aber als wir in die Zimmer meiner Eltern kamen, die ich zeither als ein Heiligthum gescheut hatte, als ich hineintrat in ihre verödete Wohnung, und alles noch so in der alten Ordnung stand, als hätten die Bewohner es erst heute verlassen, da war mir, als umschwebten mich ihre Manen, und ich mußte mich an einen Pfeiler lehnen, denn unendlicher Schmerz belastete meine Seele. Gute Eltern, o hätte ich nur einmal noch eure Kniee umfassen, und euren Segen empfangen können — ihr hättet gewiß, ihr hättet mir vergeben!

Mein Schwager blieb vor mir stehn, als ich mich so stumm, gebrochen hinlehnte, und blickte mich, wie vorher, mit eignem Lächeln an. Meine Schwester, mit feierlichen Trauergeberden, suchte ringsumher, und war es ein böser Dämon, der mich täuschte, oder hatte ich Recht, mir schienen ihre Augen von habsüchtiger Freude zu funkeln. Ich ermannte mich — denn wollten sie nicht theilen! Alles wurde gemustert, betastet, gewendet — o wahrhaftig, ich hätte nie in meinem Leben gewagt,

es zu berühren! In meines Vaters Zimmer blieb mir einiges als Heergeräthe, wie mein Schwager sagte. Aber was meine Mutter besessen hatte, wurde alles für meiner Schwester Eigenthum erklärt.

In ihrem Zimmer fanden wir in einem Pulte vier Gemählde en medaillon — meinen Vater, und meine Mutter in sprechender Aehnlichkeit, meine Schwester und mich, ohngefähr im zehnten oder zwölften Jahre gemahlt. Ich ergriff die Bilder, hielt sie stumm in zitternder Hand, und blickte sie mit nassen Augen an. Es schien mir unmöglich, mich von ihnen zu trennen.

„Cäcilie, — begann ich schüchtern, denn ich ahndete eine abschlägliche Antwort — gieb mir diese Bilder.“

„Ich habe darauf gerechnet,“ erwiederte sie kalt.

„Ich glaube dir, liebe Schwester, sie mögen dir so lieb seyn, wie mir. Aber ich bedarf ihrer mehr. Ich habe sie so lange entbehrt — ihr Anblick würde mich trösten —“

„Trösten?“ wiederholte sie höhnisch —

„Und warum nicht, Cäcilie? Mißt sich denn Trost nach Verdienst? nicht vielmehr nach dem Maaße des Unglücks, der Betrübniß? Und wer bedarf seiner mehr, als dein unglücklicher Bruder? Sieh sie hier, die ehrwürdigen Alten, wie Huld und Liebe aus ihren Zügen spricht. Wenn ich sie ansehn werde, werde ich glauben, ihren Segen, den ich nicht aus ihrem Munde empfing, in diesen freundlichen Blicken zu lesen."

„Wenn dir es so leicht fällt, an ihrem Segen zu glauben, so wirst du es auch ohne diese Bilder können. Und allenfalls kannst du ja in die Kapelle gehn! —"

Es kann seyn, sie wußte nicht, welche Bedeutung in ihren Worten lag. Aber sie fuhren mir wie ein Messer in's Herz. „— Schwester — rief ich erbittert — aber ich besann mich, daß ich kein Recht hatte zu zürnen, und schwieg. Cäcilie, begann ich sanfter wieder, du hast mich sonst geliebt, wir haben Einen Vater, Eine Mutter —"

„Und haben Beide nicht mehr, —" rief sie

mit einem vorwürfsvollen Blick, und weinte heftig —

„Sie leben nicht mehr, sagte ich weich, sie sind uns beiden verloren. O wenn du wüßtest, wie ich diesen Mangel empfinde, wie alles um mich so einsam ist, wie ich mich so sehr nach einem Herzen voll Liebe sehne! Wir können, wir sollen die Liebe auf uns gegenseitig fortpflanzen, die wir von ihnen empfingen. O laß uns hier, von ihren Geistern umschwebt, uns nähern, Herz an Herz, und durch Geschwisterliebe den Verlust der Eltern ersetzen! —"

Ich bat mit Thränen. „Das ist zu viel, sagte sie sehr bitter. Du willst mir ihren Verlust ersetzen? Ich fühle, daß er für mich unersetzlich ist. Und durch wen habe ich sie verloren? o Gott, wer hat sie getödtet, die guten Eltern? Wer hat ihre grauen Haare zum Lohn ihrer Treue mit Kummer überhäuft? —"

„Sprich nicht davon, meine Liebe," sagte mein Schwager.

„Lassen Sie —" fiel ich ein, durch ihre Worte zerschmettert.

„O gute Mutter, — sagte sie mit Heftigkeit, und hob ihre Augen empor — o gute Mutter, wie viel Thränen mußtest du vergießen, eh' der Schmerz dein Leben zerstörte! Hier an dieser Stelle, wie oft hast du betend den Namen dessen genannt, den du liebtest, trotz seiner Unwürdigkeit und seines Undanks, und Gott angefleht, ihm zu vergeben! Wie oft habe ich dich in meinen Armen gehalten, wenn der Krampf deine Brust empörte, und nur der Schrei des Schmerzens sich hervorzudrängen vermochte! Und du, mein ehrwürdiger Vater! wie wanktest du so langsamvergehend, so kummerbelastet zum Grabe, als sie nicht mehr um dich war, die mit gebrochnem Herzen dich dennoch zu trösten wußte! Gott sei gelobt, mir haben eure Sorgen, eure Seufzer, eure Thränen nicht geflucht — ich darf euch auch im Bilde, und werde euch einst im künftigen Leben mit heitrer Seele anschaun!"

Ich hatte einen Stuhl ergriffen, und vernahm halb entseelt ihre schrecklichen Worte. Was sie sagte, war gerecht. Durfte ich auf Barmherzigkeit Anspruch machen? O Antonie,

Klementine, Johanne, ich vernahm den ernsten Spruch des Gerichts, wie ich ihn um euch verdient hatte!

Sie ergriff die Bilder; nur das meinige ließ sie liegen. „Sie gehören mir, sagte sie. Frage dich selbst, wer am meisten verdient, sie zu besitzen. Oder willst du lieber, so zeige, daß du mehr Recht dazu hast. Dieses hier — indem sie auf mein Portrait zeigte — verlange ich nicht. Ich habe diesen Knaben sehr geliebt — er war so gut! Aber er ist längst gestorben, und seine Züge erinnern mich nur an den, welcher mir das Liebste auf Erden geraubt hat — ich würde sie nie ohne Unwillen betrachten können.“

Sie entfernte sich rasch, heftig bewegt. Es rührte mich, was sie sagte, trotz ihrer Bitterkeit; denn schien das nicht Sprache der frühern Liebe? Aber sie hatte mich zu Boden geworfen; im Gefühl meiner Schuld und meines Elends wagte ich nicht nach ihrem fliehenden Gewande zu greifen, und sie in meine Arme zu ziehn, als sie mir vorübereilte.

Mein Schwager blieb. Er sah mich einige

Zeit schweigend an, hustete verlegen, und schien den Anfang nicht finden zu können.

„Meine Frau, begann er endlich, hat etwas hart gesprochen. Aber Sie werden eingestehn, daß sie dazu auf gewisse Weise berechtigt ist. Sie hat sich immer als eine gehorsame Tochter betragen, und muß es sehr bitter empfinden, beide Eltern ohne ihre Schuld eingebüßt zu haben.“

Er hielt einige Zeit inne, um meine Antwort abzuwarten. Als ich schwieg, fuhr er fort:

„Wenn ich auch nur fünf bis sechs Jahre älter bin, als Sie, so werden Sie mir doch zugestehn, daß gewisse Verschiedenheiten mir ein Recht geben, Ihnen geziemende Vorstellungen zu machen. Ich habe das Glück, Ihr Schwager zu seyn —“

Er verneigte sich nach seiner Weise —

„Und es kann mir darum nicht gleichgültig seyn, Sie auf solchen Wegen zu bemerken, die endlich zu Ihrem Unglück, und zu unsrer Betrübniß führen müssen. Ihr Leichtsinn — ich weiß kein milderes Wort — hat für Sie und andre sehr

traurige Folgen gehabt. Ich kann es Ihnen nicht bergen, Ihr Betragen ist die einzige Ursach von dem Tode unsrer Eltern gewesen. Die Nachricht, daß Sie entflohen wären, machte auf die selige Frau Mutter so tiefen Eindruck, daß sie von der Zeit an den heftigsten körperlichen Uebeln litt, und vor einem Jahre an der Auszehrung starb. Wie mir meine Frau gesagt hat, so sehnte sich die Selige sehr, Sie noch einmal zu sehn, und hat gar nicht ersterben können. Der selige Herr Vater nahm sichtbar an Wohlseyn ab, da sie todt war, und hatte fast keine Gesellschaft mehr, als wenn wir ihn besuchten. Wir waren grade hier, als er einen Brief von B. erhielt, worin die Nachricht von Ihrer doppelten Heirath stand. Er hatte ihn kaum gelesen, so rufte er aus, Gott erbarme sich seiner, verwandelte sich — ich sprang zu, und nahm ihn in meine Arme, und in drei Minuten war er völlig todt! —"

„Meine guten, armen Eltern! rief ich, in meinem Schmerze verloren — ja, ich verdiente keinen bessern Segen, als diese Sehnsucht der

Liebe, dieses letzte Gebet um Barmherzigkeit! —"

„Es ist mir lieb — sprach mein Schwager wieder, und schien an Länge und Würde beträchtlich zuzunehmen —, daß Sie Gefühl zeigen. Wären Sie nicht mein Schwager, so würde ich mich nicht der Unannehmlichkeit aussetzen, so mit Ihnen zu sprechen, da die Gebote der Sittenlehre von solchen Charakteren gewöhnlich mit Spott und Verachtung aufgenommen werden. Aber so achte ich das für meine Schuldigkeit, und unterziehe mich freiwillig der Gefahr Ihrer Entrüstung. Ihre zweite Flucht, von welcher die Seligen, Gottlob! nichts erfuhren, und die Art und Weise Ihrer Ankunft, deren Unannehmlichkeit die Seligen gleichfalls glücklich entgangen sind, sind neue Beweise — Sie werden mir das nicht übel nehmen — von Ihrer Unbesonnenheit. Es ist sehr kränkend für einen rechtschaffenen Mann, das an seinen Verwandten zu erleben, und eine Schwester kann das an ihrem einzigen Bruder nicht ohne schwere Beleidigung erfahren. Der Glanz einer reichen Erbschaft

möchte leicht im Stande seyn, die Gefühle der Reue zu unterdrücken, und so die erhaltne Lehre verloren gehn. Ich beschwöre Sie, Herr Bruder, bedenken Sie Ihre Ehre, und die unsrige besser, und nöthigen Sie uns nicht durch neue Uebereilungen eine Verbindung aufzulösen, welche um der Verwandtschaft willen uns immer wichtig seyn muß."

O heiliger Gott, das mußte ich hören! Oft überlief mich der Grimm, aber theils war ich zu gebeugt, theils erregte seine kalte, beschränkte Weisheit mein Mitleid zu sehr, ich schwieg. Er verrieth durch seine Mienen Empfindlichkeit darüber, wartete noch ein Weilchen, ob ich gar nicht antiphoniren würde, machte dann eine Verbeugung, und verließ mit vielem Anstand das Zimmer.

„Mutter, — rief ich, und fiel auf meine Kniee, sobald er hinaus war, mit emporgehobenen Händen — Mutter, würdest du so mit deinem Sohne gesprochen haben? Hier, wo du mich geboren, auf deinen Armen gewiegt, an deinem Busen gepflegt hast, hättest du mich hier verworfen? O gewiß, selbst dann, wenn

dein Herz vor Kummer über die Verirrungen deines Sohnes gebrochen wäre, du hättest ihn an die sterbende Brust gedrückt, und mit dem letzten Hauch ihm ein Wort des Segens zugeflüstert! —"

Erschüttert, begeistert, suchte ich im Zimmer mit begierigen Augen! Es war mir, als stünde ihre Gestalt vor mir, und reichte mir mit himmlischer Freundlichkeit die Hand — ich hörte eine sanfte, zärtliche Stimme — und von unerklärlichem Schauer ergriffen, aber ihres Segens gewiß, getröstet, verließ ich ihre öde Wohnung.

Dennoch, trotz dieses stärkenden Gefühls, wie verlassen war ich, wie einsam! Hatte ich nur Einen, den ich ohne innern Vorwurf mit Liebe umfassen konnte, der mich nicht hart und verdammend zurückstieß?

Es giebt Menschen, die nie ihre Hand nach einer andern ausstrecken, um warm die Pulse menschlichen Lebens zu fühlen, deren Herz nie von feurigem Verlangen glüht, Liebe zu empfangen und zu geben, deren Auge nie vom himmlischen Strahle reinen Wohlwollens glänzt, die

kalt und in sich gekehrt jede That ohne fremden Beistand vollbringen, ihre Freude mit niemand theilen, ihren Kummer tief in sich selbst verbergen, immer nur rechnend das Gute und Böse ausspähn, und die Theilnahme hochherzig verschmähn, die ihnen entgegenkömmt. Ihnen sinken Freunde dahin, wie welkende Blätter des Herbstes, die man anschaut, bedauert, daß sie keinen Schatten mehr gewähren, und nicht mehr achtet. Aber das Herz, das sich an ein andres mit tausend selbstgewundnen Ketten schließt, und, in schwärmerischer Vergessenheit des furchtbaren Gesetzes für alle Existenz, unaufhörlich zu wechseln, und von einem Tode zum andern, wie von einem Abend zum andern zu eilen, sein Leben außer sich sucht, und für die Unendlichkeit liebt — ein solches Herz verliert die Lust und die Kraft zu leben mit der Trennung von denen, die es liebte, und verblutet langsam an seinen Wunden.

Die egoistische Eitelkeit meines Schwagers kränkte mich zwar, aber ich entschuldigte ihn. Ein Mensch, wie er, der, von der frühsten Jugend nur an das plattalltägliche gewöhnt,

anfangs keinen höhern Werth gekannt hatte, als das A B C zu können, dann ein leidliches Exercitium zu machen, ferner einen Federhut und Sporn zu tragen, weiterhin mit Schärpe und Ringkragen geschmückt zu seyn, endlich mit einer stiftsfähigen Gemahlin standesmäßig zu leben, die Junker und Fräulein, welche er mit ihr erzielte, fein in die Form der Zierlichkeit und Convenienz zu gießen, und von seinen Gütern alljährlich einige Kapitale zurück zu legen, ein solcher Mensch mußte mich aus tausend Ursachen im Herzen für einen Rasenden halten, wenn er höflich genug war, mich nur leichtsinnig zu nennen. Aber ich konnte nicht erwarten, daß meine Schwester, die im Hause meiner Eltern zu einem gewissen Adel der Gesinnung gebildet worden war, mit seiner gemeinen Natur sich so zeitig amalgamiren würde. Ihre Härte beugte mich nieder. Ich hatte sie empfangen wie einen Engel des Trostes, und ich bedurfte so sehr eines Engels! Sie hatte mich mit dem Richterschwerdte berührt, statt mir die Palme des Friedens zu reichen. Der Gedanke empörte mich, sie wieder zu sehn, die mich so unbarm-

herzig weggeworfen hatte; ich fühlte mich auf ewig von ihr geschieden, verbannte mich selbst auf mein Zimmer, und wies die Aufforderung zu ihr zu kommen, mit Entschuldigungen ab.

Am folgenden Morgen kam mein Schwager zu mir herauf. Er bedauerte sehr weitläuftig, daß ich ihnen meine Gesellschaft entzogen hätte, und kündigte mir ihre Abreise an. Mit einiger Verlegenheit setzte er hinzu, daß meine Schwester aus alter Zuneigung Fressonel mit sich zu nehmen wünschte.

Also auch das einzige Andenken verflossener Zeiten, den alten treuen Diener sollte ich verlieren? Der sonderbare Mann, den ich als Knabe wohl eher verspottet, und wegen seiner Förmlichkeit nie geliebt hatte, war mir jetzt durch seine Fürsorge und rührende Theilnahme werth geworden. Ich hatte mich an ihn gewöhnt, er war der einzige Mensch, dessen Gesellschaft mich etwas erheiterte, und mir ihn zu nehmen, war gewiß noch grausamer, als die That jenes Kerkermeisters, welcher die Spinnen tödtete, die Freundinnen seines Gefangnen geworden waren. Aber ich hatte zu

viel verloren, um nicht auch diesen Verlust zu tragen, und überließ die Entscheidung Fressonels eigner Bestimmung — und in der That, ich setzte voraus, daß er gern zu meiner glücklichern Schwester gehn würde.

Sie reisten ab, ohne daß ich meine Schwester wieder gesehn hatte. Finster in mich gekehrt, blieb ich auf meinem Zimmer, und trat nicht ans Fenster, als ich den Wagen rollen hörte. Welche Aussicht des Lebens, das sich lang und schauerlichöde vor mir ausdehnte!

Fressonel überraschte mich durch seinen Eintritt. Haben sie etwas vergessen? fragte ich.

„Nein, Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden."

„Warum ist er denn nicht mitgereist? —"

„Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden werden mich nicht verstoßen," sagte der alte Mann, und wollte mir den Rock küssen.

Bestürzt wandte ich ihn ab, und reichte ihm die Hand. Mit eignen Empfindungen blickte ich ihn an. Schlug nicht sein Herz von treuer Liebe für mich? Und was hatte ich ihm doch gegeben, oder gethan, daß er,

von väterlicher Zärtlichkeit getrieben, sich für glücklich hielt, mir Verlaßnen zu dienen?

Mit frommer Ehrerbietung blickte ich auf seine grauen Haare, legte meine Hand auf seinen Scheitel, sagte tiefgerührt — „dafür segne ihn Gott! —" und wandte mich um, um meine Thränen zu verbergen.

22.

Ich war auf einige Stunden erheitert durch diese treue Anhänglichkeit des alten Mannes; aber nur auf einige Stunden — und um so schmerzlicher schnitt das wiederkehrende Gefühl, alle, alle, die ich liebte, die mich liebten, mir selbst entrissen zu haben, in meine Seele.

Vergebens wollte Fressonel durch Musik den Dämon bannen, der durch die winterlichrauhe Ansicht der Natur täglich an Kraft und Festigkeit gewann; er führte mir ein Concert auf, das, schon eh' es begann, mich zu einem anhaltenden, schallenden Gelächter zwang — wie litt meine Seele bei diesem krampfhaften Lachen —: vergebens unterhielt er mich mit den

Begebenheiten aller benachbarten adlichen Familien — er hütete sich wohl, der meinigen zu erwähnen, und dieses großmüthige Schweigen machte mich ihm dankbar, aber riß meine Wunden wieder auf —: vergebens trieb er überall Bücher zusammen, ich dachte nicht daran, ich scheute mich, eins in die Hand zu nehmen. Auf mein Zimmer gebannt, lief ich hastig auf und nieder, bald von dem, bald von jenem Schreckbild verfolgt — überall Nacht, überall drohendes Gericht über mich — mein unglückliches Weib, meine verwaisten Kinder, meine armen Eltern, deren ehrenvolles, wohlthätiges und glückliches Leben durch mich zuletzt noch die bittersten Früchte trug, meine unbarmherzige Schwester, ach und so manche theure Gestalt noch früherer Jahre ruften unablässig Wehe über mich — und wenn ich dann ermattet mich niederließ, und nach einem Menschen seufzte, der die lindernde Hand auf meine durchborte Brust legte, nach einem Engel, der meiner zerrütteten Seele Hoffnung des Friedens brächte, — da stand vor mir ein eisgraues, eingetrocknetes Männchen, das mit tausend Bück-

lingen und zierlichen Worten, und mit dem gefälligsten Lächeln, und bei unverkennbarem Eifer, mich aufzumuntern, doch einen geheimen Schauder über den furiengejagten Verbrecher nicht verdecken konnte, den seine natürliche Empfindung auf seine welken Züge zeichnete.

O wie leicht erträgt sich bei reinem Bewußtseyn das Urtheil der Welt, dieses flatternde, chamäleontische Wesen ohne Grund und Ziel! Findet man einen Freund, der es gut heißt, was aus dem innersten Heiligthum der Vernunft, der Güte hervorging, da freut man sich des unerwarteten Glücks, aber man bedarf seiner nicht. Wie ängstlich im Gegentheil sucht das verwundete Gewissen nach irgend einem billigen, milden Urtheil über seine That! Ich hatte nicht den Trost, nicht die kräftige Unterstützung des Gefallenen, durch ein schonendes, entschuldigendes Urtheil in meiner Reue gestärkt zu werden. Als wäre ich der einzige in meiner Art, schwieg alles, was mich umgab, über mich; wie einem finstern Geiste der Hölle dienten sie mir in stummer Ehrfurcht, oder, wie ich glaubte, in erzwungner lügenhafter Liebe.

Ich vermochte nicht länger in den vier Wänden zu dauern — eine Angst, die keinen bestimmten Gegenstand hatte, trieb mich, troß dem Ungestüm der Witterung, ins Freie, und ohne irgend eine Begleitung suchte ich die wohlbekannten Gegenden des väterlichen Forsts. Die Kinder flohen schüchtern vor meinem Anblick — vielleicht, wahrscheinlich aus natürlicher Blödigkeit — ich wähnte, sie wüßten um alles, was ich gethan hätte, und ihr unentweihtes Gefühl triebe sie mit Entsetzen weg von dem Manne, der seine Kinder verstoßen hatte. Die Eltern — ich kannte sie fast alle persönlich, sie hatten mir gedient, sie hatten mich geliebt, und meinen gütigen Vater wie ihren Schutzgott verehrt — sie lauschten scheu an den Fenstern; sie traten nicht heraus, um mit Freudenruf und biederm Händedruck den neuen Herrn, den Sohn eines verehrten Hauses zu empfangen, und ich glaubte die gerechten Flüche zu verstehn, welche sie sich leise über mich zuflüsterten. Ueberall von dem Phantom verfolgt, daß alle mich haßten, und hassen müßten, jagte ich in raschem Galopp durch die Dörfer, ohne

jemand anzureden oder zu grüßen. In die verborgensten, dunkelsten Gegenden des Forsts ritt ich, und wo eine Schlucht sich mit ihren waldbewachsnen Wänden tief in die Nacht senkte, da saß ich Stundenlang im trüben Sinnen — der Sturm, welcher die Wipfel der Tannen durchheulte, dünkte mir ein Geisterheer, und in mir selbst tönte eine melancholische, langsam= feierliche Stimme, die mir unablässig mit ewiger Wiederholung meine Verbrechen erzählte —

Der Frühling kam — der Gottgeborne Genius des Lebens, der Freude — er vermochte mit seinem stillen, wohlthätigen Reiz nur meine Verzweiflung in eine Schwermuth zu verwandeln, von welcher meine Seele immer mehr und mehr erschlaffte. Ich wünschte den Tod, ich erwartete ihn, und mit unüberwindlicher Sehnsucht nach dem Ende meiner Tage durchschlich ich die Gegend. Auf einer dieser Wanderungen, wo ich, in mich selbst verloren, mich weiter als gewöhnlich, verirrte, kam ich in ein Thal, das ich sehr wohl kannte, wo ich in meiner Jugend mich sehr oft mit der Jagd belustigt

hatte. Auf der Zinne des Berges, welcher den Eingang beherrschte, blieb ich stehn, und starrte gedankenlos hin. Plötzlich wurde es wie hell vor meinen Augen, ich glaubte jenes Thal zu sehn, das vier Jahre mich und Johannen schützend verborgen hatte. Unter dem dichten Gebüsch, das sich längsthin streckte, wähnte ich die Hütten versteckt, welche dort die fruchtbare Ebne schmückten. Höher waren dort die Felsen, aber in den nehmlichen Krümmungen hatte sie hier das Spiel der Natur geordnet; reißender waren dort die Waldbäche, aber sie stürzten hier wie dort vom Rücken der Berge, um im Thale Weiher und Ströme zu bilden. Ein schöpferischer Gedanke durchflog meine Seele; aus ihrem dumpfen Brüten über sich selbst erwachte sie zum erstenmale wieder zur Thätigkeit, und entbrannte in schneller Ungeduld, ihr verlornes Paradies im Bilde wieder darzustellen. Ich durchlief das Thal, ich bemerkte das Aehnliche und Verschiedne, zeichnete im Geist, was werden könnte und sollte, und kam spät zu Hause, mit dem vollendeten Plane, mir einen Aufenthalt zu schaffen, der durch

sinnliche Erinnerung des alten Glücks die Last meiner Seele vielleicht erleichtern möchte.

Nun lebte Löbeneck wieder für mich auf; schon am folgenden Morgen begann das Werk. Ich verschwendete die ersparten Summen meines Vaters, um mit zauberischer Eile meine Wünsche erfüllt zu sehn. Die bunte, mahlerische Verwirrung der Arbeiter und ihrer Geschäfte, das ewige Aendern der Gestalten, das rasche Emporsteigen meines Entwurfs besänftigte vor der Hand die verzehrende Unruhe in meiner Seele. In wenig Wochen war das Thal von Holze gereinigt, wo es mein Plan foderte, die Bäche wurden in ihrem Laufe gelenkt, Wiesen und Land geschieden, und schon hoben sich die Gebäude empor. Täglich war ich dabei, und eilte unermüdet von einem Ende zum andern, daß alles genau mit dem Bilde übereinstimmen sollte, welches lange und freudige Anschauung in meine Seele geprägt hatte. Mit ungeheurer Anstrengung und Geldaufwand mußten aller Orten große Bäume verpflanzt, Felsen gesprengt, und die losgerissenen Massen wieder

an andern Orten aufgestellt werden. Mein Eifer wuchs, wie allmählig das Ganze sich täuschend entwickelte, und ich bot alles auf, was in meinen Kräften stand, um bald die Thurmspitze der Kapelle zu erblicken, einst den mahlerischen Endpunkt einer Allee von Pappeln, die von meiner Wohnung aus dahin führte, und vor allem andern, um diese geliebte, reizende Wohnung selbst mit ihren schönen Umgebungen wieder zu besitzen. Sie entsprang vor meinen Augen, wie eine Zwillingsschwester; Tapeten, Stühle, Spiegel, Tische, alles wie dort; und mit unbiegsamen Eigensinn verwarf ich jede Arbeit, die nicht genau mit meiner Vorstellung übereinstimmte. Geflügel belebte den Hof, Kühe, an Zahl und Farbe jenen gleich, die dort gewesen waren, standen im Stall; ein grüner Kreis umgab in der Mitte des Hofes ein Becken, das ein Delphin unermüdet mit Wasser füllte, rund herum mit Birken, Platanen, Ahorn eingefaßt, an deren Stämmen Sitze einluden, ihren kühlenden Schatten zu genießen — nur sie saß nicht im Schatten, mit heiterm, zärtlichen Blick auf

die lieblichen Kleinen, ihr und mein Ebenbild gerichtet, die auf dem Rasen spielten!

Betten für die Meinigen und für mich, wie sie dort gestanden hatten, wurden hingeschafft, in das nehmliche Zimmer, an den nehmlichen Ort. Als es besorgt war, ging ich hin. Es ergriff mich, als ich eintrat, wie Geisterschauer. Ich trat an die Betten, und schaute sie mit thränenerfüllten Augen an; ich betastete sie, um zu fühlen, ob die Geliebten sich nicht darunter verborgen hätten — ich wandte mich rasch um, denn mir dünkte, sie riefen meinen Namen — ich sah vor meinen Augen mein Weib, ihr Bild folgte meinen umherirrenden Blicken. Meine Sehnsucht, meinte ich, müßte ihre Seelen an den Ort bannen, wo sie mit mir vereinigt gewesen waren. Alles todtenstill — alles leere Hülle — und von Schrecken gepeitscht, floh ich unaufhaltsam, bis mich die Wände meines Zimmers wieder mit Armen finstrer Sorge umfingen! Da fiel ich nieder auf meine Kniee, und betete in fruchtlosen Seufzern zum Himmel!

Noch einmal versuchte ich mich selbst zu täuschen. Palett und Pinsel hatten seit Jah-

ren geruht; als Zeitvertreib hatte die Kunst andern Vergnügungen und Sorgen Platz gemacht, und als Bedürfniß hatte ich sie nicht gefühlt. Ich beschwor sie jetzt auf's neue, mich die geliebten Züge der Vermißten wieder erblicken zu lassen. Mit erwachender Sonne stand ich auf, und arbeitete an einem Gemählde, das Johannen mit meinen Kindern vorstellen sollte. Ich zeichnete sie, wie sie eine doppelte Rose trennte, und die eine Blüte Robert, die andre Klementinen reichte. Oft versagte die Geschicklichkeit meiner Hand den Foderungen meiner Phantasie; unermüdlich löschte ich aus, und verbesserte, bis ich mein Ideal, die treue Abbildung ihrer Züge und ihrer Kleidung, erreicht hatte. Mein Eifer nahm mit jedem Pinselstriche zu, mein Werk wurde mir mit jeder hervortretenden Aehnlichkeit theurer; und endlich war es gelungen, endlich sah ich sie vor mir in Größe und zauberischer Aehnlichkeit des Lebens, und konnte meine liebetrunknen Augen nicht von ihnen wenden.

Ich hüllte das Gemählde ein, ließ es in die Wohnung tragen, und so verhüllt in dem

Wohnzimmer aufhängen. Dann ging ich selbst hin, um in schmerzlichem Entzücken die Frucht meiner Arbeit zu genießen. Ich konnte mit eilenden Schritten den Augenblick nicht erwarten, wo ich sie erblicken würde, an dem Platze, unter den Umgebungen, wo ich so oft in der Wonne ihres Anblicks verloren gewesen war, und als ich durch das Zimmer flog, um den Vorhang wegzuziehn, da pochte mein Herz in freudiger Unruhe, als lauschten sie selbst dahinter, um mit fröhlichem Rufen in meine zitternden Arme zu stürzen. Ich zögerte, ich sammelte Muth, Fassung — endlich ergriff ich rasch das Tuch — und als es hinweg war, und sie mir erschienen, die theuersten aller Menschen, und mich so zärtlich und freundlich anblickten, als wollten sie mich zu sich hinziehn, da schien der Betrug an mir selbst gelungen; ich stand da, stumm, entzückt, unbeweglich, neugeboren in Wonne. Unwillkührlich bebten süße Worte einladend über meine Lippen. Aber ach! sie lebten, und lebten nicht — ich streckte meine Hände aus, und sie faßten sie nicht — ich drückte meinen glühenden Mund auf ihre Wangen, und Fieberkälte strahlte

von der todten Leinwand an meine Nerven. Und erschütternder, entsetzender als jemals, zerfloß der Traum meiner Wünsche, alle Gefühle des Schmerzens kehrten schneidend wieder, und ich hatte nichts gewonnen, als meine Trauer an dem sinnlichen Bilde ihres Gegenstandes um so empfindlicher festzuhalten!

Dennoch konnte ich mich von dem theuren Bilde nicht trennen, und widmete jede müßige Stunde seiner Betrachtung. In der Dämmerung saß ich, und starrte die kaum erkennbaren Linien und Farben wehmüthig an. Oft beschlich mich die Nacht, der Mond sendete seine Strahlen mitleidig durch das Fenster, und hüllte die geliebten Gestalten in ein neues, schöneres, geisterähnliches Licht. Da wandelten längstverfloßne Minuten vor meiner Seele vorüber, und brachten mir die Bilder ihrer Freuden täuschend zurück. Aber der Strahl des Tages verdrängte die magische Beleuchtung — meine wachen Träume entflogen treulos, wie die des Schlummers — und das Licht, das die Nacht verjagte, und jeden Umriß der Natur in heller Schärfe hervorhob, leuchtete auch in den Ab-

grund der Verzweiflung, in welchem meine Seele seufzte, und zeigte ihr drohend und strafend seine Schrecken wieder.

23.

Der Winter kam auf's neue, und jagte die Arbeiter von ihrem Werke. Halbvollendet schien meine neue Schöpfung meiner zu spotten, und verwundete mich durch ihren Anblick, statt mich zu erfreuen. In der einsamen Wohnung, von herbstlichen Stürmen umsaust, wurde mir bänger und bänger. Im väterlichen Hause schlich ich wieder, grambeschwert, als ein Träumender umher. Mein Geist, von brennender Unruhe getrieben, wollte irgend etwas mit Liebe ergreifen, an irgend etwas seine Kraft üben, und überall zur Unthätigkeit zurückgestoßen, erschöpfte er sich in eigner Qual.

Ich griff zur Flöte, sie flüsterte Klagen; ich rührte den Flügel, er lautete Grabgesang; verstimmt waren ihre Töne, und meine Phantasien wild, grell, verwirrt und finster, wie die Launen meines Gemüths. Ich trat an die

Staffelei; meine Einbildungskraft war erstarrt, meine schwere Hand verdarb die Leinwand mit Verzerrungen, die ich widerlich hervor gehen sah. Ich suchte Bücher — in den gewölbten Sälen meiner Familien-Bibliothek schien der Geist meiner Ahnherrn zu hausen, und mich mit heimlichen Schauern zu ergreifen. Ich wandte mich zu der kleinen Büchersammlung meiner Mutter, die meine Schwester aus Verachtung da gelassen hatte — ihr Umfang und Gehalt war nicht bedeutend — aber es waren dieselben, aus welchen sie uns einst vorgelesen hatte; ich erinnerte mich der Stellen wieder, wo die Ahndungen eines noch unschuldigen Herzens mir Thränen der Rührung entlockt, mich mit dunkeln, seligen Hoffnungen erfüllt hatten; ich verglich jene stille, zufriedne Zeit mit jetzt; und unfähig, diese Vergleichung auszuhalten, setzte ich die Bücher, als Verstorbene, wieder an ihre heilige Stätte. Wohin ich fliehn, was ich beginnen mochte, der dunkle, verhüllte Geist der Schwermuth hielt mich in seinen erstarrenden Armen, und zwang mich, aus seinem schrecklichen Kreise nicht zu treten.

Menschen, Menschen! — so rufte es in meiner Seele, mit täglich wachsendem, täglich peinlicher sehnendem Verlangen — nur Einen, vor dem ich klagen, vor dem ich mich selbst verdammen kann, der eine Thräne des Mitleids über mich weint, der meinen Lippen die brüderliche Hand nicht entzieht, der mich nicht mit Verachtung, mit Entsetzen von sich stößt! Aber vergebens blickte ich um mich her — mich starrten nur kalte Gesichter an. Ich sprach zu meinem alten Diener, dem Einzigen, welcher sich für mich zu interessiren schien, mit Herzlichkeit, ich bat ihn, allen Unterschied des Ranges zu vergessen, ich nannte ihn meinen Vater, ich flehte ihn, halb außer mir vor Schmerz, um Liebe und Vertrauen; aber durch seine Adern rann langsam und eiskalt das Leben, graue Gewohnheit war sein Gesetz, und wenn ich ihn gerührt zu haben glaubte, schnitt plötzlich seine ewige Höflichkeit mir alle Hoffnung ab, ihn für mich zu gewinnen.

Einst war er krank; er schickte seine Enkelin zu mir, um es zu melden. Das sanfte, noch halb kindische Gesicht der sechzehnjährigen Ame-

lie, die ich zum erstenmale sah, fiel mir angenehm in's Auge. Ich bemerkte den Eindruck, welchen es auf sie machte, als ich ihr meine ernstliche Betrübniß äußerte. In der That wäre der Verlust des alten Mannes für mich unersetzlich gewesen; ich sagte ihr das ohne Rückhalt; sie sah mich mit nassen Augen und rührender Verwunderung an, daß ein Mann, wie ich, an dem Leben eines abgelebten Dieners so großen Antheil nähme. Ich fühlte mich hingezogen zu dieser Unschuld — ich fand die Hoffnung so verführerisch, das Vertrauen einer noch reinen Seele zu genießen; aber ich hatte nicht den Muth, ihr irgend ein Wort darüber zu sagen, und entließ sie mit der Bitte, mir fleißig Nachrichten von ihres Großvaters Befinden zu bringen.

Sie that es, und allmählig an meinen Anblick gewöhnt, sprach sie offner und vertraulicher mit mir. Es schien ihr bei mir zu gefallen, und mit reinem Vergnügen empfand ich die Aeußerungen dieses Wohlgefallens. Mit Sehnsucht harrte ich der Stunde, wo sie zu kommen pflegte, und plauderte mit ihr, und sagte

ihr unzähligemal, wie lieb ich sie hätte, und hörte von ihr das nehmliche. Ich küßte sie — sie wollte es anfangs nicht zugeben — aber ihr Widerstand war so leicht, ihr Nachgeben so unbefangen — mit einem Wort, wir tändelten bald zusammen, wie immer ein älterer Bruder mit seiner Schwester tändeln kann. Kein Gedanke kam in mein Herz, diese holde Einfalt zu betrügen, aber ich gewöhnte mich daran, sie mit einer Innigkeit zu behandeln, die unter allen Menschen sie allein gegen mich erwiedern konnte, und wollte.

Vierzehn Tage verflossen; am letzten kam sie, wie gewöhnlich; aber ihr Gesicht drückte Traurigkeit aus, und sie hüpfte nicht, wie gewöhnlich, heiter auf mich zu. Ich fragte sie nach dem Befinden Fressonels; er ist besser, und wird morgen früh wieder zu Ihnen kommen, sagte sie, und Thränen traten ihr in die Augen.

„Das ist gut, antwortete ich, daß dein Großvater wieder gesund ist. Ich habe ihn lange entbehrt. Aber du siehst so betrübt aus,

Amelie. Was ist dir denn? hat dich die Mutter gescholten? —“

„O wenn Sie darnach fragen — sagte sie, und weinte helle Thränen — warum ich betrübt bin, so reut mich's, daß ich es bin. —“

Ich blickte sie mit Verwunderung an. Sie konnte den Schmerz nicht verbergen, den sie empfand, und ich errieth, worüber. Ihre Augen suchten wehmüthig die meinigen. Ich nahm sie in meine Arme — überwältigt von dem Entzücken, von ihr so unschuldig, so herzlich geliebt zu seyn — sie beugte ihr Köpfchen an meine Brust, und weinte recht von Herzen ihren Kummer aus, daß sie nicht mehr zu mir kommen sollte.

„Gute Amelie, sagte ich, du kannst immer zu mir kommen. Ich werde es deinem Großvater sagen, daß er dich mit zu mir nimmt, weil ich dich gern um mich habe —“

„Nein, nein! fiel sie mit Heftigkeit ein — Sie dürfen ihm das nicht sagen, und wenn Sie es sagten, so würde mir es noch schlimmer gehn. Ich werde zu Hause sitzen am Nähtisch, und Sie im Garten sehn, und nicht

zu Ihnen kommen dürfen. Sie werden mich grüßen, und ich werde Ihnen höflich danken, als wenn ich Sie nicht kennte. Ich werde diese Hand nicht küssen dürfen — ich werde nie wieder hören, daß Sie mich Ihre gute Amelie nennen —"

Ich hielt sie verstummend an meiner Brust — ich suchte vergebens nach einem Ausweg, der sie beruhigen könnte — ich fühlte auf der einen Seite, wie gefährlich ich ohne meinen Willen geworden war — ich konnte mich auf der andern nicht entschließen, Gefühle hartherzig zu vernichten, die mir so wohlgethan hatten — sie rührte mich, sie zog mich an, ich preßte sie mit Innigkeit an mich, und küßte die frischen Lippen und die bethränten Wangen —

Da ging die Thür auf, und Fressonel, wankend, abgezehrt, bleich von Krankheit, trat herein. Amelie schrie laut auf, sprang auf die Seite, und lehnte sich heftig weinend mit dem Gesicht an die Wand; ich stand beschämt, verlegen vor dem Greise, der mich mit bitterwehmüthigem Blick fixirte. Geh zu Hause, Amelie,

sagte er zu dem Mädchen. Sie ging, und wandte noch einmal im Gehn sich mit klagender Geberde nach mir um.

Wir standen einander gegenüber — mir band das Gefühl, daß selbst die strengste Wahrheit ihm eine verächtliche Lüge scheinen müßte, ihm Scheu vor seinem Herrn die Zunge.

„Er kann mich falsch beurtheilen, Fressonel, begann ich endlich. Es sollte mir leid thun, wenn Amelie es entgelten müßte, daß ich an ihrer Gesellschaft Wohlgefallen fand. —"

„Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden, sagte er, sind in Ihren Handlungen nicht an mein Urtheil gebunden. Meine Enkelin ist noch ein unverständiges Mädchen, und es ist sehr natürlich, daß sie die Aeußerungen Hochdero Wohlwollens mißverstanden hat. Sie ist, wie ich sehe, Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden lästig geworden, und darum habe ich mein Krankenbett früher verlassen, um Hochdieselben vor Langerweile, und ein unerfahrnes Kind vor traurigen Folgen seiner Etourderie zu bewahren. —"

Er war in seinem Tone wieder, und die Kälte und höfliche Abgemessenheit, mit welcher

er das sagte, nahmen mir allen Muth zu antworten. Aber ich konnte die holde, zutrauliche Amelie nicht aus meinen Gedanken bringen, ich sehnte mich unaufhörlich nach ihr; und als ich am folgenden Morgen sie wegfahren sah, als ich bemerkte, wie sie sich immer hin nach meinen Fenstern wandte, und endlich ihr Gesicht in ihrem Tuche verbarg, da drehte ich mich betrübt um, und weinte dem kleinen, unschuldigen Engel nach.

24.

Ernster und kälter war Fressonel geworden, und die Sehnsucht nach Menschen füllte mächtiger als vorher mein Herz. Ich fragte ihn nach einigen Bekannten meines Vaters. Sie waren todt, hatten verkauft, es war keiner mehr übrig aus der alten guten Zeit —

„Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden sind feine Gesellschaft gewohnt, — sagte der alte Mann — vielleicht fänden Hochdieselben bei dem Herrn Hofrath von Meinleben in Schönhof Ihre Rechnung —“

Meinleben? — der Name schien mir so bekannt — ich sann — und erröthete, als ich mich der Umstände erinnerte, unter welchen mir einst dieser Name wichtig geworden war — *)

„Ich habe einen Meinleben gekannt,“ sagte ich.

„Wahrhaftig? es wäre wohl möglich, denn der Herr Hofrath von Meinleben sollen sonst am Hofe gewesen seyn; haben sich erst vor vier Jahren hier angekauft — leben sehr einsam — sind ein sehr feiner und kluger Herr — geben sich mit dem Bauervolke wenig ab — treiben die Oekonomie mit großem Eifer — Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden werden sich in seiner Gesellschaft recht wohl befinden —“

Diese Bemerkung verdroß mich; es war mir im höchsten Grade zuwider, mich mit einem Manne zusammengestellt zu sehn, den ich als einen der ausschweifendsten Libertins gekannt hatte. Damals war er nicht unangenehm von Gestalt, voll Witz und Geist; aber so herzlos, so versunken in den niedrigsten

*) Theil I. S. 140.

Egoismus, daß Riancour für sentimental neben ihm gelten konnte. Er hatte keinen andern und höhern Zweck, als die Freuden der Tafel und der Wollust zu genießen; er lachte laut auf, wenn von Tugend, Freundschaft, Liebe, die Rede war; er sagte jedem, der ihn um eine mit Aufopferung verbundne Gefälligkeit bat, ins Gesicht, daß er nicht gescheut wäre, etwas von ihm zu verlangen, das kein Vernünftiger gewähren würde; er gab zuweilen etwas, aber nur, wenn er den Bittenden nicht los werden konnte; er fing nie Streit an, und foderte nicht leicht etwas Unrechtmäßiges, aber wenn er des Gewinnstes auf einer oder der andern Seite gewiß war, so nahm er ihn mit unerschütterlicher Unverschämtheit, und wunderte sich gegen jeden, daß irgend jemand sein Betragen mißbilligte. Madelsheim hatte fast die nehmlichen Grundsätze; aber er war gefällig, theilnehmend, verbindlich — Meinleben war blos höflich und kalt, und konnte durch nichts in Bewegung gesetzt werden, als durch neuen Reiz seiner im höchsten Grade verzärtelten und entnervten Sinne.

Von diesem Manne konnte ich weder Trost noch Vertrauen erwarten; aber doch war er ein Bekannter, und je herzloser er selbst war, um so gewisser durfte ich darauf rechnen, daß er an mir, wie ich jetzt war und erschien, keinen weitern Anstoß nehmen würde, und so entschloß ich mich augenblicklich nach Schönhof zu reiten. Ein Mann in wenig empfehlender Kleidung, welk, mit so dürren Beinen, daß sie unaufhörlich unter seinem mattzusammengedrückten Körper knickten, kam mir entgegen, als ich zum Hofe hineinritt. Das schlaffe, graugelbe, eingefallene Gesicht entsprach vollkommen dem aufgeriebenen Leibe. Er blickte mich starr an — ich war überzeugt, mich geirrt zu haben, und wollte eben meinen plötzlichen Besuch entschuldigen, als ein hämisches Lächeln sein Gesicht veränderte, und mir mit einemmal den vormaligen Meinleben verrieth, den ich wohl seit acht Jahren nicht gesehn hatte, indem er jenen Hof verlassen, und sich an den gewendet hatte, in dessen Gebiet seine und meine jetzigen Besitzungen lagen.

„Es machte ihm Freude mich zu sehn,

meinte er, — wenn ich ihn gleich etwas melancholisch finden würde — denn es wäre hier ein Leben, wie in Siberien — man hätte nichts, gar nichts, was zum angenehmen Leben gehörte, wenn man sich nicht anderwärts versorgte —"

Seine gleichgültige Höflichkeit, wie sie ihm natürlich war, gab mir eine gewisse Unbefangenheit, und wir kamen tief ins Gespräch. Leicht berührt wurde, wie wir beide in dieser Gegend zusammengekommen wären; lebhafter auseinandergesetzt, wie lange ein Fasan braten, welcher Wein zu einer gewissen Sauce genommen werden, wie lange ein Rehziemer hängen müßte, wo die feinsten Weine zu bekommen wären, u. s. w. Es fiel ihm eine kulinarische Novität ein, und als ein ächter Belesprit im Kochen ruhte er nicht, er mußte mir sie zum Besten geben. Mit bewundernswürdiger Aemsigkeit holte er alles zusammen, und bereitete vor meinen Augen den Urstoff des Leckermahls, dem seine Haushälterin am Feuer gehörige Konsistenz und Reife geben sollte. Während dieser Arbeit hielt er mir ein Kollegium

über die nächstverwandten Materien, und es war in der That interessant, die süße, entzückte Miene zu sehn, welche seine welken Züge gleichsam überblitzte, wenn er irgend ein Rafinement exquis berührte. Endlich rufte er, als es so weit war, seine Dame servante, deren treffliche Eigenschaften er mir schon mit nicht sparsamen Lobe gerühmt hatte — ich sah sie genauer an, und wußte nicht, ob ich meinen Augen trauen sollte, als ich sah, es sei die nehmliche wieder, aus deren Netz er mich einst gerissen hatte, ohne es zu wissen, nur geputzter, etwas älter, und ihre Frechheit weniger verhehlend. Sie schien mich nicht zu kennen; ich hatte mich auch in der That seit jener Zeit verändert.

Meinleben lächelte, als er meine Verwundrung sah. „Alte Bekanntschaft, Baron, sagte er, als sie hinaus war. Denken Sie nur, die impertinente Bestie hat mir damals weiß gemacht, Sie hätten den heiligen Engel bei ihr gespielt, und sie schwört noch heute Stein und Bein, Sie wären ein Herrnhuter, und hätten sie bekehren wollen."

„Wenn sie mir dieses Zeugniß selbst giebt, so darf ich mich wenigstens nicht wegen des Gegentheils vertheidigen. Nur eins bewundre ich, Ihre exemplarische Treue, die eher in eine Schäferidylle, als in Ihr Leben paßt.“

„Hm — man wird immer klüger. Wechsel in der Liebe nimmt erschrecklich mit — wie in den Kleidermoden, und anfangs sitzt alles unbequem. Lieber einen alten bequemen Rock, der schon am Nagel hing, wiedergenommen und umgewandt. Und überdem ist hier in der Gegend eine schrecklichkeusche Race. Die Mädchen laufen vor einem, als wenn man der brennende Busch wäre, und wenn man einmal in ein Haus kömmt, wo eine hübsche Frau wohnt, in den dringendsten Geschäften von der Welt — denn wer würde sonst zu dem Bauervolke selbst gehn? — so sieht einen der Kerl an, als wenn er einen schon halb im Magen hätte, und ich glaube, er bräche mir den Hals, wenn ich zehnmal sein Herr bin. Und höher hinauf — da verstehn sie kein Wort eher, bis man vom Heirathen spricht —“

„Aber warum heirathen Sie nicht? —“

„Eine sonderbare Frage von Ihnen. Sie haben, wie es scheint, eine Raserei für das Heirathen. Ich bitte Sie, wer sich selbst lieb hat, wie kann der an's Heirathen denken? —"

„Aber Sie würden nicht mehr so einsam seyn — es würde Ihnen wohl thun, von einer Gattin und rechtmäßigen Kindern geliebt zu werden —"

„Schöne Gesellschaft, ein Hausteufel, und eine Rotte ungezogner Rangen — ein hübsches Wohlseyn, solche Bagage standesmäßig mit meinem halben Vermögen unterhalten zu müssen, wenn ich mit dem zehnten Theile Weiber und Kinder nach Belieben haben kann!"

„Ihre Grundsätze enthalten aber eine allgemeine Ungerechtigkeit, bei der die Menschheit nicht bestehen kann. —"

„Wohl möglich, aber Sie scheinen mir ein schlechter Anwald zu seyn, der Kriminalarrest bekommen möchte, während er einen andern darauf anklagen will. In der Welt thut jeder, was er will, und wer nicht zu dumm ist, gewinnt, weil alle Menschen zu gewinnen suchen."

„Dieser Eigennutz —"

„Sie haben, sagte er bitter lachend, Ihre Natur nicht geändert. Immer noch der alte Philosoph! Selbst mit zwei Weibern auf einmal, noch das Bild der Gerechtigkeit und des Edelmuths! Nun jeder auf seine Weise. Ich halte mir meine Dame servante für dreißig Louisd'or — die Pfaffen sagen, man soll das Gute thun, und nicht viel Lärm davon machen — bei mir schreien höchstens die Kinder, aber nicht über mich. —"

Ich fühlte den Vorwurf, und verstummte. Mein Stolz konnte nicht tiefer gedemüthigt werden, als daß dieser Mann sich mit mir triumphirend verglich. Das Essen wurde gebracht, er holte fünf bis sechs Sorten Wein. Es war ihm unbegreiflich, daß ich nicht in Ekstase gerieth, über die außerordentliche Feinheit des Geschmacks in Speise und Trank. Der Wein machte ihn beredter; allmählig rötheten sich seine Wangen; er erzählte mir, wie er lebte, wie ihm alles zuwider wäre, die Frömmigkeit der Bauern, die Nähe der Kirche, die Gesellschaft der Nachbarn, und tausenderlei andre Dinge — bis ich genug hatte, und Abschied nahm.

Verdrüßlich eilte ich nach Hause. Es hatte mir nicht bei ihm gefallen, und die Verschiedenheit unsrer Gesinnungen wurde mir noch unangenehmer fühlbar, als ich einige Gläser Wein getrunken, und dadurch etwas mehr Energie erhalten hatte. Sein witziges Geschwätz, das sich unaufhörlich um ihn selbst, um seine Bequemlichkeit, seinen schwelgerischen Genuß, seine Selbstsucht, seine kalte Herzlosigkeit gegen alles, was das menschliche Herz irgend erwärmen kann, drehte, war mir unausstehlich.

Ich ritt bei meinem Park vorbei, und gab dem Reitknecht die Pferde sie heimzuführen, indem ich durch den Park zu Hause gehn wollte. Die Sonne war untergegangen, und es dämmerte noch wenig, dennoch hörte ich den Schall von Aexten in der Nähe. Nicht etwa, um Holzfrevel zu entdecken, der hier fast nicht möglich war, aus einer ganz absichtlosen Neugierde ging ich darauf zu. Schon war ich nahe daran, als die Arbeiter aufhörten und zu reden anfingen. Ich blieb stehn, und horchte — abermals ohne nähere Absicht.

„Das ist schlimmes Holz," sagte der eine.

„Wie Eisen," der andre. „Aber es steht auch schon Jahre."

1) „Ja die Buchen hat des seligen Herrn Großvater pflanzen lassen, wie mir der Jäger gesagt hat."

2) „Die alten Herren haben doch noch auf's Holz gehalten."

1) „'s wäre auch längst alle, wenn sie so gewirthschaftet hätten, wie jetzt."

2) „Das Königsthal — (so hieß das Thal, das ich im Sommer umgebildet hatte) — war recht des alten Herrn sein Paradies. Jetzt sieht's aus, wie die Zerstörung Jerusalems."

1) „Ja wenn der noch lebte!"

2) „Und hätte noch leben können!"

1) „Tausend, was war das für ein frischer, leutseliger, guter Herr. Wenn er auf seiner Schecke durch die Dörfer ritt, da liefen die Kinder zusammen, und schwenkten die Hüte und freuten sich. Der jagt immer fort, als wenn Mörder hinter ihm wären. Mit keinem Menschen spricht er, nicht einmal mit den Alten. Den haben sie recht in der Fremde verdorben."

2) „Möchte wohl wissen, was er immer macht, wenn er im Schlosse sitzt, oder in dem neuen Häuschen.“

1) „Teufeleien, weiter nichts. Recht richtig ist's so nicht mit ihm.“

2) „Heute ist er nach Schönhof geritten, sagte mir Philipp.“

1) „Das ist auch so einer nach der neuen Mode.“

2) „Höre, den kenn' ich, bei dem bin ich auf Arbeit gewesen. Dem ist's pur einerlei, ob ein Mensch krepirt, oder ein Stück Vieh. Wenn die Leute in die Kirche gehn, stellt er sich dicht daran in seinem Garten, und arbeitet, daß er schwitzt, daß sie es doch sehen, er macht sie zum Spott mit ihrem Gottesdienst, und schneidet Gesichter. Im Anfange, wie er kam, war die Gemeine gekommen, und hatte ein Lied singen wollen, daß er sähe, wie sie's doch gut mit ihm meinten — da hat er gesagt, sie sollten das dumme Zeug nur lassen, die Ohren thäten ihm weh, er wollte ihnen die Tonne Bier ungesungen geben, denn das Saufen wär doch die Hauptsache bei ihnen.

Den Herrn Pfarrer, den alten würdigen Mann, den die Leute alle lieb haben, hat er immer mit stachligen Reden vexirt, daß er nicht mehr zu ihm kömmt. Ein Mensch hält er sich, die geht immer wie eine Prinzessin, mit Klunkern behängt, und wirft die Augen im Kopfe herum wie ein Wagenrad. Der Kerl sieht aus, wie ein alter lederner Handschuh, und hat sich's doch anfangs beikommen lassen, den hübschen Weibern zuzusprechen. Aber die Weiber haben den trocknen Jeremies ausgelacht, und die Männer haben ihm die Fäuste gewiesen, seit der Zeit läßt er's bleiben. Das ist ein rechter Bösewicht, ein Menschenfeind, der Meinleben."

1) „Unser Herr ist auch nichts besser."

2) „Weiß Gott, ich meine, noch schlimmer. Hat der dir nicht zwei Weiber auf einmal genommen? und beide angeführt? und der selige Herr, und die selige Frau, die so gut waren, sind vor Herzeleid gestorben? Und hat er nicht des alten Kammerdieners Großtochter auch verführen wollen? —"

1) „Was redst du — Försters Malchen, aus Wissenthal? —"

2) „Ja, ja, Bruder — sie haben sie fortgeschafft über Hals über Kopf, und meine Marie hat es gesehn, wie sie immerzu geheult hat auf dem Wagen. Gott sei ihr gnädig — wer weiß, wie weit er's schon mit ihr gebracht hat."

1) „Ei, mein Heiland, sind das ruchlose Menschen! Hätten wir doch den alten Herrn noch, der war ein Menschenfreund. Mag ihm Gott sanfte Ruhe im Grabe geben! Ne, was hilfts. Sie werden alle einmal trocken und faul, wie die Buche, und da wird der liebe Gott seine Engel schicken, daß sie das dürre Holz fällen, und verbrennen. Mit der müssen wir heut' Abend noch fertig werden. Hau zu! —"

Sie hieben weiter, und ich wandte mich seitwärts, daß sie mich nicht bemerkten. Also schlechter noch in den Augen dieser rohen aber ehrlichen Leute, als dieser Meinleben? Verächtlicher als dieses erbärmliche, widrige Geripp eines Lüstlings, diese welke Mumie personificirter

Selbstsucht, dieser schlammige Eisklumpen in menschlicher Bildung? Mir graute, ich bemühte mich, diese entehrende Vergleichung zu entkräften, aber mein strafendes Gewissen beugte das Selbstgefühl meiner bessern Natur auf eine schmerzliche Weise nieder. Kaum konnte ich mich zurückhalten, zu den beiden Männern zu gehn — warum, wußte ich selbst nicht — ich wollte ihre Liebe, ihre Achtung gewinnen; ich wollte sie bitten, ihr hartes Urtheil über mich zurückzunehmen — aber ich fühlte, sie könnten ihre Meinung nicht ändern, ich erkannte, daß ich den Abscheu andrer verdiente, wie ich mich selbst verabscheute; und schlich mit zerschmetterter Seele heim.

Aber das vermochte ich nicht, Meinleben wieder zu besuchen: ich haßte ihn jetzt, weil ich mit ihm um menschlichen Werth buhlen sollte. Einsam blieb ich, und begann auf's neue den traurigen Kreislauf fruchtloser Bemühungen, mich zu erheitern.

25.

Fressonel sah's, und zu höflich, um mich wegen der Ursachen zu befragen, die mich abhielten, die gemachte Bekanntschaft weiter fortzusetzen, that er mir neue Vorschläge. „Ich hätte ja sonst die Jagd geliebt — sagte er — es wäre viel Wild in meinen Forsten — meine Jäger, zum Theil noch die alten, würden sich herzlich freuen, wenn ich wieder Leben ins Weidwerk brächte — und die Herren in der Nachbarschaft wären alle gewaltige Jäger, und würden gern Parthie machen — ich dürfte nur wollen, so hätte ich den ganzen Winter Zeitvertreib."

Seine Gedanken fanden meinen Beifall. Die wilde Freiheit des Jägers behagte meiner jetzigen Stimmung, wie sie einst die leidenschaftliche Liebe meiner feurigen Jugend gewesen war. Wie manche Stunde, wie manchen Tag hatte ich sorglos und fröhlich verschwärmt, bis es mir gelang, den stolzen Hirsch, aus seinem Dickigt aufgejagt, zu erlegen! Und was verbindet

Menschen so leicht, als Liebe zur Jagd? Was giebt dem Körper mehr Kraft und Gesundheit, der Seele ein innigeres Gefühl der Macht, des Muthes, der Freiheit, des Wohlbehagens? In ungekünstelter Freude, nur auf das einfache Ziel eines, zwar nicht gefühlvollen, aber doch schuldlosen Wunsches gerichtet, von niemand gestört, gehindert, belauscht, bekrittelt — von stärkender Luft angeweht — den blauen Himmel über sich, vor sich das fliehende Wild, und die gierige Meute auf dem flüchtigen Roß, unter lustigen Gefährten, den grünenden Wald neben sich, durchstreift der Jäger sein Revier. Jeder Schritt bringt ihm veränderte Lust, jede Stunde neuen Reiz, und kömmt der Abend, dann zieht er müde heim; und ruht so sanft, nachdem er die unbeneideten Heldenthaten des Tages satt besprochen hat! Ich gestehe, die glücklichste Zeit meines Lebens war die, wo ich rüstiger Jüngling die Wälder nach Beute durchstrich.

Die Liebe dazu erwachte, und der Wunsch, welcher daraus entstand, wurde noch lebhafter, weil mich dieser neue Zeitvertreib, außer der

mir so nothwendigen Zerstreuung, mit Menschen aufs neue und leichteste zu verbinden verhieß. Ich erfuhr, daß in einigen Tagen eine Jagd auf dem Revier des Herrn von Wildenhorst, eines benachbarten Gutsbesitzers, angestellt werden sollte. Er war noch einer der alten Bekannten, doch selten in unserm Hause gewesen. Den Tag zuvor ritt ich hin, um mir die Theilnahme an seinem Vergnügen auszubitten. Ich kannte zu wohl das Interesse, das Jäger an Jäger nimmt, um nicht von den übrigen ein milderes Urtheil zu hoffen, sobald sie mich unter ihren Reihen sähen, und da ich Herrn von Wildenhorst allein zu finden glaubte, so war ich gefaßter auf den wahrscheinlich sehr kalten Empfang, und hoffte sein Zutrauen bald zu gewinnen, da er ein sehr grader, und nicht sehr weitsehender Mann war.

Ich ließ mich anmelden; und mußte ziemlich lange warten. Endlich kam Wildenhorst — kaum hatte sein verdrüßliches Gesicht einige höfliche Falten — bewillkommte mich, und nöthigte mich herein.

Er öffnete mir die Thür *) — hilf Himmel, wie fiel mein Muth, als ich das ganze Zimmer voll Menschen sah, die mich mit großen, feierlichen Blicken maßen, als wäre ich ein fremdes Ungeheuer, als müßte man nothwendig etwas ähnliches vom Satan haben, wenn man für einen gilt! Da war ein Major von Stolinski, der nie anders schwor, als bei Millionen Teufeln, von nichts erzählte, als vom siebenjährigen Kriege, und nie weniger trank als vier Flaschen; — ein Baron von Ellern, der die Hände zum Tischgebet nicht anders falten konnte, als auf der Brust, das baufällige Haus erschütterte, so oft er lachte, und dennoch den Hofdiener der vorhandnen Damen machte, weil ihm die Kratzfüße und süßen Wendungen von seinem Pagendienst bei Friedrich Wilhelm dem Ersten noch im Andenken waren — ein Hofrath von Biberich, der

*) Der Verfasser ist schon einigemal wegen ähnlicher Schilderungen gemißdeutet worden. Er findet nöthig zu bemerken, daß der Baron von Löbeneck seine Erfahrungen vor zwanzig bis dreißig Jahren machte.

den Gelehrten spielte, die Literaturzeitung las, von den sieben Wundern der Welt zu erzählen wußte, und sich für das achte ansah — ein Hauptmann von Eichenried, der in Amerika gewesen, und von den Indianern skalpirt worden war, aber durch Gottes wunderbare Fügung die Decke seines Schädels, und seinen steifen Zopf wieder bekommen hatte — ein pensionirter Lieutenant von Trauhem, der nicht begreifen konnte, warum ihn der liebe Gott mit funfzehn Kindern gestraft hätte, während seine Gemahlin mit dem sechzehnten schwanger ging — ein Rittmeister von Weseritz, der auf seinem Felde den Vogt, in seinem Hause den Edelmann, unter den Bauern den Schulzen, und in der Gesellschaft eine Null spielte — ein Herr von Quastenberg, der unaufhörlich in tiefe Spekulationen über den Kornpreis, über den Ausschlag der Viehmärkte, über auszulehnende Kapitalien verloren, zu allem lächelte, was andre sagten, und die Unterhaltung durch Hm! So! Ei! Ja! Nein! vortrefflich zu beleben wußte — ein Herr von Liebering, der zuweilen eine Bewegung mit den Kinnla-

den machte, als kaute er wieder, und dessen heroischer Magen, trotz einem homerischen Helden, so viel Mahlzeiten verlangte, als Mahomet von den Gläubigen Gebete — ein Herr von Näser, dessen gute Laune unaufhörlich von Witz sprudelte, kräftig und derb, wie man ihn in Bauerschenken hört, der alle Damen roth und böse machte, und ihren Zorn durch Gelächter wieder versöhnte, indem er das Geschrei verschiedener Thiere wechselnd mit unglaublicher Geschwindigkeit und täuschender Geschicklichkeit nachahmte — endlich ein Edler von Kranich und Storch, der unaufhörlich von seinen infamen Bauerkanaillen sprach, denen er schuldig war, und von seinen göttlichen Pferden und Hunden, die er noch nicht bezahlt hatte — ein halb Dutzend unbärtiger Junker, die unter sich über ihre Väter lachten, sich ihre erotischen Probestücke erzählten, und trotz einem Incroyable unverschämt und unleidlich waren — eine gute Anzahl Frauen, deren Augen gierig umhergingen, um Schätze alles Wissenswürdigen zur häuslichen Unterhaltung für ihre Kammerjungfern einzusammeln, und Fräuleins, roth-

backig und wohlausgefüllt, troz einem türkischen Pferde mit schimmernden Putz behangen, gewandt troz einem achttägigen Rekruten, mit wilden umherfahrenden Augen, aus denen die Jägerlust ihrer Väter, in Verbindung mit der mütterlichen Tendenz, leuchtete —

Das war die Prunkversammlung, in welche ich trat, mit der Miene und dem Gefühl eines armen Sünders. Denn konnte ich mir selbst die Gedanken verbergen, welche, bei meiner Erscheinung, sich wie ein elektrischer Schlag allen Versammelten mittheilen mußten? Meine Geschichte war bekannt; der Kummer meiner Eltern hatte Linderung in der Theilnahme andrer gesucht; die Empfindlichkeit meiner Schwester war nicht ohne öffentliche Aeußerungen geblieben, und die unter unkultivirten Menschen gewöhnliche Geschwätzigkeit hatte unser Familiengeheimniß bald zum Gegenstande der Unterhaltung für Cirkel, wie dieser, gemacht. Der einfache Gang ihres Lebens — die Begränzung ihrer Leidenschaften auf leicht zu befriedigende Wünsche — ohne deutliches Bewußtseyn der Gründe, ehrerbietiges Gefühl für die Beobach-

tung gewisser, politisch und moralisch nothwendiger Formen, diese Gründe mußten sie alle leiten, das Verdammungsurtheil über mich auszusprechen. Ich las es in ihren Mienen; und an Rang und Vermögen über die meisten, an Bildung des Geistes und Gewandtheit im Umgang über sie alle erhaben, stand ich scheu und ungewiß vor ihnen, und konnte ihrem persönlichen Werth eine demüthigende Verehrung nicht versagen.

Meine stumme Verbeugung wurde eben so stumm erwiedert. Einige unbedeutende Fragen, welche die Frau vom Hause an mich that, über das Befinden meiner Schwester, von der ich nichts zu sagen wußte, machten die ängstliche Spannung im Ganzen nur noch fühlbarer. Ich hatte nicht den Muth, irgend etwas interessantes zu berühren, war auch in der That allen zu fremd, um etwas zu finden. Wildenhorst erwähnte endlich meiner Anlagen im Königsthale, die er für eine Spekulation ansah, durch eine Kolonie zu gewinnen. Er bedauerte, daß durch diese Auslichtung des Forstes der Wildstand Schaden leiden würde.

Ich äußerte, daß es mir sehr leid thun würde, wenn seine Befürchtung sich bestätigte, weil ich die Jagd seit meiner Jugend außerordentlich liebte, und auf die Freundschaft meiner Nachbarn rechnete, die mir bei der Jagd ihre Gesellschaft nicht versagen würden — daß ich in der Absicht hergekommen wäre, ihn auf mein Revier einzuladen, oder wenn er vielleicht schon eine Parthie arrangirt hätte, ihn zu bitten, daß er mir die Theilnahme daran vergönnte —"

Die Herren sahen sich mit großen Augen an — der skalpirte Hauptmann drehte sich um und sah zum Fenster hinaus — Räser schrie seiner nebenstehenden Dame, wie eine Todteneule, zu — Stolinski stürzte, braunroth vor Zorn, ein Paßglas Bier in den Leib — die Damen wurden lang, und sahen verwegen um sich — die Junkers steckten die Köpfe zusammen — Wildenhorst wurde roth, stammelte etwas von großem Vergnügen, und blickte verlegen auf die übrigen —

„Wenn es Ihr Wunsch ist, Herr Geheimerrath, — sagte er endlich, recht sichtbar un=

willig über den Zwang, den er sich anthat — es könnte sich Gelegenheit finden — die Wahrheit zu sagen, wir sind deßwegen heute beisammen —"

Die zunehmende Verfinsterung in den Mienen der Männer entging mir nicht —

„um morgen eine große Jagd in aller Frühe anzustellen —"

„Herrlich, rief ich mit verstellter Freude aus, — so bitte ich um die Erlaubniß, morgen wieder aufwarten zu dürfen —"

Wildenhorst verbeugte sich, die übrigen schwiegen. So beleidigend dieses Schweigen war, ich konnte nicht darüber zürnen, ich mußte im Stillen die offne Ehrlichkeit ihres Betragens achten. Ich hatte meine Absicht erreicht, und empfahl mich, mit dem Versprechen, morgen zu rechter Zeit wieder einzutreffen.

26.

Es wurde meiner geschäftigen Einbildungskraft leicht, mir die Verwünschungen vorzuhalten, mit welchen die Gesellschaft mich verfolgen

würde, um so mehr, weil ich ihren Begriffen nach ein Hofmann, also ein ihrer Natur höchst widriges Wesen war. Aber ich bedurfte so sehr des erneuerten Zutrauens andrer Menschen, ich erwartete so gewiß, meine Wünsche hier befriedigt zu sehn, daß ich willig meinen Stolz verläugnete, und bei dem Entschlusse blieb, morgen an einer Gesellschaft Theil zu nehmen, wo mich keiner gern sah, und die meisten vielleicht verabscheuten. In der Frühe erschien ich mit einem meiner Jäger. Die Gesichter hellten sich etwas auf, als sie meine Jagdkleidung, die mit der ihrigen übereinstimmte, und mein schönes Gewehr bemerkten. Dennoch ritten wir stumm und einsylbig nebeneinander in den Wald; nur Herr von Räser machte seiner Galle Luft, indem er mit burlesken Ausschmückungen von einem Schützen erzählte, der eine Sau für einen Auerhahn angesehn hätte; und ich bemerkte deutlich an dem listigen Lächeln der Uebrigen, daß sie von einem Geheimenrath ähnliche Stückchen erwarteten.

Wir standen — ein mächtiger Zwölfender kam auf mich zu. Die ganze Linie, so weit

sie mich erblicken konnte, ließ ihre Aufmerksamkeit auf ihren Platz fahren, und richtete ihre Augen auf mich. Das Thier stutzte, als es mir schußgerecht war, und wandte sich. Ich sandte meine Kugel hin, und Fortuna lenkte sie zu seinem Herzen — er stürzte krachend zu Boden. Bravo, schrie zuerst der alte Major, aus weiter Entfernung; die übrigen stimmten ein. Das Treiben wurde geendigt, und die Nimrods eilten von allen Seiten herbei. Die Schritte wurden gemessen, meine Büchse von allen besehn. Trotz einem Tyroler Scharfschützen, sagte der Major mit einem Fluch. Der Baron erinnerte sich der Sechzehnender in Wusterhausen — der Hofrath fragte mich, ob ich Bechsteins Diana gelesen hätte — der skalpirte Hauptmann sprach viel von den Irokesen, und den Bibern am Missisippi — der Lieutenant berechnete, für wie viel seiner Söhne die Haut zu Beinkleidern reichen würde — der Rittmeister sah einfältiglächelnd auf das todte Thier — Quastenberg bestimmte den Werth — Liebering meinte, davon würde sich ein rechtschaffner Mann doch ein paarmal satt-

essen können — Räser fragte mich, ob man sich im geheimen Cabinet auch auf der Büchse exercirte — der Edle von Kranich und Storch bedauerte, daß sein göttlicher Tiras nichts dabei zu thun gehabt hätte — und die Junkers konnten ihr Aergerniß nicht bergen, und fluchten en bons cavaliers, daß der excellente Kerl nicht an sie gekommen wäre —.

Nun waren wir im Einverständniß, und das Band der Zungen meiner Begleiter löste sich. Ein so guter Schütze mußte doch eine rechtschaffne Haut seyn! Wenn sie das nicht sagten, so bewiesen sie es durch ihr Betragen. Ich hatte aus meinen Jünglingsjahren Erfahrung genug, um die jagdmäßige Unterhaltung im Gange zu erhalten, und wir tauschten alle mit lebhafter Theilnahme die Erzählung unsrer Heldenstücke oder sonstigen Jagdereignisse aus. Von selbst dachte einer an meine Forst; alle bedauerten das schöne Königsthal, die Hauptniederlage der Sauen und Hirsche für die ganze umliegende Gegend, und ermahnten mich wenigstens den Theil zu schonen, den ich hatte stehn lassen, um das was meinem Herzen am

nächsten lag, schneller zu vollenden. Ich versprach es — fröhlich ging's nun weiter — der Zufall wollte mir wohl, daß ich allein reichliche Beute lieferte — und der Tag war mir so schnell und heiter entflohn, daß ich mit Staunen die Sonne untersinken sah.

Ich wollte nach Hause, als wir zurück kamen; aber die ganze Gesellschaft protestirte, und Herr von Räser bemerkte sehr verbindlich: sie hätten sich heute alle, wie Hundsvötter, gehalten, und sollten mir von Rechtswegen bei Tafel aufwarten. Das herzliche Wohlwollen, mit welchem ich eingeladen wurde, da zu bleiben, und den Jagdschmaus mit zu feiern, war mir so rührend, so neu, daß ich nicht hätte widerstehn können, wenn sie auch nicht eben dadurch meinen Wünschen entgegen gekommen wären.

Wir setzten uns zur Tafel. Bacchus kehrte mit seinen Freuden ein, und was noch etwa von Mißtrauen und Fremdthun übrig geblieben war, verjagte der Geist der Fröhlichkeit, aus perlendem Weine gesogen. Die glücklichen Menschen! Wie waren sie so mit Leib und Seele

bei dem Genuß! Sie hatten keine Ahndung, daß es ein edleres Geschäft gebe, als die Jagd, ein höheres Wohlseyn als Essen und Trinken — und mit heimlichen Neid, aber auch mit stiller Theilnahme betrachtete ich in ihren Zügen das Gepräge des reinen Vergnügens, das meiner Seele versagt war. Immer lauter brauste Gespräch und Gelächter; immer häufiger leerten sich die Gläser, und in schmetternden Gesängen wurde Dianas Götterlust gepriesen.

„Straf mich Gott, schrie der Major, Sie haben einen Meisterschuß gethan! Wie die Bestie hinstürzte! Das hätt' ich, hol mich der T., nicht in Ihnen gesucht, Herr Geheimerrath!"

Die andern fielen bei. Die Damen wünschten mir Glück, selbst die Fräuleins schrieen so zart als möglich auf mich ein, und zeigten ihre Theilnahme an meinem Lobe, mit dem Zusatz, daß sie die guten Schützen immer am meisten liebten —"

„Zufall, erwiederte ich, meine Herrn! Es war der einzige Hirsch im Treiben, und in der ganzen Jagd, und so konnte nur einer die

Ehre erlangen, ihn zu fällen, deren Sie alle würdig waren. In meinen Revieren ist der Wildstand sehr geschont — und wenn ich einmal die Ehre habe —"

„Ehre für uns —" brüllte der Edle von Kranich und Storch.

„Wenn es Ihnen gefällig ist, meine Herrn, morgen bei mir zu seyn — ich hoffe noch Anstalten treffen zu können —"

— Charmant, — vortrefflich — morgen, morgen — schallte es von allen Seiten. Die Damen beschwerten sich, daß sie verlassen werden sollten; ich versicherte, daß mir ihre Gegenwart eben so viel Vergnügen machen würde, als die der Männer, wenn sie mir den unverbesserlichen Fehler, daß sie die honneurs selbst machen müßten, verzeihen wollten. Mit Jauchzen angenommen, und alles war in seiner Ordnung, und ich hörte deutlich, wie Nachbarn und Nachbarinnen sich zuflüsterten — ein hübscher Mann — ein artiger Mann — Schade um ihn ꝛc. —

Ein lautes Vivat beim Gläsergeklirr erscholl für mich. Ich erwiederte — die mannhafte

Jagdbrüderschaft! — „Topp, Herr Bruder!“ — rief der taumelnde Major, und brachte mir sein Glas. So weiter Reihe um; und in fünf Minuten war ich durch einige Flaschen Wein der gute Bruder der ganzen Gesellschaft, wie ich vorher durch die Tugend meiner Büchse ihr Freund geworden war.

Ziemlich benebelt setzte ich mich auf mein Pferd, und überließ es meinem Jäger, den Weg für mich nach Hause zu finden.

Fressonel wunderte sich nicht wenig, als ich ihm den Auftrag gab, morgen für eine gewisse Anzahl Gäste zu sorgen. Er machte mir einige Einwendungen, wollte mir einen Plan vorlegen — ich war nicht fähig sehr zu überlegen, und verwies ihn kurz und gut, Anstalten zu treffen.

Ich erwachte so spät, und so dämisch, daß Zeit und Lust grade nur hinreichend waren, mich selbst in Ordnung zu setzen. Meine Herrn Brüder ließen nicht auf sich warten. Als wollten sie mein Haus im Sturm erobern, jagten sie zur bestimmten Stunde in den Hof. Ich ihnen entgegen — endlich lagen wieder Menschen freundlich in meinen Armen, gleichviel,

aus welchen Gründen sie mich liebten — und dieses langentbehrte Glück erschütterte mich so, daß ich kaum meine Thränen zurückhalten konnte.

Ich verbarg das natürlich vor meinen Gästen, und bewillkommte sie freundlich. Es ging hinaus in den Forst. Mich belebte doppelter Enthusiasmus, alte Liebe zur Jagd, und das neue Glück menschlicher Gesellschaft. Meine Aemsigkeit, meine Lustigkeit, meine innige Theilnahme an jedem Ereigniß der Jagd, meine Vorsorge, und vor allem andern die reichliche Beute, erwarben mir die Zuneigung meiner neuen Freunde in ausgezeichnetem Grade. Und als wir daheim wieder beim Mahle saßen, da erhob sich mein Herz noch mächtiger — mit aller Heftigkeit meines Temperaments gab ich mich der langevermißten Freude hin — ich sang, scherzte, trank guten Muths mit allen um die Wette, war unaufhörlich bemüht Männer und Weiber zum immer lautern Jubel zu erwecken, und hatte die Genugthuung, daß bald von einem Ende der Tafel bis zum andern schreiende Fröhlichkeit herrschte.

Ich erinnerte mich des Concerts von Fres-

sonel, das mir einst so tragikomisch gewesen war — es schien mir passend für die Anwesenden — und ich ließ ihm sagen, er sollte es wiederholen. Der alte Mann mit einem abgetragnen, bestäubten Cello, des Gärtners Sohn mit einer Schallmeie, und ein handvester Kutscher mit einer Geige, die er in Trümmern spielen zu wollen schien, erregten ein ohrenzerfleischendes Geheul. Für unsre halbtrunkne Gesellschaft war es Oberons Zauberklang. Unwillkührlich hüpften die Beine der Fräuleins, bis endlich den ganzen Körper konvulsivisches Zittern befiel, und eine rasch die andre ergriff, und durch den Saal wirbelten — nun kam's an die Mütter — endlich an uns müde Jäger — jeder faßte auf gut Glück eine Tänzerin — wie flogen die Gewänder, die goldgestickten Shawls, die entfesselten Haare, wie wirrte sich der magische Knäuel in so bunter Mannigfaltigkeit in = und auseinander! Es war schon Mitternacht vorüber, da stand Fressonel auf, und setzte das Cello hin; aber er wäre ohnmächtig zu Boden gesunken, hätte ihn nicht der Violinist gehalten. Die Musik schwieg —

mit der Verwirrung schwieg die Lust — die Orgien nahmen für diesmal ein Ende.

Von nun an war ich täglich, selten allein mit meinem Jäger, meistens in Gesellschaft einiger von den genannten Herrn auf der Jagd. Wenn der Rappe unter mir durch die Lüfte schnitt, wenn der Sturm in meinen Locken wühlte, und donnernd durch die Wipfel der enthaarten Eichen fuhr, wenn der geängstete Hirsch vor mir dahin floh, wenn schallendes Gelächter um meine Ohren brauste, wenn der Wein in meine Adern flüssiges Feuer goß, da war mir wohl, und ich jauchzte mit, als hätte ich jede Last von meinem Herzen geworfen. Johannens Wohnung blieb unbesucht; ich mied, wenn ich konnte, die Gegend, wo sie stand. Ich glaubte, meine Ruhe wiedergefunden zu haben, und wenn in unbewachten Minuten mir alte Schreckensgestalten drohend erschienen, im Freien, im Getümmel der Jagd, in der Mitte fröhlich lärmender Brüder, wichen sie! — —

Fressonel erschien bei unsern Gelagen nicht mehr. Die theilnehmende Freundlichkeit, mit welcher er meine einsamen Stunden sonst zu

erheitern bemüht war, hatte sich schon seit jenem Zusammentreffen mit Amelie vermindert, jetzt wich sie immer sichtbarer einem trüben Ernst. Ich ahndete die Ursach, und fragte ihn nicht darum. Das fühlte ich, daß er nicht verdiente einer lustigen Trinkgesellschaft zum Ziele des Spotts und zum Gelächter zu dienen — seine musikalische Stelle wurde durch einen neuen Bedienten ersetzt — ihn selbst entband ich der Aufwartung, und überließ ihm nur meine persönliche Bedienung, und die Besorgung der häuslichen Geschäfte.

Meine Schwester und mein Schwager machten einen letzten Versuch, und schrieben an mich, in der That sehr vernünftig. Aber die frömmelnde Erinnerung an die Entweihung des elterlichen Hauses durch Bachanalien, und die abgeschmackte Weisheit meines Schwagers vermochten nichts über die Wildheit, die mir schon eigen war. Ich lachte darüber, daß sie mir zu verstehen gaben, ich sei ein Verschwender, ein Trunkenbold, ein roher Wüstling geworden, um den Bösewicht zu vollenden, und würdigte sie keiner Antwort, als daß ich Tags darauf

meine Kameraden einlud, und bis in die späte Nacht mit ihnen zechte. Ich hatte sie lieb gewonnen um ihrer Offenheit und Redlichkeit willen, und wurde ungeheuchelt wieder geliebt. Ich galt unter ihnen, weil ich das beste Revier, und den gefülltesten Keller hatte, und weder meine Sauen und Hirsche, noch meine Weine sparte. So hatte ich wieder, was die Lebenskraft meiner Seele war, Liebe, Achtung, und ich setzte voraus, daß meine pharisäische Schwester, und mein Schwager von Tugendholz mir beides nicht ersetzen würden. Wie Alcibiades in Thracien attische Eleganz und Feinheit vergaß, und statt sokratischer Becher, wie ihn sein Lehrer angeführt hatte, die größten Pokale, mit den Barbaren wetteifernd, wählte, so hatte ich keine Zeit, keine Laune, keinen Sinn mehr für feinere Bedürfnisse, der Seele wie des Körpers, und wetteiferte in mir neuen Tugenden mit meinen Gefährten, die keine andern kannten. Ein gehetzter Achtzehnender, eine entsiegelte Flasche, deren Geist mein Großvater mit seinem Petschaft als ein zweiter Salomo beschworen hatte, ein tobender Schleifer

in den Armen einer mannhaften Jungfrau, ein derbes Wort, nicht geklügelt und geputzt, dem wieherndes Gelächter folgte, wie Donner dem Blitz, — das war mein Thun, mein Leben, dem ich mich um so wilder und ausgelassener hingab, je bestimmter ich fühlte, daß tief in meinem Herzen heilige und theure Gefühle verborgen lagen, welche diese heuchlerische Zufriedenheit im Nu vernichten konnten.

Eines Abends hatte ich solche Gesellschaft in meinem Hause. Um die Tafelrunde saßen wir, um tapfer, trotz den Alten, zu trinken, als ein Bedienter die Ankunft eines fremden Herrn meldete. Wer? Woher? — „Auf alle diese Fragen würde der fremde Herr, der ein guter Freund aus alten Zeiten sei, mir selbst Bescheid geben."

Mir wurde bange bei dem Gedanken an die Erscheinung eines Freundes aus der alten Zeit. Sie konnte mir nicht erfreulich seyn. Mit Widerwillen gab ich die Antwort, es würde mir angenehm seyn, ihn hier zu sehn.

„Herr Bruder, schrie der Major, das ist

gewiß auch so ein Zugvogel vom Hofe — straf mich Gott, nicht anders —"

„Hol ihn der T., — war meine energische Antwort — aber was will ich machen? ich kann ihn doch nicht abweisen."

„Laß ihn man kommen — sagte Räser — es soll ihm bald donnern und blitzen in dem vertrockneten Gehirne —"

Alle vereinigten sich in dem Bunde, den „ungebornen Hasen" recht zusammen zu hetzen. Die Thür wurde geöffnet — meine Ahndung hatte mich nicht betrogen — der Fremde war Riancour.

27.

Welche Erinnerungen bei dem Anblick eines Mannes, der mit glatten Worten, mit heimtückischer Freundschaft mir alles, alles geraubt hatte, was mir lieb, erfreulich, heilig gewesen, durch dessen giftige Betriebsamkeit der Friede meines Herzens unwiederbringlich verloren war! Mein Weib, meine Kinder, deren fruchtloses marterndes Andenken ich mühevoll vernichtet,

und gegen lärmende, tolle Freude vertauscht hatte, schienen wieder aufzuwachen, und vor mir zu stehn, und zu fodern, daß ich den Elenden ergriffe und zu Boden schmetterte.

Er mußte das wissen, aber seine eherne Stirn verrieth nicht die leiseste Spur davon. Seine Mienen heuchelten auf das täuschendste Freundlichkeit der Freude, mich wieder zu sehn. Seine schöne, ansehnliche Figur, sein äußerst feines Wesen machten, das sah ich deutlich, Eindruck auf meine Herrn Brüder, die nur einen faden, süßlichen Elegant erwarten haben mochten. Ich ergrimmte durch die Vorstellung, daß es ihm hier gelingen sollte, über diese rohen Söhne der Natur abermals ein Uebergewicht zu behaupten, das er über mich weiland nur meiner Offenheit, meinem Vertrauen und der Heftigkeit meiner Leidenschaften verdankte.

Mit einem Fluch, und den gemeinsten Worten, die ich finden konnte, drückte ich ihm das Vergnügen aus, ihn in meinem Hause zu bewillkommen, indem ich plump in seine Arme stürzte.

„Der Herr von Riancour — ein braver Kerl!“ mit diesen Worten präsentirte ich ihn der Gesellschaft, die sich von ihrem Stupor etwas erholte, und ihm Komplimente entgegenbrüllte.

Er verzog das Gesicht, aber nur auf eine Sekunde — erwiederte die Verbindlichkeit der Herrn mit einer Verbeugung, und setzte sich auf meine Einladung neben uns an die Tafel. Ich winkte den andern, und die Verschwörung war gemacht. Räser attakirte ihn mit bäurischem Witz, der Major und alle übrigen mit Gesundheiten. Er war beiden an Heldenkraft nicht gleich. Was er jenem erwiederte, war so fein gespitzt, daß es größtentheils für alle, außer für mich, verloren ging, und die Virtuosität des Majors im Trinken zwang ihn bald, sich auf Diskretion zu ergeben. Er verstummte, und seine heraustretenden Augen, seine stammelnde Zunge verriethen, daß er völlig auf dem Punkte sei, wohin ihn meine Erbitterung haben wollte.

Wir hoben die Tafel auf — ich bestellte Musik. Unaufgefodert übten die Damen, wie

die Herren, ihren Muthwillen an dem verhaßten Menschen, der aus allen Kräften rang, witzig, lustig, verbindlich zu erscheinen, und, von dem Götterarm des Weines zu Boden gehalten, nur ein geistloses Lächeln, ein albernes Stottern erzwingen, und seinen Körper nicht mehr im Gleichgewicht halten konnte. Er mußte tanzen, trinken, bis er die Vernunft völlig verloren hatte, und so unerträglich und hülflos wurde, daß er in sein Zimmer geführt werden mußte.

Die Gesellschaft hatte das alles nur aus Gefälligkeit gegen mich, und aus rohem Kützel, eine ihnen überlegene Feinheit durch physische Uebermacht zu demüthigen, gethan. Als er fort war, sagte ich ihnen mehr, um ihren Eifer durch stärkere Gründe zu entflammen.

„Ich weiß, sagte ich, daß ich leider zwei Weiber zugleich gehabt habe. Der Mensch hat mir die erste verhaßt gemacht, daß ich sie nie umarmt habe, und mir die zweite mit lieben Kindern durch seine Ränke entrissen und in's Elend gestürzt, um mich halb mit Gewalt zur ersten zurückzuführen. Er ist der schlauste, feilste,

abscheulichste Spitzbube, welchen die Erde je getragen hat, und wenn ihr mich lieb habt, muß er nicht von dannen kommen, ohne so gezüchtigt zu seyn, daß er es sein Lebelang nicht vergißt."

Alle jauchzten mir Beifall zu, und gelobten ihn so mürbe zu machen, daß er trotz einem angeschossenen Fuchs in seinen Bau zurück führe. Eine Hetzjagd wurde beschlossen, und alle versprachen sich die größte Lust, den feinen Herrn als Jäger zu belachen, da ich wußte, daß er die Jagd nie geliebt hatte.

Ich verbot, ihn zu wecken, in der Hoffnung, daß das Uebermaas des Weins seinen Schlaf bis zum Anfange der Jagd verlängern würde, denn ich wollte jede Gelegenheit, ihm allein gegenüber zu stehn, vermeiden. Er war dennoch aufgestanden, und trat unerwartet in mein Zimmer. Ganz der Alte! Auch nicht eine Spur von Beschämung, von Unwillen, von Verlegenheit, vor mir, dem so schwer beleidigten, wieder zu erscheinen — lauter Freundschaft, und gütige Theilnahme in seinen Mienen.

Sein unerwartetes Kommen und diese un-

verschämte Heuchelei fachten meine Wuth an, und setzten mich etwas außer Fassung. So kalt und gleichgültig, als immer möglich, fragte ich nach seinem Befinden —

„Corps de dieu — sagte er — ich befinde mich, wie man sich nach einer Uebung, wie die gestrige, befinden kann — die Herren von Ihrer Gesellschaft trinken, wie der Ocean — man müßte König Arthur selbst seyn, um mit solchen Kannibalen auszuhalten —“

„Es sind recht brave Männer —“

„Ich würde sie sonst nicht in Ihrem Hause gefunden haben — aber wie gehts Ihnen, lieber Löbeneck? ich konnte der Sehnsucht, Sie zu sehn, nicht länger widerstehn —“

„Wahrhaftig? — unsre Trennung ist doch nicht von lange her — wenn war denn das letztemal, daß ich das Vergnügen hatte? — ach! ich besinne mich — in dem Schwäbischen Landstädtchen —“

„Wo Sie, wie eine abgeschiedene Seele, zum Fenster hinausflogen — hahaha! — ein drolliges Abentheuer, ein wahrer Theaterstreich! — Aber warum sagten Sie nicht, daß Sie

hieher wollten? Sie hätten die Reise mit mehr Bequemlichkeit machen können. —"

„Sie wissen, ich habe meine originellen Grillen. Was beginnt denn meine liebenswürdige Klementine? Würdigt sie mich noch immer ihrer schützenden Fürsorge? —"

„Sie hat noch immer viel Vorliebe für Sie. Ueberhaupt, lieber Freund, Sie sind unter günstigen Sternen geboren; ich kenne niemand, der ernstlich auf Sie zürnen könnte. Was wären Sie zu leisten im Stande, wenn Sie mit Absicht und Klugheit benutzen wollten, was Ihnen das Glück in den Weg wirft, gleichsam um seinen Liebling zu amüsiren? Der Fürst schätzt Sie, ich weiß, er ist bereit, Ihnen zu vergeben, und der sicherste Beweis seiner gütigen Gesinnung ist, daß er Ihr Hierseyn nicht wissen will — der Hof bedauert Sie wegen Ihrer Vorzüge — und Klementinens reizenden Busen füllen heimliche Seufzer —"

„Ich bin gezwungen, diese Beharrlichkeit zu bewundern —"

„Aber, wie es scheint, nicht geneigt, sie zu benutzen und zu belohnen —"

„Können Sie fodern, daß ich Verhältnisse, die mir gefallen, gegen andre vertausche, die mir zuwider sind? Ich liebe die Freiheit, wie Sie wissen. Von diesem Hause ging ich aus, um die Welt kennen zu lernen. Nach allerhand Erfahrungen, durch die ich eben nicht an Ruhe und Glück, wohl aber die Lehre gewonnen habe, daß ich besser gethan hätte, daheim zu bleiben, bin ich wieder zurückgekehrt, mit dem Vorsatz, zu werden, was ich vorher geworden wäre. Ich bemühe mich die Vergangenheit zu vergessen, und es ist mir gelungen.“

„Sie sprechen, wie ein König, der aus Ueberdruß vom Throne gestiegen ist, und nun die Raupen von seinem Kohle liest. Einige Zeit mag es hingehn — aber endlich schaut man wieder verlangend nach dem alten Glanz, gewöhnlich, wenn es zu spät ist. Ich wünschte, daß meine Gegenwart, die sich nur auf die freundschaftlichste Theilnahme gründet, nicht ohne Nutzen für Sie wäre. Ein lebhafter Charakter, wie der Ihrige —“

„Findet in künstlichen Verhältnissen zu viel

Anstoß von allen Seiten, um mit Wohlgefallen darin zu verweilen —"

„Natur und Kunst, Freiheit und Schranken der Bildung widersprechen sich nicht. Vergeben Sie meinen freundschaftlichen Gesinnungen diese Zudringlichkeit —"

„Sie haben mich daran gewöhnt —"

„Sie sind fähig, beides zu vereinigen, und in der That zu gut, um blos ein Geselle roher Lust und grober Ausschweifungen zu werden."

„Jeder lebt seinen Neigungen gemäß, Herr von Riancour. Die berechnete Lust, und die feinen Ausschweifungen haben mir wenig Freude gebracht. So roh und grob befinde ich mich besser. Hören Sie nicht? —" (Die Jäger kamen mit Hornmusik herangesprengt —) „Dieser Ton lockt eindringender, als aufgedrungene Zärtlichkeit und überlästige Freundschaft —"

Mit diesen Worten griff ich nach meinem Gewehr und meiner Mütze.

„Wollen Sie Parthie machen? — fragte ich ihn —, ich darf nicht wegbleiben, ohne meine braven Nachbarn zu beleidigen. Es giebt heute eine ausgesuchte Lust. Die Hirsche wer-

den gehetzt, bis sie zu Boden sinken, aus Mitleid trifft sie die Kugel. Ich sehe das gern — es ist mir ein so treues Bild des Lebens! Wüßte das arme Thier wohin? — es würde sich vor der Zuneigung der Hunde wohl zu retten suchen!"

Er verbarg seinen Aerger, so gut er konnte, und nahm den Vorschlag an. Mit jubelndem Hussah empfing uns die Versammlung, die sich im Saale eingestellt hatte. Hinaus ging es in wildem Jagen, an die Stelle, wo die Lust der Hatze beginnen sollte.

Nicht aus Vergnügen am blutigen Spiele selbst, aus innrer Empörung der Seele, trieb ich's heute bis zur Naserei. Die alten Jäger, von meinem Enthusiasmus angesteckt, vergaßen den vorgesetzten Plan, und stürmten, in ihrem Eifer verloren, den fliehenden Hirschen nach. Halb mit Freude, halb mit erneuertem Grimm bemerkte nur ich den verlegnen Hofmann, den sein Klepper, der schnellste und hartmäuligste, den ich hatte, unaufhaltsam mit uns fortriß, und der sich und uns alle in der Furcht den Hals zu brechen, tausendmal verwünschte. Keine

Rast, bis die Sonne sank, und die Dunkelheit hereinbrach — da kehrten wir jauchzend zurück.

Erst dann, als der erste Hunger und Durst bei meinen Freunden gestillt war, besannen sie sich auf ihr Versprechen, und begannen, ihr Müthchen an dem geängsteten Riancour zu kühlen. Er wehrte sich aus allen Kräften, aber die zudringliche, schelmische Gutherzigkeit der Jagdbrüder überwältigte ihn. Sinnlos kam er zu Bett, wie gestern. Die andern blieben auf meine Bitte, und versprachen, mein Haus nicht eher zu verlassen, bis wir den Ueberlästigen mit Sang und Klang wieder ausgetrieben hätten.

Der folgende Tag war eine Wiederholung des vorhergehenden. Seine Geduld ging zu meiner Freude zu Ende; er gab sich gar nicht mehr die Mühe heiter zu scheinen, und suchte mich unzähligemal an ein Gespräch, seinen Absichten gemäß, zu ketten. Ich freute mich so innig über die mir gelungene Rache, daß ich recht con amore die Rolle eines Menschen vor ihm spielte, der für nichts mehr Sinn hat, als für sinnlichrohes Vergnügen. Einigemal fiel

mir ein, ihn wegen Johannen und meiner Kinder zu fragen. Daß er um ihre Schicksale und ihren Aufenthalt wüßte, glaubte ich mit Gewißheit, aber ich war auch überzeugt, daß er, als ein Unterhändler im Namen Klementinens, sich völlig unwissend stellen würde; und deßwegen schwieg ich, um ihm durchaus keine fühlbare Seite zu zeigen, auf welcher er mich verwunden könnte.

Um jeder möglichen Unterhandlung aus dem Wege zu gehn, stand ich am dritten Morgen früh auf, und ging zu meinen Jagdgefährten. Er schickte zu mir, und ließ mich um eine kurze Unterredung bitten. Ich konnte mich dessen nicht weigern. Mit Vergnügen sah ich, daß alle Freundlichkeit aus seinem Gesicht verschwunden, und finstre Unbehaglichkeit an ihre Stelle getreten war.

„Die Zeit ist edel, lieber Löbeneck, begann er; denn ich erwarte, daß Sie bald, troß Esau, wieder in den Wald eilen werden —"

„Ich rechne auf Ihre Gesellschaft —"

„Mich drängt die Rückreise. Also grad'

heraus — ich bin nicht ohne Ursach zu Ihnen gereist —"

„Ich weiß diese Aufrichtigkeit zu schätzen —"

„Meine freundschaftlichen Bemühungen haben mich in den Stand gesetzt, Ihnen im Namen aller, die Sie beleidigt haben, Versöhnung anzubieten. —"

„Sind Sie, — fragte ich ihn, ergriffen von gewaltigem Schmerz, und legte meine Rechte auf seine Schulter — Sind Sie ein Abgeordneter der Unterwelt? Oder hat die schöne Pachterstochter plötzlich Ihr Mitleid erregt, daß Sie sich zum Envoyé extraordinaire aufwerfen? Die Versöhnung, die Sie mir bringen — Sie sehen selbst, Herr von Riancour — ich bedarf ihrer nicht —"

„Sie fürchten vielleicht heimliche Rache —"

„Fürchtete ich die, so müßte ich mich in irgend einem Winkel der Erde verbergen, denn ich habe erfahren, daß meine Freunde eine gute Witterung haben, mich auszuspüren. Ich habe Ihnen schon gesagt, ich befinde mich hier erstaunlich wohl, so viel besser unter rohen Jägern u. s. w., als sonst unter meinen Freun-

den, daß ich das Glück, welches Sie mir anbieten, nur schätzen kann, ohne es zu nützen."

„Aber, wie ist es möglich, daß Sie für allen Glanz, alles Vergnügen der feinen Welt, Ersatz in dieser Clique wilder Menschen finden können? —"

„Es thut mir leid, daß meine jetzigen Bekannten Ihnen so mißfallen, daß Sie sogar dadurch verleitet werden, Ihre gewöhnliche Feinheit zu vergessen. Bei mir ist der Geschmack an ihnen und ihrer Lebensart entschieden."

„Und Sie beharren auf dem tollen Entschluß. —"

„Muß er toll seyn, weil Sie ihn nicht begreifen können? —"

„Und die Antwort, die ich dem Fürsten, Ihrer Gemahlin, dem ganzen Hofe bringen soll? —"

„Sagen Sie dem Fürsten: ich wäre gerührt über das Uebermaas seiner Gnade, die mit meinen Verdiensten nie in Verhältniß gestanden hätte, und würde jede Gelegenheit begierig ergreifen, ihm, für seine Person, meinen dankbaren Eifer zu bezeigen — und allen übrigen

sagen Sie, mir wäre so wohl, daß ich aus ächt jovialer Theilnahme Sie zum Proselyten meiner Lebensweise hätte machen wollen — und mit jedem, dem es sonst gefällig wäre, würde ich mir gern die nehmliche Mühe geben — hätte meine Gemahlin Lust, die schöne Jahreszeit zu genießen, so stünde ihr mit Vergnügen ein Flügel meines Schlosses zu Befehl —"

Er zuckte die Achseln verächtlich, und murmelte etwas zwischen den Zähnen. — „Eh bien — sagte er endlich — wenn es Ihnen behagt, den halben Tag als ein Rasender und die andre Hälfte als ein Besoffener hinzubringen, ich habe nichts dagegen. Gern wäre ich Ihnen nützlich gewesen — Unter diesen Umständen finde ich es unmöglich, und bitte Sie um Erlaubniß, mich zu entfernen —"

„Ich würde mir's zum Gewissen machen, Sie nur eine Minute der feinen Welt, und den Lorbeerkränzen, die Ihrer warten, vorzuenthalten."

Er lief hinaus, ließ anspannen, und nach fünf Minuten kam er, von mir und der Gesellschaft Abschied zu nehmen. Die lustigen Weid=

männer wollten zum Scheine in Verzweiflung gerathen, und quälten ihn noch eine halbe Stunde, durch Einladungen, Umarmungen und andere Höflichkeiten nach ihrer Art, bis er halb mit Gewalt sich losriß, sich in den Wagen setzte, und unter lautem Geschrei und Gelächter meiner Gesellschaft fortfuhr.

„Eine gemeine Rache!" Aber verdiente er eine edlere? Ich hatte meine Absicht erreicht. Er kehrte zurück in die Residenz, schilderte mich als einen tollgewordnen Menschen, wurde von Klementinen wegen seiner Ungeschicklichkeit verspottet, und aus Verdruß, daß niemand ihm glauben wollte, entfernte er sich, und ging an einen andern Hof.

28.

Der Winter ging auf diese Weise vorüber. Oft — ich gestehe es — betrachtete ich mein innres Selbst gleichsam in einem Spiegel, mit einer Art von Schrecken, einem Gefühl, als wäre mein gegenwärtiges Ich mir fremd. Konnte ich mich so leicht von den Bedürfnissen

einer edleren Natur entwöhnen? Wie konnte ich so kalt gegen das Schöne und Erhabne werden? Wie konnte der Glanz des Lebens mir so schnell verlöschen? Ich mußte gestehn, immer kleiner wurde mir der Zweck meines Daseyns und kaum vernahm ich noch im Hintergrunde meiner Seele den Wunsch, ein vollkommner Mensch zu werden, diesen Sporn zu jeder Größe und jeder Tugend. Ich konnte die Menschen um mich her in ihrem sinnlichen Treiben, und mich selbst, als ihren Gefährten, ich konnte sie im höhern Sinne nicht achten und nicht lieben; — aber ich zog bei mir selbst den beruhigenden Schluß, daß überhaupt nichts zu achten und zu lieben sei, und daß man das Leben und die Menschen in ihrer Armseligkeit ertragen müsse, weil es nun einmal nicht zu ändern sei.

Es giebt unstreitig eine Fassung der Seele, die von Schicksalen und Bekanntschaften unabhängig, sich unveränderlich in ihrem Wesen erhält, und darum allein den Namen Humanität, oder was gleichviel gilt, Tugend, in der erhabensten Bedeutung, verdient. Aber

wie schwer, wie lang ist die Schule, in welcher man sie erhält! Wo tausend Beispiele für das Gegentheil sprechen, wo alles beiträgt, jenen erhabnen Sinn der Jugend, jenen heiligen Glauben an ächte Güte, an wahre Liebe und Treue, an etwas Ueberirdisches in irdischen Menschen Lügen zu strafen, wo nur das Gemeine sich stolz in seiner Herrschaft bläht, und nur sparsam Züge einer edleren Natur ihr ursprüngliches Daseyn, vielmehr die Stelle, wo sie existiren sollte, oder existirte, bezeichnen — wie so leicht verliert da die Seele ihren Himmel, und wähnt sich geschaffen, wie andre in ewiger Nacht zu taumeln, wie geneigt wird sie da, den Schlummernden zu beneiden! Wie ihre Ahnherrn, die Titanen, im Gefühl ihrer jungen, noch unversuchten Riesenkraft, Berge aufthürmten, in der Meinung den Himmel zu erreichen, so wähnen die Menschen in dem Alter der Begeisterung, wo die Seele nur in ihrem angebornen Ideale lebt, wo der Wunsch noch die Stelle der Kraft vertritt, und weit über die Dornen und sorgenvolle Laufbahn zum leuchtenden Ziele blickt, so wähnen sie da so

leicht, so gewiß sich zur geistigen Höhe zu erheben, so mögen sie da nicht begreifen, warum rund umher alles, in unrühmliche Unthätigkeit versunken, das Leben nur wie eine Kurzweil im Narrensaale, oder eine Börsenspekulation, oder eine Tagelöhnerarbeit zu treiben scheint, so fühlen sie sich versucht, alle neben sich zu verachten, und sich allein Kraft und Beruf zu menschlicher Erhabenheit zuzutrauen — bis auch sie die Arbeit beginnen, und Berge heranwälzen, und aufthürmen, und endlich mit zerquetschter Brust, unter der zurückstürzenden Last begraben, ihre vergebliche Kühnheit bejammern. Ist's denn ein Wunder, wenn sie, sich selbst überlassen, endlich wieder befreit, die Augen nicht wieder zur freundlichen, trügerischen Höhe erheben, und traurig und gebückt, die Freuden ihres Daseyns nur in dem Staube suchen, von welchem sie es empfingen? — O, wie glücklich ist der Jüngling, dem in diesem entscheidenden Moment ein Freund erscheint, der ihn aufrichtet, ihn zum muthigen Kampf und zum Siege in die Bahn des Lebens zurückführt.

Einst kehrte ich gegen Mitternacht zurück, vom Schmause bei einem meiner lustigen Brüder, halbtrunken, und seelenvergnügt. Als ich auf meinen Hof kam, sah ich Licht in meinem Zimmer. Es fiel mir auf, so natürlich es zugehn konnte — ich ging grade darauf zu, ohne wie ich sonst pflegte, erst Fressonel zu rufen. Im Hause war alles still. Ich öffnete die Thür — und blieb erstaunt, erschrocken stehn, denn eine Dame, schwarz gekleidet und verschleiert, saß mitten in meinem Zimmer. Sie erhob sich, und ging auf mich zu, ohne zu sprechen. Sollte Klementine — ich konnte den Gedanken nicht ausdenken, der mir alle Fassung des Geistes raubte — da stand sie dicht vor mir, und hob ihren Schleier — Es war Antonie.

Bleich, mit scheuem, kummervollen Blick, im Gewande der Nacht und des Todes stand sie vor mir wie ein Geist. Ich zitterte, mich fesselte ein Krampf von Freude und Schmerz. Dann riß mich plötzlich eine unwiderstehliche Gewalt zu ihr hin. Ich ergriff ihre bebende

Hand, heftete meine Lippen darauf und benetzte sie mit meinen Thränen.

„Herrmann!" sprach sie mit dem Tone der Liebe.

Ich hob meine Augen auf; sie sah mich mit Zärtlichkeit an —

Meine Thränen flossen häufiger. Zum erstenmale berührte eine lindernde Hand meine Wunden. Sie wollte heilen; aber die Wunden begannen stärker zu bluten.

„Antonie! rief ich, warum kamst du zu mir? —"

„Um dir Friede zu bringen! Um dich mit dem Leben zu versöhnen. Komm an meine Brust! —"

Sie zog mich zu sich, ich umschloß sie, und unsere Herzen schlugen an einander durch die wogende Brust. Mensch an Menschen — Liebe um Liebe — o ich verging in dem Gefühle, und hielt sie fest, und wähnte in seliger Ohnmacht in ein besseres Leben hinüber zu schlummern!

Aber als ich erwachte, und in das Auge der Freundin blickte, das von Wehmuth um-

wölkt, mit Thränen des Schmerzens gefüllt, so mild und doch so durchbohrend auf mir ruhte — da vermochte ich nicht länger in ihren Armen zu bleiben — von Entsetzen durchstrahlt, riß ich mich los, und warf mich in einen Stuhl, und jammerte laut, und weinte, — die Hände bald flehend zu ihr hingestreckt, bald scheu zurückgezogen. —

Sie trat zu mir — „Ich glaubte dich nie wieder zu sehn, sagte sie mit halberstickter Stimme — ach jetzt erst, jetzt erst fühle ich, was ich entbehrt habe —"

Ich nahm ihre Hand und drückte sie an meinen Mund —

„Hast du kein Wort für mich, mein Bruder — mein theurer, mein geliebter Freund? —"

„Ach wärst du nicht gekommen! Ich weiß, du liebst mich — und wer mich liebt, auf den ruht der Zorn des Schicksals; ich wurde verdammt, mit mir in die Hölle hinabzureißen, wer sich vertrauend meinem Herzen nähert! O flieh, Antonie, flieh! — rief ich in wilder Empörung — den Sturm in dieser Brust kannst du nicht, kann kein Gott beschwören. —

Dahin ist mein Muth, meine Kraft — mich ekelt das Leben an, und die Empfänglichkeit für seinen Reiz ist mir erstorben — gleichgültig seh' ichs an, wie langsam meine Seele von sinnlosem Taumel in Schlummer übergeht!"

„Mein Herrmann —"

„O wär' ich noch dein Herrmann! Selige Zeit, als du mir zuerst des Lebens heil'gen Schleier hobst und seinen Himmel meinen trunknen Augen zeigtest! Da schwang mein jugendlicher Geist sich auf, und Tugend, Freundschaft, Liebe, Kunst, Natur umgaben mich mit ihrem Götterkreis, und flogen die schimmernde Bahn mit mir! Ich liebte dich, so hab ich nie geliebt, so hat mein Herz an keiner Brust geschlagen, wie es an deiner schlug. Und ich — ich Rasender — für einen Wahn zerstört' ich meinen Himmel! Wie schwer bin ich bestraft! Sieh her, Antonie! In diesen brennenden Thränen, in diesen starren Blicken der Verzweiflung, in der angstvollen Verzerrung dieser Züge, in diesem Schreckensbilde deines Freundes, lies das Gericht, das ich um dich verdient,

das deine Thränen, wider deinen Willen, herab auf meinen Scheitel riefen —"

„Schone meiner, rief sie — auf meinen Knieen fleh' ich dich —"

„Du verzeihst; doch kannst du auch den ernsten Gang der Strafe hindern? Du flohst den Mann, der für unendliche Liebe dich frevelnd niedertrat. Mit dir entfloh mein guter Geist. Verurtheilt, ewig unerhört nach Liebe mich zu sehnen, durchlief ich rastlos meine Bahn, und jeden, der mit Liebe mich umfaßte, riß ich zu Boden. Wie Flammen griffen meine Thaten verzehrend um sich, Weib und Kind und Eltern trugen meine Schuld. Sie fliehn mich alle, kaum duldet mich die rohe Einfalt, und nur die Bosheit ist um mich bekümmert, um ihren Lehrling völlig auszubilden. Kannst du es hindern? Du warst mein guter Engel — doch dieses Elend spottet deiner Macht!"

Erschöpft lehnte ich mich an ihre Brust. Ihre heißen Thränen strömten auf mich herab. Ihre zitternden Arme umschlangen mich. Lange schwiegen wir beide. Endlich sprach sie. „Verschmähe den Trost nicht, den die Liebe dir

bringt. — Strafe mich nicht durch den Glauben, du seist ohne Rettung verloren. Erleichtere mir die Schuld durch den Gedanken: daß ich dich dir selbst wieder gegeben habe."

„Ich möchte dich segnen, doch Segen, der von meinen Lippen kömmt, wird Fluch! Ich bin dein Schuldner. Kehre zurück, und laß mich enden, wie mein Verhängniß will."

„Des Menschen Geist ist über dein Verhängniß. Das Laster selbst, das wie ein Engel des Verderbens auftritt, und nur zerstört, und tödtet, steht oft plötzlich still, und ein heiliger warnender Schutzgeist nimmt seine Stelle ein."

„So spricht, wer reinen Herzens ist. Er kennt die Last der Ketten nicht, mit denen das Laster seine Sklaven drückt; er kennt die Furien nicht, die es in ihrem Busen auferzieht, um ihre Herzen als sein Heiligthum zu hüten. —"

„Ich kenne sie. Ich spreche als Verbrecherin zum Verbrecher!"

Der feierliche Ernst, mit welchem sie diese Worte sprach, ergriff mich wunderbar. Ich

starrte zu ihr auf — in ihren Blicken mischte sich auf eine sonderbare Weise Schmerz und Ruhe — lange schwieg sie sinnend — endlich sprach sie wieder langsam und tiefbewegt —

„Herrmann, es ist ein schweres Opfer, das ich dir bringen will — aber ich bin dir's schuldig. O mag es dich mit deinem eignen Herzen und mit Antonien versöhnen!"

Sie blickte gen Himmel, Thränen in dem schönen Auge, das von frommer Liebe strahlte, voll heil'ger Demuth, voll rührender Betrübniß, setzte sich neben mich, nahm meine Hand in die ihrige, und erzählte mir ihre Geschichte.

29.

Antonie hatte durch ihre Schönheit und Munterkeit die Liebe der jetzt verwittweten Fürstin gewonnen und war von ihr am Hofe erzogen. Ihr Geist hob sich schnell empor; ihre Anmuth gab ihr bald Gewalt über alle Herzen. Der Prinz Heinrich, ein schöner und gewandter Mann, benutzte ihre Eitelkeit und

seine Vorzüge, ihre Unschuld zu verderben. Sie war das Opfer seiner Wünsche noch eher als sie sich der Gefahr ihres Herzens deutlich bewußt war; sie war entehrt und bald darauf von ihm verlassen. Erbittert über diese Treulosigkeit faßte sie den Entschluß ihrem Geiste die höchste Ausbildung zu geben, und die Kunst zu gefallen bis zur Vollendung zu treiben, dadurch ihr Geschlecht an dem andern zu rächen, die Männer als Sklaven zu beherrschen, und ihre eigene Freiheit zu behaupten. Unzählige Anbeter fanden sich bald; die Gunst der Fürstin schien ihr zu unsicher, um darauf allein den Plan ihrer glänzenden Lebensweise zu bauen; sie nahm deshalb die Huldigung meines biedern Onkels, eines bejahrten Mannes von hohem Range und großem Reichthum an; sie wurde seine Braut. Mein Onkel starb; auf seinem Sterbebette ließ er sich mit Antonien trauen und vermachte ihr sein ganzes Vermögen. Der Neid vergiftete die Erbschaft, und, was eine Folge wirklicher Zuneigung war, stellte man am Hofe als eine listige Erschleichung dar. Antoniens Klugheit fand ein Mittel, die Verleumdung

niederzuschlagen, indem sie mir und meiner Schwester die Anwartschaft auf die Erbschaft ertheilte und sich nur den lebenslänglichen Genuß vorbehielt. Jetzt wurde ihre Großmuth bewundert; sie gewann wieder alle Herzen. Der Prinz Heinrich lag wieder zu ihren Füßen, und sie wußte ihn mit so vieler Kunst zu behandeln, daß sie den Triumph genoß ihn unumschränkt zu beherrschen. Auch Klemens, der Bruder des Prinzen, betete sie an, und wurde begünstiget. Die Eifersucht fachte Zwietracht zwischen den Prinzen an und sie wurden beide auf Reisen gesandt — Heinrich kam nach zwei Jahren zurück, eben so liebenswürdig als sonst, und viel erfahrner in der Kunst, die Weiber zu überlisten. Antonie war ihm aber überlegen und er mußte ihre Fesseln aufs neue tragen. Um diese Zeit sah sie mich und fand Wohlgefallen an mir. Die Erinnerung, wie sie selbst zu ihrer jetzigen Bildung und glücklichen Lage gekommen war, flößte ihr den Gedanken ein, ein ähnliches Verdienst sich um mich zu erwerben. Das unschuldige Spiel meiner jugendlichen Empfindungen ergötzte sie; es konnte ihr

nicht einfallen, meiner Ruhe wegen besorgt zu seyn. „Dennoch — sagte sie — es war nicht Liebe, nur der Wiederhall einer bessern Natur, die meine künstliche Erziehung unterdrückt hatte — ich wurde unwillkührlich durch deine Innigkeit gerührt und angezogen — o mein Herrmann, welche Macht übtest du über mich, eh' wir Beide es ahnden konnten!"

„Als ich mit dir zurückkam, fuhr Antonie fort, legte ich wieder Hand an das große Werk, welches ich mir vorgesetzt hatte, und es gelang mir über meine Erwartung. Ich hielt den Prinzen fest, und wußte meine Gunstbezeugungen ihm so heimlich und so geschickt zuzuwenden, daß ich zugleich seine Mutter und die Welt hinterging, und über ihn eine unbeschränkte Herrschaft erlangte. Dich zu bilden, war außerdem das Glück meines Lebens. Du entsprachst meinen Hoffnungen so sehr — es war mir so neu, geistige Bildung mit dieser dichterischen Innigkeit der Gefühle gepaart zu sehn — und die kraftvollen Aeußerungen deines bewegten Gemüths erschütterten das meinige in seiner innersten Tiefe. Ich schwärmte mit dir, so wenig

ich in ruhigern Minuten die Möglichkeit begreifen konnte — ich fühlte mich oft getheilt in zwei Seelen, eine weit über das Leben zu geistigen Höhen erhaben, eine unauflöslich an das Gewohnte, Gemeine, Sichtbare, Sinnliche gefesselt — und wenn diese in dem Streite siegte, so gelang es ihr erst nach einem schmerzlichen Kampfe, der noch lange nachher ihr die errungne Beute vergiftete. Ja, Herrmann, ich kenne sie — die Furien, welche das Laster im Busen seiner Getreuen erzieht, um ihre Herzen als sein Heiligthum zu hüten — Deine Unschuld weckte sie, ohne es zu wissen — —"

„Der Prinz schien bisweilen eifersüchtig auf meine Vorliebe gegen dich und deine Anhänglichkeit zu seyn. Deine edelmüthige Offenheit machte mir die Vertheidigung leicht. Er schien ganz der meinige zu seyn — denn seine oftmalige Untreue war mir gleichgültig; ich betrachtete sie, als ein Mittel, ihn jedesmal in noch festern Banden zu mir zurückzuführen — ich glaubte ihm endlich unentbehrlich geworden zu seyn. Diese stolze Meinung erhielt eine Gewißheit, die mich durch den, so lange vermied-

nen, Uebermuth strafte, und zu meinem Verderben führte, als seine Mutter ihm den Vorschlag that zu heirathen, und er ihn — wie ich gewiß wußte — um meinetwillen zurückwies. Durch diese so ganz unerwartete und höchst unangenehme Weigerung wurde sie aufmerksamer. Es war unmöglich, daß ihr bei dieser Aufmerksamkeit das Daseyn seiner Verbindung mit mir entgehn konnte, welche ihr zu verheimlichen mir nur durch ihr erschlichnes Vertrauen gelungen war. Ich hatte Neider und Neiderinnen genug; tausend geschäftige Augen erlauerten endlich sichre Beweise für die allgemeine Vermuthung; und als die Fürstin ihrer Sache gewiß war, so wandte sie sich grade und öffentlich an mich, mit der Bitte, meine Gewalt über ihren Sohn anzuwenden, um ihn zu Erfüllung ihrer Wünsche zu vermögen. Ich verbarg meine Verwirrung, und nahm ihre Aeußerung für einen Scherz. Sie hatte die Schonung, mir insgeheim dringendere Vorstellungen über meine Undankbarkeit, und das Entehrende meiner Intrigue zu thun. Sie sagte mir, daß sie mich erst als Tochter, dann als Freundin

geliebt hätte; daß sie mich gegenwärtig als die Zerstörerin ihres mütterlichen Glücks verabscheun müßte, und mir die Wahl ließe, entweder mich selbst augenblicklich zu entfernen, oder ihren Sohn von Banden zu befreien, die er, wie sie wüßte, schon längst getragen hätte, und welche ihm so wenig Ehre als Vortheil bringen könnten."

„Diese gerechten Vorwürfe beugten mich zwar tief; aber das Bewußtseyn über den Prinzen alles zu vermögen verblendete mich und führte mich der wohlverdienten Strafe entgegen. Ich antwortete der Fürstin unbestimmt, und verhielt mich ganz unthätig, in der gewissen Erwartung, daß der Prinz mich schützen, und der meinige bleiben würde. Es gelang seiner Mutter, ihm die Augen über seine wahre Lage zu öffnen, und ihm ihren Abscheu gegen mich mitzutheilen. Er willigte in die Heirath, und brach förmlich mit mir; mit ihm wandte sich der ganze Hof von mir ab. Ich war von der glänzendsten Höhe, welche ich in jahrelanger Bemühung langsam erklommen hatte, in einem Tage herabgestürzt, und konnte kaum die Last

eines Lebens mehr ertragen, das mir für die Zukunft nichts als Spott und Verachtung verhieß, denen meine Seele in sich selbst keinen Trost eines bessern Bewußtseyns entgegen zu setzen hatte."

„Erinnerst du dich noch jener Zeit, mein Herrmann, wo ich in geheimen Kummer verging, und selbst mein Körper dem Gram zu erliegen drohte? Wenn ich daran denke, wie du damals mit so reiner Freundschaft mich wieder aufrichtetest, wie ich in deiner Treue und Liebe Ersatz für alles fand, was ich weiland geschätzt hatte, da mag ich die dankbaren Thränen nicht zurückhalten, welche deinem Verdienste fließen. Ja ich erstaunte über mich selbst, daß ich einen so kostbaren Schatz in deinem Herzen besessen, und vorher, im unruhigen Verfolgen chimärischer Pläne, so wenig geachtet hatte. Meine Erfahrungen ließen mich nicht zweifeln, daß du mich wirklich liebtest, ich war gewohnt, Männerherzen zu gewinnen, und konnte darüber nicht erstaunen. Aber diese edelmüthige, stille, heilige, geisterhebende Liebe, die aus deinen Augen strahlte, wie göttliches Feuer,

die in deinem Busen dir unbewußt schlummerte, wie ein Knabe am Busen seiner Mutter, war mir neu — ich konnte es nicht über mich gewinnen, sie zu unterdrücken, und ich hoffte, sie würde dir blos nützlich seyn, so lange ich vermiede, dich über sie aufzuklären. Durch dich öffnete sich meine Seele ihr neuen Gefühlen mit doppelter Gewalt. Die Ideale der Jugend, gewöhnlich die schimmernden Vorläufer eines armseligen, mit übermächtigen Begierden und tausend Hindernissen vergeblich kämpfenden Lebens, wirkten auf mich erst dann, als ich gewissermaßen die Hauptsumme des wirklichen Lebens schon gezogen hatte. Mit weniger Feuer, als es vorher geschehn seyn würde, aber treuer hielt ich sie fest. Ich ertrug die Kälte, den Hohn um mich her mit Standhaftigkeit, und ich hatte bald die Genugthuung, daß mein offnes, bescheidnes und untadelhaftes Betragen mir die Achtung der Fürstin, und einen Theil meines vormaligen Einflusses wiedergab."

„Das dankte ich dir — ich wußte es, daß ich dir es zu danken hatte — und mein

Herz, von allen andern Banden entledigt, und fast mit Gewalt zu bessern Gefühlen zurückgerufen, hing sich mit aller Kraft der Dankbarkeit und Liebe an dich. Mein Herrmann, wie habe ich dich geliebt! Wenn ich dir sagen sollte, welche Wonne meine Brust beklemmte, so oft ich dich sah, so oft deine Hand die meinige berührte, so oft dein Auge mich mit so unverhohlner Zärtlichkeit anblickte! Du hieltst Gefühle nicht zurück, die du nicht kanntest, die deine Unschuld heiligte, ich unterdrückte sie nicht, weil ich sie leiten zu können glaubte. So hielt mich der gefährliche Zauber, so umschlang er mich immer fester, um mich um so sichrer verdienter Strafe zuzuführen. Und mußte ich dich mit mir zugleich verderben? Warum floh ich nicht? Warum traute ich mir eine Kraft zu, die ich muthwillig verschleudert hatte? Es war nicht Vorsatz —"

„Hör' auf, Antonie, — rief ich ihr zu — du weißt nicht, welche Stacheln du in meine Seele wirfst! Ich Elender, ich rufte Wehe über dich — und ich selbst trug die Schuld, um deren willen ich dich verdammte —"

„Nicht diesen Edelmuth — Herrmann —“

„Ich muß gerecht seyn, Antonie — wie habe ich dich so schändlich hintergangen! — wie war ich doch schon damals ein feiger, selbstsüchtiger, heimlicher Bösewicht! —“

Ich erzählte ihr, was zuerst den Frieden meiner Seele gestört, und mich gereizt hatte, treulos gegen sie zu handeln — ich enthüllte ihr, welchen Antheil Riancour an unserm beiderseitigen Schicksal hatte.

„Also doch — sagte sie mit wehmüthiger Freude — ich wäre deiner doch nicht ganz unwürdig gewesen? o ich danke dir, Gott, der mir heute, und aus diesem Munde diese Rechtfertigung vor mir selbst ertheilte! Wie schmerzlich fiel mir es, sie zu entbehren! Wie war ich so zerschmettert vom Gefühl meines Unwerths, als ich vor dir floh, überzeugt, es gebühre mir nicht, ein Auge wieder zu erblikken, das über mich, die Verführerin, unwillige Thränen geweint hatte! Die ländliche Einsamkeit, weit entfernt mir Ruhe zu geben, gewährte mir nur Zeit, mich selbst zu quälen. Die Reize des geselligen Lebens waren für mich

verloren, und die der eignen verständigen Unterhaltung machten keinen Eindruck auf mich. Tag für Tag verstrich in der einförmigen Beschauung verfloßner Begebenheiten, aus denen durch meine Schuld unwiderrufliches Elend für mich hervorging. Noch liebte ich dich, so warm wie jemals — aber ich machte keine Ansprüche mehr, von dir geliebt zu werden — nur deine Vergebung wünschte ich, nur die Gewißheit, dein letztes Wort, deine letzte Umarmung sei mehr gewesen, als Mitleid mit der zertretnen Sünderin — du seist versöhnt —"

„Und doch — als ich von dir die Nachricht erhielt, du seist Bräutigam, und gehest an der Hand einer andern dem Glück der Liebe entgegen, einem Glück, daß ich einst mit dir genoß — o Herrmann, daß ich dir das beschämende Geständniß thun muß — doch konnte mein Herz im Gefühl seiner tiefsten Erniedrigung den Gedanken nicht gleich ertragen, dich für immer verloren zu haben, dich einer andern abtreten zu müssen, — noch blutete es, und schärfer als jemals, von Sehnsucht nach

jener Zeit des Taumels, wo es in deinem Besitz so glücklich war —"

„Aber der höchste Punkt der Verlassenheit war für mich der Anfang einer Wiederherstellung, die ich nur als möglich denken durfte, um daran zu arbeiten. Ich riß mich aus der trostlosen Erschlaffung, welche meine Seele gefangen hielt, und dachte ernstlich daran, wie ich einigermaßen vergüten möchte, was ich aus Leichtsinn, aus Uebermuth, nicht aus Bosheit verdorben hatte. Mein ernstlicher Wille hielt die Pfeile der Schwermuth nicht von mir ab, die oft in einsamen Stunden mit glühender Spitze meinen Busen trafen, aber er gewöhnte mich zur Geduld, er ließ mich in wohlthätiger Betriebsamkeit ein neues Daseyn, und Linderung der Folgen des frühern finden. Ich nahm einige Mädchen zu mir, und unterrichtete sie in allem, was mir zu ihrer Bildung dienlich schien. Mit freiwilligem Enthusiasmus beeiferte ich mich ihre Mutter zu seyn. Wenn dann die unschuldigen Geschöpfe an mir, als an ihrem Schutzgeist, hingen, und gerührt auf Ermahnungen hörten, die mich eigne Erfahrung

im ergreifendsten Tone der Wahrheit aussprechen lehrte — da überschlich mich wohl ein banges, demüthigendes Gefühl, ich sei dieses Vertrauens nicht werth, aber dennoch fand ich auch Muth, Trost, freudiges Bewußtseyn des Lebens in der dankbaren Anhänglichkeit der unschuldigen Kleinen."

„So lebte ich verborgen, einförmig, aber so glücklich, als ich es werden konnte. Nur dein Andenken trübte diese Ruhe. Dein Verschwinden am Hofe, so schnell, so geheimnißvoll, machte mir Sorge; ich konnte mit aller Nachforschung der Wahrheit nicht auf die Spur kommen. Deine Eltern hatten keine Gemeinschaft mit mir — sie ließen mich empfinden, was ich gegen dich verbrochen hatte. Nur meine edelmüthige Erzieherin vergaß die Leiden, die ich ihr selbst erregt hatte, und schrieb mir zuweilen einige freundliche Worte, und einige Nachrichten vom Hofe. Aber, vielleicht aus Schonung dachte sie deiner nicht, als einmal, wo sie ganz obenhin einfließen ließ, du seist weg, und niemand wisse wohin; und ich

war gezwungen, dich für mich als einen Todten zu beweinen.“

„Von ihr erfuhr ich, du seist zurückgekommen; mit Nebenumständen, die mich in Staunen und Schreck versetzten. Ihr Vertrauen schloß mir erst jetzt das Innre von Begebenheiten auf, deren ich mich schaudernd erinnere. Zweifelnd erwog ich, ob ich wagen dürfte, ein Gelübde zu brechen, das ich deiner Genugthuung und meiner Ruhe schuldig war — aber der Gedanke, du seist verlassen von allen, überwog die Bedenklichkeiten. So sieh mich denn hier, mein Herrmann, die geächtete, verstoßne, gefallne Antonie! Ich kam, um die guten Geister wieder zu beschwören, die sonst in deiner Brust wohnten — um die Qualen, unter welchen du verzweifelst, von dir abzunehmen. Du wirst die lindernde Hand der Freundin nicht verschmähn, denn an sich selbst erlangte sie die wohlthätige Gewohnheit, Wunden der Seele zu pflegen, und zarter, sanfter, als irgend eine andre, wird sie dich berühren. Das hoffte ich — in dieser Hoffnung lebte meine Seele wieder auf — hab' ich mich getäuscht, mein Herrmann?“

30.

Sie schwieg und blickte mich zärtlich an. Der Sturm in meiner Seele hatte sich gelegt.

„Habe Dank, Antonie, — sagt' ich mit einiger Ruhe zu ihr, — ich hatte das nicht um dich verdient. Wie könnt' ich mein Herz so zärtlicher Sorgfalt verschließen? Aber wenn ich bewundre, was du konntest, so fühle ich doch zu lebendig, daß ich es nicht kann —"

„Wir haben Ein Schicksal gehabt, Herrmann. Glaube mir, wärst du frei vom Tadel geblieben, Antonie wäre dir nie wieder erschienen! Der Gedanke gab mir Muth, daß eigne Erfahrungen dir eine Nachsicht gegen meine Fehler eingeflößt haben möchte, die ich nicht fodern durfte, und doch wünschen mußte, und doch nicht entbehren konnte. Eine unsichtbare Macht, das heimliche Gericht, das über die ganze Erde seine furchtbare Gerechtigkeit übt, hat deine und meine Verirrungen bestraft. Wo wir nur Genuß träumten, haben wir Kampf und Wunden gefunden. Schmerzen haben die

Periode bezeichnet, wo wir, vorher spielende Kinder, zum ernsten Wirken übergehn sollten. Die Zeit ist da — mein Herrmann. Die Jugend will Genuß, und wähnt ihn bald da bald dort zu finden, aber wie der irdische Himmel so nahe an die Wohnungen der Menschen zu gränzen scheint, und doch immer gleich weit entfernt bleibt, (und wenn man die ganze Erde umkreiste,) so flieht der Himmel des Geistes spottend vor der thörigen Begierde. Den verderblichen Zwiespalt dessen, was der Mensch wünscht, und was er hat, kann er nur lösen, wenn er das Glück nicht sucht, und seine Kraft nur dahin wendet, seiner würdig zu werden."

„Du giebst mir Weisheit, Antonie — gieb mir Kraft, darnach zu handeln!"

„Prüfe, die du hast. Der Zweifel an sich selbst betrügt um jede Kraft, um die größte, wie um die kleinste. Die Muthlosigkeit gefällt sich in der Ruhe des Krankenlagers, und nährt den Glauben, nichts zu vermögen, um der Anstrengung überhoben zu seyn. Die Seele jagt sich dann mit schmerzlichem Vergnügen in dem Kreise ihrer Vorwürfe herum, und hält das

Gefühl ihres verdienten Unglücks für die Entschuldigung ihrer Unthätigkeit, ein besseres Schicksal zu verdienen. Daß ich ein Mann wäre — nicht deine Freundin! Daß ich nicht deinetwegen Schulden abzubüßen hätte — wie wollt' ich so frei und froh vor dir stehn, und dir meine Hand voll Muth und Liebe reichen, und sagen — sieh! ich habe gelitten, und verzweifelt wie du, und meine Kraft und meine Ruhe wieder gefunden!"

„Was soll ich beginnen, um zu leben? Wo soll ich hin, um dem erdrückenden Gefühle in mir selbst zu entfliehn? Wo wohnen die Menschen, die mich dulden, pflegen, achten, lieben werden? —"

„Suche sie auf, du wirst sie finden. Fliehe diesen Ort, der dich durch ewig erneuerte Erinnerungen peinigt, und dir nur erschöpfende Freuden eines Wahnsinnigen gewährt — thue Gutes — wie reich bist du an Mitteln! Die Bahn des Mannes streckt sich in weite Fernen, und führt auf tausend Wegen zum Ziele; die des Weibes bannt sie in einen engen Kreis —"

„Und so soll ich auf's neue in Labyrinthen

taumeln? Die Arbeit der Danaiden mit halb=erschöpfter Kraft wieder beginnen, um noch ohnmächtiger, noch verzweifelter zu enden? — Ich will dir eins sagen, Antonie — ich will mit dir gehn — du erschrickst — du fürchtest, daß meine Gegenwart dein Glück verpesten wird —"

„Herrmann — weißt du, was du wünschest? — o warum mußt du mich durch verführerische Bilder einer Seligkeit locken, die mir versagt ist. Ich werde um dich seyn, ich werde dich nie verlassen — nur meine sinnliche Gegenwart fodre nicht —"

„Laß mich mit dir gehn — in dem Gedanken lebt jede Kraft meiner Seele auf. Dein Beispiel wird mich stärken, deine Liebe wird die Schwermuth verscheuchen, wenn sie ihre schwarzen Fittige über mich breitet. Bei dir werde ich finden, was mir mangelt, Freundschaft, Tugend, Frieden der Seele. Sie haben mich ausgestoßen, ich verabscheue sie alle. Und die ich liebe — wo kann ich sie finden? Kann ich zum Grabe niedersteigen? Kann ich von einem Stern herab die Erde überschaun, um

das Asyl zu entdecken, das sie vor Verfolgung schützt? Bei dir, im Anblick der Ruhe, welche du dir erworben hast —"

„Werde ich sie vor deinen Augen, in deiner Gegenwart behaupten?"

„Du wirst — ich werde das Heiligthum nicht frevelnd niederreißen, das deine Seele sich mit Sorge baute. Warum kamst du, Antonie? Wenn du aus Mitleid, aus Liebe, mit hülfbegieriger Seele kamst, so laß mich mit dir gehn, so laß mich bei dir Erhohlung, Gesundheit wieder finden!" —

„Herrmann — rief sie überwunden, aber mit schmerzlichsinnenden Blicken — muß ich denn immer schwach bei deinen Bitten seyn? ach, ich hatte sonst einige Macht über mich selbst — wie hast du mich so dienstbar gemacht!"

„Sprich ja, Antonie! —"

„So sei's —"

Ich vermag das Entzücken nicht zu beschreiben, das mich durchglühte, als sie diese Sylben sprach. Ich faßte sie in meine Arme, und Ausrufungen der Freude, Thränen, Küsse,

ohne Zahl, mußten ihr den Dank aussprechen, für den ich keine Worte fand. Sie zitterte, ich fragte sie darum.

„Mir ist nicht wohl, erwiederte sie — die ununterbrochne Reise, und eine Nacht wie diese machen mich der Ruhe bedürftig."

Wie schwer wurde mir's zu scheiden! Mit seinem Glück wächst die Ungenügsamkeit des Menschen. Aber in der That, es war sichtbar, daß sie Erhohlung bedurfte, und wir schieden.

Die Welt hatte sich vor meinem geistigen Auge geändert. Hoffnung hob wieder die Pulse meines Herzens, und spannte meine erschlaffte Seele, bis sie mit spielenden Schwingen sich im Aether der Freude verlor. Einen festen Punkt fand mein Entzücken nicht. Das Bewußtseyn, ein edles, großes Herz voll Liebe wieder gefunden zu haben, berauschte mich, und Antonie war der Engel der Träume, die seit langer Zeit zum erstenmale in holder Göttergestalt mein Lager besuchten.

Als ich erwachte, glänzte die Sonne schon durch mein Fenster. Ich brannte vor Ungeduld zu ihr zu fliegen, und durch ihren Anblick

mich von der Wahrheit einer Erscheinung zu überzeugen, die jetzt, in der Klarheit des Morgens, mir nur noch wie ein Traum der Nacht vorschwebte. Fressonel kam auf meinen Ruf — seine trübe Miene befremdete mich — er hielt einen Brief in der Hand. Ohne zu fragen, riß ich ihn weg — Antonie hatte die Aufschrift geschrieben —

„Was bedeutet das? — fragte ich unruhig — wenn hat Er den Brief empfangen? —"

„Haben Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden nur die Gnade, zu lesen."

Ich erbrach den Brief —

„Ich fliehe zum zweitenmal vor dir, mein Herrmann, schrieb Antonie. Mein Herz hängt fest an dir; aber der Gedanke, daß ich kam, um dir beizustehn, und damit geendet hätte, dich in noch tiefere Verwirrung zu stürzen, treibt mich weg — Du weißt was es mir kostet."

„Die gestrige Nacht, mein Herrmann, hat den Bund unsrer Freundschaft geheiligt, und für die Ewigkeit gegründet. Wir werden von nun an wieder Eins seyn, Ein heiliges Ver-

langen, Einen schönen Zweck des Lebens haben; läßt sich eine Verbindung der Seele denken, welche genauer wäre als diese? dürfen wir irgend etwas bedauern, was uns dahin geführt hat?"

„Aber die zufällige Gestalt, in welcher wir uns fanden, das Sichtbare in Verhältnissen, die jeden sinnlichen Reiz verlieren sollen, um geistigen zu gewinnen, muß verschwinden. Was uns an einander kettet, wodurch eins das andre aufrecht erhält, das muß nicht in veränderlichen, äußern Zeichen bestehn. Wir würden täglich in Gefahr seyn, das Zeichen mit der Sache zu verwechseln, und der Fluch der Menschheit, in ihrer edelsten Bedeutung genommen, die Beschränkung des erhabensten Ideals, das sich jeder offnen Seele aufdrängt, durch tausend wahre oder eingebildete, nothwendige oder selbsterschaffene Bedürfnisse, dieser Fluch würde auch dich und mich auf's neue treffen, und ein Band völlig zerstören, das auf eben diesem Wege der Vernichtung schon so nahe war. Du bist der erste, der einzige Mensch, an dem meine Seele hängt, dem

sie ganz eigen ist, dem sie in das Grab nachziehn, und eigen bleiben wird, ohne Belohnung, ohne Genuß zu fodern. Nichts auf der Welt konnte mich je so groß, so glücklich machen, als das Bewußtseyn dieser Liebe zu dir, dieses Vertrauens, mit welchem ich das deinige erwarte. Das erwäge, mein Herrmann, und sage selbst, ob du meiner Gegenwart bedarfst? Ich bin dir erschienen, um dir zu zeigen, ich sei dein, und wie, und warum ich es sei. Halte diese Erinnerung fest, und sie wird hinreichen, dir meine Stelle zu ersetzen, und unsre Herzen werden sich finden, wenn unsre Augen in sinnlicher Gewohnheit, sich, mit vergeblicher Sehnsucht nach unserm körperlichen Bilde, zu der Himmelsgegend wenden, wo uns unsre irdische Bestimmung festhält."

„Ueberhaupt, — ich fühle das jetzt, so wenig ich sonst eine Ahndung davon hatte, — überhaupt, welchen Zweck könnte diese harte, mit so ernsten Züchtigungen verbundne Schule haben, wenn sie uns nicht über die Macht sinnlicher Reize, zum freiern Wirken erhöbe? Das Herz soll seine Ewigkeit nicht in seinen

Wünschen, nicht in dem Besitze des Liebsten, sondern in der Reinheit seines Willens finden. Die erste kindische Unschuld, als ein loses Gebäude ohne Grund und Dauer, ist nur das Modell von dem, was unsre eigne Kraft, als ein unvergängliches Werk, darnach bilden soll. Die Freuden, welche der Zufall schenkt, sind nur die vergänglichen Zeugen einer bessern Seligkeit, die uns reizen sollen, tiefer nach den versteckten Schätzen unsrer eignen Natur zu graben. Der Widerstand, den wir antreffen, oft mit Schmerzen verbunden, die uns unerträglich scheinen, — dieser Widerstand soll nur schlummernde Kräfte in uns wecken, und uns zu Anstrengungen reizen, deren wir uns im ruhigen Genuß nicht fähig glaubten, und ohne Störung nicht fähig gewesen wären."

„Das Bild, mein Herrmann, das einst vor deiner Seele schwebte — mit der Wahrheit, im Glanze einer himmlischen Offenbarung — das ich zuerst durch deinen glühenden Enthusiasmus kennen lernte, ohne es damals noch mit gleicher Kraft zu lieben, und seine göttliche Gegenwart zu begehren — dieses Bild war kein

vergeblicher Traum, es war der Beweis, deine Seele sei geschaffen, sich ihm zu nähern. Wenn bis daher widersprechende Leidenschaften, zum Theil durch meine Schuld erregt, und, aus jenen Leidenschaften entsprungen, geistentmannende Erfahrungen dich irre führten, und auf kurze Zeit den Glauben erzeugten, es sei alles Trug der Sinne, und die ganze Welt, außer und im Menschen, ein vernunftloses Aggregat von Dingen und Kräften, die sich an einander feindlich reiben, ohne sich zweckmäßig zu unterstützen, — so vermag dein Herz in jeder Minute, durch jedes edlere Gefühl, durch jeden bessern Entschluß, dich eines bessern zu belehren. Was es einmal vermochte, vermag es noch, vermag es immer — und wenn die eine Hälfte der Erde, wo wir wohnen, in Finsterniß versänke, so würde darum die andre um so heller in ewigem Sonnenlichte glänzen."

„Darum sei ein Mann — ein Mensch — o daß ich mit Allmacht dich in Einem Moment auf die Spitze stellen könnte, wo dir ein neues, schöneres Licht entgegen glänzt, wo du weit über den Saum der Finsterniß, die dein Leben deckt,

hinaus, in heiliger Klarheit das Land der Freude, der Freiheit, der Seligkeit erblickst! Daß meine Worte vermöchten, dem Freunde, den ich von mir selbst nicht mehr zu scheiden vermag, den freudigen Muth, die unbezwingliche Heldenkraft einzuhauchen, deren du fähig bist, und bedarfst! —“

„Sei ein Mann! Entreiße dich der unthätigen Verzweiflung, in welcher dein edelstes Selbst sich verliert; dem zerstörenden Eifer, durch taumelndes Vergnügen die wahre Gestalt deiner Seele mit einem lügnerischen Firniß zu bedecken — ergreife irgend einen Entschluß mit kräftigem Willen — wähle irgend einen Ort — wie könnte, wie wollte ich dir bestimmter rathen? Nur mich — o wie verwundet mich diese Bitte — nur mich laß in meine Verbannung ruhig zurückgehen, wie ein Schatten, der aus der Unterwelt hervorgegangen, dem Geliebten erschien, auf der Stelle verschwindet, wo er emporstieg.“

„Aber ich lasse dir ein Vermächtniß zurück — ich weiß, du bist im Stande, es zu schätzen — einen Menschen, der dich liebt, und dir

darum werth seyn wird, wenn auch seiner treuen Liebe Ausdruck und Bildung mangeln. Als das Machtgebot des Fürsten dich für deinen Trotz gegen Klementinen mit Verbannung strafte, und niemand von deinem fernern Schicksal etwas wußte, kam Friedrich zu mir. Schmerzlich betrübt, seinen Herrn verloren zu haben, wollte er niemand, als mir dienen. Seine Anhänglichkeit für dich machte mir ihn werth; aber ich konnte ihm das Glück nicht versagen, das allein im Stande ist, seine Treue zu belohnen; ich habe ihn mitgebracht, um ihn dir wieder zu übergeben. Frage ihn nach mir, wenn du meiner bedarfst — er ist fünf Jahre der Zeuge meines Lebens gewesen, und auf deine Aufforderung wird er dir manches sagen, was dein Vertrauen zu mir neu beleben, und deine Seele stärken wird."

„Die Stunde naht — so soll ich wirklich von dir scheiden? Von deinen Wünschen zurückgehalten, soll ich die meinigen bekämpfen? Und diese Schriftzüge sollen die letzte Umarmung vertreten — und der kurze Trost, den

sie mir gewährten, auch der soll mir, vielleicht für immer, verloren gehn? —"

„Ach, Herrmann, es ist doch schwer, sehr schwer, zu thun, was man soll! Aber nicht unmöglich. Lebe wohl —

Deine

Antonie."

Nein, ich war nicht im Stande, dieser Großmuth, dieser unaussprechlichen Liebe, dieser Macht der Wahrheit zu widerstehen. Ein Theil der Kraft, mit welcher Antoniens große Seele sich über ihr Schicksal erhob, ging auf mich über. Ich überlegte mit Schaudern, wohin ich gekommen war; aber nicht um mich in fruchtlosem Gram, wie sonst, zu verzehren, nur um den Entschluß, mich wieder in die Höhe zu arbeiten, fester zu begründen.

„Wo ist Friedrich?" — fragte ich Fressonel, der in tiefen Gedanken vor mir stand. Er ging und holte ihn.

„Wir haben uns lange nicht gesehn;" sagte ich zu dem treuen Menschen, der, unfähig zu sprechen, meine Kniee weinend umfaßte. Ich

selbst konnte die Thränen meiner Rührung nicht verbergen. „Für die Zukunft wollen wir uns nicht trennen.“

Aber Fressonel schluchzte laut. Ich fragte ihn nach der Ursache.

„Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden vergeben — ich habe keinen Herrn mehr.“

„Bin ich denn auf einmal so reich?“ sagte ich tief erschüttert. „Aber doch einen Freund, guter Vater! —“ und reichte ihm die Hand.

Er küßte sie mit Thränen, und hielt sie fest an seinen Lippen. Ich blickte dankend gen Himmel. Er fand so leicht das Mittel, ein zerbrochnes Herz zu heilen! —

31.

Ernstlich erwog ich nach Antoniens Rath, was ich thun möchte. Hier, wo mich alles mit verderblichen Erinnerungen peinigte, wo neue, unbesonnen geknüpfte Verbindungen, nicht ohne Unannehmlichkeiten aufgelöst werden konnten, hier, das fühlte ich selbst, konnte ich nicht bleiben. Aber wohin?

Es schien mir nothwendig, vor allem andern mich von Banden zu befreien, durch welche bisher nur unübersehbares Unglück über mein Haupt gekommen war. Ich beschloß an der Scheidung zwischen mir und Klementinen zu arbeiten, und um eher durchzudringen, sie in eigner Person zu betreiben. Dazu bedurfte ich erst der Erlaubniß des Fürsten. Mein bisheriger Aufenthalt in einem fremden Gebiet hatte mich zwar vor den Folgen meines Vergehens an sich selbst nicht gesichert, indessen hatte diese freiwillige Verbannung die Stelle der Strafe vertreten. Wenn ich mich selbst einfand, ohne vorhergegangene Verzeihung, so war der Fürst es seiner eignen Ehre schuldig, mich zur Verantwortung zu ziehn. Ich mußte also zuerst an ihn mich bittend wenden, und so lange in Löbeneck aushalten, bis seine Antwort eintraf.

Dieser höchst peinliche Zeitpunkt der Erwartung war in jeder Hinsicht geschickt mich zu prüfen, und in dem Vermögen zu Ausführung meiner Vorsätze zu üben. Ich war genöthigt, bis zu meiner Abreise, mich den

Verbindungen Preis zu geben, in welchen ich bisher ein schlechtes Gegenmittel meiner Schwermuth gefunden hatte. Die Menschen, mit welchen ich zu thun hatte, waren in ihrer Unbildung doch zu gut, daß ich sie, die mich weiland durch das Geschenk ihrer Zuneigung so hoch beglückten, hätte von mir stoßen können. Sie fanden kein Arges in einer sehr rohen und ausschweifenden Lebensart, weil sie keine bessere kannten; und sie hinderte sie nicht, ihre Pflichten als Hausväter und Herren größtentheils leidlich zu erfüllen. Dennoch, wie empörte sich jetzt alles in mir bei dem Gedanken, daß ich nah daran war, sie an grober Sinnlichkeit zu übertreffen, und eine theuer erkaufte Bildung für seelenabstumpfende Vergnügungen hinzugeben!

Endlich kam die fürstliche Antwort, die mir Vergebung und Freiheit, am Hofe zu erscheinen, zusicherte. Ich nahm sie auf, als enthielte sie die Gewährung meines künftigen Glücks. Meine Abreise wurde auf den folgenden Tag bestimmt.

Ich konnte nicht scheiden, ohne noch einmal das Denkmal zu besuchen, das ich meinem

Weibe und meinen Kindern gesetzt hatte. Lange war ich nicht da gewesen, Empfindungen, wie sie mich hier ergriffen, vertrugen sich nicht mit wilden Zerstreuungen. Beklemmt, als sollte ich für immer von einem geliebten Freunde scheiden, aber doch heiter in dem Vorsatz, eine glücklichere Zukunft für sie und mich herbeizuführen, trat ich in das Zimmer, wo das Bildniß Johannens und meiner Kinder verhüllt hing. Mit neuer Macht wirkte alles auf mich, und ich stand vor dem entschleierten Bilde, dem Werke meiner Kunst, wie einst Pygmalion, von Liebe, von Sehnsucht, von Wehmuth bewegt, im Anschaun verloren.

„Du liebtest mich, flüsterte ich dem Bilde zu, du würdest mich jetzt noch lieben. Und wenn ich dich wiederfinde, du Gute, Unschuldige, Treue, und diese theuren Pfänder unsrer Vereinigung, da wird dein Herz mir mit Gewalt der Liebe entgegenschlagen, und deine Augen werden gütig Verzeihung lächeln, wie hier im Bilde. Und die geliebten Gestalten, die ich hier vor mir sehe, und so gern beleben möchte, sie werden Leben gewinnen, und eure Arme

werden mich umschlingen, und mir wird ein Glück zu Theil werden, das ich nicht verdiene — und mein Herz wird sich ausbreiten in der Fülle seines Glücks, und der abgehauene Stamm meines Lebens kräftiger aus seinen Wurzeln treiben. Wie will ich da von allen Banden frei, von keinem Tadel verfolgt, von eignen Vorwürfen rein, von keiner Furcht gejagt, so fröhlich und gut, so glücklich und beglückend unter euch wohnen! —"

Ich küßte die theuren Schatten, und ging. Mit der Annäherung der Abreise fühlte ich die Kraft meiner Seele zunehmen. Um Mitternacht besuchte ich die Gräber meiner Eltern, und brachte ihren Manen ein kindliches Gebet zum Todtenopfer. Sobald der Morgen graute, nachdem ich alles angeordnet, und Fressonel getröstet hatte, der über die Trennung von mir in schmerzvolle Klagen ausbrach, entfloh ich zum zweitenmale dem väterlichen Hause, nach derselben Richtung — aber wie viel hatten mich die Erfahrungen gekostet, die ich als Gewinn meines ersten Ausflugs in die Welt nach Hause gebracht hatte — wie war ich so kalt, so

mißtrauisch, so zweifelhaft an mir selbst geworden!

32.

In der Residenz selbst nahm ich meine Wohnung in dem Hause, welches Antonie mir als Eigenthum überlassen hatte; Klementine war in ihrer eignen Wohnung geblieben. Mein erster Gang war zum Fürsten. Ich warf mich ihm zu Füßen, um ihm für die gnädige Nachsicht zu danken, die er mir bis daher bewiesen hatte, und ihn um seine Genehmigung zu bitten, daß ich an der Auflösung einer Verbindung arbeiten dürfte, welche mich um Ehre und Ruhe, und um seine Gnade gebracht hätte.

„Es scheint mir selbst, lieber Löbeneck, — sagte er in sehr gütigem Tone —, als wenn Sie mit Ihrer Gemahlin nicht unter verwandten Sternen geboren wären. Daß Sie damals hart behandelt wurden, hat mir nachher, als es nicht mehr zu ändern war, leid gethan; damals kannte ich manche Nebenumstände nicht, welche Sie gewissermaßen wegen Ihres Betragens

rechtfertigten. Mit Vergnügen habe ich daher in der Folge den eignen Wünschen Ihrer Gemahlin nachgegeben, welche Ihre Verirrungen, die Folgen Ihres ersten Mißverständnisses, mit Milde geahndet wissen wollte. Sie verdient deßhalb Schonung, und Großmuth Ihrerseits. Bestehn Sie demohngeachtet auf der Trennung, so dürfen Sie meinetwegen keine Bedenklichkeiten haben. Nur den Ausgang kann ich vorher nicht bestimmen, noch weniger Ihnen ein Machtgebot versprechen; ich muß alles der zufälligen, oder durch Vorstellungen bewirkten Uebereinstimmung Ihrer Gemahlin mit Ihnen in diesem Wunsche überlassen."

Ich war mit diesem Bescheid zufrieden; denn ich hielt es für unmöglich, daß Klementine sich gegen die Scheidung setzen könnte. Darum eilte ich, die Sache anhängig zu machen. Besuche vermied ich, denn ich wollte unbemerkt bleiben.

Meine Supplik konnte einige Tage an die Behörde abgegeben seyn, als ein Bedienter, den ich nicht kannte, mir ein Billet brachte. Es hatte keine Aufschrift, und war mit einem

Kopfe gesiegelt. Er hatte keinen Befehl, Antwort abzuwarten.

Ich öffnete — Klementine schrieb mir folgendes:

„Ihre Hartnäckigkeit ist so groß, als Ihre Ungerechtigkeit, und ich schelte mich selbst eine Thörin, indem ich die Feder ansetze, um an Sie zu schreiben, und Ihnen den Wunsch zu äußern, daß Sie Ihre Gemahlin besuchen möchten. Denn diese Demuth meinerseits wird Sie unstreitig so wenig edelmüthig finden, als irgend jemals, und Ihnen eine Gelegenheit geben, mich auf's neue zu erniedrigen. Aber es sei — wozu Sie sich auch entschließen mögen, es wird mir dazu dienen, meine Kenntniß von Ihnen, und meine Entschlüsse Ihretwegen, bis zur Vollendung zu begründen. Ich ersuche Sie, mir diesen Abend die Ehre Ihrer Gegenwart zu gönnen.

Klementine."

Dieser Schritt kam mir unerwartet; unruhig überlegte ich, was ich thun sollte. Der Entschluß, mich völlig von ihr zu trennen,

stand fest. Es war unmöglich, daß nach so schweren Kränkungen, als wir eins durch das andre erfahren hatten, irgend eine friedliche und freundliche Beziehung zwischen uns Statt finden konnte; der Gedanke, aus blos politischen Gründen ein mir verhaßtes Band bestehn zu lassen, wurde von mir mit Abscheu verworfen. Ich wollte, wo möglich, Johannen und meinen Kindern Rechte wiedergeben, die ihnen gebührten, und, wenn ich unglücklich genug wäre, sie nicht wieder aufzufinden, wenigstens Freiheit behalten, mein Leben künftig so einzurichten, wie es meiner Zufriedenheit angemessen wäre. Aber ich konnte mir nicht verbergen, daß ich den Vorwurf der Ungerechtigkeit an Klementinen ehemals verdient, und sie härter behandelt hatte, als ich sollte; ich erkannte selbst in den ränkevollen Bemühungen, die sie angewandt hatte, um wieder zu meinem Besitz zu gelangen, eine gewisse Großmuth, die ich mit offenbarer Verachtung zu vergelten mich billig scheute. Diese Betrachtungen bestimmten mich hinzugehn, mit dem Vorsatz, so gemäßigt und schonend als immer

möglich, sie um freiwillige Beistimmung zu meinen Wünschen zu ersuchen.

Unmöglich konnte ich, nach mehr als sechs Jahren, eine Schwelle mit Gleichgültigkeit zum erstenmale wieder betreten, über welche ich so oft mit den freudigsten Hoffnungen geschritten war — unmöglich ohne innre Bewegung das Zimmer öffnen, worin ich eine Gemahlin erblicken sollte, die mir als solche eine unerträgliche Last war, ohne daß ich ihr darum die höchste Liebenswürdigkeit absprechen konnte. Ich erstaunte, als ich sie sah. Unaufhörlich bisher mit dem beschäftigt, was sie gethan hatte, um mir ein Glück zu rauben, das ich begehrte, und mir eins aufzudringen, das ich verabscheute, hatte ich das angenehme Portrait ihrer einnehmenden Züge aus meinem Gedächtniß verloren, und seine Stelle durch das Bild eines feindseligen, stolzen, zornerfüllten Weibes ersetzt. Aber wie sie weiland, als ich sie das erstemal sah, mir das höchste Wohlgefallen abgedrungen hatte, so war ich in diesem Augenblick gezwungen, mir zu gestehn, daß meine Abneigung gegen diese Frau sich schwer begreifen ließe, — und ich

maß sie einige Sekunden stumm, mit prüfenden Blicken.

„Sie wollen sehn, ob ich gealtert habe —“ sagte sie lächelnd.

„So würde der erste Blick mich vom Gegentheile überzeugt haben.“

„In der That, Sie könnten am besten darüber urtheilen; und der gewöhnliche Fehler vieler Ehemänner, die ihre Frauen unverändert finden, weil sie sie täglich sehn, ist von Ihnen sehr glücklich vermieden worden.“

„Ein Ehemann, wie ich — weil Sie mich so zu nennen belieben — ist eine solche Ausnahme von der Regel, daß er in Allem Ausnahme seyn muß — nur in diesem Punkt wird es mir durch die seltne Dauer Ihrer Reize unmöglich. —“

„So haben diese Reize — wie sie zu sagen belieben — ihre Wirkung überlebt — aber wahrhaftig, ich habe nicht Lust, einen so mühsam erworbnen Besuch in eine Uebung des Witzes zu verwandeln, und gründe auf die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie meine Bitte erfüllt haben, die Voraussetzung, daß Sie mir erlauben

werden, die Gewährung nach meinen Wünschen zu benutzen —"

„Ich schätze mich glücklich, so leicht zu Ihrer Zufriedenheit beitragen zu können —"

„Sie haben darauf angetragen, sich von mir zu trennen —"

„Ich habe nur die öffentliche Bestätigung unsrer bisherigen Verhältnisse gesucht, in der Meinung, dadurch zugleich Ihre Wünsche und die meinigen zu erfüllen."

„Sie haben sich so wenig Mühe gegeben, mich genauer kennen zu lernen, daß ich Ihnen diesen Irrthum verzeihn muß — und doch sollte ich fast glauben, daß Sie mich so weit kennen müßten, um mir zuzutrauen, daß ich kindische Unüberlegtheit, und voreiliges Zurückgehn in meinen Handlungen gleich sorgfältig vermeide."

„Ich setzte voraus, daß jeder unfreiwillige Zwang Ihnen so mißfällig, als mir selbst, seyn müßte. —"

„Allerdings, sobald er die Folge einer bloßen Uebermacht ist — aber ich war nie gesonnen, den Zwang, welchen ich mir durch freiwillige

Handlungen auferlegt hatte, abzuschütteln, so unwillkommen er nachher dem Gefühle seyn mochte."

„Sie werden mir vergeben, wenn ich die Laune unbegreiflich finde, aus einer zerstörenden Consequenz, über der Erfüllung eines Versprechens zu halten, das beide Theile in gleichem Maaße beschwert."

„Sie wenden zu schnell Ihr eignes Gefühl auf die Beurtheilung des meinigen an. —"

„So sehr ich Ihnen für eine so verbindliche Aeußerung Dank wissen muß, so kann ich mich von Ihrer Aufrichtigkeit doch nicht völlig überzeugen — und da ich auf keinen Fall eine solche Verschiedenheit im Urtheile und in den Empfindungen fassen kann, so muß ich um Erlaubniß bitten, dem meinigen zu folgen —"

„Sie wollen sagen, Sie finden es zuträglicher, sich um Ihre Zufriedenheit, als um die eines Andern zu bekümmern. Aber Sie vergessen, daß sie eben dadurch dem Andern Fug und Recht geben, für die seinige zu sorgen, wenn sie auch Ihnen gradezu im Wege stünde."

„Und was könnte Ihre Zufriedenheit dabei gewinnen, mich in Banden festzuhalten, die ich — aus unerklärlicher aber unheilbarer Verblendung — mit Widerwillen trage?“

„Wenig Glück der Liebe — sagte sie mit Rührung — wie ich in der That bisher wenig dadurch gewonnen habe. Aber ich achte meine Ehre noch über mein Glück, und werde nie zugeben, daß man mich als eine Nichtswürdige verstoße.“

„Glauben Sie, dadurch geehrt zu werden, wenn Sie den Namen Löbeneck in Ihren Titeln führen, wie ein Held den einer verwüsteten Provinz?“

„Sie werden bitter — erwiederte sie mit einer Sanftmuth, die ich ihr nie zugetraut hatte. „Soll eine, wenn gleich bisher blos äußerliche, Verbindung, die überall Menschen durch die zärtlichste Liebe einander nähert, über uns beide nicht so viel vermögen, daß wir eins dem andern Unpartheilichkeit und Nachsicht gewähren? Ich will eine Stunde, die ich mit Sehnsucht erwartet habe, weil ich von ihr das Ende langer Kränkungen hoffte, nicht durch

Vorwürfe eines blinderhitzten Gemüths ernie-drigt sehn. Ich will einen Mann, dem ich mich ganz zum Eigenthum hinzugeben bereit war, nicht als einen überlästigen Beleidiger von mir lassen. Wir waren getrennt bisher — wodurch? warum? mit welchem Recht? Es wird uns nicht schwer fallen, über die Recht-mäßigkeit und Nothwendigkeit des Schritts zu entscheiden, welchen Sie eingeleitet haben, so-bald wir darüber einig sind, wie rechtmäßig und nothwendig die vorhergehenden waren."

Ich fühlte mein Unrecht, und schwieg.

„Sie müssen fühlen, daß es mich keine geringe Verläugnung kostet, eine Vertheidigung vor Ihnen zu führen, die ich ohne sehr demü-thigende Erinnerungen nicht gewähren kann. Wenn Sie sich weigern, darin, daß ich mich dazu entschließe, meine Liebe zu erkennen, so lassen Sie wenigstens meiner Mäßigung ihren Werth. Als Sie mich, aus eigner Bewegung, zu Ihrer Gemahlin erkoren, wußten Sie aller-dings nichts von einem Fehltritt, den ich nicht mehr bereue, weil ich ihn durch Tugenden zu ersetzen wußte, aber nur zu tief in seinen Fol-

gen fühle. Bedurften Sie dieser Kenntniß? Ohne die Lobsprüche meiner Schmeichler, oder auch die Aeußerungen Ihres trunknen Beifalls selbstgenügsam zu wiederholen, darf ich sagen, daß meine körperliche Gestalt, mein Vermögen, die Bildung meines Geistes, und die Eigenschaften meines Herzens meine Hand zu einem Geschenk machten, wodurch jeder Mann sich glücklich fühlen mußte. Eine frühere kindische Verirrung konnte nicht, mit einer ganz unbegreiflichen Zaubermacht, wahre Liebenswürdigkeit plötzlich in Abscheulichkeit verwandeln. Ich kannte im Allgemeinen Ihre frühere Geschichte, und glaubte, daß gleiche Vorzüge und gleiche Schuld sich die Wage halten würden. Es ist wahr — Sie machten Miene, mir das Bekenntniß Ihrer Sünden abzulegen, und gründeten in der Folge darauf die Voraussetzung, daß ich verbunden gewesen wäre, es zu erwiedern. Aber ich fand es ganz unpassend, die ersten Feiertage der Liebe durch ein Sündenregister auszufüllen; es schien mir eben so widrig, einen Mann, den ich liebte und schätzte, vor mir durch seine Geständnisse erniedrigt

zu sehn, als mir die Zumuthung widerstand, meine Lippen, welche so wenig, als mein Herz, jemals jungfräulicher Zucht vergessen hatten, durch eine ähnliche Beichte zu entweihn. Ihr Zutrauen überhob mich der Nothwendigkeit, meine gegenwärtige Unschuld zu betheuern, die mein ganzes Betragen bewies. Ich überließ mich, wie Sie wissen werden, dem bräutlichen Entzücken ohne Rückhalt, und ohne die ungerechteste Verblendung können Sie sich nicht abläugnen, daß ich Ihnen Proben wahrer Zärtlichkeit gab. Der Zufall, oder vielmehr die Bosheit eines Mannes, dessen ränkevoller Charakter Sie mißtrauischer hätte machen sollen, gab Ihnen eine Entdeckung, die meinen Werth vielleicht auf Augenblicke in Ihren Augen verringern, aber Sie nimmermehr berechtigen konnte, mich so wegwerfend zu behandeln, so ohne Schonung von sich zu stoßen, als Sie gethan haben. Nicht zufrieden mit einem Betragen gegen mich, wodurch Sie selbst muthwillig die sichern Früchte einer angemeßnen Verbindung in Haß und Elend verwandelten, griffen Sie den, welcher Ihnen die erste Veranlassung dazu

gegeben hatte — denn Ihre Liebe selbst gründete sich doch nicht auf seine Aussage — mit meuchelmörderischer Wuth an. Ich wandte meinen Einfluß an, Ihre Strafe, so viel möglich, zu lindern. Mit banger Sehnsucht erwartete ich den Augenblick, wo Sie mir Gelegenheit geben würden, Ihnen meine Reue über meinen Fehler zu zeigen, und Ihren gerechten oder ungerechten Zorn durch untadelhaftes Betragen, und die reinste Zärtlichkeit einer treuen Gattin zu versöhnen. Trotz Ihrer Abneigung gegen jeden Betrug scheuten Sie sich nicht, mich und meinen Beschützer durch eine scheinbare Bereitwilligkeit zum Frieden zu täuschen, und fanden Vergnügen daran, mich für meine Güte, oder wie Sie es nennen wollen, durch die ausgesuchteste Verrätherei zu belohnen. Auf einen längstvergüteten, nur nicht zu der Zeit, wo es Ihnen schicklich schien, bekannten Fehler, der übrigens mit Ihren Vortheilen und Rechten nicht im mindesten zusammen hing, gründeten Sie das Recht, die Zusage, welche Sie mir feierlich gegeben hatten, auf eine wirklich verbrecherische Weise zu brechen. Ich

schweige über den andern Theil Ihrer Schuld, den unmenschlichen Betrug einer unglücklichen Person, weil ich nicht im Stande bin, Gründe aufzufinden, die mein Urtheil darüber mildern könnten. Während Ihrer Entfernung lebte ich als Wittwe, und trug meine Verlassenheit, und das ungleiche Urtheil der Verleumdung in großmüthiger Geduld, weil ich hoffte, daß meine Resignation endlich den Sieg über Ihre jugendliche Hitze davon tragen würde. In dieser Zeit war mein Wandel, wie vorher, untadelhaft, und ich wußte die Würde Ihrer Gemahlin in jeder Art mit Ehre zu behaupten. Ein unerwarteter Zufall entdeckte mir Ihren Aufenthalt, Ihre Verbindungen. Ich erfuhr, daß Sie dadurch nicht glücklicher geworden wären, als durch die Vereinigung mit mir. Ohne an Rache dabei zu denken, sah ich nur das Entehrende für uns beide, und das Elend, in welches Sie sich selbst gestürzt hatten, und bemühte mich, Sie zu mir, zu Ihrer Pflicht, und zu Ihrem Glück so glimpflich wieder zurück zu führen, als ich mit der sorgfältigsten Ueberlegung zu ersinnen vermocht hatte. Die

eignen Verhältnisse Ihrer Verbindung boten mir dazu die Hand. Es bedurfte für Sie nur der Entdeckung, daß Ihre Gemahlin Sie immer noch liebte oder — wenn Sie das bezweifelten — Sie immer noch so hoch taxirte, um sich Ihretwegen Mühe zu geben; es bedurfte nur dieser Entdeckung, um Sie mit alter Uebereilung in neues Elend zu jagen. Bachanalien der niedrigsten Art, rohe Vergnügungen, mit einem Wort, der Tummelplatz einer fast unbegreiflichen Wildheit, schien Ihnen vorzüglicher, als der Aufenthalt am Hofe, häusliche Ordnung und Friede, und das zärtliche Bestreben Klementinens, Ihr Leben zu verschönern. Sie höhnten meinen Abgesandten recht ausgesucht — ich hatte ihn grade nicht aus Achtung gewählt, nur weil er Ihre und meine Verhältnisse am besten kannte — aber so verächtlich sein Charakter seyn mag, so ist es der meinige nicht, und der Auftrag, welchen er in meinem Namen ausrichtete, verdiente die wegwerfende Aufnahme nicht, welche Sie ihm angedeihen ließen. Daß Sie hier erschienen sind, um Ihrer Gemahlin sogar den Namen, den Sie ihr einst selbst aufdrangen,

und mit ihm das Recht zu fernern Ansprüchen auf Ihr Wohlwollen, zu nehmen, das finde ich in der Ordnung; ohne es begreifen zu können, wenn ich bedenke, daß ich einen so anhaltenden Haß nur durch eben so anhaltende Liebe verdient habe. —"

Sie verrieth bei den letzten Worten eine Bewegung, welche sie inne zu halten zwang. Ich selbst hatte diese lange Rede pro reditu nicht ohne Erschütterung anhören können; ich war gedrungen, ihr im Ganzen Recht zu geben, wenn ich auch lebendig fühlte, daß mein Widerwille gegen die Verbindung mit ihr durch keinen Grad der Achtung gegen ihre Person geschwächt werden konnte. Einwenden ließ sich fast eben so viel, so künstlich sie hin und wieder ein zweideutiges Helldunkel zu verbreiten bemüht war. Aber ich hielt die Untersuchung, wer Unrecht hätte, für völlig überflüßig, und sann nur auf Mittel, wie ich ihr so schonend, als immer möglich, ihr die Nothwendigkeit unsrer Trennung begreiflich machen könnte.

„Sie haben mich überzeugt, gnädige Frau — sagte ich nach einer Pause — daß ich mich

selbst um das mögliche Glück Ihrer Liebe durch meine Thorheiten gebracht habe —"

„Es ist mir lieb — fiel sie lebhaft ein — wenn Sie mir zugeben, daß ich das höchste Recht habe, Beschwerde über Sie zu führen. Aber in der That, ich verlange dies prahlerische Uebergewicht nicht. Nach so vielen Beleidigungen, die ich erduldet habe, stehe ich vor Ihnen noch eben so, als das gedemüthigte Weib, wie bei unserm letzten Zusammenseyn, und flehe mit Thränen der Reue eine Verzeihung von Ihnen, die ich fodern dürfte. Statt über Sie zu klagen, zeige ich Ihnen nur ein blutendes, lieberfülltes Herz, bereit, seine ganze Kraft für Ihre Zufriedenheit zu verwenden, sobald es Ihrer Großmuth gefällig ist, seine vermeinten Fehler zu vergessen, und seine Opfer anzunehmen. Ich vergesse das Gefühl meines Werths, ich werfe alles weg, was mir so vielfältig entgegen kommt, um Ehre und Zufriedenheit anderwärts zu erwerben, und erwarte, und hoffe, und erbettle nur von Ihnen Ehre und Glück des Lebens — ich vernichte mit Gewalt die kränkenden Gefühle, die mich

zurückhalten wollen, und kniee abermals vor Ihnen —"

Sie lag vor mir auf ihren Knieen. Ich erschrak, als ich sie sich zu Boden beugen sah, daß ich zitterte. Es war unmöglich hier einen schonenden Mittelweg zu treffen — ich hatte nur die Wahl, entweder ihr Rechte zuzugestehn, die ihr mein Herz ein für allemal verweigerte, oder mit dem Schein der höchsten Gefühllosigkeit, wenn gleich noch so zart und vorsichtig, meine Beleidigungen zu vollenden. Tief erschüttert durch ihre Worte, und ihre Stellung, empörte mich dennoch der feste, stolze Blick, mit welchem sie zu sagen schien, daß ihre Demuth nur meiner Schwäche spotte — ich hob sie auf, halb mit Gewalt — sie schien zu erwarten, daß ich sie in meine Arme schließen würde — als ich es nicht that, ließ sie die ihrigen sinken, und heftete ihre Blicke finster auf den Boden —

„Lassen Sie uns herzlich mit einander sprechen — sagte ich — der Himmel sei mein Zeuge, wie hoch ich Ihre Vorzüge achte — und ich müßte von Sinnen seyn, wenn ich sie verkennen wollte — aber die Liebe ist ein

so unerklärliches Phänomen, ein so eigensinniges Gefühl, daß ihre Wahl unmöglich blos nach den Gesetzen der Vernunft beurtheilt werden kann —"

„Ich würde Sie geliebt haben — fuhr ich nach einigen Sekunden gefaßter fort — so glühend, so treu, und vielleicht mit ungleich mehr Recht, als irgend ein Weib auf der Welt, wenn nicht ein wunderliches Schicksal in Verbindung mit Eigenheiten meines Temperaments den Keim dazu so beharrlich zerstört hätte. Es thut mir weh, ungemein weh, dadurch nicht allein verloren zu haben —"

„Ihr Mitleid ist sehr gütig," sagte sie —

„Es kann mir nicht einfallen, hier meinen Eigensinn vertheidigen zu wollen. Er ist die Folge einer übermächtigen Leidenschaft, die mit verkehrter Hartnäckigkeit ihre Wünsche auf einen verbotnen Gegenstand richtet, und von erlaubten Reizen kalt gelassen wird. Durch den liebevollen Umgang mehrerer Jahre, durch das Daseyn lebendiger Früchte unsrer Zärtlichkeit an eine Frau gebunden, die durch ihr Unglück, das sie um meinetwillen erträgt, mir die Ver-

bindlichkeit auflegt, auf die Vergeltung ihrer Aufopferung bedacht zu seyn, werde ich mit unüberwindlicher Neigung zu ihr gezogen —"

„Und eine Unwürdige — sagte sie mit Heftigkeit — die sich Ihnen aus Eigennutz Preis gab, kann Ihre Leidenschaft in diesem Grade erregen?"

„Eine Unglückliche, gnädige Frau, die von dem Verbrechen nichts wußte, das sie beging, indem sie mich liebte, die nur durch falsche Betheurungen, welche mir die heftigste Leidenschaft eingab, zu einem Schritt verführt werden konnte, der sie beschimpft und elend gemacht hat."

Sie kämpfte mit sich selbst — „Und wissen Sie gewiß — sagte sie mit zweifelhaften Blicken — ob sie diese Aufmerksamkeit verdient? —"

„Sollten Sie das nicht so gut, als ich selbst wissen?"

Sie schwieg abermals mit tiefsinniger Miene.

„Ich hätte Ihnen gern eine Demüthigung erspart — sagte sie endlich — und die Rückkehr Ihrer Vernunft von Ihrer Gerechtigkeit erwartet. Sie zwingen mich —"

Sie öffnete ihr Pult, langte ein Papier heraus, und gab es mir. Ich las folgendes —

„Daß am acht und zwanzigsten Juli 17 — in hiesiger Kirche Karl Friedrich Baumann, als Bräutigam, und Johanne Weber, als Braut von mir auf höchsten besondern Befehl ehelich verbunden worden seyn, bescheinige ich hiermit — —“

Liebstein,
Pfarrer.

Und weiter unten —

„Daß ich in diese rechtmäßige Verbindung aus freiem Entschlusse getreten sei, bezeuge ich mit meines Namens Unterschrift.“

Johanne Baumann,
geborne Weber.

Es waren ihre Schriftzüge bis auf die kleinsten Eigenheiten — ich durfte auch nicht eine Sekunde daran zweifeln. War es möglich? Ich starrte mit stummen Grimm die entsetzliche Urkunde des ungeheuersten Betruges an. Wie kam dieses Papier in Klementinens

Hände? War es nur eine Fortsetzung der Ränke, wodurch sie uns getrennt hatte? War Johanne mit Gewalt zur Unterschrift gezwungen worden? Eifersucht, Zorn, Menschenhaß fielen mich in diesem Augenblick mit neuer Wuth an. Ich erwog, so viel ich mich erinnern konnte, die Ausdrücke in Madelsheims Briefe — ich glaubte zu finden, daß ich sie eben so gut für als wider deuten konnte, und kämpfte vergebens gegen den Argwohn, der mich von allen Seiten packte.

„Sie sehn — unterbrach Klementine die fürchterliche Stille — daß Ihnen kein Unrecht geschah, als man Ihre Verbindung mit dieser Person aufzulösen suchte. —"

„Ich sehe — sagte ich wild und finster — daß die höchste Nichtswürdigkeit den Schein von einem Engel des Lichts annehmen kann — daß ein Weib mit kunstreicher Verstellung das Heiligste der Menschheit mit Füßen tritt, um die niedrigen Foderungen entflammter Begierden zu befriedigen — o Gott, ich sehe so viel, daß die Welt mir für mein ganzes Leben in grauenvollem Dunkel erscheinen wird —"

„Und wollen Sie nichts anwenden, um sie im Lichte wieder zu erblicken?“

„Ich habe die Lust verloren, nach edeln Metallen zu suchen, wo ich nur Gift gefunden habe. Sie haben mir durch eine sehr schmerzhafte Operation die Augen geöffnet —“

„Es wird nur von Ihnen abhängen, wenn meine Hand diese Schmerzen lindern soll. —“

„Sie sind zu gütig. Ich bin nicht Willens, mit kaltem Herzen auf's neue nach dem Glück eines Vertrauens zu streben, das der glühendste Enthusiasmus der Liebe nicht erhalten konnte. Ich finde es nothwendiger als je, chimärische Hoffnungen völlig zu vergessen, für welche ich meine Jugend und die edelsten Kräfte meiner Seele als ein Wahnsinniger verschleudert habe. Dieses Papier will ich behalten, als ein Andenken Ihres Geschlechts. Tragen Sie meinen Namen, so lange es Ihnen beliebt — ich nehme den Gedanken an eine Trennung zurück, weil der Schatten äußerlicher Freiheit jetzt keinen Werth mehr für mich hat. Aber Sie würden eine Unmöglichkeit fodern, wenn Sie zugleich Gefühle von mir erwarten

wollten, welche der allmächtige Segen des Priesters so wenig, als die glänzendste Beredtsamkeit und die consequenteste Schlußfolge hervorzaubern kann —"

„Und das wäre alles, dessen Sie mich würdig glaubten?"

„Ich halte Sie für würdig — sagte ich mit vollendeter Bitterkeit — die unsterbliche Gemahlin des Herrschers im Donnergewölk zu seyn. Aber ich bin nicht Jupiter, und würde, wenn ich es wäre, gleiche Ursache haben, über das heilige Joch der Ehe zu seufzen. Begnügen Sie sich mit der Versicherung, daß ich es geduldig tragen will."

„Und Sie meinen, daß ich Ihren Beleidigungen ewig diese unverdiente Duldsamkeit entgegen setzen werde? —"

„Nach Ihrem Belieben — Sie wissen, daß ich sie nie gefodert habe —"

„Sie wollen es," — sagte sie mit ausbrechendem Zorn — „Sie fodern mich selbst auf, eine Genugthuung an Ihnen zu nehmen, die ich nur aus Großmuth verschmähte. Meine Vernunft bot Ihnen Friede, ich erniedrigte

mich, um Sie zu Entschlüssen zu vermögen, die Ihnen Ehre und Zufriedenheit gebracht hätten — Sie wollen Leidenschaft, ich will sie Ihnen gewähren. Ja, ich fühle sie in meiner Brust, von welcher ich sie so lange abwehrte — ich fühle die furchtbare Nähe ewigen, zermalmenden, unversöhnlichen Hasses. Ich werde Sie verfolgen —"

„Nach Kräften, Madam — Sie haben mich längst daran gewöhnt. Nur muthen Sie mir nicht zu, trotz einem gewöhnlichen Ehemann, mich täglich Ihrer zärtlichen Wuth Preis zu geben, eh' es Ihnen gelingt, die Rosenbande unsrer ehelichen Liebe in tüchtige Ketten von gutem Eisen zu verwandeln."

Ich machte ihr eine Verbeugung, und verließ sie.

33.

Es war beinahe Mitternacht, als ich aus dem Hause meiner Gemahlin ging, und ein zufälliger Zeuge würde den Ausgang meines Besuchs wahrscheinlich sehr übel getroffen haben.

Er mußte sich die zärtlichste Aussöhnung denken, die ein himmlischschönes Weib gewähren kann, und ich durfte nach dieser Kriegserklärung auf die größte Summe von Kränkungen gefaßt seyn. Ich ahndete das, und der erste Streich, den ich zu erwarten hatte, war ihre Weigerung, sich scheiden zu lassen. Nach der gegenwärtigen Lage der Dinge war mir das so gleichgültig, daß ich von selbst den Entschluß faßte, meine Foderung aufzugeben. Ich hatte dabei keine Absicht gehabt, als freie Hand zu gewinnen, wenn es mir gelänge, Johannen wieder aufzufinden. Konnte ich jetzt noch daran denken, sie aufzusuchen? Ich musterte das Papier mit mehr als diplomatischer Genauigkeit, ich prüfte jeden Strich, ob er künstlicher, zitternder, zierlicher als gewöhnlich wäre, ich hielt ihre letzten Briefe dagegen, und fand immer deutlicher die Wahrheit, die mich fast von Sinnen brachte, sie habe diese Worte selbst geschrieben. Sie konnte dazu gezwungen seyn — aber konnte sie sich einem Zwange unterwerfen, der sie völlig entehrte, wenn ihre Wünsche nicht damit übereinstimmten? Wenn

sie mich wirklich liebte, war es möglich, daß sie meinen Feinden die Hand bot, mich zu verderben? So brachte ich endlich nach den schmerzvollsten Ueberlegungen kein andres Resultat heraus, als das trostloseste, das ich finden konnte, daß ich dennoch mich in ihr getäuscht hätte, die ich wegen ihrer Tugend einst vergötterte, der ich mich um deßwillen, was sie für mich gelitten hatte, ewig verbunden glaubte — und mit brennenden Thränen strich ich den Namen Johanne aus meinem Herzen weg.

Aber der widrige Eindruck, welchen der Egoismus meiner Gemahlin auf mich gemacht hatte, die lieber meinem Herzen das Liebste vergiften, als ein Mittel zu ihrem Zweck unversucht lassen wollte, wurde dadurch um nichts gemildert. Nur ein Stolz, wie der ihrige, konnte fähig seyn, sich selbst in dem Grade zu erniedrigen, und den vorgeblichen Gegenstand ihrer Liebe völlig nieder zu beugen, um dann vor der Welt damit prahlen zu können, daß ein Gemahl, welcher damit begann, sie zu verachten, damit endigte, ihr Sklave zu seyn.

Wenn ich Johannens Treulosigkeit beweinte, so erbitterte mich Klementinens hartnäckige Liebe auf's höchste; ich gab jene verloren, weil ich mußte; ich beschloß diese zu fliehn, weil sie mir verhaßt war.

Meine Pläne waren vernichtet — was sollte ich nun beginnen? Reisen? ich konnte keinen Gefallen an der Vorstellung finden, einsam in der Ecke eines Wagens die Welt zwecklos zu durchirren, und ohne Neugierde neue Dinge, und ohne Theilnahme fremde Schönheiten anzustaunen. Noch war ich nicht von der Sehnsucht entwöhnt, mich an einen Menschen zu ketten. Antoniens Andenken hielt ich mit dankbarer Rührung fest; der Gedanke an sie gab mir den Muth, selbst nach diesen neuen Erfahrungen, nicht an der Menschheit und mir selbst zu verzweifeln. Aber sie wollte, wie der Geist eines abgeschiednen Freundes, nur in meinem Herzen leben; ich fühlte, wie weise, wie edelmüthig, wie nothwendig diese Einschränkung war; und ehrte sie viel zu sehr, um ihr Gebot zu übertreten. Sollte ich Geschäfte treiben? Noch war mein Innres nicht beruhigt, noch

war ich nicht von einer krankhaften Reizbarkeit geheilt, die sich mit dem ernsten, gleichförmigen und darum langweiligen Geschäftsgange nicht vertrug. Der Morgen brach an, und meine Seele hatte noch keinen festen Punkt der Selbstbestimmung gefunden.

Ich hoffte, daß sich mir von selbst darbieten würde, was ich vergebens suchte, und schrieb vor der Hand an meinen Anwald, die Scheidungssache zurückzunehmen. Er antwortete mir in einigen Zeilen, und hatte aus einer übertriebnen Höflichkeit, die ihm eigen war, das Billet, welches er mir schickte, in das Exemplar eines Wochenblatts geschlagen, das täglich allerhand Merkwürdigkeiten anzeigte. Als ich seine Antwort gelesen hatte, sah ich mir aus Langerweile, wie man pflegt, das umgeschlagne Blatt an. Es war über vier Wochen alt, und konnte nicht das mindeste Interesse für mich haben — Kauf und Verkauf, Vermiethungen, verlorne Sachen, Viktualienpreise — zuletzt die einpassirten Fremden. Die bunte Reihe von Namen und Würden — zum Theil im possirlichsten Contrast — zog mich etwas mehr an;

plötzlich las ich — Orazio, Mahler aus London!

Orazio? wie hätte ich ihn vergessen können? Aber seit wir uns nicht gesehn hatten, war mein Leben ein Schauplatz der angreifendsten Verwirrung, und eben darum er selbst, recht im Geiste seines Systems, mir nur eine auffallende Erscheinung geworden. Ich hatte seiner nie mehr gedacht als eines für mich wirklichen Menschen —

Jetzt, unter diesen Umständen, in diesem nehmlichen Zimmer, wo ich ihn zuerst gesehn, vor denselben Gemählden, durch deren begeisterte Analyse er mich einst so bezaubert, die ich zeither übersehn hatte, und nun auf einmal als alte merkwürdige Bekannte grüßte — jetzt drängte der Anblick seines Namens in Einem Moment alles vor, was ich mit ihm gesprochen, über ihn geurtheilt, durch ihn empfunden, welchen Einfluß er auf meine folgenden Gesinnungen gehabt, und was ich ihm, er mir versprochen hatte. Ich nahm mir nicht die Zeit, klar zu denken, was ich von ihm hoffte; der Gedanke, er sei hier gewesen, vielleicht schon

wieder fort, beschäftigte mich zu lebendig, und trieb mich fort, seine im Wochenblatt angegebne Wohnung aufzusuchen.

Dort hörte ich, er sei noch da, er sei zu Hause, und stürmte freudig hinauf. Mein leises Klopfen wurde nicht beantwortet. Ich wiederholte es schärfer — dieselbe Stille. Ungewiß öffnete ich leise — er stand, mir im Profil, und hatte seine Augen mit finstrer Schwermuth auf ein Gemählde geheftet, das ich für ein weibliches erkannte, ohne seine Züge schiefhin unterscheiden zu können — vor ihm stand ein Koffer halb vollgepackt — auf dem Tisch daneben lagen mehrere Sachen — überall blickte die Absicht vor, schleunig abzureisen —

Ich stand verlegen. Einmal war ich im Zimmer — ich sah, vielleicht in einem Augenblick, wo er sich selbst etwas gestand, wovon er mir weiland keine Spur verrieth — und es konnte ihm unangenehm seyn, von mir so überrascht zu werden. Endlich nannte ich seinen Namen — er fuhr auf, warf das Gemählde schnell in den Koffer, so daß es mir den Rücken zukehrte, ging auf mich zu, und fragte mit

starker Stimme — „wer sind Sie? was giebt Ihnen das Recht, ungerufen, oder doch ungemeldet in meine Wohnung zu dringen? —"

„Sie haben mein wiederholtes Klopfen nicht beantwortet, erwiederte ich. Uebrigens weiß ich nicht, ob Zeit und Schicksal meine Bildung zu sehr verändert haben, und ob ich Ihnen jemals merkwürdig genug war, um von Ihnen erkannt zu werden."

Er blickte mich forschend an. „Löbeneck!" — sagte er mit sinkender Stimme, legte die Hand an seine Stirn, und sah unmuthig vor sich hin.

„Daß Sie sich meiner erinnern, giebt mir Muth, mehr von dem glücklichen Zufall zu hoffen, der mich Sie, wie es scheint, noch im letzten Augenblick finden ließ. Sie wollen reisen?"

„Noch diesen Nachmittag," sagte er mit seiner gewöhnlichen Hastigkeit. „Diese Stadt fängt an, mir zum Kerker zu werden. Die innre Freiheit des Menschen findet sich beschränkt, sobald er sich irgendwo festhalten läßt.

Er wurde geboren, einer Auster gleich, in seinem Hause die Verdauung abzuwarten, und kann sich nur durch rastlose Unruhe der Uebermacht des thierischen Instinkts entziehn.“

„Ich habe dasselbe erfahren. Wollen Sie mich zu Ihrem Gesellschafter annehmen? —“

„Sie setzen mich in Verlegenheit. Es wird mir schwer, das kindische Spiel höflicher Verbindlichkeit zu treiben. Sie werden leicht einen willigern finden, der Sie für baare Bezahlung von einer Gemähldegallerie zur andern führt. —“

„Ich sehne mich nach keiner Gemähldegallerie. Sie versprachen mir einst, wenn ich Freiheit von allen Banden erlangt hätte, wenn ich mit völlig unabhängiger Seele vor Ihnen erschiene, mein Freund zu werden, und an die Menschheit zu glauben. Ich kann Ihnen die Hand mit der fröhlichen Zuversicht bieten, daß ich der Erfüllung Ihres Versprechens werth bin — ich bin los von jedem sinnlichen Bande —“

„Und sind Sie gewiß, daß diese Unabhängigkeit, deren Sie sich rühmen, mehr ist als

Ekel, Verdruß, Erschöpfung? — daß Sie vermögen, in dem Kampfe mit unrühmlicher Schwäche, der niemals geendigt, immer dringender wird, zu überwinden? Die Ruhe, welche sich der Mensch erringt, begreift nur Augenblicke eines schwererkauften Sieges —"

„So wird und muß Ihnen der Wille genügen, der mit ungetheilter Begierde nach dem Heldenkranze strebt —"

„Man täuscht sich so leicht mit diesem Glauben — die Anschließung an Menschen fodert immer eine gewisse Duldsamkeit, die man nur zu gern auf sich überträgt, eine Theilnahme, der man sich weichlich hingiebt — man läßt sich unwillkührlich durch platte Gewohnheit eine Selbstständigkeit entwinden, die allein etwas werth ist —"

„Und was könnte es Sie hindern, ob in Ihrem Wagen eine menschliche Figur mehr sitzt, oder nicht? Ich habe wahrlich keine Absicht bei dem Vorschlage, den ich Ihnen thue. Ich suche weder Vergnügen, noch Belehrung, nicht einmal Unterhaltung — einen Menschen suche ich — sind Sie über sich selbst so unge-

wiß, daß Sie sich selbst an den ersten besten Gefährten zu verlieren fürchten? —"

„Gewiß nicht, wenn er mir gleichgültig ist. Es sei! meine Launen werden Sie ohne meinen Willen prüfen, ob Sie einer Indifferenz fähig sind, auf welcher alle Menschengröße ruht. —"

Ich war entzückt über seine Einwilligung, und bat nur um den kurzen Aufschub bis zum folgenden Morgen; denn ich fand für nöthig, die Einwilligung des Fürsten nachzusuchen, um nicht durch Klementinen gehindert zu werden. Ich erhielt sie ohne Mühe. Friedrich mußte mir noch einen Bedienten zur Begleitung schaffen, und glücklicherweise war am Morgen einer da gewesen, und hatte seine Dienste angeboten. Unsre Abreise fand keine Schwierigkeiten, und als die Sonne des folgenden Tages aufging, trug der Wagen Orazio und mich bereits auf dem Wege nach Wien. Er hatte diese Wahl getroffen, die ich ihm gern überließ, weil er durchaus die Hälfte der Reisekosten tragen, und in der Kaiserstadt seine Kunst zu neuem Erwerbe nutzen wollte.

34.

Wenn die Art unsrer Vereinigung erwarten ließ, daß wir als ein Paar Mönche de la Trappe in stolzer, finstrer Selbstbeschauung neben einander sitzen, oder, wie ein tragischer Chor, in lauter Sentenzen konversiren würden, so erfolgte völlig das Gegentheil. Orazio hatte einen zu gewandten, und zu gebildeten Geist, um nicht, auch ohne eigentliche Mittheilung, die interessanteste Unterhaltung führen zu können, und ich war so erheitert durch seine Gegenwart, daß ich alles, was er sagte, con amore aufnahm. Kein Wort über unsre Schicksale — wir schienen uns das Versprechen gegeben zu haben, an nichts, als an den Erscheinungen des Augenblicks hängen zu bleiben. So ging es rasch von Ort zu Ort, bis zu dem Abend, wo wir am Ziele unsrer Reise anlangten.

Ein gutes Kaminfeuer, und ein Ragout à l'impératrice, wie es Maria Theresia ihrer kaiserlichen Familie selbst bereiten sollte, ver-

jagten bald den Frost der Aprilstürme, die uns entgegengeweht hatten, aus unsern Gliedern, und Orazio fing an, seinen Koffer auszupacken. Ich stellte mich dazu, und half ihm. Er war bald zur Hälfte fertig, als er beim Wegnehmen eines Tuchs plötzlich, wie vor Schreck, zusammenfuhr, und starr in den Koffer schaute —

„Haben Sie etwas vergessen? —" sagte ich —

„Nichts, nichts — erwiederte er, als erwachte er eben — warf das Tuch wieder in den Koffer, und ging gedankenvoll im Zimmer auf und nieder.

„Ist Ihnen nicht wohl? —"

„Sie martern mich mit Ihren Fragen — lassen Sie mich allein — doch nein, bleiben Sie — soll ich vor Ihnen mich einer Schwachheit schämen, die ich mir selbst nicht verbergen kann? —"

„Ich begreife Sie nicht —"

„Verzeihn Sie mir," sagte er weich, und reichte mir die Hand. Ich kann den tiefen Eindruck nicht beschreiben, welchen es auf mich

machte, diesen Mann, den ich immer fest und scheinbar unempfindlich gekannt hatte, mit so rührendem Ton des Schmerzens sprechen zu hören.

„Ich habe Sie betrogen, fuhr er fort — ich habe mich selbst bisher betrogen. Ich nahm vor Ihnen spottend den Schein der Freiheit, der Größe an, um die elendeste Sklaverei zu verbergen. Ich stieß Sie mit Härte von mir, um Ihnen die nähere Kenntniß eines kraftlosen Gemüths zu entziehn —"

„Sie sind wirklich krank, Orazio — Sie sprechen im Fieber —"

„Ich spreche die Wahrheit — fiel er mit immer steigender Heftigkeit ein — über meine Lippen drängt sich unwillkührlich das angstvolle Bekenntniß eines Verzweifelnden. Armseliger Wunsch nach Erlösung, wie habe ich mich gequält, deine Erfüllung zu bewirken! Die brüderliche Liebe habe ich aus meiner Brust gerissen — der Hölle gespottet, und mich dem Gehorsam des Himmels entzogen — jedes Gefühl des Danks, des Vertrauens, der Theilnahme habe ich vernichtet — die halbe Welt bin ich durch-

streift — und habe dennoch die verrätherische Flamme nicht auslöschen können, die mein Innerstes langsam verzehrt — und ein Nichts, ein Phantom, ein flüchtiges Werk meiner Kunst besiegt diesen Geist, der sich versucht fühlte, von göttlicher Allmacht zu träumen — knirschend über seine Ohnmacht, und dennoch geduldig, muthlos, trägt er schändliche Bande! —"

„Ich bin Ihr Freund, Orazio — vielleicht vermag meine Theilnahme —"

„Können Sie über mich vermögen, was ich selbst nicht vermag? Aber ich will — er machte eine Bewegung, in den Koffer zu greifen — ich will ein Todtenopfer bringen —"

Rasch nahm er ein Gemählde unter dem Tuche hervor, und warf es in's Feuer. Seine Schnelligkeit verhinderte mich, es genauer zu betrachten; es schien mir dasselbe, was ich schon einmal in seinen Händen gesehn hatte. Er blickte finster in die Flammen, die es verzehrten.

„Diese gefärbte Leinwand war mein Abgott," sagte er mit bitterm Scherz zu mir. „So verwandelt die Prüfung alles Schöne der Erde in flüchtigen Rauch — Sehn Sie die

königliche, göttliche Gestalt, wie sie das Feuer begierig umarmt, wie sie auf seinen Wellen, als auf einem Triumphwagen emporgetragen wird? Sehn Sie nicht? —"

„Ich begreife, sagte ich, aus diesem Spott, womit Sie sich so unbarmherzig selbst verwunden, daß Ihnen das Opfer, welches Sie den Flammen gebracht haben, sehr werth seyn mußte. Die Erinnerung an meine Erfahrungen macht mich neugierig, die Ihrigen zu wissen —"

„Sie haben Recht, man kann sich die Zeit nicht besser vertreiben als mit Historien. Das ganze Leben ist am Ende nicht mehr, nur daß man das Ende nicht am Kaminfeuer abwarten kann. Doch, setzen wir uns! ich will sehn, ob ich mit Worten mahlen kann; es wird mir wohl werden bei der Seelenmesse, die ich meiner Verblendung über diese Asche lese."

„Mein Vater war ein Verbrecher. Er hatte als Officier mit Ruhm gedient, und nach erhaltnem Abschied den Unterhalt, welchen seine verarmte Familie ihm nicht geben konnte, und der Staat nicht geben wollte, in Verbindung mit mehrern seines Gleichen durch nächt-

lichen Raub und Mord gesucht. Als sie ihn in unserm Hause griffen, wurde meine Mutter krank vor Schreck. Sie starb, noch ehe sein Proceß beendigt war. Ich drückte ihr die Augen zu, und verließ sie, und die armselige Hütte, welche uns gehörte, für immer. Nur ihren Ring zog ich ab, und trage ihn noch; hier ist er. —"

„Ich ging zu den Lazaronis, schlief mit ihnen unter den Säulengängen der Stadt, und theilte ihr sparsames Mahl, bis mein Vater hingerichtet wurde. Ich war dabei zugegen. Er starb als ein Mann. Als sein Haupt gefallen war, verlor sich die Menge von Zuschauern; ich allein blieb an der Säule gelehnt, von wo ich sein Ende mit angesehn hatte. Casadetto, ein Mahler, kam des Weges, und fragte mich, wer ich wäre?"

„Ich heiße Orazio —"

„So hieß der Missethäter."

„Er war mein Vater."

Er blickte mich einige Minuten staunend an. „Komm mit mir, sagte er endlich, ich will dich ernähren."

„Ich folgte ihm. Er lebte ohne alle Gesellschaft, und nährte sich von seiner Kunst. Wenn er eine Arbeit vollendet, und die Bezahlung empfangen hatte, so ging er, und kam nicht eher wieder, bis seine Einnahme verzehrt war. Ich blieb allein, und erhielt mich von dem geringen Vorrath, welchen er zurückließ. Um doch etwas zu thun, zeichnete ich nach Gutdünken ab, was mir in die Hände fiel. Ich verbarg Casadetto meine Arbeiten. Meine Geschicklichkeit wuchs, ich lauschte sorgfältig, wenn er mahlte, auf die Handgriffe, deren er sich bediente. Nach zwei Jahren durfte ich mir selbst gestehn, daß ich ihm an Fertigkeit gleich kam, und an Geschmack und Erfindung ihn weit überwog."

„Casadetto hatte mit viel Zeitaufwand und Glück ein Gemählde für den Herzog Sandiforia verfertigt, wofür er hundert Dukaten erhielt. Er wog den Beutel mit Gold unschlüssig in seiner Hand. „Dafür, sagte er, könnte ich die schöne Annunciade besuchen, oder einen Abend mit dem lahmen Don Xatalantes spielen, oder ein Paar tausend

Lazaroni mit Macaroni satt füttern. Aber ich will meine Seligkeit bedenken, und an dir armen Banditensohn ein gutes Werk thun. —" Er nahm zwanzig Dukaten aus dem Beutel, und gab mir ihn mit der übrigen Summe. „Da, sagte er, nimm — es liegt ein Genueser im Hafen. Geh und versuche dein Glück, es hat nicht jeder achtzig Dukaten dazu gehabt — du bist ein hübscher Bursche — dein Vater war ein Spitzbube, und du kannst schon ein Handelsmann werden. —"

„Behalte dein Geld, erwiederte ich, ich kann mich auch ohnedem ernähren —"

„Und wie? du Sohn der Hölle! —" fragte er zornig.

„Als ein Mahler. —"

Das erbitterte ihn so, daß er mich schlagen wollte. „Prüfe mich, sagte ich stolz, ob meine Rede grundlos ist, und dann schneide mir den Kopf ab, wenn es dir gut dünkt."

Dieser Trotz schien ihm unerwartet. „Gut, sagte er, ich will dich prüfen. Sieh auf die Straße — auf die Procession, die da vorbeizieht. Sieh dir die Kerls genau an, die alle

einmal im himmlischen Jerusalem als Carikaturen an den Palästen, den Springbrunnen, in den Gärten der Seligen figuriren werden. Vergiß nicht das heilige Gepränge, die Gläubigen mit offnen Mäulern, — mahle alles genau, und ich werde sehen, ob ich dich prügeln oder bewundern soll. —"

„Ich sah mir die Vorübergehenden und die umstehenden Gruppen an, und versprachs. Er nahm den Beutel und ging damit fort, nach seiner Weise. Ich entwarf mein Gemählde, und ruhte nicht, bis es vollendet war. Als er zurückkam, sah er es aufmerksam an, setzte es auf die Seite, und sagte nichts. Ich schwieg gleichfalls. Ein Mönch, der mit bei der Procession gewesen war, und den ich wegen seiner auffallenden Bildung vorzüglich treu getroffen hatte, kam, um ein Altargemählde zu bestellen. Er stutzte, als er meine Arbeit erblickte, und fragte Casadetto nach dem Preise.

„Der hat es gemahlt," antwortete er, und wies auf mich. „Ihn müßt ihr fragen. —"

„Der Mönch gerieth in noch größere Verwunderung, und verlangte auf's neue den Preis

zu wissen. Ich bestimmte ihn zu hundert Dukaten. Er versprach Nachmittags wieder zu kommen, und Antwort zu bringen."

„Casadetto ließ ihn schweigend gehn, und machte sich eben so still an die aufgetragene Arbeit. Ich that, was ich täglich that, ich besorgte die Kleider, die Küche, und die übrigen häuslichen Geschäfte meines Meisters. Der Mönch kam wieder, und brachte den Guardian seines Klosters mit. Die geistlichen Herren ließen es an Ermahnungen nicht fehlen, daß ich mein Talent zur Ehre der alleinseligmachenden Religion ferner verwenden möchte, gaben mir das Geld, und nahmen das Gemählde mit."

„Was wirst du mit dem Gelde anfangen?" fragte Casadetto, als sie fort waren.

„Es ist euer," sagte ich, und legte es hin. „Ich löse damit die Wohlthat ein, die ihr mir zu erweisen glaubtet, und die, welche ihr mir ohne euer Wissen erwiesen habt. Lebt wohl."

„Ich wartete seine Antwort nicht ab, und verließ Neapel, ohne einen Lire in der Tasche, und irgend etwas, außer dem leinenen Ueberzuge

meines Körpers zu haben. Im Namen der heiligen Jungfrau erbettelte ich mir die wenigen Lebensmittel, deren ich bedurfte. An den Gränzen Calabriens traf ich auf einen stattlichen Greis, der gravitätisch in einem Citronenwalde, nicht weit von einem ansehnlichen Hause, spazierte. Ich sprach ihn an. Er fragte mich, ob ich in seine Dienste treten wollte? —"

„Ich mag niemand dienen," antwortete ich ihm. —

„Und warum nicht? —"

„Weil ich es nicht bedarf. —"

„Wenn du es nicht bedarfst, warum bettelst du? Was hast du gelernt? —"

„Ich bin ein Mahler."

„Ein Mahler? —" er sah mich bedenklich an. „Ich war dabei, als Villeroi von Eugen gefangen genommen wurde. Kannst du das mahlen? —"

„Ich versprach's, wenn er mir die Portraits der Hauptpersonen, und einen Prospekt der Gegend schaffte. Er nahm mich in sein Haus, gab mir das nöthige, und ich vollendete das verlangte Gemählde in vierzehn

Tagen. Ich erhielt von ihm dreißig Dukaten."

„Ich bleibe nicht gern schuldig, sagte ich, und bin in der Schuld der heiligen Jungfrau, denn sie hat mir die Reisekosten vorgestreckt. Hier sind zwanzig Dukaten zurück. Hebt sie auf, um jedem, der etwas gelernt hat, und lieber betteln als dienen mag, ein Allmosen zu geben, wenn er euch in ihrem Namen darum anspricht. —"

„Er sah mich an, ohne ein Wort zu sagen. Endlich fragte er nach meiner Herkunft. Ich erzählte ihm, wohin ich wollte — nach Rom. Er hieß mich verziehn. Nach einer Viertelstunde brachte er mir ein Empfehlungsschreiben an einen Cardinal. Ich dankte ihm, indem ich ihm versicherte, daß ich seine Güte zu schätzen wüßte, wenn ich sie auch nicht bedürfen sollte, und ging weiter."

„Meine zehn Dukaten waren erst zur Hälfte verbraucht, als ich nach Rom kam. Ich suchte Künstler auf, und fand einige bereit, mich mit Freundschaft zu behandeln. Allmählig wuchs mein Ruf, meine Einnahme, meine Bekannt-

schaft, meine Fertigkeit und meine übrige Bildung.“

„Ich war sechs Jahre in Rom, und vier und zwanzig alt, als mich der Marchese Guadamari in sein Haus kommen ließ, um seine Familie zu mahlen. Er hatte eine Tochter, Eugenie, und zwei Söhne. Die Tochter saß zuerst, weil ihr Gemählde ein Mann bekommen sollte, der zu ihrem Bräutigam bestimmt war.“

„Ihre Schönheit war auffallend, ich war an schöne Formen gewöhnt. Den Geist, welcher diese Form beseelte, diesen Adel im Blick, diesen festen Umriß von Güte, diesen unverkennbaren Charakter von Reinheit der Seele hatte ich noch nicht gefunden. Ich vergaß, wozu ich gekommen war, und heftete meine Augen auf sie, um nicht den leisesten Zug zu verlieren. Zweifelnd begann ich zu zeichnen, meine Arbeit genügte mir nicht — ich verwarf sie unzähligemal, und jeder neue Versuch machte mich unwilliger über die Ohnmacht meiner Kunst —“

„Woher kömmts, daß Sie mich nicht tref-

sen? fragte sie. Man hat mich schon oft sehr ähnlich gemahlt.“

„Unstreitig, erwiederte ich, weil nur das Auge meiner Vorgänger an diesen regelmäßigen Zügen hing, und meine Seele sich anbetend in dem Geiste verliert, der sie belebt —“

„Wir waren allein. Sie erwiederte meine Worte mit einem Blick, den ich nicht zu ertragen vermochte; es wurde düster vor meinen Augen, und in meinem Busen stürmte ein mir bis daher unbekanntes Gefühl plötzlich mit niederschmetternder Kraft. In stummer Eile packte ich meine Werkzeuge ein, und ging, ohne von ihr zurückgehalten zu werden. Der Marchese schickte zu mir; ich ließ mich entschuldigen. Daheim versuchte ich aus dem Gedächtniß zu leisten, was ich ihr gegenüber nicht vermocht hatte — es gelang mir. In ungestörter Wirksamkeit rief sich meine Phantasie die himmlischreizenden Formen zurück — ich traf diesen verzehrenden, strafenden, und doch auf eine wunderbare Weise anziehenden, begeisternden Blick, mit unwillkührlicher Kunst, und weihte dem

Bilde eine Anbetung, die mir für das Urbild zu kühn schien."

„Die Söhne des Marchese liebten die Freude, und mußten sie oft mit Unannehmlichkeiten bezahlen. Der Zufall wollte, daß mich mein Weg eines Abends auf eine Straße führte, wo der jüngste, Hipolyt, sich kaum seines Lebens gegen einige Mörder erwehrte. Ich stand ihm bei; er erkannte mich, und zeigte sich sehr dankbar; er trieb diese Dankbarkeit so weit, mich seinen Freund zu nennen, und, für den Sohn eines Marchese zärtlich genug, zu behandeln. Ich sollte mit ihm in das Haus seiner Eltern kommen; ich weigerte mich dessen, weil ich nicht Lust hätte, in diesem Hause zu mahlen. Er versprach mir, mich von dieser Verbindlichkeit zu befrein; und aus einer Schwachheit, die ich bereue, ließ ich mir seinen Vorschlag gefallen, und wurde von den Eltern für einen so kleinen Dienst mit vieler Höflichkeit aufgenommen."

„Ich sah Eugenien fast täglich, und meine Liebe für sie wurde Leidenschaft, die ich tief in meiner Seele verbarg, weil ich meine Thorheit

erkannte, und zu stolz war, um Hohn für Liebe zu ertragen. Sie vernachlässigte mich, und vermied mit mir allein zu seyn. Einst kam sie in das Zimmer ihres Bruders, als ich mich in dessen Abwesenheit damit beschäftigte, einige Büsten von alten Kaisern zu kopiren, die kürzlich ausgegraben worden waren."

„Sie werden mich mahlen müssen — sagte sie, und fixirte mich — ähnlich oder unähnlich gilt hier gleich; denn mein bestimmter Bräutigam ist von seinen Reisen zurückgekommen, und verlangt die Züge zu sehn, die auf sein Wohlgefallen privilegirt sind —"

„Ich habe Sie gemahlt, und freue mich, einen Diebstahl vergüten zu können, dessen Schuld mich drückt. Sie sollen heute noch erhalten, was Sie wünschen."

„Und was bewog Sie, ein Versprechen öffentlich zu brechen, das Sie heimlich erfüllten? —"

„Eine Künstlerlaune, deren Strafe auf mich zurückfällt. —"

„Ihr Bruder kam; sie entfernte sich. Als ich nach Hause kam, packte ich das Gemählde —

das nehmliche, was jene Flammen verzehrt haben, — ein, und schickte es an sie. Wie die kindische Jugend pflegt, ich grämte mich über den freiwilligen Verlust eines Farbenspiels, als hätte ich den Himmel mit ihm verloren. In der Einsamkeit meines Zimmers beschäftigte ich mich nur mit Träumen, die so vergeblich als verderblich waren."

„In der Nacht öffnete sich meine Thür. Eine Maskenfigur trat herein; ich erkannte die Hoffnung an dem blühenden Zweige, an dem grünseidnen sterngestickten Mantel, und starrte die Erscheinung in sprachloser Verwunderung an. Die Maske fiel, der Mantel sank von den Schultern, und in strahlender Schönheit, für Augen der Liebe gekleidet, stand Eugenie vor mir, und hielt das Gemählde in der Hand."

„Sie haben — sagte sie, nachdem sie einige Zeit zwar ernst, aber doch mit Wohlgefallen mein Erstaunen bemerkt hatte — Sie haben keine Vergeltung für diese Arbeit bestimmt. Ich darf nur von dem, welchem ich eigen seyn soll, Geschenke annehmen. Fodern Sie, was Sie verdient zu haben glauben."

„Ich kenne keinen Preis, der mir diese Arbeit aufwöge —"

„Sie fodern hoch — also — fuhr sie fort, indem sie mich scharf anblickte — ich wäre nicht fähig es zu erkaufen, und müßte es Ihnen wiedergeben? —"

„Ihr Vermögen liegt in Ihrem Willen — meine Wünsche dürfen nicht wagen, Ihnen Gesetze vorzuschreiben. —"

„Stolzer Mann! — und wenn ich nun eben so stolz wäre? —"

„So würde ich mich mit dem Bewußtseyn beruhigen, Sie an Edelmuth übertroffen zu haben —"

„Nein, das sollen Sie nicht; nicht an Edelmuth — und nicht an Liebe —"

Ich hielt sie in meinen Armen, trunken von Glück, ohne zu wissen, wie es mir zu Theil geworden war. Sie hatte mich überwunden. Ich vergaß über dem Opfer, das sie mir eben gebracht hatte, jede Besorgniß, jede Scheu, die mich vorher bewogen hatte, jedes Wort und jede Miene abzumessen. Wie ein nächtlicher Geist war sie zu mir gedrungen; ich

hielt sie fest, wie die Phantasie in ihren Feierstunden die Heiligenbilder ihrer Liebe anbetend festhält. Erst als sie nach unzähligen Betheurungen der Liebe an den Abschied erinnerte, erwachte ich, als aus einem Traum, und fragte nach der Auflösung dieses Räthsels. Statt der Antwort öffnete sie die Thür, und rief ihren jüngsten Bruder. Er kam, vergnügt, und bestürmte mich mit Fragen, was ich zu dieser Erscheinung gedacht hätte. Seine Theilnahme überraschte mich fast noch mehr, als Eugeniens Liebe; ich fühlte, daß ich an seiner Stelle nur durch den höchsten Grad der Freundschaft dieses Dienstes fähig gewesen wäre; und umarmte ihn mit jugendlicher Innigkeit, weil ich eine Geliebte, und einen Freund zugleich gewonnen zu haben glaubte. Welche Wonne, die die Seele durchbebt, wenn sie in einem solchen Augenblick plötzlich zu besitzen meint, was sie nie erlangt, und doch ewig wünscht! Er ging voraus, um zu sehn, ob alles sicher wäre — während seiner Abwesenheit flüsterte mir Eugenie zu: „— trau ihm nicht! — mir allein! —" und, eh' ich eine Sekunde gewann, sie weiter

zu fragen, kam er selbst wieder, und beide eilten davon.

Sie erklärte mir bei einer zweiten Zusammenkunft ihre Meinung. „Hipolyt, sagte sie, weiß, daß ich den mir bestimmten Gemahl hasse, und die Verbindung mit ihm nicht, lebend, ertragen werde, wenn ich auch vor meinem Vater (— sie hatte keine Mutter mehr —) nicht Klagen hören lasse, welche ihn erbittern und mir nichts helfen würden. Er liebt mich, wie ein Libertin eine Freundin lieben kann, und machte keine Schwierigkeiten, mir in einer Galanterie beizustehn, von welcher er für mich so viel Zerstreuung erwartet, als er in den seinigen findet. Aber er dürfte nur eine Ahndung davon haben, daß ich mich dir zum immerwährenden Eigenthum gegeben habe: so würde sein Stolz nicht ruhn, bis er uns getrennt hätte, und er würde es mit Ruhe und in der besten Meinung thun, weil er die Natur einer Verbindung, wie die unsrige, nicht zu fassen im Stande ist."

„Ich erhielt durch das, was sie sagte, Ueberlegung und Macht über mich selbst wieder.

Ich durfte mir nicht verbergen, daß dieselben Gründe, welche mich ehmals fern von ihr gehalten hatten, auch jetzt noch, da sie meinen Wünschen freiwillig entgegen gekommen war, zwischen uns ständen. Mit Schmerzen erkannte ich, daß ich auf dem Punkt stand, als ein Leichtsinniger ein zärtliches Mädchen um Glanz, Bequemlichkeit, die Liebe ihres Vaters und ihrer Verwandten, und vielleicht um die Ruhe ihres Lebens zu betrügen, und machte ihr kein Geheimniß aus der Veränderung meiner Gesinnungen."

„Und glaubst du — sagte sie mit einem Feuer, das mich entzückte, und mir alle Kraft des Widerstands raubte — glaubst du, daß mich irgend eine Gewalt von dir trennen kann? daß ich zu bereuen vermag, was ich gethan habe? daß ich in einer schwachen Stunde, von romanhafter Lust bethört, zu dir eilte, um ein leeres Spiel des Gefühls zu treiben? Ich beobachtete dich lange, ich durchschaute dich, ich prüfte dich durch angenommene Kälte. Der erste Schritt, den du thatest, um mich zu gewinnen, entriß mich dir auf ewig; denn

er hätte mich überzeugt, daß du mich nicht liebtest, und also nicht werth wärst, von mir geliebt zu werden. Hab' ich mich dennoch geirrt, bist du, wie mir's doch schien, der Stärke nicht fähig, an einem andern Menschen mit unzerstörbarer Liebe und Treue zu hängen, mit gänzlicher Verläugnung aller blos dein Selbst betreffenden Wünsche: so muß ich diese Kenntniß von schärfern Proben erwarten, als ich anstellen konnte. Sie würde meine Liebe vernichten, und mir Kraft geben, einen Verlust zu ertragen, der dann Verlust zu seyn aufhörte. Hab' ich mich nicht geirrt — und ich glaube das fest — was könnte mir höher gelten, als einem Menschen eigen zu seyn, der mir eigen ist? Ich bin so unglücklich, keinen Werth in einem Leben zu finden, das dieses Schmucks und dieses Genusses entbehrt. Meine Seele will Liebe, Liebe der Seele. Mein Vater — ja er liebt mich, aber nur als ein Werkzeug ehrsüchtiger Verbindungen. Er hat es nie der Mühe werth gefunden, meinem Herzen seine Wünsche abzuhorchen; er hat immer vorausgesetzt, seine Freuden müßten die meinigen seyn.

Sie wären es geworden, ohne diese Kälte, diesen empörenden Zwang. Meine Brüder — es macht ihnen Freude, daß ich ihre Feste schmücke, daß mein Geschmack ihnen die Mittel erleichtert, meinen Gespielinnen zu gefallen, daß mein Witz ihnen die Grillen vertreibt, wenn sie im Spiele verloren haben. Aber ihr kraftloses Gemüth vermag kein Gefühl des meinigen zu ahnden, geschweige zu erwiedern. Ich verlasse sie alle, um dir allein anzugehören. Ich weiß, kein leiser Wunsch wird sich in mir nach der Vergangenheit erheben. Deine Bedenklichkeiten können mich dir, und dich mir rauben; aber für die Meinigen bin ich verloren; und ich weiß es, ich habe den Muth eher zu sterben, als die wohlunterhaltne Sklavin eines mir verhaßten Mannes zu werden. —"

„Ich bestritt diesen Entschluß, und verbarg das Entzücken, welches ich darüber empfand. Sie blieb unerschütterlich. Es war mir unmöglich, länger einer Großmuth zu widerstehn, welche die erhabensten Hoffnungen, die ein menschliches Herz fassen kann, zu erfüllen bereit war. Einst, als ich in dem Hause ihres Vaters war,

flüsterte sie mir zu: „es ist Zeit!“ — Ich kannte die Bedeutung dieser Worte, und traf Anstalten, wie sie unter uns verabredet worden waren. Mit Einbruch der Nacht erschien sie in bürgerlicher Kleidung, ohne irgend etwas bei sich zu tragen; ich setzte sie in den mir eignen Wagen, und führte sie fort. In den Apenninen ließ ich in einer Einöde den Wagen stehn, befreite die Pferde und ließ sie laufen. Wir gingen zu Fuß auf abgelegnen Pfaden bis ins Neapolitanische. Dort kaufte ich mir nah an einem Dorfe eine Hütte, um darin zu wohnen.“

„Eugenie hielt Wort. Die freudige Ruhe, von welcher ihr Angesicht glänzte, als ich sie zuerst als die Meinige in den Wagen hob, verließ sie nie. Ich glaubte an die Möglichkeit der Liebe, des Vertrauens; ich verlor den Stolz, von allen Verbindlichkeiten gegen Menschen frei zu seyn, mit Wohlgefallen an ein Weib, das glücklich durch mich zu werden schien, indem es mich beglückte. Meine Künstlerbegeisterung für erdichtete Schönheit der Natur und des Gemüths wich einer andern, einer

bessern, wie ich meinte; weil sie das Ansehn hatte, einen wirklichen Gegenstand zu umfassen. In ihr fand ich lebendig wieder, was der glühendste Enthusiasmus vergeblich von meiner Einbildung und der Kraft meines Pinsels gefodert hatte."

„Um uns beide und zwei Knaben zu erhalten, die sie mir binnen vier glücklichen Jahren gebahr, ging ich in die benachbarten kleinen Städte, und mahlte Kleinigkeiten, Zimmer, Portraits von Nichtswürdigen. An einen größern Ort und erhabnere Gegenstände durfte ich mich nicht wagen; denn schon war ich als Mahler zu bekannt, um nicht durch meine Arbeiten am leichtsten entdeckt zu werden. Daheim war sie allein mit ihren Kindern der Gegenstand meiner Bewunderung und meiner Liebe. Meine Einbildungskraft gruppirte sie auf tausendfache Weise, aber mein Pinsel ruhte; ich konnte mich nicht entschließen, auf die Leinwand über zu tragen, was meiner Kunst durch lebenvolle Schönheit spottete. Verließ ich sie, dann begleitete mich das Bild, das meine Liebe zu ihr erregt, und mir die ihrige erworben hatte."

„Einst, nach einer Abwesenheit von drei Wochen, eilte ich mit ungeduldiger Sehnsucht nach Hause. Eugenie war schwanger — meine ahndende Sorge schien natürlich. Als ich ankam, fand ich die Hütte leer. Ich ging in das nahe Dorf, und fragte die nächsten Bewohner nach den Meinigen. Ein Mann erzählte mir, „daß eine fremde Equipage mit einem alten und einem jungen Herrn vor fünf Tagen angekommen wäre. Den Alten hätte meine Frau Vater, den Jungen Bruder genannt. Anfangs hätte sie geweint, dann wäre sie sehr vergnügt gewesen, und nach einigen Stunden wären sie alle zusammen, mit den Kindern, in den Wagen gestiegen und fortgefahren. Er hätte dabei gestanden, als sie fortfuhren, und sie hätte ihm noch aus dem Wagen zugerufen, daß sie nun viel glücklicher wäre, als bisher, und nicht mehr wieder kommen würde, und sie sollten ihrer im Gebete denken.“

„Nach einigen Stunden — vergnügt — um nicht mehr wieder zu kommen — glücklicher als bisher — wie mochte ich das fassen, nur denken!

Geblendet durch das furchtbare Licht, das über mir wie ein Blitz zusammenschlug, stand ich lange unbeweglich an dem Ort, wo die Treulose verschwunden war, und starrte die Hütte an, wie einen Leichnam, der nach entflohner Seele schmucklos und verzerrt sich hinstreckt. Mir graute, über diese Schwelle zu treten — mir graute, irgend eine Spur der Verrätherin zu finden — ich empfand, wie gränzenlose Liebe in meiner Seele allmählig sich in drängende Wuth und gierigen Haß verwandelte —"

„Langsam kam ich zu mir selbst. Warum hing ich mein Herz an sie mit einer Liebe, die mich verführte, mich selbst zu vergessen? Außer dem Menschen wohnt Trug, nur in ihm Wahrheit. Mit der Sklaverei der Gewohnheit kehrte sie zurück zu sinnlichem Glanz und Vergnügen, nachdem sie mit einiger Verläugnung die Laune einer heroischen Liebe befriedigt hatte. Welche Gestalt vermag dies flatterhafte Geschlecht, diese täuschende Sippschaft der Laune nicht anzunehmen! und vermag ein Mensch die, welche ihm natürlich ist, zu bezeichnen? Die Schuld war mein. Ich hatte den wahren Gott

verläugnet, der im Menschen selbst wohnt, und zu seiner Größe und Seligkeit der zufälligen Natur, und der Handreichung andrer nicht bedarf. Durfte ich mich der Strafe weigern? —"

„In der Nacht, als ringsherum alles schlummerte, zündete ich meine Hütte an. Auf einer Anhöhe wartete ich ruhig ab, bis sie in Flammen stand. „Diese Erfahrung, hatte sie gesagt, wird meine Liebe vernichten, und mir die Kraft geben, einen Verlust zu ertragen, der Verlust zu seyn aufhört." — Sie ist vernichtet; diese Kraft ist mir gegeben! — Mit diesem Gedanken kehrte ich den leuchtenden Flammen den Rücken, arm, frei, stolz, wie jemals — nur ihr Bild, mein frühstes Eigenthum, nahm ich mit, zur Warnung, wie ich meinte."

„Ich wollte die Welt durchirren, und niemand angehören. Mein erster Gang war nach Rom. Noch einmal wollte ich sie sehn, nicht um einen armseligen Trost im Anblick einer Ungetreuen zu finden, nur um die Bestätigung dessen zu erhalten, woran ich nicht zweifeln durfte. Als ein Bettler gekleidet und zum Greise verstellt trat ich in das Thor des Pal-

lastes Guadamari, und harrte ihrer Erscheinung. Sie kam — auf ihrer lächelnden Miene schwebte Lust des Verraths; sie war — wie tausend Dolche schnitt mir's in's Herz — sie war glücklicher als vorher! Mit einer Kammerfrau ging sie, das Buch in der Hand, aus welchem sie Gott, welcher Zeuge ihres Meineids gewesen war, das Opfer heuchlerischer Gebete darbringen wollte. Mit verstellter Stimme bat ich sie um ein Allmosen zur Linderung eines Elends, dessen lügnerische Schilderung mein bebender Ton mit täuschender Wahrheit bekräftigte."

„Ihr scheint sehr unglücklich, Vater! sagte sie. Könnte ich euch doch mehr wie ein Allmosen, könnte ich euch einen Theil meiner Zufriedenheit geben! —"

„Ich möchte sie nicht — rief ich mit meiner natürlichen Stimme — wenn ich ihrer so unwürdig wäre, als du!"

„Sie sank ihrer Begleiterin ohnmächtig in die Arme; ich entfernte mich schleunig, und verließ Rom in der nehmlichen Minute!"

„Meine Vernunft hatte den Betrug erkannt,

welchen ihr meine Sinne gespielt hatten; ich verachtete meine eigne Schwachheit, wie den Gegenstand, für welchen ich sie empfunden hatte. Es gelang mir, unter den mannigfaltigen Veränderungen, die ich während eines mehr als zehnjährigen Umherirrens erfuhr, meine Freiheit von allen Banden zu behaupten. Nur die Folgen der ersten drückten mich noch. Ich konnte Eugeniens Züge nie betrachten, ohne zu bedauern, daß so viel Schmuck des Leibes und des Geistes nur ein kraftloses Gemüth verhüllt hatte. Ich konnte mich nicht entschließen, eine Copie zu zerstören, auf welche die idealischen Empfindungen, mit welchen ich das Original verehrte, durch dessen Treulosigkeit übergegangen waren, die durch ewige Erinnerung meiner spottete, und doch geheimen Werth für mich behielt. Ich vermied den Anblick dieses Bildes — ich konnte ihn nicht vermeiden, wenn ich meinen Aufenthalt wechselte. Mußte Schaam über Ihre Gegenwart einen Sieg vollenden, nach welchem ich mit aller eignen Kraft so lange vergebens rang?“

„Haben Sie ihn vollendet? — fragte ich,

in allen Tiefen meiner Seele durch seine Erzählung berührt. — „Ach, Orazio, das Bild, welches die Seele selbst in ihrem Innern zeichnet, mögen keine Flammen zerstören!“

35.

Wir folgten jeder dem Berufe, den wir uns gewählt hatten. Er besuchte einige Häuser, in welchen er Beschäftigung für seine Kunst erwartete; ich durchstrich die öffentlichen Plätze, und suchte ergötzende Zerstreuung in dem bunten Gewühl der Riesin unter Deutschlands Städten. Die neue Wärme des Frühlings lockte ihre Bewohner in's Freie; und wenn die Kastanienbäume des Praters ihr dunkles Gewölbe noch nicht wieder gebildet hatten, so bedurfte man ihres Schattens noch zu wenig, und der Genuß der freien Natur war zu reizend, daß nicht jederzeit eine ansehnliche Menge sich unter ihnen eingefunden hätte.

Ich war auch dort und fand doppeltes Vergnügen an der reizenden Insel, auf welche ich in Gedanken die Schatten und Blumenteppiche

zauberte, die sie bald wieder schmücken sollten, und an den mahlerischen Gruppen derer, die sie besuchten. Langsam schlich ich betrachtend einher, als eine sanfte weibliche Stimme mir ganz nahe aus einem vorüberfahrenden Wagen in die Ohren tönte: — Charmée de vous revoir —"

Ich wandte mich zu ihr und erkannte die Gräfin Streitberg, eine Tochter der Gräfin Othmar, die ich unverheirathet in B. sehr wohl gekannt hatte.

„Wie kommen Sie nach Wien?" fuhr sie fort.

Ich that die nehmliche Frage und erfuhr, daß ihr Gemahl Gesandter am kaiserlichen Hofe wäre. Sie lud mich ein, mich zu ihr in den Wagen zu setzen und ihr einige Neuigkeiten von ihrer Vaterstadt zu erzählen. Ich gehorchte, indem ich mich im voraus entschuldigte, daß ich ihre Neugierde wenig zu befriedigen vermöchte.

„Sie reisen! sagte sie. Das ist allerliebst! Ich habe die Wiener satt, und möchte wohl auch einmal andre Gesichter sehn. Aber so allein? Sie müssen sich im Wagen zum Sterben ennüyiren."

„Ich habe einen Mahler zum Gefährten —“

„Um eine voyage pittoresque herauszugeben?“

„Blos, weil ich an seiner Gesellschaft Vergnügen finde.“

„Also ist das Sujet gebildet? Die hiesigen taugen nicht viel. Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir ihn erlaubten, um mich zu mahlen.“

„Ich habe nicht über ihn zu gebieten.“

„Also, Sie unterhalten ihn nicht?“

„Er ist zu vollkommen in seiner Kunst, um meiner Unterstützung zu bedürfen.“

„A merveille — lieber Löbeneck, Sie müssen mir ihn bringen — der Fall ist selten, daß man seine visage jemand mit Sicherheit anvertrauen kann.“

„Sie können sich darauf verlassen, daß er keinen Zug Ihrer Liebenswürdigkeit vergessen wird —“

„Ich werde zufrieden seyn, wenn er mich nicht häßlicher macht, als ich bin. Also Sie kommen, und bringen ihn zu mir — morgen früh um elf Uhr — aber bleiben Sie selbst nicht

aus! Sie würden mich um die schönste Hälfte meiner Hoffnungen täuschen."

Ich versprach's, und wir trennten uns.

Als ich Orazio Abends wieder sah, sagte ich ihm, daß eine meiner Freundinnen von ihm gemahlt zu werden wünschte.

„Wieder ein Portrait — erwiederte er — Sie vergeben, da Sie hier näher interessirt sind; aber die Sucht dieser Leute, sich abgebildet zu sehn, um recht gemächlich den Götzendienst ihrer Gestalt feiern zu können, ist so groß, daß ich mich schon tausendmal versucht fühlte, ihnen zu rathen, sie möchten sich mit der Nase in weichen Thon drücken, um wohlfeil und schnell dazu zu kommen."

„Ich begreife Ihren Unwillen — aber die Dame, von welcher ich spreche, ist reizend genug, um Ihren Pinsel mit Wohlgefallen zu beschäftigen."

„Es soll mir lieb seyn, wenn mir eine Erhohlung wird. Ich bin der Verzweiflung nah. Eine Fürstin mit einem teint à l'Indienne, einer Kalmückennase, Augenbrauen à l'Espagnole, eingekniffnen Lippen, zahnlo-

sem Munde, und einen längst verwittertem Busen — ein tanzender, bisamduftender, blumengekränzter, bartloser General, mit gemahlten Adern und geschminkten Wangen — ein kapaunfetter Bischof, mit lüsternen Blicken, und begehrendem Munde und schwellenden Gliedern, aus welchen die Sünde recht höhnischlächelnd über ihren sichern Aufenthalt spricht — ein vergoldeter Reichshofrath, aus dessen schaafsmäßigen Mienen die stolze Einbildung blickt, er halte als ein zweiter Atlas die deutsche Reichsverfassung, weil er seinen Namen unter die Dekrete schreibt, welche der Sekretair des Präsidenten gemacht hat — das sind die Kandidaten, welche mich ihrer Aufmerksamkeit auf meine Kunst huldreich gewürdigt haben. Die Dame verlangt als Leda im Bade — der balsamische Held als Herkules, wie er mit der Hydra kämpft — der geistliche Herr in Andacht versunken, vor einem Crucifixe betend — der Reichsunterverweser in seinem Museum, im philosophischen Mantel, in tiefer Spekulation, dargestellt zu werden. Es ist zum Tollwerden."

„Sie müssen wenigstens gestehn — sagte ich lächelnd — daß diese Leutchen einige dunkle Begriffe von dem Zauber der Kunst haben, und sich bestreben, sie nach Kräften zu realisiren.“

„Das ist der Jammer, daß jeder arme Tropf sich heraus nimmt, die Einfälle seiner Dummheit als Kunstoffenbarungen herauszugeben, wenn gleich seine Augen zu nichts geboren sind, als Coeurdame von Coeuraß, und allenfalls eine Fischfrau von einem Bootsknecht zu unterscheiden. O Göttin, die ich anbete, warum bin ich verdammt, dich aller Welt als eine feile Dirne vorzuführen.“

Wir gingen am folgenden Morgen zur Gräfin Streitberg. Sie wollte blos ein Bruststück —

„Es würde zu viel verloren gehn — sagte Orazio, und seine Augen ruhten mit Vergnügen auf der leichten und schönen Gestalt der jungen Frau — wenn Sie diese reizende Büste ihres so harmonisch schönen Postaments berauben wollten.“

Sie fixirte ihn mit Verwunderung. „Nach

Ihrem Belieben — ich verstehe mich auf meine Figur, aber nicht darauf, sie abzubilden."

„Wenn Sie die Güte haben, das mir zu überlassen — er zeigte ihr einige Zeichnungen von Situationen. Sie blieb bei einer Mutter stehn, die ihr auf Rosen schlummerndes Kind betrachtet — viel mehr bei Amanda, wie sie unter Titania's Beistand geboren hat, und ihren Hüonet beim Erwachen findet.

„Sie sind Mutter," fragte Orazio hastig —

„Eines Knaben, beau comme le jour —"

„So lassen Sie ihn holen —"

„Sie scherzen, den kleinen Schreihals? — er wird keine Minute ruhig seyn, und ich werde alles Pikante meines Gesichts verlieren. —"

„Ich kenne nichts pikanteres, als die Aufmerksamkeit einer Mutter auf ihr Kind, und werde des Kleinen nur so lange bedürfen, bis ich diesen Zug an Ihnen ausgefunden habe."

„Eh bien, wenn Sie so wollen — Louis, die Kammerfrau soll Alexander bringen."

Bis sie kam, unterhielt sich die Gräfin mit Orazio über einige andre Zeichnungen.

Wir beide standen mit dem Rücken gegen die Thür, die Gräfin mehr seitwärts.

„Komm Sie nur näher, Jeannette," sagte sie —

Ich drehte mich rasch um — ein Kind, wie ein Engel — aber mein flüchtiger Blick traf seine Wärterin — ich schaute in das blasse, abgehärmte Gesicht — es war Johanne — und kaum war ich schnell genug, die Ohnmächtige, und den fallenden Knaben, in meinen Armen aufzufassen!

Ende des zweiten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kähler, Ludwig August, 1775-1855

Herrmann von Löbeneck oder Geständnisse eines Mannes

Bd.: 2

Leipzig (1806)

P.o.germ. 699 pc-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112116-1